

Hans Brandenburg

JESAJA II

Jesaja 40 – 66

— DAS LEBENDIGE WORT —

Hans Brandenburg

Jesaja

II. Teil: Jesaja 40–66
Das Trostbuch Gottes

Andreas Heide
7/90



BRUNNEN VERLAG · GIESSEN/BASEL

Das lebendige Wort, Band 6

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Jesaja. –

Giessen ; Basel : Brunnen-Verl. ;

Bad Liebenzell : VLM

ISBN 3-7655-5400-6 (Gesamtw.)

Teil 2. Jesaja 40–66 :

das Trostbuch Gottes / Hans Brandenburg. –

4. Aufl. – 1989

(Das lebendige Wort ; Bd. 6)

ISBN 3-7655-5406-5 (Brunnen-Verl.) kart.

ISBN 3-88002-206-2 (VLM) kart.

NE: Brandenburg, Hans [Mitverf.]

4. Auflage 1989

© 1961 Brunnen Verlag Gießen

Herstellung: St.-Johannis-Druckerei, Lahr

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	V
Literaturnachweis	VIII
I. Der Prolog (Kap. 40)	1
II. Die Erlösung aus der Babylonischen Gefangenschaft durch den Perserkönig Koresch (Kap. 41—48)	14
1. Der Herr der Geschichte (Kap. 41)	14
a) Anruf der Inseln	14
b) Zuspruch an Israel	16
c) Die Ratlosigkeit der Völker und die Weisheit Gottes	23
2. Gottes Wirken durch seinen Knecht (Kap. 42, 1—17)	25
a) Die Sendung des Knechtes	27
b) Das Selbstzeugnis Jahves	31
c) Preislied der Gemeinde	33
3. Die Erlösung (Kap. 42, 18—43, 21)	35
a) Das gerichtete Volk	35
b) Das erlöste Volk	37
c) Der Zeugendienst der Erlösten	42
d) Die Bestätigung der Erlösungstat Gottes	45
4. Der Heilsweg (Kap. 43, 22—44, 8)	48
a) Allein aus Gnaden	48
b) Die Erneuerung durch den Heiligen Geist	52
c) Erneutes Selbstzeugnis Jahves	54
5. Die nichtigen Götzen und die Erlösermacht Jahves (Kap. 44, 9—23)	55
a) Die Torheit der Götzendiener	55
b) Die wirksame Gnade Gottes	57
c) Lobpreis der Gemeinde	58
6. Die Allgewalt Jahves (Kap. 44, 24—45, 25)	59
a) Gott allein gibt Koresch den Sieg	59
b) Alles Murren wird in Anbetung verwandelt	64
7. Die Götzen belasten — Jahve trägt und vollendet (Kap. 46)	70
a) Die Götzenlasten	70
b) Jahve trägt und errettet	71
c) Vergebliche Mühe	72
d) Jahves Allwirksamkeit	72
8. Das Gericht über Babel (Kap. 47)	74
a) Das Hohe wird erniedrigt	74
b) Die Königsherrlichkeit schwindet	75
c) Alle Selbstsicherheit ist sinnlos	76
9. Eine Mahnrede an Israel (Kap. 48)	78
a) Die Unbußfertigkeit soll gebrochen werden	78
b) Aufruf zum Glaubensgehorsam	82
III. Die Erlösung aus der Sünde durch den Knecht Gottes (Kap. 49—55)	85
1. Die Beauftragung des Knechtes (Kap. 49, 1—13)	88
a) Das Selbstzeugnis des Knechtes	88
b) Jahves Auftrag und Verheißung für den Knecht	91
c) Ein Lobespsalm	95
2. Zions Klage — Jahves Antwort (Kap. 49, 14—50, 3)	96
a) Gottes gnadenreiche Verheißung auf Zions Klage	96
b) Der Starke muß seinen Raub hergeben	100
c) Gericht ist nicht Ehescheidung	101
3. Die Rechtfertigung des Knechtes und der Gemeinde (Kap. 50, 4—51, 8)	103
a) Gott selbst rechtfertigt den leidenden Knecht	103

b) Gehorche diesem Knecht!	106
c) Trost und Gerechtigkeit für alle	107
4. Die drei Weckrufe (Kap. 51, 9—52, 12)	110
a) Gott selbst ist wach, sein Volk zu schützen	110
b) Jerusalem wird der Taumelkelch genommen	114
c) Bereite dich zur Heimkehr!	115
d) Die Frohbotschaft kommt!	117
5. Golgatha (Kap. 52, 13—53, 12)	122
a) Sehet, welch ein Mensch!	123
b) Die törichte Predigt vom Kreuz	125
c) Die Gotteskraft im Kreuz	129
6. Die Krone nach dem Kreuz (Kap. 54)	134
a) Die Gemeinde als kinderreiche Mutter	135
b) Der Friedensbund nach allen Gerichten	137
c) Reichtum und Geborgenheit der Gemeinde	140
7. Der Ruf zur Gnade (Kap. 55)	144
a) Der Gnadenbund ist ein Geschenk	144
b) Umkehr zum Gott der Vergebung	147
c) Gottes Wort schafft Frucht	148
IV. Gottes Schenken weckt die Buße (Kap. 56—59)	150
1. Gottes Gerechtigkeit wird sich zeigen (Kap. 56, 1—8)	151
a) Haltet das Recht!	151
b) Das Bethaus für die Verstoßenen	153
2. Die Wächter versagen — die Gerechten kommen zum Frieden (Kap. 56, 9—57, 2)	155
a) Blinde Wächter	155
b) Die Gerechten werden geborgen	156
3. Nicht bei den Götzen, nur bei dem Heiligen ist Frieden (Kap. 57, 3—21)	157
a) Die Schande des Götzendienstes	158
b) Nur die Glaubenden und die Gedemütigten erben	160
4. Der falsche und der rechte Gottesdienst (Kap. 58)	162
a) Heuchlerisches Fasten	162
b) Der Dienst der Liebe hat hohe Verheißungen	164
5. Die Sünde trennt von Gott (Kap. 59)	168
a) Die Sünde macht blind	169
b) Die Sünde verdunkelt alles	170
c) Gottes Gerechtigkeit wird siegen	172
V. Die ewige Erlösung (Kap. 60—66)	174
1. Die Vollendung des kommenden Heils (Kap. 60, 1—63, 6)	174
a) Die Herrlichkeit der Endgemeinde	175
b) Der Christus und sein Volk	182
c) Der Herr verherrlicht die Gottesstadt	188
d) Bereitet den Weg!	191
e) Das Völkergericht	193
2. Die wartende Gemeinde und ihr Herr (Kap. 63, 7—65, 25)	195
a) Das Gebet der Sehnsucht	195
b) Gottes Antwort	200
3. Das letzte Wort (Kap. 66)	205
a) Wer den neuen Gottesdienst nicht will, kommt unter das Gericht	205
b) Die kleine Herde wird Freude haben	207
c) Die Götzendiener trifft das Gericht	209
d) Weltmission und Weltgericht	210
Nachwort	213

Vorwort

Das prophetische Buch, das wir in den Kapiteln 40–66 des Jesaja haben, gehört zu den reichsten Schätzen des Alten Testaments. Nirgends – auch nicht in den Psalmen – reicht die alttestamentliche Offenbarung so hoch hinauf bis an die Grenze neutestamentlicher Erkenntnis wie hier. Jesus selbst erwähnt oft Worte aus diesem Buch. Rund 170 wörtliche oder angedeutete Zitate aus diesen Kapiteln zählt das griechische Neue Testament (Ausgabe von Nestle): davon Matthäus 13, Markus 3, Lukas 17, Johannes 3, Apostelgeschichte 15, Römer 15, 1. Korinther 4, 2. Korinther 3, Galater 2, Epheser 2, Philipper 2, Kolosser 1, 1. Thessalonicher 1, 2. Thessalonicher 1, 1. Petrus 7, 2. Petrus 4, Hebräer 7, Jakobus 2, Offenbarung 63 Zitate. Der Prophet, der hier spricht, ist der Evangelist des Alten Testaments. Hier lesen wir jene Vokabel, die bedeutet: „die Frohe Botschaft verkündigen“ („basar“, siehe 40, 9; 42, 7). Hier offenbart sich der Heilige als der Erlöser (41, 14; 43, 14; 44, 6 u. ö.). Hier erscheint auch das in vieler Hinsicht noch so rätselhafte Bild des leidenden Gottesknechtes (50, 6; 53, 1. 2). Hier wird schließlich der großartige Ausblick in die vollendete Erlösung durch die Erneuerung der Welt dem Auge des Glaubenden gezeigt.

Man hat diese Kapitel „das Trostbuch“ genannt, vor allem wegen ihrer Anfangsworte (40, 1). Gewiß steigert sich der göttliche Zuspruch an seine Gemeinde zu hoher Wärme. Man lese etwa die Worte 41, 14; 43, 1; 49, 15; 54, 7–10 und viele andere! Man könnte es aber auch das Buch von der Erlösung nennen, weil es in immer neuen Bildern und Anreden die Erlösung verheißt. Zuerst spricht es von der Erlösung aus Babels Gefangenschaft, dann von der Erlösung aus Sünde und Schuld und schließlich von der Erlösung aus Tod und Vergänglichkeit.

Aber der Mittelpunkt ist nicht der Mensch und seine Erhöhung, sondern Gott selbst in seiner Einzigartigkeit und Macht, in seinem Anspruch und in seiner Herrlichkeit. Diese Herrlichkeit ist im Kommen (40, 5). Sie kommt zu seiner vielfältig bedrängten Gemeinde, um sich ihr zu offenbaren. Das Kommen der königlichen Herrschaft Gottes zerreißt alle Bande und löst alle Ketten. Es gibt teil an seinem Frieden und Heil. Seine Gottesherrschaft nimmt allen Götzen dieser Welt ihre Scheinmacht. Sie wirbt um seine Auserwählten, sie straft, richtet, mahnt, tröstet und bringt denen, die ihm die Treue halten, den Anteil am kommenden Heil.

In keinem Prophetenbuch finden wir eine solche Fülle von Selbstzeugnissen Gottes. In immer neuen Selbstbezeichnungen tritt Gott vor das Ohr seines Volkes: der Heilige, der ewige Gott, der Erlöser, der Heiland, der Herr Zebaoth, der König in Jakob, der gerechte Gott, ihr Meister, ihr Erbarmer, der Mächtige in Jakob, der Herrscher, der Hohe und Erhabene, der Erste und der Letzte.

Alle Betonung liegt auf Gottes Größe und seinen Großtaten. Nur in wenigen Kapiteln wird ein Buß- und Strafwort an das Volk gerichtet. Unsere Aufmerksamkeit wird sonst ungeteilt zu Gott gezogen. „Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott“ (44, 6 u. ö.).

Hineingebettet in diese Selbstzeugnisse des ewigen Gottes und in seine Verheißungen sind die sogenannten Lieder vom Gottesknecht, an dem in geheimnisvoller Weise das Bild des eingeborenen Sohnes, seine Sendung, sein Leiden, sein Sterben und Siegen erkennbar wird.

Ein erstaunliches Prophetenbuch! Es schattet in wunderbarer Weise den Inhalt des Neuen Testaments in sich ab. In seinem ersten Kapitel hören wir die Worte, die den Vorläufer Jesu, Johannes den Täufer, bewegt haben: „Bereitet dem Herrn den Weg!“ (40, 3 ff.). Und im vorletzten Kapitel wird der Blick zu dem ewigen Höhen erhoben, wie er dem Seher auf Patmos geschenkt wurde: „Ich will einen

neuen Himmel und eine neue Erde schaffen" (65, 17). In den übrigen Kapiteln hören wir von Schuld und Recht, von Sünde und Gnade, von Erlösung und Vergebung, von Erneuerung im Heiligen Geist, vom stellvertretenden Leiden des Knechtes Gottes.

Wie sollte der Nachfolger Jesu nicht mit Spannung und Ehrfurcht nach diesem Buch greifen, das der Meister selbst einst in der Synagoge von Nazareth aufrollte, um daraus sein eigenes Bild zu erkennen und zu offenbaren (Luk. 4, 17 ff.; Jes. 61, 1 f.)! Die Frage des irdischen Verfassers dieses Buches ist nicht eindeutig zu beantworten. Obwohl wir es im Buche des Propheten Jesaja lesen, scheint es fast zweihundert Jahre später geschrieben zu sein. Jesaja wirkte zur Zeit Sanheribs und Assurs; wir aber sind in diesen Kapiteln an das Ende des nächsten Weltreiches, des babylonischen, und an seinen Sturz durch Koresch (Kyros) von Persien geführt. Gewiß hätte es in der Macht Gottes gelegen, alle diese erst Jahrhunderte später eintretenden Ereignisse schon vorher prophezeien zu lassen. Wer aber die alttestamentliche Prophetie aufmerksam studiert, erkennt bald, daß das nicht Gottes Weise war. Seine Propheten öffneten zwar den Blick auch je und dann in eine nahe oder ferne Zukunft, aber sie sprachen immer zuerst zur Stunde. Es ist im Prophetenwort des Alten Testaments sehr ungewöhnlich, daß eine Prophezeiung in fernere Zukunft ohne Bezogenheit zur geschichtlichen Gegenwart des Propheten verkündigt wurde. Selbst die apokalyptischen Ausblicke eines Daniel haben nahe Beziehungen zu seiner Gegenwart oder werden deutlich als endgeschichtliche Ausblicke bezeichnet.

In unsern Kapiteln tritt die Gestalt des Propheten selbst erstaunlich in den Hintergrund. Die wenigen Stellen, die sich vielleicht auf die Person des Propheten beziehen könnten (40, 6; 48, 16; 61, 1), sind, wie der Leser sich selbst überzeugen kann, keineswegs eindeutig und lassen auf jeden Fall den Verfasser nicht erkennbar vor unser Auge treten. Nirgendwo nennt er sich mit Namen. Auch insofern ist dieser Anonymus ein einzigartiges Werkzeug der Offenbarung Gottes.

Für unsere Aufgabe ist die Frage des menschlichen Werkzeugs, dessen Gott sich bediente, unwichtig. Es geht im Sinne dieses Bibelwerkes ja nicht um zeitgeschichtliche oder literarische Fragen, so sehr die zeitliche Bezogenheit zum Verständnis des Gesagten beiträgt. Es geht uns viel mehr um den Offenbarungsgehalt dieser Prophetenworte. Wem die ganze Bibel ein von Gott selbst gestaltetes Wort ist, um seiner Gemeinde sich und seine Absichten zu offenbaren, dem ist der Name des menschlichen Werkzeugs nicht wichtig. Wir stehen viel mehr vor den praktischen Fragen: Was bedeuten diese Reden für unsern Glauben? Welch ein Licht fällt hier auf den Weg der Gemeinde Gottes und der Völker? Welche Zusagen und Verheißungen gibt der Herr seiner Kirche? Womit muß sie rechnen, worauf darf sie hoffen? Welch ein Ziel hat ihr Herr mit ihr?

Die Unterteilung dieser Reden stellt die Ausleger vor schwierige Aufgaben. Selbst die bekanntesten Exegeten sind hier in ihren Meinungen nicht einhellig. Auch die sogenannten Lieder vom Gottesknecht sind nicht leicht abzugrenzen. Der aufmerksame Bibelleser erkennt unschwer hier und da einen neuen Ansatz oder einen Einschnitt. Etwa nach Kapitel 48 oder nach Kapitel 55. So nahmen viele Ausleger an, daß mit dem Kapitel 56 mehrere Verfasser das Wort ergreifen. Andererseits hat neuerdings Professor Elliger (Tübingen) den Beweis gebracht, daß auch die Kapitel 56–66 einen einzigen Verfasser haben. Wir haben es also kaum mit einer Prophetenschule zu tun, wie manche annahmen. Man denke an die Prophetenschulen aus den Tagen des Elia! In solchen Schulen wird es gewiß auch eine einheitliche Sprache gegeben haben. Eine prophetische Tradition liegt gewiß hier auch vor. Das erklärt, daß viele Ausdrücke unseres Prophetenbuches auch in den Kapiteln der ersten Hälfte des Buches Jesaja zu lesen sind. Dazu gehört z. B. die Bezeichnung Gottes als des Heiligen. Wir sehen aber keine Nöti-

gung, die Kapitel 56–66, auch wenn sie in Stil und Inhalt sich von den vorhergehenden Reden unterscheiden, einem neuen Verfasser zuzuschreiben. Die Auslegung wird zeigen, warum wir meinen, daß die letzten Kapitel (von 56 an) spätere Niederschriften des gleichen Propheten enthalten. Sie stammen offenbar alle aus der Zeit nach der Rückkehr nach Jerusalem. Die veränderten Verhältnisse fordern einen andern Ton als die Reden vor der Heimkehr.

Wenn wir die Frage nach dem Verfasser als dem irdischen Werkzeug der Offenbarung Gottes auch nicht eindeutig beantworten können, so ist doch die Botschaft des gesamten Buches vom ersten bis zum letzten Buchstaben von einem solchen Reichtum der Gottesoffenbarung, daß sie uns stets zu staunender Anbetung bewegen sollte.

Die folgende Auslegung kann nur ein Versuch sein, im Sinne des Begründers dieses Bibelwerkes einige Türen in das Verständnis dieses Schatzes zu öffnen, den Gott seiner Gemeinde in diesen gewaltigen Kapiteln des Alten Testaments darreicht. Der Verfasser mußte jeden Versuch der Nachahmung der originellen Art Jakob Kroekers vermeiden. Er hat, wie der Literaturnachweis zeigt, die bekannteren älteren und neueren Ausleger eingesehen und von ihnen zu lernen gesucht. Am meisten verdankt er dem durch keinen neueren Kommentar übertroffenen Jesaja-Kommentar von Franz Delitzsch. Aber auch an ihn hat er sich nicht restlos halten können. Das gilt sowohl von der Einteilung der Reden als auch von der Übersetzung des Textes. Diese letztere lehnt sich aufs engste an den masoretischen Text an. Sie will also keineswegs andere Übersetzungen verdrängen oder gar einen beispielhaften Stil zeigen. Der Leser, der der hebräischen Sprache nicht mächtig ist, soll an den Urtext möglichst nahe herangeführt werden. Zur eigenen Forschung sollen auch die vielen biblischen Parallelstellen helfen. Daß manche Abschnitte besonders ausführlich behandelt werden (z. B. Kapitel 53), ist verständlich. Andere Kapitel sind zusammengefaßt besprochen. Vom masoretischen Text ist aber kein Vers weggelassen. Von Konjekturen wurde fast ganz abgesehen, wohl aber hier und da der Text der Septuaginta, der alten griechischen Übersetzung, die auch der Apostel Paulus benutzte, herangezogen.

Die Auslegung will weder eine rein historische noch eine rein erbauliche sein. Daß sie nicht für die Hand des Gelehrten gedacht ist, sondern für die Hand der bibellesenden Gemeinde, wird jedem deutlich sein. Der Verfasser hat nicht verborgen, daß er keineswegs der theologischen Gelehrtenzunft angehört, sondern aus der praktischen Arbeit kommt. Um so dankbarer bekennt er, wieviel er den gelehrten Theologen verdankt, ohne die solch eine Auslegung nicht gewagt werden dürfte. Es mag hier und da deutlich werden, daß die Arbeit in vielen Monaten entstand, in denen eine hauptberufliche Arbeit die meiste Zeit und Kraft in Anspruch nehmen mußte. Dennoch bekennt der Verfasser dankbar, wie reich er selbst durch die Beschäftigung mit diesen Kapiteln der Bibel geworden ist. Gott schenke das gleiche vielen Lesern!

Kornthal, im Frühling 1961

Hans Brandenburg

Literaturnachweis

- Johannes Calvins Auslegung des Propheten Jesaja. 2. Hälfte. Übersetzt und bearbeitet von Dr. Wilhelm Boudriot. Neukirchen, Kr. Moers 1949.
- Der Knecht Gottes. Luthers Auslegung zu Jesaja 53. Übersetzt von Helmuth Robscheit. Berlin 1957.
- Franz Delitzsch: Biblischer Kommentar über den Propheten Jesaja. 3. Auflage. Leipzig 1879.
- August Dillmann: Der Prophet Jesaja. 5. Auflage. Leipzig 1890.
- Bernhard Duhm: Das Buch Jesaja.
- Julius Hirsch: Das Buch Jesaja. Übersetzt und erläutert. Frankfurt 1911.
- Samuel Oettli: Der Prophet Jesaja, Kapitel 40–66, erläutert für Bibelleser. Calw und Stuttgart 1913.
- Hellmuth Frey: Das Buch der Weltpolitik Gottes. Kap. 40–55 des Buches Jesaja. Stuttgart 1937.
- Werner Kessler: Gott geht es ums Ganze. Jesaja 56–66 und Jesaja 24–27. Stuttgart 1960.
- Karl Elliger: Die Einheit des Tritojesaja. Stuttgart 1928.
- Hans Walter Wolff: Jesaja 53 im Urchristentum. 3. Auflage. Berlin 1952.
- Erich Fascher: Jesaja 53 in christlicher und jüdischer Sicht. Berlin 1958.
- Otto Kaiser: Der königliche Knecht. Eine traditionsgeschichtlich-exegetische Studie über die Ebed-Jahve-Lieder bei Deuterojesaja. Göttingen 1957.
- Helmut Lamparter: Jesaja II. (Stuttgarter Bibelhefte.) Stuttgart 1958.
- Biblia hebraica, ed. Rudolf Kittel, cur. P. Kahle (Alt-Eißfeldt). 3. Auflage. Stuttgart 1945.
- Vetus Testamentum Graece iuxta LXX interpretes, ed. Const. Tischendorf. 3. Auflage. Leipzig 1860.
- Gerhard Lisowsky: Konkordanz zum hebräischen Alten Testament. Stuttgart 1958.

I. Der Prolog (Kap. 40)

Das Eingangskapitel unseres Prophetenbuches können wir — ähnlich wie es beim Johannes-Evangelium geschieht — einen Prolog, nämlich eine das Thema seiner Verkündigung gebende Einführung, nennen. Denn ehe der Prophet seine große Botschaft in vielen Reden bringt, schildert er uns in einer dramatisch gebauten Rede seine Berufung und Beauftragung. Wie in einem Präludium alle Akkorde des Musikstücks anklingen, so bringt dieser Prolog das große Thema der nachfolgenden Kapitel. Rettende Vergebung, königliche Machtentfaltung, Herrlichkeitsoffenbarung in Kraft, die Fürsorge des Bundesgottes und die Weisheit und Größe des Schöpfers — alles dies kommt schon in dem einleitenden Kapitel zum Ausdruck.

„Tröstet, tröstet mein Volk! sagt euer Gott. Redet freundlich mit Jerusalem und verkündigt ihr, daß ihre Knechtschaft beendet ist, denn ihre Schuld ist vergeben; denn sie hat Zwiefaches von des Herrn Hand für alle ihre Sünden empfangen.“ (V. 1. 2.)

Ohne Einführung, als ein unmittelbares Wort von oben, hören wir die linde Stimme Gottes. „Euer Gott“, kein Fremder, neigt sich erbarmend zu euch. Was er bringt, ist Trost. Paulus nennt ihn später: „der Gott alles Trostes“ (2. Kor. 1, 3). Auch er versteht das Wort nicht im sentimental, gefühlvollen Sinn. Trost Gottes ist unendlich viel mehr als momentane Stillung eines Kummergefühls. Lukas weiß aus der Kinderzeit Jesu zu berichten, daß in Jerusalem Leute waren, die auf „Gottes Trost“ warteten (Luk. 2, 25). Sie warteten nicht auf einen tröstenden Gedanken, sie warteten vielmehr auf die Königsherrschaft Gottes (Luk. 23, 51), die die Erfüllung aller Erlösungshoffnung bringen wird (Luk. 2, 38). Gott tröstet sein Volk, indem er ihm die Augen auftut für den kommenden Sieg über alle widergöttlichen Mächte. — Wir werden dieses Wort in unsern Kapiteln noch öfters lesen (51, 3. 12; 52, 9; 57, 18; 66, 11. 13; vgl. auch Jer. 17, 6).

Statt in Gerichtsdrohungen und Scheltworten zu reden, die das sündige Volk verdient hätte, redet Gott in Freundlichkeit und Güte. Dem Volk soll eine Botschaft verkündet werden: Die Sklaverei, die Knechtschaft und Fron, soll beendet sein! Wer Gefangenschaft oder

Exil erlebte, weiß, wie überwältigend eine solche Botschaft klingt: Freiheit von Fesseln, Beendigung alles Frondienstes!

Und diese Frohbotschaft, die als befreiende Kunde das Volk in der Babylonischen Gefangenschaft erreicht, hat ihre Wurzeln in der Vergebung der Sünde. „Wo Vergebung der Sünde ist, da ist Leben und Seligkeit“, sagt Luther. Wo die Schuld vergeben ist, strömt Gottes erneuernde Schöpferkraft in das Leben der Seinen.

Israel hat viel leiden müssen; aber wie es Doppeltes an Last und Gericht hat ertragen müssen, so wird ihm auch einst Doppeltes an Reichtum und Freude werden. „Sie sollen zwiefältig besitzen in ihrem Lande, sie sollen ewige Freude haben“, heißt es in Kap. 61, 7. Das Gericht kommt aus der gleichen Hand wie die Gnade; darum kann Gottes Volk auch den ewigen Richter anbeten, der weiß, wann er den Gerichtszeiten zuruft: Es ist genug!

„Hört, eine Stimme ruft“ (V. 3).

Nachdem der Prophet die tröstende Stimme Gottes an sein Volk vernommen hat, folgt nun seine Berufung zum Prophetendienst. „Eine Stimme“ — nicht die Stimme des eigenen Blutes und Herzens — es ist vielmehr eine Stimme von oben. So wie einst Amos bekannte: *„Der Löwe brüllt, wer sollte sich nicht fürchten? Jahve, der Herr, redet, wer sollte nicht weissagen?“* (Amos 3, 8.) Es ist die befehlende, beauftragende Stimme Gottes, der sein Volk mit seinem Wort beschenkt und wohl weiß, die Werkzeuge seiner Offenbarung zu erwählen. *„Er weckt mir das Ohr, daß ich höre wie ein Jünger“*, bekennt der Prophet (50, 4).

„Bereitet in der Wüste Jahve den Weg! Macht eine ebene Straße auf dem Felde unserm Gott! Jedes Tal soll erhöht werden, jeder Berg und Hügel sei erniedrigt! Das Höckerige soll eben und das Felsige zur glatten Bahn werden.“ (V. 3. 4.)

Es soll eine Triumphstraße durch die Wüste angelegt werden. Kein Hindernis soll im Wege stehen. Eine freie, offene Bahn soll gestaltet werden. Geht es etwa um eine mächtige Prozessionsstraße, wie die alte Weltstadt Babel sie kannte? Geht es um eine Handelsstraße für Karawanen oder Lastzüge? Nein, auf dieser Straße soll das Volk seinem Gott begegnen.

„Die Herrlichkeit Jahves wird offenbar werden, und die ganze Menschheit wird Zeuge sein; denn so hat Jahves Mund geredet“ (V. 5).

Nicht Menschenruhm wird erstrahlen. Der wird vielmehr erblasen vor dem Glanz ewiger Herrlichkeit. Einst hatte Mose vergeblich gefleht: *„Laß mich deine Herrlichkeit sehen!“* (2. Mose 33, 18.) Nun soll sie der ganzen Menschheit widerfahren. Aus der Verborgenheit seiner Himmelshöhe, aus jenem Licht, wo niemand zukommen kann (1. Tim. 6, 16), wird der Unerforschliche, der Ewige, seine Herrlichkeit hervorstrahlen lassen und in einem Triumphzug sich an seinem Volk verherrlichen.

Das ist der große Auftrag an den Propheten. Er soll es dem Volk zurufen: *„Rüstet euch, ihr Christenleute“*, der Herr wird sich kundtun! Der Schöpfer der Welt hat nicht vergessen, was er einst dem Volk in der Wüste verhiess: *„So wahr, als ich lebe, soll alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werden“* (4. Mose 14, 21). Nun soll aufs neue in der Wüste, nicht an den stolzen Stätten menschlicher Hochkultur, sondern im leeren Raum der eigenen Armut und Hilflosigkeit das Volk die Erfüllung dieser Verheißung erwarten. *„So hat Jahves Mund geredet“* — wer wollte da noch widersprechen?

Und wieder — war es zu einer späteren Stunde? — erklingt ein Auftrag. Es scheint, als käme er diesmal aus dem Munde eines himmlischen Boten (vgl. Daniel 7, 16; 8, 15 u. ö.; Offb. 5, 5; 10, 8 u. ö.).

„Horch, eine Stimme sagt: Verkündige! Und ich fragte: Was soll ich verkündigen? — Alles Fleisch ist Gras und all seine Schönheit wie die Blume auf dem Felde. Das Gras vertrocknet, die Blume welkt; denn der Odem Gottes weht darüber. Ja, das Volk ist wie Gras. Das Gras vertrocknet, die Blume welkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewig.“ (V. 6—8.)

Der Prophet, dem Gott das Ohr öffnete für die große kommende Stunde, darf dieses Wissen nicht wie ein heimliches, heiliges Geheimnis in seiner Brust verschließen. Verkündige! Predige! Bezeuge! Schweige nicht! Denn, wes das Herz voll ist, soll der Mund übergehen. — Der Prophet aber zaudert. Was soll ich sagen? Die

Menschen hören gern von ihrem Ruhm und ihrer Größe. Sie wollen geehrt sein. Sie wollen gelobt werden. Soll ich nach ihrem Munde reden? Sie etwa dadurch gewinnen oder ihre Aufmerksamkeit wecken, daß ich ihnen zu gefallen suche? Nie und nimmer! Die prophetische Predigt lautet: Alle Menschen gleichen dem schnell verdorrenden Grase. „Sie gleichen dem Gras, das bald welk wird, das in der Frühe noch blüht und abends dann geschnitten ist und dürre wird“ — so hat schon einst der Moses-Psalms gesungen (Ps. 90, 5. 6). Auch der Mensch hat seine Schönheit, seine Klugheit, seine Kultur und Macht, aber sie ist in Gottes Urteil nicht mehr als die Pracht einer Blüte, die ihre kurze Zeit hat. Ist diese erfüllt, so sinkt sie unscheinbar und unschön in sich zusammen. Mose sang: „*Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen*“ (Ps. 90, 7). Wie der ausdörrende Ostwind die Wiesen dürre macht und die Blüten vorzeitig zum Welken bringt, so weht Gottes Odem über die Menschenwelt und ihre Kultur, an der sie sich berauschen — und alles sinkt in Schutt und Staub. „*Du bist Erde und sollst zu Erde wieder werden*“ (1. Mose 3, 19).

Ist das die ganze Predigt, die dem Propheten anvertraut wird? Dann wäre er ein Unheilsprophet und kein Evangelist, kein Verkünder einer Frohbotschaft. Freilich macht seine Botschaft allem Menschenruhm ein Ende. „*Gott widersteht den Hoffärtigen*“ (1. Petr. 5, 5). An diesem heiligen Grundsatz ist nicht zu rütteln. „*Ich will meine Ehre keinem andern geben*“ (42, 8) und sie mit niemandem teilen. Das wird der Prophet immer wieder im Namen Gottes rufen müssen. Aber dieses Nein zu aller menschlichen Hybris (Vermessenheit) wird weit überstrahlt vom herrlichen Ja zur Gottesgröße, die sich offenbaren will.

„*Das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.*“ Es gibt Ewigkeit, ewiges Gottesleben. Eine Wahrheit, die bleibt. Eine Seligkeit, die nicht schwindet. Eine Kraft, die nie erlahmt. Das ist Gott selbst. Und er ist kein Schweiger. Er zieht sich nicht auf sich zurück. Er redet, spricht, sucht und schafft durch sein Wort Gemeinschaft. Sein Wort ist nicht klingender Hauch, ist nicht bloß ein sich verringernder Ton — „*sein Wort bleibt*“. Es ist in ihm ein Wert und eine Kraft, die sich nicht verzehren und verlieren, in Ewigkeit nicht! „*Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht ver-*

gehen“, so konnte Jesus als der eingeborene Sohn sagen (Matth. 24, 35).

Es ist das Wort *unseres* Gottes. Dieses kleine Wörtlein schafft uns den Zugang zu diesem unerschöpflichen Reichtum. Wir wissen *uns* angeredet, angesprochen. Sein Wort kommt bei uns an. Es richtet sich an *uns*, trifft, durchbohrt (Apg. 2, 37), zerschlägt (Jer. 23, 29), erneuert uns und schafft neues Leben (1. Petr. 1, 23). Denn unser ist dieser Gott, der sich selbst seinem Volk geschenkt hat: „*Ich bin der Herr, dein Gott*“ (2. Mose 20, 2).

Dies wird also die Verkündigung des Propheten sein: Aller Menschenruhm ist nichts. Gott aber redet mit seinem Volk durch sein Wort ewigen Lebens (Joh. 6, 68). Sein Wort geht hinaus, um seine Königsherrschaft herbeizuführen. „*Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen.*“ Es wundert uns nicht, daß der Vorläufer Jesu, der Täufer Johannes, durch dieses Wort zu seiner Aufgabe inspiriert wurde.

Und nun waltet der Prophet sofort seines Dienstes. Er ruft die Gemeinde zum Zeugnis auf. Zion, der Berg, wo Israel anbetet, ist für ihn die Verkörperung der betenden, Gott dienenden Gemeinde:

„Zion, du Evangelistin, steige hinauf auf einen hohen Berg! Jerusalem, du Evangelistin, erhebe deine Stimme mit Kraft! Erhebe sie, und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe! Da ist euer Gott! — Denn siehe, Jahve, der Herr, kommt gewaltig, und sein Arm wird königlich regieren! Siehe, sein Lohn ist bei ihm und seine Vergeltung vor ihm her!“ (V. 9. 10.)

Hier erscheint zum ersten Mal die Vokabel von der Freudenbotschaft, die wir im Neuen Testament als „Evangelium“ zu lesen gewohnt sind. Es zeigt sich eindeutig, daß der Prophet zur Evangelisation berufen ist. Seine Kunde ist Heils- und Frohbotschaft. Wir werden dieser Tatsache noch oft bezeugen.

Laut soll es durchs Land klingen, was dem Propheten soeben anvertraut wurde. „*Was ihr hört in das Ohr, das predigt von den Dächern!*“ (Matth. 10, 27.) Ganz Juda soll von der Botschaft erfüllt werden, die dem Volke Gottes die große Wende verheißt. „*Siehe! Da ist euer Gott!*“ Er ist nun kein verborgener Gott mehr (45, 15),

kein unverständlicher Gott, sondern der Erlösergott, der bereit ist, seine königliche Gewalt offenbar zu machen.

„Der Herr kommt“ — in vielen Psalmen, die wohl aus der gleichen Zeit stammen mögen, ist diese Hoffnung in großer Gewißheit gesungen worden (Ps. 96, 13; 98, 9 u. ö.). Sein Kommen bringt Heil und Leben, weil er seinen Herrschaftsanspruch sieghaft gegen alle ihm widerstrebenden Mächte durchführen wird. Dann werden alle, die um seines Namens willen litten und dunkle Wege gehen mußten, erkennen: es war nicht umsonst! Es wartet ihrer ein göttlicher Lohn. Sein Kommen ist gleichzeitig Vergeltung und Belohnung.

„Wie ein Hirte wird er seine Herde weiden. Die Lämmer wird er in seinen Armen sammeln und an seiner Brust tragen und die Schafmütter sorgsam führen.“ (V. 11.)

War in den Versen vorher die sieghafte Kraft des kommenden Herrn geschildert, so zeigt sich hier in dem Bilde des Hirten die Fürsorge und Treue, mit der er sein Volk wie eine Herde Schafe leitet. Israel, das seinen Gott einst als nomadisierendes Hirtenvolk erkannte, hat dieses Bild des durch sein Wort leitenden Hirten, der seiner Herde voranzieht, durch seine ganze Geschichte behalten (vgl. Ps. 23; 77, 21; 80, 2 u. ö.).

Schon hier wird deutlich, wie diese Offenbarung weit über die zeitgeschichtliche Situation hinausweist. König und Hirte ist der Herr in eins. Sieger ist er über seine Feinde und Versorger und Beschützer der Seinen. Das erfüllt sich in der Gestalt dessen, der sich als König gesandt wußte (Joh. 18, 37) und sich den wahrhaftigen Hirten der Seinen nannte (Joh. 10, 12. 14). Er weiß, daß er zur Rechten der Kraft Gottes wiederkommen soll (Matth. 26, 64). Und er betrachtet die kleine Herde als Erbin seines ewigen Reiches (Luk. 12, 32).

Nun aber wendet sich die prophetische Predigt nicht nur an die Zeugenschar, sondern an die weite Menge. Als Hörer des Folgenden sind in erster Linie die angefochtenen Söhne Israels zu denken. Sie hatten die Niederlage des Volkes als eine Niederlage Jahves, des Bundesgottes, zu verstehen gemeint. „Wo ist nun dein Gott?“ wurden sie gefragt. Nun erlebten sie die imponierende Macht Babels und ihrer Götter. Hat der Gott Israels die Zügel der Geschichte seines

Volkes aus der Hand gleiten lassen? Sind wir mit unserem Schicksal nicht fremden Mächten übergeben, die uns aus der Geborgenheit der alten Heimat herausrissen? Gilt noch der alte Glaube der Väter? Ist nicht Jahve auch nur einer unter den vielen?

Wir brauchen nur an das Geschick unserer eigenen Generation zu denken, an den Triumph Gott leugnender Mächte, an die Schutzlosigkeit der Gläubigen, die zum Spielball und Gespött der Ungläubigen wurden, um zu verstehen, wie groß die Anfechtung für Israel in Babel war. Hier unterstützte die gewaltige Weltmacht einen imponierenden Kultus, der die Sinnenlust und die Gier nach Sensation zu sättigen verstand. Schwungvolle Aufmärsche, aufreizende Lieder, Propaganda und Agitation — alles das hat es schon damals gegeben.

In einer überlegenen Gedankenführung und mit machtvollen Worten verkündet unser Prophet die Größe Gottes, des Schöpfers des Himmels und der Erde.

„Wer mißt die Wasser mit seiner hohlen Hand und faßt den Himmel mit der Spanne und ergreift den Staub der Erde mit einem Dreiling und wiegt die Berge und Hügel mit Gewicht und Waage?“ (V. 12.)

Der Schöpfer ist und bleibt der souveräne Herr seiner Schöpfung. Er steht oberhalb aller Naturgröße und aller Naturgewalten. Die Ozeane mit ihren Wassern füllen nicht seine Handfläche. Die Bergriesen sind für ihn Körnlein, die er auf der Apothekerwaage wiegt. Er ist der Überweltliche. *„Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit“* (Ps. 90, 2). Hier ist nicht mehr die Rede von einem Volksgott Israels, von einem Nationalhelden einiger semitischer Stämme. Er ist der Einige, neben dem keiner ist. Und darum kennt er als Schöpfer der Welt keine Instanzen über sich.

„Wer unterwies den Geist Jahves, und welcher Ratgeber hat ihn unterrichtet? Wen fragte er um Rat, der ihm die rechten Gedanken eingab und lehrte ihn die Rechtswege und gab ihm Erkenntnis und Verstand?“ (V. 13. 14; vgl. 1. Kor. 2, 16; Röm. 11, 34.)

Aller Weisheit und Erkenntnis Quelle ist Gott selber. Er braucht keine Helfer und Berater, keine Lehre und keine Unterweisung. Er

ist die letzte Instanz über all den Völkern und ihren Plänen. Er ist nicht wie die Götter des griechischen Olympos abhängig von den Bestimmungen eines ewigen Schicksals, gegen das auch Zeus, der Blitzschleuderer, nicht ankonnte. Gott ist an keine Entscheidungen gebunden als nur an seine eigenen.

Darum kann ihm auch die Macht der Nationen nicht imponieren:

„Siehe, die Nationen sind wie ein Tröpflein, das am Eimer hängen blieb, und wie ein Stäublein auf der Waagschale! Siehe, die Inseln hebt er wie ein Sandkorn! Der Libanon wäre zu wenig zum Feuer und all sein Wild für ein Brandopfer. Vor ihm sind alle Nationen wie nichts, wertlos und bedeutungslos sind sie vor ihm.“ (V. 15—17.)

So sieht das Auge des Glaubens die Weltpolitik an. Mögen die Bündnisse und Rüstungen aller großen Mächte mit Schrecken und Verderben drohen — dem Allherren der Welt sind sie nicht beängstigend und erschreckend. *„Der im Himmel sitzt, lacht ihrer“*, bekennt der zweite Psalm. Das Volk Gottes, das da meint, zum Spielball der großen Politik geworden zu sein, muß sich sagen lassen, daß sein Geschick von ganz anderen Größen abhängig ist. Du, Israel, hast es *nur* mit deinem Gott zu tun! Statt Furcht und Zittern sollte vielmehr glaubendes Aufschauen zum ewigen Gott die Herzen bestimmen und bewegen. *„Gott sitzt im Regimente“* — was der Sänger des Dreißigjährigen Krieges sang, ist in dieser prophetischen Schau begründet.

Deshalb darf keine noch so glutvolle Religion die Zuversicht auf den Gott Himmels und der Erde erschüttern. Mit beißendem Spott belegt der Prophet den Götzendienst der Heiden:

„Wen wollt ihr Gott vergleichen, was für ein Bild wollt ihr für ihn aufrichten? Ein Künstler gießt ein Bild, und der Goldschmied vergoldet es und macht silberne Kettlein dran. Einer hilft dem andern und ruft seinem Gehilfen zu: Greif zu! Der Künstler unterstützt den Goldschmied und der Hämmerer den, der auf den Amboß klopft: So wird es recht stehen! Und nagelt es fest, damit es nicht wackelt. Wer arm ist, sucht ein Holz (es darf aber nicht faulen), er wählt einen geschickten Bildschnitzer, daß er

ihm ein Bildnis schnitze, das festen Fuß hat." (V. 18. 19; 41, 6. 7; 40, 20.)*

Mit scharfer Ironie wird hier der Götzendienst Babels gegeißelt, um dadurch den im Glauben wankenden Israeliten beizustehen. Selbstgemachte Götzen! Wohl weiß der Prophet, daß die Bilder Gleichnisse der Gottheit sind, aber sie sind dennoch mit Händen gemacht. Welch ein Handwerker oder Künstler wäre in der Lage, Gott nachzubilden? Ein ganzer Stab von Werkmeistern ist am Werk. Es wird geschnitzt und mit Metall gegossen, geklopft und gehämmert, übergoldet und festgenagelt. Der Gott soll doch gefällig aussehen! Und vor allem: er soll gegen alles Wackeln und Wanken gesichert sein. Was wäre denn ein wackelnder Gott? Menschenhände bilden ihn. Menschenhände sichern ihn. Von der Kaufkraft des Bestellers hängt es ab, ob sein Gott aus Metall oder Holz ist. Aber bitte: Holz, das ja nicht fault! Wie peinlich wäre es für einen Gott, wenn er allmählich in Fäulnis überginge!

Das sind scharfe, bissige Worte. Wie mögen sie die Ohren derer berührt haben, die geneigt waren, dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs den Rücken zu kehren, um der neuen Staatsreligion zu huldigen! Hat sie nicht durch die sieghafte Kraft des Staates ihre Richtigkeit bewiesen? Wann haben wir Menschen nicht den Erfolg angebetet!

Dies Wort trifft die selbstgemachten Religionen aller Zeiten. Es braucht nicht der Gußform und des Goldblattes, des Hammers und der Ketten. Haben wir Menschen nicht immer mit unseren Ideologien und philosophischen Ideen Götter geschaffen? Haben nicht Moral und Pädagogik, Volkskunde und Psychologie geistige Systeme geschaffen, Weltanschauungen erdichtet, die aller „Fäulnis“ spotten sollten? Nicht immer wurden ihnen tausend Jahre Zeit zugebilligt. Immer wieder meinten Gottsucher, die endgültige, letzte Wahrheit gefunden, das letzte Geheimnis enträtselt zu haben. Beweisführungen und Schlüsse sollten wie Kettlein den neuen Götzen vor dem Sturz bewahren, und das scharfe Schwert des Staates schützte ihn.

* Man nimmt allgemein an, daß die Verse 6 und 7 aus Kapitel 41, die dort den Gedankengang unterbrechen, ursprünglich hier standen und durch einen Abschriftfehler ihren Platz wechselten.

vor seinen Gegnern. Unsere Gegenwart ist voll von solchem Götzen-
dienst in großen und kleinen Sekten, die alle die Wahrheit zu ver-
künden behaupten. Und dazu haben die sogenannten großen Geister
der Welt heimlich immer noch ihre „Privatreligion“.

Aber eines Tages kommt die Götterdämmerung. Was wir an-
beteten, entpuppt sich als Irrtum, wenn nicht gar als Schwindel. Was
die Eltern verehrten, belächeln die Kinder. Die Götterbilder der Welt
erweisen sich nie als wertbeständig. Das Material unserer eigenen
Gedanken und Vorstellungen erweist sich als brüchig. Ihr Holz
fault eben doch! Wer nicht aus der Offenbarung Gottes lebt, wird
stets von diesen geistigen Katastrophen bedroht sein, mag er noch
so selbstsicher seinen Weg gehen und mokant über die kleinen Leute
lächeln, die in ihrer Bibel lesen.

Deshalb ruft der Prophet zur Besinnung auf das, was verkündet,
gepredigt und anbetend gesungen wurde:

*„Habt ihr keine Einsicht? Hört ihr's nicht? Ist's euch nicht von
alters her verkündigt? Habt ihr's nicht verstanden seit Anbeginn
der Erde?“ (V. 21.)*

Ja, ums Hören geht es! Das ist eine seltene Kunst, die wenige
verstehen. Wer nicht hören kann, nimmt auch nichts auf. Seine
Gespräche kauen nur das Eigene wieder. Sein Gesprächspartner ist
nur sein „Bruder Innerlich“. Und das ist der Spiegel seines Selbst.
Du kommst aus der Gefängniszelle deines Ichs nur heraus, wenn
dein Ohr hört und dein Auge sieht. *„Der Glaube kommt aus dem
Gehöre“*, sagt Luther in einer Übersetzung von Röm. 10, 17. Darum
entsteht Kirche Gottes stets nur da, wo verkündet wird. Darum ist
sie selbst eine predigende Kirche. Gewiß nicht im Sinne von geist-
vollen Kanzelreden und rhetorischen Meisterstücken. Die Predigt
selbst ist ganz aufs Empfangen angewiesen. Aber weil Gott von
alters her das lebendige Wort hatte, darum gab es hörende Ohren
und redende Zeugen, solange es Menschen Gottes auf Erden gab.
Durchs Hören kommt Einsicht, Verständnis, Erfahrung und leben-
diger Glaube. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

*„Er thront über dem Erdkreis, und die Erdbewohner gleichen den
Heuschrecken. Er breitet den Himmel aus wie ein Tuch, wie ein*

*Zeltdach, darunter man wohnt. Er macht die Gewalthaber zu-
nichte und vernichtet die Richter der Erde. Kaum sind sie ge-
pflanzt, kaum gesät, kaum hat ihr Stamm eine Wurzel, da weht
der Wind unter sie, sie vertrocknen, und wie Stoppeln werden
sie vom Sturm hinweggetragen.“ (V. 22—24.)*

Er ist über allen. Er ist nicht nur der Jenseitige; denn er wirkt hinein bis in unsern Alltag. Aber er ist der schlechthin Allgewaltige, der seinen Thron oberhalb seiner Kreatur hat. Er geht nie in dieser auf. Auch die großen Geschicke der Völker, alle Regierenden und ihre Weltpolitik sind ihm unterstellt. Ein Hauch seines Mundes genügt — und alles stürzt übereinander, was Menschenwitz für die Ewigkeit gebaut zu haben meinte. Wie schnell sind Menschnamen vergessen! Wie leere Stoppeln wehen Menschenwerk und Menschenruhm dahin, und welch eine Mühe haben Theologen und Historiker, die Namen, Daten und Zusammenhänge wieder zusammenzuknüpfen! *„Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, es ist alles ganz eitel“* (Pred. 1, 2).

Und nun nimmt er selbst das Wort, der Heilige:

*„Wem wollt ihr mich gleichsetzen, und wem soll ich ähnlich sein?
spricht der Heilige“* (V. 25).

Schon im Namen des Heiligen liegt seine Einmaligkeit begründet. Er ist der Erhabene, zu dem keine Brücke führt, der schlechthin Einzige. Und doch spricht er zu einer unheiligen Welt. Er ist auch der Unvergleichliche, der da ist, und der da war, und der da kommt; für ihn wird kein Vergleichspunkt auf Erden gefunden. Ein Blick auf sein Werk in den Himmelshöhen der Sternenwelt sollte uns demütig und bescheiden machen:

*„Hebt eure Augen zur Höhe und sehet! Wer hat das alles ge-
schaffen? Der ihr Heer nach der Zahl herausführt, er nennt sie
alle mit Namen. Durch die Größe seiner Macht und Kraft darf
nicht ein einziger fehlen.“* (V. 26.)

Als während der Französischen Revolution der Konvent in später Abendstunde den Beschluß faßte, alle Erinnerungszeichen an die christliche Religion zu vernichten, wies einer der Vertreter hinauf zum nächtlichen Himmel und sagte: „Die da oben werdet ihr nicht

herunterholen können!“ Der Königsberger Philosoph Kant sagte in seinem vielgenannten Wort, was der gestirnte Himmel für seine Gottesfurcht bedeute. Und der Wandsbecker Bote Matthias Claudius hat darüber sein Abendlied gedichtet. Wissen wir auch noch, wie wir als Kinder sangen: „Weißt du, wieviel Sternlein stehen?“ Ob Kind, Dichter oder Philosoph — in der Anbetung des Allmächtigen, des Schöpfers Himmels und der Erde, finden sie sich zusammen. Wie das Sternenheer ihm und seiner Ordnung gehorcht, so weidet er als der Hirte die Seinen. Der das unfassbar Große vollbringt, wie sollte er das Geringste vergessen? Mikrokosmos und Makrokosmos haben eine erstaunliche Ähnlichkeit. Die gleiche Hand hat sie geschaffen und erhält sie. Sollte das nicht unsern Zweifel erschüttern?

„Warum sprichst du, Jakob, und sagst du, Israel: Mein Weg ist vor Jahve verborgen, mein Recht geht an meinem Gott vorüber?“
(V. 27.)

Wie mag das Volk in der Verbannung und Knechtschaft so oft geseufzt haben: Gott hört uns nicht! Er hat uns verworfen, hat uns vergessen! — Ist es der alte Jakob, der Fersentreter, der so spricht, der den Vater und den Bruder hinterging? Oder kann auch Israel, der Erneuerte und Begnadigte, so murren? Solange das Volk Gottes seinen Weg durch die Welt geht, wird diese auch ihre verführende und ihre verdunkelnde Macht an ihm auszuüben suchen. Das Sichtbare wirkt stets stärker auf uns als das Unsichtbare, das wir mit unsern groben Sinnen nicht fassen können. Es gehört schon eine kräftige geistliche Erleuchtung dazu, um mit dem Apostel zu sagen: *„Wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“* (2. Kor. 4, 18.) Nur ein Zuspruch und Anruf von oben, von Gott her, kann den Zweifel bannen und Zuversicht und Vertrauen wecken.

Es wiederholt sich die strafende Frage aus Vers 21, aber nun sehr persönlich zugespitzt und mit machtvollen Verheißungen verbunden:

„Weißt du nicht? Hast du's nicht gehört? Jahve, der ewige Gott, der Schöpfer der Enden der Erde, wird nie müde noch matt, un-

erforschlich ist seine Einsicht. Er gibt den Müden Kraft und den Schwachen genügend Stärke. Knaben mögen wohl ermüden und matt werden, Jünglinge mögen zu Fall kommen — aber die auf Jahve Harrenden bekommen neue Kraft, daß sie hinaufsteigen wie mit Adlers Flügeln, daß sie laufen, ohne matt zu werden, daß sie wandeln, ohne zu ermüden.“ (V. 28—31.)

Nur der Hörende und Sehende findet den Weg zum Glauben. Das ist der in der ganzen Bibel dem Menschen gewiesene Heilsweg. Dadurch unterscheidet sich dieser vom „kritischen“ Weg der Logik und der Kontemplation. Nicht Aufklärung, auch nicht der Blick ins eigene Innere schafft die Fähigkeit, „auf den Herrn zu trauen“, d. h. so zu glauben, daß unsere Kraft erneuert wird. Allein das offene Ohr und der wahrnehmende Blick führen aus dem Kreislauf der eigenen Gedanken. Wer die sichtbaren Werke Gottes wahrnimmt, wer den Schöpfer am Werk sieht, weiß, woher ihm auch die Neuschöpfung, die neue Geburt, geschenkt wird.

Israel hat eine Heilsgeschichte. In seiner Geschichte offenbarte sich Gott redend und handelnd. Wenn sich der Blick zu Jahve, dem Bundesgott, erhebt, erkennt man nicht nur Naturkräfte, die geheimnisvoll walten. Diese wurden in Babel personifiziert, glorifiziert und sanktifiziert. Babel kniete vor der Fruchtbarkeitsgöttin und betete jeden Naturtrieb an. Aber neue Kräfte, die aus andern Quellen als aus den steigenden und fallenden Kräften einer welkenden und schließlich sterbenden Natur kommen, sind für den offen, der auf Jahve harret. Hier entstehen Glaubenskräfte, die nicht aus der Physis, der körperlichen Natur, oder aus der Psyche, der seelischen Natur, der Menschen kommen, sondern aus Gottes Geist strömen. Wenn Jugendkraft erlahmt — und sie hat ihre Grenzen und Schranken —, erlahmt die Glaubenskraft noch nicht. Mit der aufsteigenden Kraft des Adlers vergleicht der Prophet die Kräfte derer, die mit Jahve rechnen.

„Weil uns Barmherzigkeit widerfahren ist, werden wir nicht müde“ (2. Kor. 4, 1), so hat der Apostel des Neuen Testaments diese Erfahrung bestätigt. „Es kommt der Glaube aus der Predigt, die Predigt aber aus dem Wort Gottes“ (Röm. 10, 17). „Laßt uns wegsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens!“

(Hebr. 12, 2.) Was der Prophet hier als den Weg zu unserer Erneuerung weist, wozu er sein Volk in Vollmacht auffordert, das hat das Neue Testament vertieft und erweitert.

II. Die Erlösung aus der Babylonischen Gefangenschaft durch den Perserkönig Koresch (Kap. 41 – 48)

1. Der Herr der Geschichte (Kap. 41)

Immer werden wir Menschen bedroht von einem Geschick, dessen wir nicht Meister sind. Wir müssen es lernen, wie quälend die Gegenwart und wie drohend die Zukunft für uns sein kann. Was für Mächte und Kräfte wirken in der Geschichte der Völker, die weithin auch den Lebensgang des einzelnen bestimmen? Sind es innerweltliche Entwicklungsgesetze ideologischer Art? Sind es die Kraftwirkungen kühner Willensmenschen nach dem Wort: „Männer machen die Geschichte“? Keine Generation kann an solchen Fragen vorübergehen. Erst recht konnte es nicht Israel unter Babels Macht und Unterdrückung. Wohl hätte das Volk längst lernen sollen, daß seine Geschichte nicht ohne das Wunder Gottes denkbar ist.* Aber seit es den Mächten des Heidentums überlassen war, ging diese Zuversicht zu Bruch. Wenn Jahve der Gott Israels war — ist nicht Israels Fall zugleich sein Fall? So folgerten die Nachbarvölker der Israeliten. Daß diese Anfechtung auch die verschleppten Stämme des Gottesvolkes zu verderben drohte, haben wir schon gesehen.

Hier setzt Gottes Seelsorge ein. Mit hellem Scheinwerferlicht beleuchtet der Prophet die Ereignisse in Politik und Gegenwartsgeschichte.

a) Anruf der Inseln

„Ihr Inseln, schweigt vor mir! Ihr Nationen, stärkt euch! Sie mögen herzutreten und dann reden. Wir wollen miteinander zum Rechtsstreit antreten.“ (V. 1.)

* Siehe Band 3: Israel — ein Wunder der Geschichte.

Welch eine Herablassung Gottes! Er ist zum verbindlichen Rechtsgespräch bereit. Die törichten Anläufe des Heidentums sollen gehört, aber sie sollen auch widerlegt werden. Gott scheut nicht die Beweisgänge des Unglaubens, und er ist in erhabener Geduld bereit, mit den Staubgeborenen zu verhandeln.

Unter den „Inseln“ ist das Inselreich im Westen gemeint. Europa, die Halbinsel am Koloß Asien, zeigt sich dem von Osten her Komenden zuerst als ein Gewimmel kleinerer und größerer Inseln. „Europa schwimmt im Meer“ (Auberlen). Das Festland dahinter, durch viel Buchten und Halbinseln gegliedert, war noch nicht ins Blickfeld Israels getreten. Der Westen ist der Zuschauer im schweren Ringen der Völker des Vorderen Orients.

„Wer erweckte den vom Osten her, der Schritt für Schritt Erfolg hat? Völker gibt er vor ihm hin, und Könige unterdrückt er. Er gibt sie wie Staub seinem Schwert, wie verwehte Spreu seinem Bogen. Er verfolgt sie und zieht so heilvoll einher, als berührten seine Füße nicht die Straße.“ (V. 2. 3.)

Der Osten war in eine gewaltige Gärung geraten. Große Umwälzungen traten ein, größere waren zu erwarten. Das einst so mächtige Reich Nebukadnezars erbebte. Gespannt sahen die Völker auf den Siegeszug des jungen Perserkönigs Kyros, in der Bibel Koresch genannt. Dieser hatte sich zuerst des Landes Medien im Nordosten Mesopotamiens bemächtigt und bedrohte Nabonaid, den babylonischen Großkönig. Ehe er ihn aber angriff, wandte er sich gen Westen und zertrümmerte das mit Babel und Ägypten verbündete Lydien in siegreichen Kämpfen. Woher kommen diese für die damalige Welt gewaltigen Ereignisse? Wer oder welche Kraft steckt dahinter? Einer weckte die Macht des Koresch. Dieser Eine macht ihn zum Sieger und läßt ihn in seinem unerhörten Siegesweg einherziehen. Wer ist dieser Eine?

„Wer hat's getan und vollführt? Der Rufer der Menschengeschlechter seit Anfang — ich, Jahve, bin Erster — und auch bei den Letzten bin ich derselbe.“ (V. 4.)

Jahve ist „der Ursprung aller Ding'“, wie es im Liede heißt, A und O, Anfang und Ende. Mit seiner Macht umschließt er das

ganze rebellierende Menschengeschlecht und seine so bunte Geschichte. Er rief das Menschengeschlecht ins Dasein. Er waltete in Gericht und Gnade über allem Werden und Vergehen, Kommen und Schwinden in der Geschichte. Er schrieb das erste Kapitel der Schöpfung, er wird auch das letzte schreiben. *„Er hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschengeschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt und vorgesehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen“* (Apg. 17, 26). In unwandelbarer Macht und Treue waltet er ob seiner Schöpfung. Es ist Jahve — nicht ein Stammesgott der Hebräer, nicht ein Gewittergott vom Sinai! Er ist vielmehr der Schöpfer und Walter aller Menschen. Er vollführt ihre Geschicke und bringt sie durch die Wirrnisse der Zeit zu seinem Ziel.

„Die Inseln sahen's und erschrakten. Die Enden der Erde erzitterten. Sie näherten sich und kamen herzu.“ (V. 5.)

Was in Kleinasien geschah, konnte jenseits der Grenzen bei den Nachbarvölkern nicht verborgen bleiben. Wenn Weltreiche erschüttert werden, so erzittert der ganze Erdboden. Angstvoll nähern sich die, die zur Zeit noch Zuschauer sind. Wann werden auch sie in den Umbruch hineingezogen werden? Wenn die Mächte der Welt in ihrer Fragwürdigkeit erkannt werden, sind es für jedermann unheimliche Zeiten.

b) Zuspruch an Israel

Innerhalb des gärenden Völkermeeres sieht Gott in fürsorgender Treue auf sein Volk, das er zum Zeugnis seiner Kraft und Gnade schuf. An ihm sollte seine Liebe und Treue offenbar werden. An dieses wendet er sich nun in der weiteren Rede.

„Du, Israel, mein Knecht, Jakob, den ich erwählt habe, Nachkomme meines Freundes Abraham! Der ich dich ergriff von den Enden der Erde und dich rief aus ihren Ecken und zu dir sprach: Mein Knecht bist du! Ich habe dich erwählt und habe dich nicht verschmäht.“ (V. 8. 9.)

Eine wundervolle Anrede! Auch hier gibt Jahve seinem Volk einen doppelten Namen (vgl. 40, 27; 43, 1). Er nennt es nach dem

Dritten in der Reihe der Patriarchen. Diese Gegenüberstellung der beiden Namen des Erzvaters ist nicht von ungefähr. Jakob war der Übertreter, der alle die Seinen hinterging. Jakob ist der Name des alten, natürlichen Wesens. Israel aber ist der Gnaden- und Ehrenname, den Jakob nach jener geheimnisvollen Nachtstunde am Jabbok erhielt (1. Mose 32, 25—32). Hier stehen sie nebeneinander, als sollte eine zweifache Wirkung von ihnen ausgehen. Du bist Jakob, hüte dich vor Selbstsicherheit! Aber vergiß nicht, du bist Israel! Laß allen Kleinglauben fahren! Es ist der Spannungsbogen, den auf Erden jedes Glied der Gemeinde kennt: es ist arm — und kann doch viele reich machen. Töricht, aber voller Gottesweisheit! Israel ist Gottes Knecht, der Bevollmächtigte, der Beauftragte, weil Gott den Jakob nicht in seiner Sünde ließ, sondern erwählte in unbegreiflicher Gnadenwahl. Unbegreiflich? Er ist ja der Enkel des Gottesfreundes Abraham, mit dem Gott seinen Bund machte, dem er als ersten seine Bundesverheißung gab. Er wird hier wörtlich „der Liebhaber“ Gottes genannt. Liebend und geliebt zugleich. Auf dieser unverdienten Liebe der Gnadenwahl des Gnadenbundes ruht alles, was Jahve Israel, seinem Volk, zu sagen hat. Er hat die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs aus dem Diensthause Ägyptens gerufen mit dem Befehl an Pharao: „Laß meinen Sohn, daß er mir diene!“ Aus den Winkeln und Ecken rief er schon damals das bedrückte Volk und machte es zum Träger seiner Verheißung. „*Erwählt — nicht verschmäht!*“ Das letztere wäre eher zu erwarten gewesen. Wie zart erinnert diese Anrede an die Grundlage alles Umgangs Gottes mit seinen Menschen: Alles ist Gnade! Hier wird das Verhalten Gottes fest verankert in dem Verhältnis, das er selbst zu seinem Volke schuf. — Was ist sein Wort an seine Gemeinde in dieser weltgeschichtlich erregenden Stunde?

„Fürchte dich nicht; denn mit dir bin ich! Sei nicht bange, denn ich bin dein Gott! Ich stärke dich, auch helfe ich dir. Auch stütze ich dich mit der rechten Hand meiner Gerechtigkeit.“ (V. 10.)

Gottes Volk ist auch ein Teil der gefährdeten Schöpfung. Auch seine Glieder sind von Fleisch und Blut. Wie sollten nicht auch sie erzittern, wenn der Boden bebt und alle Ordnung sich auflöst! Wir

werden diesem „Fürchte dich nicht!“ noch oft in diesen Kapiteln begegnen. Ein heiliges Programm entwickelt Gott hier vor den Ohren der Seinen. In der weiten Familie der Völker haben sie eine Sonderstellung. Wo andere zittern, brauchen sie sich nicht zu fürchten. Sie können aller Bangigkeit wehren, denn: *„Mit dir bin ich“*. Mit Betonung steht diese Selbstaussage Gottes da, wie ein schützendes Dach im Ungewitter. In diesem Sätzlein steckt das ganze Geheimnis der Gottesgemeinschaft, über die man so viel nachgedacht, philosophiert und theologisiert hat. *„Ich — mit dir“* — die beiden sind zusammengeklammert, unlösbar, dank der Treue dessen, der das spricht. Solch ein Wort gab dem Psalmisten die Kraft zu singen: *„Auch im Todestal fürchte ich kein Unheil, denn — du bist bei mir!“* (Ps. 23, 4.) Diese Gemeinschaft des ewigen Gottes mit seiner Gemeinde wird im Namen des kommenden Christus ausgesprochen und garantiert. Diesen Namen hat Jesaja im 7. Kapitel aufgezeichnet: *„Immanuel“* = Gott ist mit uns! Mit diesem Wort nahm Jesus Abschied von seinen Jüngern, ehe er unsichtbar wurde: *„Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Weltzeit“* (Matth. 28, 20). *„Mit dir bin ich“* — damit sind alle quälenden Probleme gelöst. *„Ich bin dein Gott“* — nicht auch der Gott der ganzen Schöpfung, aller Menschen? Ganz gewiß! Aber innerhalb dieser hat Gott ein vertrautes Verhältnis mit denen, die seinen Gnadenruf hörten.

Das gilt im Neuen Testament noch weit mehr als im Alten Bunde. Die Evangelisten und Apostel kennen den Unterschied zwischen der Schöpfung Gottes und seiner Gemeinde, zwischen „Gottesfürchtigen“ und „Gotteskindern“. Wo diese Nähe Gottes dank seiner Treue geglaubt wird, da wird sie auch erfahren. Da tritt sie als große Realität in die Geschichte seines Volkes ein.

„Die Hand meiner Gerechtigkeit“ steht hier fast ganz im Sinne von: *„Die Hand meiner Gnade“*. Wir werden noch sehen, daß unser Prophet das Wort von der Gerechtigkeit erstaunlich nahe jener Bedeutung benutzt, die Paulus diesem Wort gibt. Auf jeden Fall ist diese Gerechtigkeit nicht eine Formalgerechtigkeit im Sinne des Strafgesetzbuches, sondern jene helfende, zurechtbringende Eigenschaft Gottes, der sein Recht gegen alles Unrecht durchsetzt und dadurch aller Not ein Ende bereitet.

Mit seiner Hand stärkt und schützt er die Seinen in all den wirbelnden Ereignissen und der allgemeinen Unsicherheit, die in Gerichtszeiten über die Menschen kommen. Das Wissen hiervon und die Erfahrung dessen wird seinem Volk die Angst nehmen. Es ist, wie Jesus den Seinen sagte: *„In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost; ich habe die Welt überwunden“* (Joh. 16, 33).

„Siehe, sie werden zuschanden werden und sich schämen, alle, die gegen dich entbrannt sind! Sie werden zunichte werden und untergehen, die Männer, die wider dich streiten. Du wirst sie suchen und nicht mehr finden, die Männer, die gegen dich Fehde führen; sie werden zunichte und zu gar nichts, die Männer, die gegen dich Krieg führen.“ (V. 11. 12.)

Noch ist Israel im Exil, noch ist es entrechtet in der Fremde, unter Ausnahmegesetze gestellt und von viel Widersachern, Spitzeln und böswilligen Gegnern umgeben. Das ist die Stunde der Anfechtung. Ach, man sieht so wenig von Gottes Macht! Man fühlt sich der gegnerischen Welt so preisgegeben. Es läßt sich wohl denken, wie gerade die junge, heranwachsende Generation vom Abfall bedroht war. *„Wo ist nun dein Gott?“* (Ps. 42, 4.) Aber es kommt die Stunde, wo alle, die gegen Gottes Volk intrigieren und spionieren, es verleumden und bedrohen oder gar vernichten wollen, selber zunichte werden. Mit welcher Ausführlichkeit beschreibt dieses Wort den Untergang der Feinde! Die geballte Faust wird nicht mehr zu finden sein; die drohende Stimme wird verstummen. Das Waffengeklirr und Säbelgerassel wird der Vergangenheit angehören.

Wie vielfältig hat sich diese Erfahrung wiederholt, von den Zeiten Babels über die ersten Christenverfolgungen, über die Religionskriege und Missionsnöte bis in all die bedrohlichen Situationen der heutigen Generation! *„Sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben standen“* (Matth. 2, 20), sagt der Engel zu Joseph. Und die heilige Familie darf den ägyptischen Zufluchtsort verlassen und in die Heimat zurückkehren. Auch in dieser Heimkehr des Jesuskindes liegt eine Verheißung für Gottes Volk und seine Gemeinde.

Nochmals wiederholt sich der Zuspruch Gottes an Israel:

„Denn ich, Jahve, bin dein Gott, der ich deine rechte Hand

ergreife, und der ich zu dir sage: Fürchte dich nicht, ich helfe dir!
(V. 13.)

Jahves Selbstbezeugung ist der stärkste Beweggrund zum Glauben. Israel folgt nicht einem Phantom, es dient keinem fremden Gott: Jahve ist's, der sie einst durch die Wüste leitete und mit ihnen immerfort durch Prophetenmund gesprochen hat. Er hält ihre Hand fest, er bewahrt die Gemeinschaft mit ihnen. Er spricht zu ihnen. Er sagt ihnen Hilfe zu. Er vertreibt die Furcht.

Jeder Glaube will echt motiviert sein, wenn er nicht in Stimmungen und Gefühlen verflachen soll. Wir glauben weder leeren Worten noch unkontrollierbaren Ideen. Wir glauben auch nicht auf Grund eigener Einfälle oder frommer Laune. Weil Gott redet und handelt, darum — und darum ganz allein — glauben wir. Das „*Ich bin*“ ist uns allen vertraut. Wir kennen es besonders aus dem Johannes-Evangelium im Neuen Testament. Weil einer vor uns steht mit seinem Selbstzeugnis: „*Ich bin Jahve*“ oder „*Ich bin der Gute Hirte*“, „*Ich bin der wahrhaftige Weinstock*“ usw., darum sind wir gerufen, zu diesem Zeugnis Stellung zu nehmen.

„Fürchte dich nicht, Würmchen Jakob, ihr Leutlein von Israel! Ich helfe dir — ist Ausspruch Jahves —, und dein Erlöser ist der Heilige Israels.“ (V. 14.)

Wie immer neue laute Posaunenstöße folgen hier die Selbstbezeugungen Gottes, an denen unser Prophetenbuch so reich ist. Mag Jakob auch einem hilflosen Wurm gleichen (denselben Ausdruck finden wir in Christi Leidenspsalm [22,7]), mögen sie auch ein Haufe „kleiner Leute“ sein, über den die Großen in der Welt mit einer Handbewegung und mit Achselzucken hinwegschreiten — es ist immer Gottes Weise gewesen, sich an den Schwachen zu verherrlichen. „*Was nichts ist in der Welt, hat Gott erwählt, damit er zu nichts mache, was etwas ist*“ (1. Kor. 1, 28). Die Verachtung der Welt braucht sie so wenig zu stören, wie sie ihren Gott hindert, ihnen zu helfen.

Und das ist ein „*Ausspruch Jahves*“. Dieser uns oft formelhaft erscheinende Ausdruck wird von dem Propheten stets in tiefer Ehrfurcht benutzt. Er will das Wunder der göttlichen Inspiration aus-

drücken. Dieser Ausdruck kommt in unseren 27 Kapiteln nur etwa zwölfmal vor, bei den älteren Propheten wesentlich öfter. So in den neun Kapiteln des Amos fast doppelt so oft. Um so stärker hat das Wort hier den Ton, als wollte der Prophet sagen: Vergeßt ja nicht! Nicht ich bin es, der so spricht, sondern es ist des Herrn eigenster Ausspruch!

Und dann folgt ein für unser Prophetenbuch grundlegendes Selbstzeugnis: „*Dein Erlöser ist der Heilige Israels.*“ Gemäß dem Thema dieser Prophetenreden ist „Erlösen“ und „Erlöser“ eines der Hauptstichworte geworden.

Es hat Gott gefallen, sich seinem Volk Schritt für Schritt zu offenbaren. Seine Offenbarung ist seit Abraham über Mose und die Propheten zu einer immer herrlicheren Entfaltung gekommen. Erzitterte Jesaja einst bei seiner Gottesschau (Kap. 6) vor dem dreimal Heiligen, so darf jetzt die Gemeinde in ihrer Erniedrigung erfahren: der Heilige steht vor den Seinen nicht verzehrend und vernichtend, sondern befreiend und erlösend. Nur wer die Heiligkeit Gottes erfuhr, weiß die Größe dieses Offenbarungsgeschenkes zu würdigen. Wie stets ein Name Gottes, so ist auch dieser Name „Erlöser“ ein Programm seines Handelns und eine Deutung seiner Taten. Wenn Israel diese Bezeugung Gottes zu einem Bekenntnis werden läßt, wird es auch in den tiefsten Dunkelheiten den aufrichtenden Trost nicht entbehren müssen, den eine lebendige Hoffnung zu geben vermag.

„Siehe, ich habe dich zu einer scharfen, neuen Dreschwalze gesetzt, mit Schneiden gerüstet! Du wirst Berge dreschen und zermalmen und Hügel zu Spreu machen. Du wirst sie worfeln, und der Wind wird sie dahintragen und der Sturm sie zerstreuen. Du aber wirst jubeln über Jahve und wirst dich des Heiligen Israels rühmen.“ (V. 15. 16.)

Das ist eine erstaunliche Wende im Geschick Israels. Das Volk soll nicht nur erlöst und aus der Gefangenschaft befreit werden, es soll vielmehr auch selbst richtende Macht und Funktion bekommen. Mit Dreschschlitten oder Dreschwagen pflegte der Bauer in Palästina die ausgeschütteten Garben des Getreides auf der Tenne so zu

bearbeiten, daß Korn und Spreu sich trennten. Wir kennen das ähnliche Bild aus dem Munde des Täufers. Hat der Dreschwagen seine Aufgabe erfüllt, so worfelt der Bauer mit Korb oder Schaufel, indem er das Gedroschene hochwirft und dem Winde aussetzt. Der Wind aber weht die leichte Spreu davon, das schwere Korn dagegen fällt zu Boden.

Es bleibt je und je die Aufgabe der Gemeinde Gottes, daß in ihr und durch sie, durch ihr Zeugnis und ihren Dienst, Spreu und Weizen sich scheiden. Berge und Hügel (vgl. 40, 4) sind oft Bilder menschlicher Größe und irdischer Überheblichkeit. Der Dreschschlitten des Volkes Gottes wird sich von Menschengröße nicht imponieren lassen, auch wenn es die „Raubeberge“ (Ps. 76, 5) wären. „Berge schmelzen wie Wachs“, heißt es im Psalm (97, 5).

Wenn alle Hohlheit menschlicher Eitelkeit und Machtgier offenbar wird, wenn die Stroh natur des Gottlosen deutlich zu erkennen ist, dann wird in Israel immer noch der Jubelgesang erklingen. Wer sich seines Herrn rühmt und Gott die Ehre gibt, hat allezeit Ursache zum Loblied. Aber noch ist Israel in der Fremde. Noch ist der Sieg Gottes nicht offenbar. Noch sind sie die Heimatlosen und Bedrängten.

„Die Elenden und Armen, die nach Wasser suchen, und es ist nicht da, deren Zunge vor Durst verschmachtet. Ich, Jahve, werde sie erhören! Ich, der Gott Israels, werde sie nicht verlassen! Auf kahlen Hügeln will ich Ströme öffnen und inmitten der Täler Quellen. Ich werde die Wüste zum Weiher voll Wasser und das dürre Land zu Wasserbrunnen machen. Ich werde in der Wüste Zedern, Myrten, Akazien und Ölbäume geben und in der Steppe Wacholder, Eschen und Zypressen, auf daß sie sehen und erkennen, achten und verstehen zugleich, daß die Hand Jahves solches getan hat und der Heilige Israels es geschaffen hat.“ (V. 17—20.)

Noch gleicht die heimatlose Schar der Verschleppten den „displaced persons“ (DP), wie einst der Fachausdruck unserer Zeit hieß. Sie ist eine verdurstende Schar in der Wüste, kurz vor dem Verschmachten. Aber sie dürfen und sollen nicht verzweifeln, weil ihr Gott sie nicht im Stich läßt. Es ist die Zusage, die er seinem Volk je und je gegeben hat: *„Ich will dich nicht verlassen noch versäumen“*

(Jos. 1, 5; Hebr. 13, 5). Dem Schöpfer der Kreatur stehen unbegrenzte Möglichkeiten zur Verfügung. Seinem Volk, das vor einer neuen Wüstenwanderung zurückschreckt, malt Gott durch das Prophetenwort den neuen Garten Eden. „An Mitteln fehlt's ihm nicht.“

Gottes Kirche bleibt in der Welt den Fremdlingen gleich (1. Petr. 1, 1). Sie empfindet den Wüstencharakter unserer Zeit stärker als die Nihilisten. Ihr Durst kann mit zeitlichen Kulturgütern, auch wenn sie noch so edel sind, nicht gelöscht werden. Sie verlangt nach einer Gottesgabe, die nur durch die Erneuerung der Schöpfung erlangt werden kann. Für sie ist darum solch eine Verheißung nicht nur eine Hilfe auf dem Weg nach der Heimat der Väter, die ihr genommen wurde, sondern zugleich ein Ausblick in das kommende Reich Christi.

c) Die Ratlosigkeit der Völker und die Weisheit Gottes

Nach diesem Zuspruch an sein Volk wendet sich das Wort Gottes wieder an die Nationen, die er zu einem Rechtsstreit aufgerufen hat (s. Vers 1).

Das ist ja das Zeichen der Herablassung Gottes, seiner Kon-deszendenz, daß er die Diskussion mit dem Menschen zuläßt. Der Unglaube wird immer die Mehrheit auf Erden haben. Da gibt es einerseits ein hektisches Toben antichristlicher Kreise gegen alles, was Religion ist. Andererseits aber steht die breite Menge unentschlossen zwischen beiden Gegnern. Man möchte es nicht mit der Gottheit verderben; denn man weiß sich abhängig. Aber man möchte es auch nicht mit der Welt verderben. Man möchte vor allem nicht die eigenen Gedanken und Vorstellungen drangeben. Jeder Mensch bleibt gar zu gern sein eigener Maßstab. Und doch fühlt er sich darin nicht recht wohl: er ahnt hier einen Rechenfehler. Wir trauen zwar unseren eigenen Ideen und Wunschbildern mehr als dem sich im Worte offenbarenden Gott, aber wir sind auch der eigenen Ideen nicht sicher und gewiß. Diese Zwiespältigkeit ist unsere Not. Wir klagen: Ich verstehe Gott nicht! Warum handelt Gott so und nicht anders? Und meinen, nicht mit Unrecht, daß nur von Gott Klarheit kommen könnte. Der ewige Gott hört sich dieses Murren des

Menschengeschlechts an. Noch mehr: er tritt als Partner in den Rechtsstreit mit ihnen.

„Bringt eure Streitsache herbei! spricht Jahve. Tragt eure Beweise herzu! spricht der König Jakobs. Sie mögen sich nähern und kundmachen, was geschehen wird! Tut doch kund die Urgründe, worin sie bestehen! Wir wollen es zu Herzen nehmen. Oder laßt uns das Zukünftige hören! Teilt doch mit, was noch kommen soll, auf daß wir merken, daß ihr Götter seid! Ach, tut Gutes oder Übles, so wollen wir einander prüfen und anschauen! Siehe, ihr seid aus nichts, und euer Tun ist hohl, ein Greuel ist's, euch zu wählen!“ (V. 21—24.)

Es klingt wie scharfe Ironie in dieser Anrede Gottes an die heidnische Welt. Er fürchtet ihre Gründe und Beweise nicht. Sie mögen mit ihren philosophischen Gründen das Woher und Wohin alles Werdens und alles Geschehens umschreiben — an die Urgründe kommen sie doch nicht heran. Hier redet „*der König Jakobs*“ in majestätischer Machtfülle (vgl. 43, 15; 44, 6). Werden hier die Götter der Welt selbst angeredet? Oder ihre Priester und Kultdiener? Auf jeden Fall wird die Hilflosigkeit der Götzen und ihrer Anhänger offenbar gemacht. Die Weisen Babels waren im Prophezeien der Zukunft berühmte Leute. Aber sie sind jetzt gefragt, ob sie den Mut eines Jeremia aufbringen und wie er der eigenen Stadt und dem eigenen König mit seinen Untertanen das Verderben zu prophezeien bereit seien. *„Laßt uns das Zukünftige hören!“* Auch wenn sie im Blick auf den Siegeszug des Koresch den Untergang Babels ahnten, die Furcht wird ihnen den Mund verschlossen halten. Es geht um ihren Götterruhm. Zeigt nun, daß ihr nicht Produkte der Staatspolitik und nicht nur die Stützen der Staatsraison seid! *„Teilt mit, was kommen soll!“* Aber sie schweigen. Nun, so tut doch irgend etwas, wenn schon nichts Gutes, so wenigstens etwas Übles! Zeigt doch irgendwie eure Existenz, damit man Vergleiche anstellen könnte und wir einander prüfend anschauen! Aber *„da ist keine Stimme noch Antwort“* (1. Kön. 18, 26). — Nun ist der Beweis erbracht: Ihr seid Nichtse, und der an eure Seite tritt, tut Greuel! Mit den Göttern Babels fallen auch ihre Anbeter. Sie werden von ihnen ins Verderben gerissen.

Gegenüber der Hilf- und Ratlosigkeit der Götzen und ihrer Anhänger kommt die Machtfülle und Weisheit Gottes ins Licht:

„Ich erweckte einen von Norden, und er kam vom Aufgang der Sonne und ruft mich mit Namen, und er tritt auf die Satrapen wie auf Lehm, und wie ein Töpfer den Ton knetet. Wer hat es angezeigt von Anbeginn, daß wir's wissen, und schon vorher? So wollen wir sagen: Es ist wahr! Aber da war keiner, der verkündete, und keiner, der hören ließ, und keiner hörte euch reden. Als erster sagte ich zu Zion: Siehe da! Und Jerusalem gebe ich einen Evangelisten. Schaute ich mich aber um, so war keiner da, der einen Rat gibt, daß ich sie fragen könnte und sie mir Antwort geben. Siehe, alle sind sie Hohlköpfe! Ihre Taten sind lauter Leerlauf, ihre Götzenbilder sind Wind und Öde.“
(V. 25—28.)

Der Wahrheitsbeweis Gottes aber liegt auf der Hand: der Sieger von Nordosten, Koresch, ist von ihm gerufen. Babels Statthalter mit all ihrer Macht zertritt er, wie ein Töpfer den Ton tritt. Ein starkes Bild! Von dieser Wende schwiegen die Wahrsager Babels ängstlich. Warum haben sie sie nicht vorausgesehen? Jahve aber hat's verkünden lassen.

Der Evangelist, der hier genannt wird, ist wohl unser Prophet, der die große Wende für die Gefangenen vorhersagen darf. Gegenüber der Ratlosigkeit der Götzenanbeter, die keine Antwort wissen und ihre Hohlheit verraten, erklingt hier die siegesfrohe Hoffnungsgewißheit: Gott selbst schafft die große Wende der Verhältnisse. Er hat die Ereignisse herbeigerufen. Er hat sie auch voraus verkündigen lassen. In dem großen Rechtsstreit ist und bleibt er der Sieger gegenüber den Religionen der Welt.

2. Gottes Wirken durch seinen Knecht (Kap. 42, 1—17)

Daß der staatenvernichtende, völkerbefreiende König Koresch von Persien nicht das Werkzeug der endgültigen Neuregelung der Menschheit im Sinne ihres Schöpfers ist, wird schon hier offenbar. Zwar nennt Gott auch ihn seinen „Hirten“ (44, 28), ja sogar seinen

„Gesalbten“ (d. h. Messias [45, 1]). Wie Gott einst einen Nebukadnezar zum Mittler seines Gerichtswillens an Israel und Jerusalem machte, so macht er jetzt Koresch zum Rüstzeug seiner Gnade. An Werkzeugen zur Durchführung seiner Pläne wird's Gott nie fehlen. In Kapitel 49—55 werden wir uns jedoch mit einer Gestalt zu beschäftigen haben, die sich mit hellem Licht von allen irdischen Mittlern des Willens Gottes abhebt. Diese Gestalt bekommt keinen Namen. Er heißt einfach: „mein Knecht“, der Knecht Jahves. Auch diesen Titel trägt er keineswegs allein. Das ganze Volk Israel wird so genannt. Die synagogalen Ausleger sind daher einmütig der Ansicht, daß es sich beim Knecht Jahves überall um das Volk Israel handle. Aber diese Deutung wird dem Befund nicht gerecht. An vielen Stellen bemerkt der Bibelleser selbst, daß der Knecht vom Gesamtvolk unterschieden wird. So wird etwa in Kapitel 49, 8 zum Knecht gesagt, daß er unter das Volk als „Bund“ gestellt sei. Oder es wird Israel gefragt, ob es der Stimme des Knechtes gehorchen wolle (50, 10). Wir werden beim aufmerksamen Lesen merken, daß der Knecht (wie anderswo die Knechte, z. B. 63, 17; 65, 9) vom Gesamt-Israel unterschieden wird. An einigen Stellen aber wird so individuell vom Knecht Jahves gesprochen, daß eine Übertragung auf das Gesamtvolk ohne Gewaltsamkeit nicht möglich erscheint. Das geschieht in jenen Abschnitten, die sich als sog. „Lieder vom Gottesknecht“ vom übrigen Text abheben. Der Knecht selbst redet von seiner Bestellung und Beauftragung durch Jahve und von der Aufgabe, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewährten Israels wiederzubringen (49, 6).

Die Bezeichnung „Knecht“ ist also vielschichtig. Es werden jene recht haben, die den Begriff in konzentrischen Kreisen sehen. Der weiteste Kreis wäre dann Israel als erwähltes Volk Gottes, die Nachkommenschaft Abrahams. Aber gerade im Leidenstiegel des babylonischen Exils vollzog sich eine innere Scheidung. Es trennte sich — wie es in der Geschichte der Kirche je und je geschieht — ein Teil, der sich dem babylonischen Geist geöffnet hatte, von jenem andern Teil derer, die „mit Ernst“ im Dienste Gottes standen. Das wäre dann der Knecht Gottes im engeren Sinne. Diese bekamen die Verantwortung für das Ganze. Aber gerade sie schauten nach dem aus,

der in Vollmacht der Gerechtigkeit Gottes seinem königlichen Willen Raum und Sieg schaffen wird.

Wenn wir vom Neuen Testament her rückwärts ins Alte Testament schauen, so wird uns der Blick geschärft für jene Gestalt, die eigentlich und wahrhaft der Knecht Gottes ist. Er steht dem Willen des Vaters ungebrochen zur Verfügung. Auf ihm ruht das göttliche Wohlgefallen (Matth. 3, 17). Er, der Christus, ist dann das Zentrum jenes Kreises. Er ist der Knecht Gottes schlechthin.

So glauben wir als Bibelleser, das Recht zu haben, in diesen Kapiteln und Abschnitten das Bild Christi hindurchleuchten zu sehen. Gewiß geschieht es zuerst in unscharfen Konturen, wie es der Art der alttestamentlichen Prophetie entspricht. Dabei bleibt die Frage unberührt, ob für den Propheten eine historische, zeitgenössische Erscheinung Anlaß wurde für seine Worte. Auf jeden Fall sind diese aber über das Menschenmaß hinausgewachsen. Das gilt ja von allen messianischen Weissagungen des Alten Bundes. Es bleibt dem prüfenden Historiker unbenommen, die geschichtliche Frage zu stellen: Wer war damals mit dem Knecht Jahves gemeint? Aber von der Erfüllung her treten die zeitgenössischen Farben zurück gegenüber dem Lichtglanz, der vom Neuen Testament auf diese Kapitel fällt.

Die Gestalt, die erst in den Kapiteln 49 ff. in den Vordergrund tritt, wird schon hier dem Volk vors Auge geführt. Obwohl die Aufmerksamkeit auf Koresch gerichtet war, der in Gottes Auftrag sein Werk tut, soll das Volk ihm doch nicht verfallen. Er kann nur die äußere Arbeit tun, Ketten zerreißen, Babels Joch zerbrechen, politische Freiheit geben. Aber es geht bei Gott um mehr: es geht um die Anbetung seines Namens, um seine Ehre, um die Offenbarung seiner königlich-göttlichen Macht. Diesen Einfluß kann Koresch nicht ausüben.

a) Die Sendung des Knechtes

„Siehe — mein Knecht! Ich halte ihn aufrecht — mein Erwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat! Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt. Er wird das Recht zu den Nationen ausgehen lassen.“ (V. 1.)

Es ist, als ob das Wort die Hörer zum Staunen bringen möchte: Schaut auf! Ich will ihn euch zeigen: den wahren Knecht, an dem ich nichts zu tadeln habe, weil er ungeteilt meinen Willen tut. Er ist mir lieb und wert. — Der Geist Gottes soll den Knecht befähigen, das Recht Gottes, seinen Anspruch und seine Lebensordnung, auch den Nationen zu bringen.

Das Recht Gottes, seine Gerechtigkeit, hat in der prophetischen Verkündigung einen andern Klang als in einer säkularen (weltlichen) Justiz. Wir hörten schon, daß Gott die Völker zum Rechtsstreit aufruft (41, 1. 21 ff.). In diesem Prozeß geht es nicht wie bei den Menschen um die Frage: Wer hat recht? Daran kann ja Gott gegenüber kein Zweifel bestehen. Es geht vielmehr darum, daß sich die Welt dem Gottesrecht beugt. Gottes Recht macht allem Unrecht ein Ende. Darum ist seine Gerechtigkeit ein Kennzeichen seiner kommenden Herrschaft. Nirgends anders findest du Gerechtigkeit als bei Gott. „Bei Jahve habe ich Gerechtigkeit“ (45, 24), wird das Lobesbekenntnis der Erlösten sein. Darum fleht schon jetzt Gottes Gemeinde: „Ihr Wolken, regnet Gerechtigkeit!“ (45, 8.) Das ist der Inhalt des Heils, auf das sein Volk wartet. Daß der Prophet mit dieser Verkündigung der Botschaft des Apostels Paulus im Neuen Testament nahe rückt, wird uns beim Lesen dieser Reden deutlich werden.

Es ist ein überraschender Weg, auf dem der Knecht das Recht Jahves durchsetzt. Er tut es nicht mit Polizeigewalt oder in Waffenrüstung.

„Er wird nicht schreien und seine Stimme nicht erheben und sie nicht auf der Straße hören lassen. Das angeknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, den glimmenden Docht nicht löschen. In Treue läßt er das Recht ausgehen. Er selbst wird nicht ‚verglimmen‘ und nicht ‚knicken‘, bis er das Recht auf Erden aufrichte, und auf seine Thora (Gesetz) warten die Inseln.“ (V. 2—4.)

Den Heidenlärm der babylonischen Prozessionen, das Waffengeklirr des Fußvolks der Reiter und Wagen, das laute Marktgeschrei des Handels in der Großstadt haben die Israeliten genügend gehört. Die Welt will ihr Recht und ihren Anspruch immer mit lautem Ge-

töse vertreten. Je lauter die Propaganda und die Reklame, um so überzeugender klingt's. Die Weise des Knechtes Gottes ist anders. Er schreit nicht, er erhebt nicht seine Stimme wie ein Ausrufer auf dem Wochenmarkt. „Das Ewige ist stille, laut die Vergänglichkeit“, sagt Wilhelm Raabe. Es bleibt der Welt immer unbegreiflich, daß die Sache Gottes in der Stille geschieht. Man muß sehr umlernen, wenn man den Weg Gottes im tosenden Strom der Menschheitsgeschichte erkennen will.

Ein Kennzeichen des Wirkens des Knechtes ist weiter die Rücksicht gegen den Schwachen. Fast müßte man sagen: gegenüber dem „lebensunwerten“ Leben. Was halb zerbrochen ist, gilt der Welt als wertlos. Ein Leben, das am dünnen Faden hängt, ein verlöschender Lebensfunke — mit dem allem ist nicht mehr viel anzufangen. Aber hier gelten andere Maßstäbe. Nichts wird verworfen, nichts wird aufgegeben! Hier wird gehofft, wo nichts zu hoffen ist (Röm. 4, 18). Hier gilt Geduld, und die Barmherzigen werden seliggepriesen. Hier ist einer da, der rettet und nicht etwa den Gnadenstoß gibt.

Das Recht Gottes, den heiligen Willen des Schöpfers an seiner Menschheit, wird er in Treue durchführen. Man könnte auch übersetzen: „in Wahrheit“. Die Wahrheit Gottes macht frei und belebt das, was sterbensmüde ist.

In einem schwer wiederzugebenden Wortspiel wird nun vom Knecht gesagt, daß er selbst nicht „zusammenknicken“, nicht „verlöschen“ wird, bis er das Werk ausgerichtet hat, für das er gesandt ist. „Sein Eifer wird nicht erlöschen, seine Kraft durch nichts gebrochen werden“ (Delitzsch), bis Gottes heiliges Recht der Welt die neue Ordnung gibt. Letztlich wartet die Welt auf diese Gottesordnung. Fast klingt hier schon das Wort vom ängstlichen Harren der Kreatur hindurch, die da wartet auf das Offenbarwerden der noch verborgen in der Stille lebenden Gemeinde Gottes (Röm. 8, 19).

Nachdem der einzigartige Knecht charakterisiert ist, folgt seine Beauftragung:

„So spricht der Gott Jahve, der Schöpfer des Himmels, und der ihn ausdehnt, der die Erde ausbreitet mit ihren Sprößlingen, der dem Volk auf ihr den Lebensodem gibt und den Geist denen, die

auf ihr einhergehen: Ich, Jahve, habe dich gerufen in Gerechtigkeit und habe deine Hand ergriffen und dich bewahrt und dich zum Bund des Volkes gemacht, zum Licht der Nationen, damit du den Blinden die Augen auftust und den Gefangenen aus dem Kerker befreist und die Bewohner der Finsternis aus dem Gefängnis.“ (V. 5—7.)

In feierlicher Breite bezeugt sich Gott als der Schöpfer des Himmels und der Erde und all ihrer Bewohner, als wollte er seine Verantwortlichkeit und sein Interesse an seiner Schöpfung betonen. Er, ihr Schöpfer und Erhalter, ist auch der Urheber und Auftraggeber seines Knechtes. Er rief ihn ins Wesen. Gerechtigkeit, seine siegende Kraft über alles Unrecht, trieb ihn dazu. Seine starke Hand hält den Knecht, wie der Meister sein Werkzeug festhält. Er schützt ihn auf seinem Weg und gibt ihm eine zwiefache Bedeutung: Bund für das Volk und Licht für die Nationen zu sein.

„Das Volk“ — das ist in der Sprache des Alten Testaments das eine, das erwählte Volk Israel, an dem Jahve sich verherrlicht. Die andern Völker, die „Gojim“, sind die Nationen. Es sind die Heiden, weil sie noch außerhalb stehen. Zu Beginn der Heilsgeschichte, jener Geschichte Israels, stehen sie gleichsam jenseits eines Zaunes. Aber nicht umsonst betont das göttliche Selbstzeugnis, daß er alle Bewohner der Erde geschaffen hat und darum aller Gott ist. Schon ein Amos hatte nicht nur eine Botschaft für Israel, sondern auch an die benachbarten Völker: Syrien und Philistäa, Phönizien, Edom und Ammon. Solche Aufträge hatte auch Jesaja an die Nachbarn Israels (Kap. 13—21). Aber während es dort meist Gerichtsworte waren, ist hier der Knecht gesandt, den heidnischen Nationen Licht, rettende Wahrheit, zu vermitteln. Dieser Weltmissionsgedanke wird in den späteren Kapiteln noch stärker zum Ausdruck kommen.

Für das Volk Gottes ist der Knecht „zum Bunde“ gesetzt. Einst hatte Jahve am Sinai den Bund geschlossen mit Israel. Aber das Volk selbst hatte in Auflehnung und Unbußfertigkeit gegen den Bundesgott rebelliert. Der Tempel verbrannte, und Israel wurde aus dem Lande der Verheißung vertrieben. Nun war es selbst unter die Nationen geraten. Was war aus jenem Bund geworden? Schon

Jeremia hat in Gottes Auftrag Israel sagen müssen: *„Ihr habt den Bund, den ich mit den Vätern machte, als ich sie bei der Hand nahm und aus Ägypten führte, nicht gehalten. Darum kommt die Zeit, daß ich mit dem Hause Israel einen neuen Bund machen will: ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben.“* (Jer. 31, 31 ff.)

Ist dieser Knecht etwa der Mittler des Neuen Bundes für das Volk? Wir wissen, daß Jesus später den Seinen sagte: *„Dieser Kelch ist der Neue Bund durch mein Blut.“* Der Knecht, der Gottes Wohlgefallen hat, wird selbst zum Neuen Bunde für Gottes Volk und läßt zugleich sein Wahrheitslicht unter die Nationen leuchten.

Dann gehen auch denen, die das Reich Gottes nicht sehen (Joh. 3, 3), die Augen auf. Blinde werden sehen, Gebundene werden befreit. Die Wahrheit macht frei. Und wer ihm nachfolgt, wandelt nicht mehr im Dunkel (Joh. 8, 12. 32).

Gewiß: damit sind wir über den ursprünglichen Sinn jenes Wortes hinausgegangen. Aber wie sollten wir die biblische Prophetie nicht auch rückblickend zu verstehen suchen? Es zeigt sich uns hier überzeugend, wie sehr das ganze Bibelwort durch eine große einheitliche Zielsetzung zusammengehalten wird.

Für die Zeitgenossen des Propheten war dieses Wort gewiß nicht rätselhaft. Sie warteten ja auf die Hilfe in ihrer äußerlich so aussichtslosen Lage: Augen bekommen zu können, die sehen, wo es hinausgeht; urteilsfähig zu werden in einer Zeit, wo alle bisherigen Maßstäbe ungültig werden; frei entscheiden zu dürfen, nachdem man so lange in Fronhaft war — das war jenen Männern in der Babylonischen Gefangenschaft eine lichtvolle Hoffnung. Wer in ähnlicher Lage war, wird das verstehen.

b) Das Selbstzeugnis Jahves

„Ich, Jahve, das ist mein Name, und ich gebe meine Ehre keinem andern und meinen Ruhm nicht den Götzen. Das erste — siehe, es traf ein! Das Neue verkündige ich. Bevor es aufgeht, lasse ich es euch vernehmen.“ (V. 8. 9.)

So wie einst beim Auszug aus Ägypten und beim Bundesschluß am Sinai gibt Gott auch hier an diesem Knotenpunkt seiner heiligen Geschichte immer aufs neue seine starken Selbstoffenbarungen. „*Ich bin Jahve, eurer Väter Gott, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs. Das ist mein Name, dabei soll man mein gedenken für und für.*“ (2. Mose 3, 15.) So sagt Gott zu Mose am brennenden Busch. „*Ich bin Jahve, dein Gott, der dich aus Ägypten, aus dem Knechtshause geführt hat*“ (2. Mose 20, 2), so erklingt es am Sinai. Ohne solche Offenbarung wäre Israel nie Gottes Volk geworden. Ohne diese Zeugnisse wären nie Vertrauen, Gehorsam, Dank und Liebe möglich gewesen.

Der Mensch glaubt nicht aus seiner eigenen Initiative, nicht aus eigenem Entschluß. Dem Glauben geht stets das begründende, motivierende Offenbarungswort voraus. So auch hier. Wir hörten es in Kap. 41, 4 und im 5. Vers unseres Kapitels. Ähnlich wird es klingen: 43, 11; 44, 6; 45, 5; 46, 9; 47, 4; 48, 12. Wie ein heiliger Rhythmus tönt es durch diese Kapitel: „Der Herr Zebaoth und ist kein anderer Gott, das Feld muß er behalten!“ Luther hat verstanden, wie in der Selbstoffenbarung Gottes die Motive für den Glauben entstehen.

Weil Jahve dem Volk kein Fremder ist, weil er Israel sich zur Gemeinde erwählt und geschaffen hat, wo er gerühmt und geehrt werden will — und weil eben Jahve Jahve ist —, darum duldet er um seiner Wahrheit und Ehre willen niemand neben sich. Keinen Auch-Gott! Hier geht es um eine Grundentscheidung Gottes selbst, der sich keiner entziehen darf, der sich zu den Seinen zu zählen wagt: kein anderer, nie ein zweiter oder gar ein zweites! Die Eifersucht Gottes (2. Mose 20, 5) gehört zu seiner Wahrheit. Hier gibt es keine Kompromisse. Wer einen „Sowohl=als=auch=Glauben“ versucht, der wird ausgespien (Offb. 3, 16). Darum lesen wir auch im Neuen Testament immer wieder die Warnung vor der Zwitterstellung: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich!“ (Röm. 12, 2); „Habt nicht lieb die Welt!“ (1. Joh. 2, 15); „Fliehet den Götzendienst!“ (1. Kor. 10, 14); „Der Geizige ist ein Götzendiener“ (Eph. 5, 5); „Der Abgöttischen Teil wird sein in dem Feuerpfuhl“ (Offb. 21, 8). Gott wacht über seine Ehre als Gott.

Jahve vollführt und vollendet sein Werk ohne Unterstützung

anderer. Koresch ist nach Gottes Plan gekommen. Die Ereignisse nehmen so ihren Lauf, wie Gott es verkündete. „Das erste — siehe — es traf ein!“ Das Kommende läßt er jetzt aus Prophetenmund verkünden. Es wird ebenso eintreffen. Gott stellt durch die Vorausverkündigungen seine Macht unter Beweis.

c) Preislied der Gemeinde

Was tut die hörende Gemeinde, die Zeugin dieses Eingreifens Gottes ist? Hier erklingt ein Psalmenchoral aus ihrer Mitte:

„Singet Jahve ein neues Lied, seinen Ruhm vom Ende der Erde, ihr Seefahrer und Bewohner der Seegestade, ihr Inseln und ihre Bevölkerung! Erhebe die Stimme, du Wüste und deine Städte, die Dörfer, wo Kedar wohnt! Jubelt, ihr Felsbewohner, jauchzt von den Höhen der Berge! Sie mögen Jahve Ehre bringen, seinen Ruhm auf den Inseln verkündigen.“ (V. 10—12.)

Wir kennen diese Aufforderung zum Anstimmen eines neuen Liedes aus den Psalmen (33, 3; 40, 4; 96, 1; 98, 1; 144, 9; 149, 1). Neue Taten Gottes wecken neue Loblieder. So war es je und je in einer Gemeinde, die nicht nur von Traditionen und Repristinationen lebte. Wer einen lebendigen Gott hat, erlebt lebendige Geschichte mit ihm. Da ist auch der Gottesmensch nicht an alte Liturgien gebunden. Auch die Kirche weiß, daß jede neue Erweckungszeit einen neuen Liederquell aufbrechen ließ. Es ist nicht immer ein gutes Zeichen, wenn die ältesten Lieder am meisten geschätzt werden, so klassisch sie in ihrer Ausdrucksform sein können. Wo das Wort Gottes auf ein offenes Ohr trifft, da klingt die Anbetung und das Lob wider. Es gehört zu dieser Liebe, daß es kein Sologesang bleiben kann und will. Wie Gottes Ruhm sich über die ganze Erde ausbreitet, so werden auch alle Erdenbewohner zum Anstimmen des neuen Liedes aufgefordert. Daß die Seefahrer und Reisenden sein Lob weitertragen sollen, ist naheliegend. Die Bewohner der Gestade haben Verbindung über ihre Grenzen hinaus. Die „Inseln“ — der Westen ist bisher noch Zuschauer — sollen in die heilige Geschichte hineingezogen werden. Die Völker der benachbarten Steppen und

Gebirge sind für das Lob nicht zu gering. „Kedar“, so werden die Beduinenstämme genannt (vgl. Ps. 120, 5). Die Felsenbewohner sind vielleicht die Einwohner jener später bekannt gewordenen Stadt Petra der Nabatäer, damals das Zentrum Edoms.

Nun folgt ein Hymnus auf die Großtaten Jahves:

„Wie ein Held zieht Jahve aus, wie ein Kriegermann erweckt er seinen Eifer. Er bricht in lauten Schlachtruf aus und beweist sich als ein Held über seine Feinde: ‚Lange habe ich geschwiegen, blieb stumm und hielt an mich, nun schreie ich auf wie eine Gebärende, schnaufe und schnaube. Ich mache Berge und Hügel zur Einöde und lasse all ihr Gewächs verdorren, ich verwandle Ströme in Inseln und trockne Teiche aus.‘“ (V. 13—15.)

Der Choral rühmt den Kampfeifer des Herrn, der mit dem stürmenden Kämpfer der Schlacht verglichen wird. Unheimlich ist sein Schlachtgeschrei. Er selbst nimmt das Wort: Lange genug hat er sich zurückgehalten und scheinbar seinen Feinden Raum gelassen. Wie die Wehen zwingend über eine Mutter kommen, so ist auch für ihn die Zeit jetzt gereift. Dörrrend wie ein Ostwind, der alles zum Sterben bringt, fegt Gottes Gericht über die Gefilde: alles Grün erstirbt, die Wasser versiegen. So räumt Gott mit seinen Feinden auf.

Doch die Seinen dürfen sich seiner Führung überlassen:

„Die Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht kennen, und führe sie auf Pfaden, die ihnen unbekannt sind, und werde die Finsternis vor ihnen zum Licht machen und das Höckerichte zur Ebene — das ist's, was ich tue und nicht lasse“ (V. 16).

Es sind die gleichen Armen und Elenden, von denen schon 41, 17 die Rede war: sein Volk ist entrechtet, gebunden, geblendet. Aber Jahve hat Wege, wo keiner sie sieht. Er macht die dunklen Lebens- und Wanderwege hell in seinem Licht (vgl. Ps. 139, 12).

Wehe aber denen, die sich von Jahve weg zu den Götzen Babels wenden ließen:

„Zurückweichen und zuschanden werden sollen die, die den Götzen vertrauen, die zu den Gußbildern sagen: Ihr seid unser Gott!“ (V. 17.)

Hier gibt es keinen Kompromiß. Es gilt wie zu den Zeiten Josuas: „*Erwählet heute, wem ihr dienen wollt!*“ (Jos. 24,15.) Was einst der Führer bei der Landnahme seinen Zeitgenossen sagte, gilt auch hier in Babel: Entscheide dich, ob du von Herzen an Jahve hängen willst und Jahve all dein Vertrauen schenkst! „*Die einem andern nachfolgen, müssen groß Herzeleid haben*“ (Ps. 16, 4).

3. Die Erlösung (Kap. 42, 18—43, 21)

Für die Gefangenen in Babel ist es die große Frage, ob sie auf die Heilstaten des soeben besungenen Bundesgottes eingehen wollen. Die nächsten Abschnitte sind eine große Evangelisation, eine an-dringende Botschaft vom Wege Gottes zu seinem Volk. Um diesem einen Blick für die Größe der Gnade Gottes zu öffnen, mit der er in die Geschichte seines Volkes so machtvoll und liebevoll eingreift, wird ihm zuerst das schwere Geschick seines Gerichts erschütternd vor die Augen gemalt. Dann aber wird um so eindringlicher die Erlösung bezeugt und geschildert, auch die neue Aufgabe, die Israel in dieser weltgeschichtlichen Stunde erfüllen soll. Erst nachdem die Heilstat Gottes aufs neue verkündigt ist, wird dem Hörenden der Heilsweg gezeigt (43, 22—44, 8), den Gott mit seinem Volk zu gehen bereit ist.

a) Das gerichtete Volk

„Ihr Tauben, höret! Ihr Blinden, blickt auf, um zu sehen! Wer ist so blind wie mein Knecht, so taub wie mein Bote, den ich sende? Wer ist so blind wie der Befreundete, so blind wie der Knecht Jahves? Viel hast du gesehen und nichts behalten! Mit Ohren gehört und nicht vernommen! Jahve gefiel es um seiner Gerechtigkeit willen, seine Thora groß und herrlich zu machen. Aber es ist dennoch ein geplündertes und beraubtes Volk, verstrickt allesamt in Löchern, versteckt in Gefängnissen, zum Raub geworden, ohne daß ein Helfer war, zur Beute, und niemand sagte: Gib her!“ (V. 18—22.)

Ja, Israel sollte Knecht und Bote Gottes sein, aber es hat sich als völlig untauglich erwiesen, weil es weder auf Gottes Wort hört, noch auf seine Taten acht hat. Was ist ein blinder Knecht, ein tauber Bote? Um Werkzeug eines andern zu sein, braucht man die Fähigkeit, des andern Auftrag und Botschaft aufzunehmen. Wieviel hat Israel gesehen an Wundern und Gnadentaten Gottes — und wie wenig davon behalten und wie wenig daraus gelernt!

Das ist je und je das Verhängnis derer, die der eigenen Frömmigkeit und religiösen Eingebung folgen, die an sich selber und ihrer Moral genug haben. Sie treten auf der Stelle oder gehen im Kreise. Wer sich der Offenbarung nicht öffnet, bleibt sich selbst überlassen, er ist „dahingegeben“ (Röm. 1, 24. 26. 28). Wir sollten dieser Wahrheit ernstlich nachdenken. Als Israel anfing, in gesetzlichem Handeln sein Genüge zu haben, war der Weg zum Pharisäismus nicht mehr weit. Für wie viele aber, die sich Christen nennen, ist die moralische Haltung das einzige, was sie aufzuweisen haben! „Blinde Blindenleiter“ nennt man solche Leute. Was hilft der Name eines Gottesfreundes oder Gottesdieners, wenn das Wesen Gottes verleugnet wird?

Gott hat seine Thora, sein Gesetz, groß und herrlich gemacht in Israels Geschichte. Man lese das Hohelied des Gesetzes im 119. Psalm! Aber dieser einzigartige Reichtum Israels hat es nicht vor tiefem Sturz bewahrt. Es ist entrechtet und verknechtet, zerrissen und entmündigt. Andere Völker verfügen über Gottes Volk.

Sind uns im Lande der Reformation in den Jahren nach 1945 nicht ähnliche Gedanken gekommen? Es ist nicht ungefährlich, Gottes Segnungen zu empfangen, seine Gnade zu erfahren und — zu vergessen, was er Gutes getan hatte. Kommen dann die Gerichte Gottes, so sind wir erstaunt und fragen vermessen: Wo bleibt seine Liebe?

„Wer unter euch hört solches, denkt darüber nach und denkt weiter? Wer hat denn Jakob zur Plünderung hingegeben und Israel zum Raube? War es nicht Jahve, an dem wir gesündigt haben, auf dessen Pfaden wir nicht gehen wollten, auf dessen Thora wir nicht hörten? Da ergoß sich über ihn [Israel] die Glut seines Zornes und die Gewalt des Krieges, und sie zündete rings-

um — aber er merkte es nicht. Es brannte — aber es ging nicht zu Herzen.“ (V. 23—25.)

Gott kann in seiner deutlichen Sprache furchtbar reden. Aber wer unter dem Gericht ist, überhört auch Gottes Donnersprache. „Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt kam, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht“ (Joh. 3, 19). Hinter der nationalen Katastrophe Israels sollen wir Gottes Arm erkennen. Weil seine Stimme überhört, sein Weg verlassen und sein Gesetz mißachtet war, blieb nur das Dahingegebensein an die menschlichen, gegnerischen Mächte und an ihre Grausamkeit. Da kann uns das Dach über dem Kopf brennen — und wir erkennen immer noch nicht, was los ist, und woher es kommt.

Diese Blindheit des Knechtes Gottes Israel führte nach Babel. So endet die Kirche Christi stets, wenn sie die Sprache Gottes nicht zu deuten vermag, wenn sie sich nicht selbst angeredet weiß von dem, der sie einst rief.

Aber ist das das Letzte? Hat nicht Jahve gesagt: „Ihre Sünde ist vergeben“ (40, 2)? Auf dem dunklen Hintergrund des Gerichts hebt sich leuchtend die Erlösungstat Gottes ab.

b) Das erlöste Volk

„Aber jetzt spricht Jahve, dein Schöpfer, Jakob, und dein Bildner, Israel, so: Fürchte dich nicht! Denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, mein bist du!“ (43, 1.)

Jetzt ist die große Gnadenstunde. Ein neues Heute bricht an. In der Geschichte des Volkes Gottes geht es nicht nach innerweltlichen Gesetzen. Gott kennt ein Jetzt seiner Gnade. Wie in der Nacht von Bethlehem das „Heute“ aus dem Munde des himmlischen Boten erklang, wie Jesus am Kreuz das „Heute noch“ dem Schächer zurief, so ist das Gnadenwort stets ein königlich gegenwärtiges und souveränes Wort aus dem Munde Gottes, der sich keine Bedingungen stellen läßt. Mag Israels Schuld groß und das Gericht wohlverdient sein, mag seine Lage in Babel aussichtslos und mögen alle Erwartungen noch so dunkel sein — Gott hat ein „Nun“, das er selber ausspricht. Wie auch der Feind beschlossen haben mag — nun spricht

Jahve! Wer wollte ihm in den Weg treten? Er ist der Schöpfer Jakobs, der der Rebekka die Zwillingsskaben gewährte. Auch über dem irregehenden Jakob blieb Gottes Hand. Er bildete ihn in bitterer Leidenschule unter viel innerer Not zum Israel um und gab ihm diesen neuen Namen. Wenn Jahve jetzt zu ihm spricht, so ist er kein Fremder. Er redet zu seinem eigenen Geschöpf, an dem er ein väterliches Interesse hat.

„Fürchte dich nicht!“ Dieser Ruf wird hier aufs neue wiederholt (vgl. 41, 10. 14). Es ist nicht nur die Überwindung der Furcht in der Stunde angstvoller Katastrophen gemeint, es geht hier um jene Scheu, die stets über uns Erdengewürm kommt, wenn der Heilige zu dem Unheiligen tritt (vgl. Luk. 1, 30; 2, 10 u. ö.). Die Überwindung dieser Furcht geschieht nicht durch Selbstbesinnung oder Willensstärke. Gott hat vielmehr selbst gehandelt. Seine Tat motiviert die neue Situation: *„Ich habe dich erlöst, ich habe dich gerufen!“* Erst da, wo das Glaubensohr und das Glaubensauge auf Gottes Wort und Tat achten, kann die Angst beiseite gelegt werden und das Kindesvertrauen an seine Stelle treten.

Das Handeln Gottes wird in vollendeter Gegenwart geschildert. Es handelt sich hier nicht um Absichten, die Gott erst in der Zukunft erfüllen wird. Es handelt sich auch nicht um einen laufenden Prozeß, sondern um eine vollendete, vollzogene Tat. Mag Koresch die Mauern Babels noch nicht gestürmt haben, mögen äußerlich noch die Ausnahmegesetze des Feindes Israel beengen und knechten — Gott hat Israel schon erlöst. Was er in seinem Ratschluß vollzog, ist beseligende Gegenwart. (Vgl. den Jubelruf Offb. 11, 15 und 12, 10 in der himmlischen Schar, während auf Erden noch schwerste Kämpfe und Nöte herrschen!) *„Welche er verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht“* (Röm. 8, 30) — auch wenn von ihrer Herrlichkeit noch rein gar nichts zu sehen ist.

Die Erlösung ist da, weil Jahve den Koresch schickt. Der Ruf ist erklingen durch den Prophetenmund. Jetzt gilt es, diesen Ruf zu hören und ernst zu nehmen. Das Ohr ist vorbereitet und geläutert durch die vorangegangenen Gerichtswege.

„Bei deinem Namen“ — das ist persönlich genug. Wer mit seinem Namen angerufen wird, weiß sich auch getroffen und gemeint. Da ist nichts zu überhören.

„Mein bist du“ — damit ist der Anspruch dessen ausgesprochen, der das Volk Israel schuf, berief, durch die Wüste ins Land der Verheißung führte und durch Jahrhunderte mit seiner Thora und mit dem Prophetenwort beschenkte. Das Eigentumsrecht Gottes an seinem auserwählten und erlösten Volk kann nicht bestritten werden.

Hier ist je und je die Einbruchsstelle für eine ichbezogene Religiosität. Die Erlösten Gottes fragen leider oft nicht: Wozu bin ich von Gott erlöst? Israel machte gar aus seiner Gnadenwahl einen Anspruch: „Sind wir nicht Abrahams Söhne?“, anstatt daraus die Verpflichtung zum Jahvedienst zu folgern.

Aber das ist nicht allein Israels Schuld. Immer wieder ist auch in der neutestamentlichen Gemeinde übersehen worden, wie leicht aus dem Glauben an die Erlösungsgnade Christi eine selbstsüchtige Religiosität wird. Man läßt die Zusicherung der Liebe Gottes den Anlaß werden zu träger Bequemlichkeit und selbstsüchtiger Lebensführung. Gott ruft gewiß den Unwürdigen aus reiner Gnade, aber nie darf daraus ein Anspruch gemacht werden. Den Thessalonichern sagt Paulus, daß sie bekehrt seien zum Dienst des lebendigen Gottes (1. Thess. 1, 9).

Freilich ergeben sich für Gottes Volk aus seiner Gemeinschaft mit Jahve reiche Folgen:

„Wenn du durchs Wasser gehen wirst, bin ich mit dir, und durch Ströme — sie werden dich nicht ertränken. Und wenn du ins Feuer gehen wirst, wirst du nicht versengt werden, und die Flamme soll dich nicht verbrennen.“ (V. 2.)

Jahve verheißt nicht, daß seinem Volk in Zukunft die Wasser nicht steigen werden, auch nicht, daß es die Glut der Flamme nicht erfahren soll. Wohl aber soll ihm in Wassern der Trübsal wie in Feuern der Anfechtung die Gemeinschaft mit seinem Gott bleiben.

„Ich bin mit dir“ — in dieser Zusage liegen alle Garantien. Dazu ist Gottes Volk seit Abrahams Zeit, erst recht unter Moses Führung in der Wüste, erzogen worden. „Du bist bei mir“ — das war der

Trost des königlichen Sängers im Tal der Todesschatten (Ps. 23, 4). Gottes Volk hat keine Erwartungen zu hegen, daß es aus dieser Welt mit ihren Unfällen und Katastrophen unbedroht herausgenommen wird. Das hat die Gemeinde Gottes sich zu allen Zeiten vor Augen zu halten. Aber die Nähe dessen, aus dessen Gemeinschaft alle Verheißungen und alle Kräfte der Überwindung kommen, bleibt der Gemeinde zugesagt. Daraus fließt ihre Haltung im Kampf mit den wechselnden Geschicken. *„In allem werden wir bedrängt, aber nicht in die Enge getrieben; in Zweifel versetzt, aber nicht in Verzweiflung; verfolgt, aber nicht verlassen; zu Boden geworfen, aber nicht vernichtet“* (2. Kor. 4, 8. 9, Züricher Übersetzung). Bleibt Gottes Volk unter Gottes Führung, entzieht es sich seiner Gemeinschaft nicht, so wird es auch auf gefahrenreichen Wegen der Gegenwart seines Gottes gewiß sein dürfen. Dann darf es mit Paulus bekennen: *„Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahren oder Schwert?“* (Röm. 8, 35.)

Diese Ausnahmestellung, die Gottes Volk vor allen Völkern der Erde hat, bezeugt Jahve mit Nachdruck:

„Denn ich, Jahve, bin dein Gott, der Heilige Israels, dein Retter! Ich habe als Lösegeld Ägypten, Kusch und Seba statt deiner hingegeben.“ (V. 3.)

Das Ohr des Volkes soll immer neu diese Selbstbezeugung Jahves hören. Es liegt ja alles daran, daß es seinen Gott im Auge behält. Das Ich Gottes enthält die ganze Fülle alttestamentlicher Offenbarung: er ist Jahve, der treue Bundsgott vom Sinai; er ist der Heilige, vor dem Jesaja einst zusammenbrach; er ist auch der Erlöser und Retter in der Stunde tiefster Not. Er räumt Israel eine Vorzugsstellung ein. Er ist bereit, auf andere Völker zur Zeit noch zu verzichten: Ägypten, Kusch (wohl das heutige Nubien) und Seba (ein Teil des heutigen Äthiopien). Israel soll sich dieser Bevorzugung bewußt werden. Die reichen afrikanischen Länder mit ihrer uralten Kultur werden der persischen Macht zum Opfer fallen, Israel aber soll durch die gleiche Macht seine Freiheit finden. Es ist, als wenn Gott den Persern jene Völker als Entgelt dafür hingibt, daß sein Volk die Heimkehr ins Gelobte Land findet.

„Teuer erkaufte“ (1. Kor. 6, 20) soll sich Gottes Volk allezeit wissen. Gottes Retterliebe bleibt nie bloß demonstrativ, sie ist stets im Opfer ausgedrückt und beglaubigt. Das Wort vom Lösegeld, das uns in unserer Luther-Übersetzung gewohnt ist, hat ja Jesus selbst aufgenommen, als er seinen Jüngern seinen Kreuzesweg deutete: *„Des Menschen Sohn gibt sein Leben als ein Lösegeld für viele“* (Mark. 10, 45). *„Er hat seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben“* (Röm. 8, 32), bekennt Paulus und deutet dadurch das Wort aus Joh. 3, 16: *„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eigenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“*

„Weil du wertvoll bist in meinen Augen und du geehrt bist und ich dich liebhave, darum gebe ich Menschen hin für dich und Nationen statt deiner Seele“ (V. 4).

Es bleibt das Wunder der Erwählung und das Wesen der Gnade, daß Gott nicht handelt nach Verdienst und Würde des Menschen. Nicht um der Liebenswürdigkeit Israels willen liebt er es. Das Geheimnis seiner Wahl allein kann die Reinheit der Gnade unter Beweis stellen. Wollen die andern eifersüchtig werden, so zeigen sie dadurch nur ihre Sünde. Wer Israels Wahl nicht gelten lassen will, dem verschließt sich das Verständnis auch des Neuen Testaments.

Es bleibt das Erstaunlichste an der Liebe Gottes, daß sie unbestechlich ist. Nirgends werden Israels moralische und religiöse Vorzüge geschildert. Sie waren auch gar nicht da. Im Gegenteil! Darüber haben die Propheten ja nie geschwiegen, daß Israels Schuld groß, sehr groß war. Aber größer ist Jahves Liebe. *„Weil ich dich liebhave“* — das allein ist der Grund der Heilsgeschichte. Aus Liebe ehrt Gott den Ehrlosen und achtet das Wertlose hoch, um ihm neue Ehre und unvergänglichen Wert zu schenken. Hier öffnen sich Aussichten, die über die Gegenwart der Kirche in eschatologische Höhen führen.

„Fürchte dich nicht; denn mit dir bin ich! Vom Osten her will ich deine Nachkommen herführen, und vom Westen will ich dich sammeln. Ich sage zum Norden: Gib her! Und zum Süden: Halte nicht zurück! Bringe meine Söhne aus der Ferne und meine Töchter vom Ende der Erde! Alles, was nach meinem Namen genannt

ist, und was ich zu meiner Ehre geschaffen, gestaltet und gemacht habe.“ (V. 5–7.)

Noch einmal ertönt die Aufforderung: Sei furchtlos! Im Chaos des Weltenkrieges packt wohl jeden das Grauen. Aber eines läßt die Furcht überwinden: Gemeinschaft mit dem ewigen Gott: *„Mit dir bin ich!“* Hier ist der ewige Halt, die Hände, die Israel führen. Keine Zerstreuung — und sei sie in alle Windrichtungen gegangen und bis an der Welt Ende — kann Jahves Verheißung rückgängig machen. Kein Hindernis und kein noch so eifriger Wille darf dem Willen Gottes widerstehen. Eiserne Vorhänge schmelzen, wenn Gott sein Volk sammelt. Denn es ist zu seiner Verherrlichung da. Er hat es werden lassen und gestaltet. Er wird es auch vollenden, um seine Ehre vor den Völkern groß werden zu lassen.

Darf es einen andern Gottesdienst geben? Als Israel seiner eigenen Ehre süchtig wurde, ward es blind für seinen Messias. *„Wie könnt ihr glauben“* — sagt Jesus —, *„die ihr Ehre voneinander nehmt?“* (Joh. 5, 44.) Wer Gott die Ehre verweigert, schließt sich selbst aus seiner Gemeinde aus. Denn Gottes Volk und seine Kirche sind nicht um ihrer selbst willen da. Die Gemeinde hat ihre Aufgabe und ihren Sinn nur in der *„Verkündigung der Tugenden dessen, der sie berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“* (1. Petr. 2, 9).

c) Der Zeugendienst der Erlösten

„Führe das blinde Volk hervor, das doch Augen hat, die Tauben, die doch Ohren haben! Mögen alle Völker zusammentreten und die Nationen sich sammeln! Wer unter ihnen zeigt dieses an und läßt Vergangenes hören? Sie sollen ihre Zeugen stellen und recht haben, sie mögen hören und sagen: Es ist richtig! Ihr aber seid meine Zeugen — lautet der Ausspruch Jahves — und mein Knecht, den ich erwählt habe, damit ihr erkennt und mir glaubt und versteht, daß ich es bin. Vor mir wurde kein Gott gestaltet, und nach mir wird auch keiner sein. Ich, ich bin Jahve, und außer mir gibt es keinen Retter! Ich habe kundgemacht und habe gerettet und habe zu vernehmen gegeben und bin unter euch kein Frem-

der. Und ihr seid meine Zeugen — lautet der Ausspruch Jahves — und ich bin Gott! Und auch von heute an bin ich derselbe, und es gibt keinen Retter aus meiner Hand! Ich wirke — wer will es rückgängig machen?“ (V. 8—13.)

Es wiederholt sich das Bild vom Rechtsstreit, wie wir es 41, 1 ff. lasen. Das Volk Israel wird in seiner Hilflosigkeit und Blindheit herausgerufen (vgl. 42, 18). Aber zugleich wird eine gewaltige Versammlung aller Völker und Nationen anberaumt. Was hier geschieht, soll sich in voller Öffentlichkeit vollziehen. Zwar sind die Völker vom Gang der Dinge unvorbereitet überrascht worden. Nun aber sollen sie sich wie einst am Tage am Karmel (1. Kön. 18) messen mit der Weisheit und Macht Jahves.

„Sie mögen ihre Zeugen stellen“, alle die Götzendiener, die Ungläubigen, die Lästerer der Ehre Gottes. Gott hört sich die Vorwürfe der Welt mit erstaunlicher Geduld an: Wo ist nun der Gott der Liebe? Wieviel Ungerechtigkeit geschieht auf Erden! Wie kann Gott solches alles zulassen? Zu alledem sagt Gott selber: Laßt sie hören! Es ist nichts Verborgenes, auch nicht die Zweifelsgründe der Welt, was nicht offenbar werden und zutage treten soll. Alles soll zur Reife kommen bis auf den Tag des Gerichts: der Weizen, aber auch das Unkraut im Weizen. Auch die Welt soll ihr Recht haben. Gott läßt sie sich aussprechen. Daß er es tut, wird ihm vom gleichen Unglauben übelgenommen, der nur in den Kategorien der Rechthaberei, der Gewaltmaßnahmen oder der Majorisierung denkt. Weil der Unglaube selbst — trotz allem Gerede von Toleranz — intolerant ist, meint er, in der Geduld Gottes nur seine Schwachheit erkennen zu können. Aber Gott ist nicht nur stark genug, sondern auch gerecht genug, um seinen Gegner ernst zu nehmen. Drum läßt er auch dem Unrecht Raum. Nur so kann es in seiner Hohlheit und Lüge offenbar werden. Gott ist bereit, alle ihre Gründe zu hören: *„Sie sollen ihre Zeugen stellen!“*

Schweigt Gott denn nicht doch? Diesen Vorwurf haben wir doch oft genug gehört — oder gar selbst gemacht. Gott kann schweigen, weil — er sein Volk hat. Dieses ist der Vertreter seiner Sache, seines Rechts, seiner Wahrheit. *„Ihr seid meine Zeugen!“*

Dies Wort ist ein Schlüsselwort zum Verständnis der Stellung des Menschen innerhalb der Schöpfung Gottes. Von Anfang an war der Mensch geschaffen, daß er ein „Schattenriß“ Gottes sei (1. Mose 1, 26f.). Wie ein Schatten die Existenz eines Gegenstandes und einer Person beweist, ja sogar gewisse charakteristische Züge jener Person wiedergibt, so war der Mensch geschaffen, um seinen Schöpfer zu bezeugen durch sein eigenes Dasein. Sein Fall kam daher, daß der Mensch sich dieser Aufgabe weigerte. Er wollte selbst sein wie Gott und teilhaben an Gottes Allwissenheit und Größe. Seitdem ist das Bild Gottes an ihm zur Verzerrung, zur Karikatur geworden. Es bedarf nun einer neuen Gnadenwahl, ja letztthin einer Neuschöpfung des Menschen, damit er in das Bild des Sohnes Gottes verwandelt werde (Röm. 8, 29).

Um Zeugen zu haben im Rechtsstreit mit den Nationen, berief Gott Abraham und seine Nachkommen. Nun ist ein Volk Gottes da, dessen Existenz nur dann einen Sinn hat, wenn es seiner Zeugenpflicht nachkommt. Dazu ist es Knecht, Diener und Bote Gottes geworden, um Gottes Anspruch zu dokumentieren.

Dazu aber muß Israel selbst erkennen, glauben und verstehen, daß Gott da ist, in all seiner Wahrheit und Einzigartigkeit. Gott selber gibt sich seinem Volk kund. Seine Offenbarung ist Enthüllung seiner selbst, so daß der Glaube ihn erkennt und ihn versteht. Die ganze Geschichte Israels, das Gesetz und die Propheten, alle Führung der Väter und des Volkes, alle Gerichte und Gnadenwege sollten Israel fertig machen, um als Gottes Volk auch Gottes Zeuge zu sein.

„Ich bin Jahve, und außer mir gibt es keinen Retter“ — das ist es, was Israel als Gottesvolk wissen kann und soll. Das erfährt es auch in dieser geschichtlichen Stunde. Darum ist Gottes Gemeinde auch die Predigerin (40, 9). Und weil es eine fortlaufende Offenbarung, eine Heilsgeschichte, in Israel gibt, darum ist Jahve für Israel kein Fremder, kein „deus absconditus“, d. h. kein verborgener Gott, sondern ein „deus revelatus“, d. h. ein offenbarer Gott. Mit starker Betonung wiederholen die nächsten Verse dieses Selbstzeugnis (V. 12 u. 13).

„Heilige sind Menschen, in deren Gegenwart es andern leichter wird, an Gott zu glauben“, sagte Erzbischof Nathan Söderblom. Auch im Neuen Testament hat die Gemeinde Gottes ihre Existenzberech-

tigung um dieser Aufgabe willen, nämlich: ihren Herrn zu bezeugen. War Jesus das Ebenbild des Vaters (Kol. 1, 15; 2. Kor. 4, 4), so sollen seine Glaubenden nach seinem Ebenbild erneuert werden (Kol. 3, 10). Der Apostel kämpft darum, daß Christus in den Glaubenden „eine Gestalt gewinne“ (Gal. 4, 19). Denn wie Jesus das Licht der Welt ist, so sind sie es auch. Wenn er der Weinstock ist, so sind sie die Reben. Seinen Besitz verteilt er als Talente unter sie zum Dienst. Er ruft auch im Neuen Bunde seine Apostel auf, seine Zeugen zu sein bis an das Ende der Erde (Joh. 8, 12; Matth. 5, 14; Joh. 15, 5; Luk. 19, 13; Apg. 1, 8). Nur wer sich des Zeugnischarakters seines Glaubenslebens und seiner Sendung als Christenmensch bewußt geworden und darin treu zu sein bestrebt ist, hat den Sinn der Berufung durch Christus verstanden.

Das erlösende Handeln, durch das Jahve sein Volk zum Zeugendienst rüstet, erschöpft sich nicht in der Vergangenheit, etwa in der einstigen Befreiung aus Ägyptens Sklaverei. Jahve ist immer neu der Erlöser seines Volkes. Das ist der Beweis seiner Treue. Auch in dieser weltgeschichtlichen Stunde beweist Gott seine Treue in einer neuen erlösenden Tat.

d) Die Bestätigung der Erlösungstat Gottes

„So spricht Jahve, euer Erlöser, der Heilige Israels: Um euretwillen habe ich nach Babel gesandt und werde die Flüchtenden allesamt hinabjagen und die Chaldäer in ihre stolzen Schiffe. Ich bin Jahve, euer Heiliger, der Schöpfer Israels, euer König.“
(V. 14. 15.)

Jahve bleibt der Heilige und der Erlöser. Weil er sein Volk erlöst, darum ist das große Weltgeschehen der Tage voll heiliger Zwecke. Mögen die Historiker Ursache und Anlaß des Zusammenbruchs Babels immanent in der geschichtlichen Entwicklung suchen, mögen die Strategen die Feldherrnkunst des Koresch zu analysieren wissen, hinter aller Weltgeschichte steht dennoch Jahves starker Arm. Der Kern des Weltgeschehens und der Heilsgeschichte heißt: „um euretwillen“. Der Unglaube lächelt über solche Geschichtsauffassung, aber Israel und das Volk Gottes des Neuen Bundes weiß von der Theo-

kratie, der Gottesherrschaft. „Dein Gott ist König“ (52, 7). Er ist souverän. Und wie er die afrikanischen Völker um Israels willen preisgibt (V. 3), so ist ihm auch Babels Weltmacht um seiner Gemeinde willen feil. Er ist der Schöpfer Israels, sein König. „Was unser Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten.“

„So spricht Jahve, der im Meere den Weg macht und in starken Wassern einen Pfad, der Pferd und Wagen ausziehen läßt, Heeresmacht und Streitkraft in eins — sie liegen darnieder, um nicht wieder aufzustehen, sie verlöschen und verglimmen wie ein Docht“ (V. 16. 17).

So hat Israel seinen Bundesherrn erfahren: das Meer hatte dem fliehenden Volk einen Weg freigeben müssen, weil er es so gewollt hatte. Im gleichen Meer waren die Verfolger damals umgekommen. Nun soll die eiserne Wehr Babels ein ähnliches Vernichtungsurteil von seiner Hand empfangen. Bei Gott gelten eben nicht die stärksten Bataillone, wie der Unglaube meint; bei ihm gelten vielmehr seine Erwählung und sein Gnadenplan. Das will dem natürlichen Sinn nicht eingehen, aber hier gilt, daß Gott sich keine irdischen Ratgeber sucht.

Auch in Israel mußte der Glaube aus dem Geschehenen lernen: „Gedenke alles des Weges, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat!“ heißt es in 5. Mose 8, 2. Aber echter Glaube orientiert sich nie allein am Vergangenen. Wo er sich nur auf Vergangenes zu besinnen vermag, da ist er in Gefahr, zur Orthodoxie, einer formalen Rechtgläubigkeit, zu erstarren. Auch im alten Israel war je und dann diese Erstarrung eingetreten. Dann fragt die junge Generation wie einst Gideon: „Ist der Herr mit uns? Warum ist uns denn solches alles widerfahren? Und wo sind alle Wunder, die uns unsere Väter erzählten und sprachen: Der Herr hat uns aus Ägypten geführt? Nun aber hat uns der Herr verlassen.“ (Richter 6, 13.) Wer keinen gegenwärtigen Gott hat, hat auch keinen zukünftigen. Sein Glaube wird sich bald nur noch von musealen Werten nähren lassen. Die Kirchengeschichte hat genug Beispiele dafür.

Deshalb lautet Gottes Befehl an sein Volk in dieser Stunde:

„Gedenket nicht an Früheres und sinnt nicht über das Alte nach! Siehe, Neues mache ich! Jetzt sproßt es auf. Merkt ihr es denn

nicht? Ja, in der Wüste bereite ich Weg und in der Wildnis Ströme. Mich wird das Wild des Feldes preisen, Schakale und Strauße, weil ich Wasser in der Wüste gebe und Ströme in der Wildnis, um mein erwähltes Volk zu tränken." (V. 18—20.)

Es ist ja stets die Gefahr der Heimatlosen und Verschleppten, ihre Kraft aus Erinnerungen und Reminiszenzen zu holen. Aber bei aller Dankbarkeit für Gewesenes ist solch rückwärts gerichtetes Leben doch ein Zeichen des Welkens und Alterns. Das Volk Gottes aber bleibt jung, weil es noch eine strahlende Zukunft hat. Das Beste kommt noch! Eine Kirche, die nur zu reprimieren und zu restaurieren weiß, verliert ihre Vollmacht. Achte auf das Kommende, erwarte Neues! ist daher Gottes Gebot an Israel. Nur dann ist ein Zeugnis vom einigen, lebendigen Gott glaubhaft.

Mag einst das Rote Meer das bedrohliche Hindernis auf dem Wege ins Land der Verheißung gewesen sein, für die Rückkehr nach Kanaan aus Babel droht vielmehr die wasserlose, erbarmungslose Wüste den Exulanten den Weg zu versperren. Aber der Gott, der im Meer Bahn und Weg schuf, ist auch der Wüste und Wildnis gegenüber nicht in Verlegenheit. Wenn es darum geht, Israel nach Hause zu bringen, wird seine Schöpferkraft an Mitteln nicht arm sein. „*Ströme in der Wüste*“ — in allen Zeiten der Not und des Gerichts hat die Gemeinde Gottes diese Zeichen und Wunder erfahren. Und nicht nur diese hat in Ängsten und Bedrohungen, in Gefangenlagern und Heimatlosigkeit Gottes Quellen rauschen hören, sondern auch die Kreatur, die andern haben teilgehabt an den Segensbächen, die Gott um seiner Glaubenden willen fließen ließ.

„Dieses Volk, das ich mir gebildet habe — es soll mein Lob erzählen“ (V. 21).

Wie mißversteht doch manch ein Frommer und manch ein Unfrommer Gottes Ziele und Absichten mit seiner Offenbarung! Immer wieder hat der Mensch in seinem kleinlichen Mittelpunktsgedanken sich selbst, seine Rettung und Befriedigung, seine Erhöhung und Beseligung als das Ziel seiner „Religion“ angesehen. „Man muß etwas haben, woran man sich hält“, sagt der Naive. „Der Mensch ist Maßstab und Sinn alles Geschehens“, sagt der Intellektuelle. Solange diese falsche Selbstbewertung den Blick für den leben-

digen Gott verstellt, bleiben wir taub für seine Sprache. Alle echte Umkehr zu Gott ist auch Abkehr von der frommen Selbstsucht. Aber wie schwer und tief müssen Gottes Gerichte sein, bis der Hochmütige gedemütigt wird! *„Ehe ich gedemütigt war, irrte ich; nun aber halte ich Gottes Wort“*, bekennt der Psalmist (119, 67).

Erst wenn wir der willige Ton in der Hand des Meisters sind, kann er uns zu dem gestalten, was er aus uns machen will. *„Dies Volk habe ich mir gebildet“* und gestaltet — nicht um daraus eine fromme, genießende Schar von Mystikern zu machen, sondern allein dazu, *„daß es meinen Ruhm verkünde“*. Die Besten in Israel wußten das. Die Propheten haben es unermüdlich gepredigt, aber die Vielen haben es nie erfaßt. Und im Neuen Bunde? Unter uns „Christen“? Wohl hat Luther es die Kirche gelehrt, von klein auf zu bezeugen: *„Ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr, der mich erlöst hat, auf daß ich sein eigen sei und ihm diene.“* Aber wer machte Ernst damit? Wer erschrak über den Tempelraub und Diebstahl im Heiligtum, den er vielfältig damit beging, daß er einen Heiland für seine brennenden Nöte suchte, aber das Eigentumsrecht jenes Herrn in der Praxis unentwegt bestritt? *„Ihr seid um einen hohen Preis erkaufte, ihr gehört gar nicht euch selbst! Unser keiner lebt für sich selbst; leben wir, so leben wir für den Herrn. Ihr sollt die gewaltigen Taten dessen verkünden, der euch von der Finsternis berufen hat zu seinem wunderbaren Licht“* — so lauten die Mahnungen, die aus der Frohbotschaft Jesu Christi folgen (1. Kor. 6, 20; Röm. 14, 7 f.; 1. Petr. 2, 9). Wer es fassen kann, der fasse es!

Das erlöste Volk ist zum Zeugnis seines Erlösers erneuert. Und nur im gehorsamen Dienst an diesem Ziel hat es seine Existenzberechtigung.

Aber kennen die Vielen, die diese Botschaft vernahmen und vernahmen, den Weg des Heils?

4. Der Heilsweg (Kap. 43, 22—44, 8)

a) Allein aus Gnaden

Die furchtbare Verirrung aller Religionen ist der Verdienstgedanke. Er liegt dem vor Gott schuldig gewordenen Menschen tief im Blut. Auch Israel hat an dieser Ursünde sein erhebliches Teil.

„Sind wir nicht Abrahams Söhne?“ — so klang es anspruchsvoll aus seiner Mitte. Haben wir das Gesetz gehalten, so haben wir auch ein Anrecht auf Gottes Gunst. Alle Propheten, ein Amos, ein Jesaja, ein Jeremia, haben gegen diese Hybris und Vermessenheit angekämpft. *„Ich mag eure Versammlungen nicht riechen . . . Ich mag eure feisten Dankopfer nicht ansehen . . . Tue weg von mir das Geplärr deiner Lieder! Was soll mir die Menge eurer Opfer? Was zertretet ihr meinen Tempelvorhof?“* — So und ähnlich ist jahrhundertlang aus Prophetenmund gewarnt worden (Amos 5, 21 ff.; Jes. 1, 11 ff. u. ö.). Es ist begreiflich, daß dem Volk gerade in diesem Zusammenhang der Offenbarungsweg des Glaubens in die Erinnerung gerufen wird. Wer Gottes Gnade nicht versteht, wer aus seinem Gottesdienst einen Anspruch folgert, ist unfähig, Gottes Ruhm zu erzählen und sein Zeuge zu sein im großen Rechtsstreit mit den Nationen.

„Doch nicht mich hast du angerufen, Jakob, nicht um mich hast du dich geplagt, Israel! Nicht mir hast du dein Opferlamm gebracht, und mit deinen Opfern hast du mich nicht geehrt. Mit dem Speisopfer habe ich dich nicht belastet und dich nicht ermüdet um Weihrauch. Du hast mir nicht mit Geld Rohr gekauft und mit dem Fett deiner Schlachtopfer mich nicht erquickt.“ (V. 22—24a.)

Welch ein Gerichtswort über die religiöse Betriebsamkeit des Tempelkultes! Welch eine Verurteilung aller Selbstsicherheit des Religiösen! Es wäre verständlich, wenn manch ein Hörer über solch eine harte Rede enttäuscht und entsetzt sagte: „Ja, was dann? Wenn all mein Gottesdienst nicht taugen soll? Wenn all mein Kirchengenügen nichts hilft? Ja, was bleibt mir dann?“ Manch einer ist den Schritt vom korrekten, traditionsgebundenen Kirchtum zum Nihilismus gegangen.

Hier klingt eine Kriegserklärung gegen alle Lohnmoral auf. Es ist ein Schlag gegen die religiöse Haltung des natürlichen Menschen. Wo der Mensch meint, mit seinen frommen Taten Gottes Pläne beeinflussen zu können, wo er selbst das Subjekt sein will statt Ton in der Hand des Schöpfers, da findet er den Widerstand des Heiligen. Ob katholisch oder protestantisch, ob alt- oder neutestamentlich — hier geht es um die Grundstellung des Menschen zu

seinem Gott. Darum schlugen die Thesen Luthers vom Allerheiligentag (1517) solch einen Sturm, weil es dem Mönch von Wittenberg um den Anspruch Gottes ging gegen alle Anmaßung des frommen Menschen.

„Mir nicht“ — so klingt es fast mit beißendem Sarkasmus dem Frommen in Israel ans Ohr. Wem hast du dort einen Gefallen getan? Wem meinstest du einen Dienst zu tun? Nennt doch das nicht Gottesdienst, womit ihr euch selbst erhöht! Euch mag es eine Genugtuung und eine Befriedigung gebracht haben, indem ihr die Zahl der Opfer zusammenrechnet. Aber mir?

Unwillkürlich werden wir an die Statistiken unserer Kollekten und Liebesgaben, an die Sozialleistungen und Liebeswerke erinnert, die gern in der Presse mit evangelischen Vorzeichen gedruckt werden, um an die breite Öffentlichkeit gebracht zu werden. Ja, wir alle sind gemeint mit dem Strafwort Gottes.

Hast du dich wirklich um Gottes willen geplagt? Hast du wirklich Gottes Ehre gesucht? Es ist, als ob manche Gebete am Ziel vorübergingen. wie eine Rakete, die vergeblich den Mond zu treffen versucht. „Mich hast du nicht angerufen“, trotz lauten Posaunentons und Psalmengesangs! Oben vor Gottes Thron wurde nichts vernommen. Nicht jedes Gebet steigt hinauf. Kains Opfer wurde nicht bemerkt. Man kann auf der Orgel alle Register ziehen, und dennoch gibt es weniger Wellen zu Gottes Thron hinauf als durch ein vielleicht nur geflüstertes Gebetlein aus einem gedemütigten Geist (57, 15). Man mag noch soviel Kosten wagen, und dennoch gilt: „Mir hast du nicht um Geld Würzrohr gekauft.“

Ja, was denn dann? Unsere Haltung bleibt nicht unbemerkt. Sie hat dennoch Wirkung auf Gott. Auch ein irrendes Israel, auch eine gefallene Gemeinde ist darum nicht aus Gottes Augen entschwunden, ist nicht ohne Einfluß auf sein Vaterherz:

„Ja, du hast mich belastet mit deinen Sünden und hast mich ermüdet mit deinen Schulden! Ich, ich bin es, der deinen Frevel tilgt um meinetwillen, und deiner Sünde gedenken will ich nicht mehr.“ (V. 24 b. 25.)

Israel trug Gott zuliebe keine Last und hat sich nicht ermüdet

in seinem Dienst. Aber diese unbußfertige Sicherheit und dieser berechnende Gesetzesdienst hat Gott ermüdet und hat ihm Lasten aufgelegt. Welch eine erschütternde Erkenntnis! Der Mensch denkt in seiner Stumpfheit, Gott wäre so gleichgültig wie er (vgl. Ps. 50, 21a). Aber unsere Versäumnisse und unser Versagen rufen Gott auf den Plan. Wir legen Gott Lasten auf mit unserer Trägheit, die wir um seinetwillen keine Lasten tragen wollen.

Das Wortspiel ist deutlich. Es sind dieselben Vokabeln, die in Vers 23 stehen: *„Mit Speisopfer habe ich dich nicht belastet und dich nicht ermüdet mit Weihrauch“*, aber *„du hast mich belastet mit deiner Sünde und hast mich ermüdet mit deiner Schuld.“* Wie eine Mutter heimlich weint und Lasten trägt um der verirrtten Tochter, um des verlorenen Sohnes willen, so steht Jahve wie gebeugt unter der Last seines abgefallenen Bundesvolkes. Hier öffnet sich der Blick auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. *„Israels Sünden ruhen auf ihm wie eine Last auf einem Knecht“*, sagt Franz Delitzsch, der vollmächtige Ausleger des Alten Testaments.

Doch *„wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade überfließend geworden“* (Röm. 5, 20). Unvermittelt und unerwartet bricht das Gnadenlicht auf. Man würde eigentlich erwarten, daß aus der finsternen Wolke der Anklage gegen Israel ein Blitzstrahl des Zornes niederfahren würde. Aber es leuchtet die Gnadensonne durch alles Gewölk hindurch und treibt es hinweg: *„Ich, ich“* und kein anderer, *„Ich bin es, der tilgt“*, was schlechterdings nicht zu tilgen ist. Aber wo Gott vergibt, da verschwindet die Schuld wie eine Schrift, die mit dem Schwamm von der Tafel gewischt wird. Das göttliche Wunder der Gnade sprengt alle irdisch-menschlichen Hindernisse. Deshalb ist sie auch allgenugsam und kann mit keiner menschlichen Größe, Moral, Religiosität oder Intension zusammenaddiert werden. *„Gnade muß es sein, Gnade ganz allein!“* Und wo diese Gnade wirkt, tut sie ein ganzes Werk. Der Fluch menschlicher Sünde schwindet aus dem Gedächtnis Gottes. Und was nicht im Gedächtnis Gottes ist, das ist nicht mehr da. Stärker kann die Realität der Vergebung nicht bezeugt und ausgedrückt werden als durch dieses Wort. Es gibt darum keinen andern Weg zur Gerechtigkeit, die das Wohlgefallen Gottes auf uns zieht.

„Ruf mir ins Gedächtnis, laß uns miteinander rechten; zähle du her, damit du recht habest!“ (V. 26.)

Will etwa Israel einen andern Weg zur Gerechtigkeit beschreiten? Will es im Gedächtnis Gottes erwecken, was die Gnade tilgte? Wie will es dann gerecht sein, d. h. den Maßstäben Gottes entsprechen? Wie kurzichtig ist jeder Versuch der Selbstrechtfertigung! Wie aussichtslos ist jeder andere Weg, um freigesprochen zu werden!

„Dein erster Vater hat gesündigt, und deine Mittler lehnten sich gegen mich auf. Darum entweihe ich die Fürsten des Heiligtums und übergab Jakob dem Bann und Israel den Schmähungen.“ (V. 27. 28.)

Schon Abrahams Leben war nicht frei vom Frevel. Wie wollten seine Nachfahren sich davon freisprechen! Und weil ihre Lage so aussichtslos war, gab Jahve sein Volk ins Gericht und schonte auch die Obersten am Tempel nicht. Ganz Israel wurde zum Gespött seiner Feinde, geächtet und entehrt verfiel es dem Exil Babels.

Nur wo Gnade erwählt und vergibt, nur wo der Glaube sich der Gnade tröstet, gibt es einen Ausweg aus dem Zustand des Gebanntseins um eigener Schuld willen.

b) Die Erneuerung durch den Heiligen Geist

„Nun aber höre, Jakob, mein Knecht, und Israel, den ich erwählte! So spricht Jahve, der dich gemacht hat, dein Bildner vom Mutterleibe her und dein Helfer: Fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob und Jesurun, den ich erwählt habe! Denn ich werde Wasser ausgießen auf das Durstige und Bäche auf das Trockene. Ich werde meinen Geist ausgießen auf deinen Samen und meinen Segen auf deine Sprößlinge, daß sie wachsen werden wie Gras zwischen dem Wasser, wie Weiden an den Wasserbächen. Dieser wird sagen: Ich gehöre Jahve an! Und jener wird sich nach Jakobs Namen nennen, und der andere wird auf seine Hand schreiben: Jahves bin ich! und sich nennen nach Israels Namen.“ (44, 1—5.)

Nicht Selbstrechtfertigung, sondern Gnade schafft Gerechtigkeit.

Und wollte Israel dieses Ziel unerreichbar erscheinen, so erhebt sich die Verheißung zu weiterer Höhe. Jahve hat für sein geliebtes Israel die Gabe des erneuernden Geistes.

Gottes Rede steigert sich zu hoher Feierlichkeit: „Höre!“ Wo es um Offenbarung geht, geht es nicht um Selbstbesinnung, sondern vielmehr um Aufnahme des Wortes, das von außen kommt. Dem erwählten Knecht, jenem Zeugen, der für Gott dasein soll, wird nicht nur Gnade und Vergebung der Schuld in Aussicht gestellt, sondern auch die Begabung mit dem Gottesgeist. Um das Ohr für diese Verheißung zu rüsten, erinnert Gott daran, daß er das Volk für sich geschaffen hat. Jahve bildete sein Volk wie das Kind im Mutterleibe. Jahve blieb allezeit sein Helfer und Beistand. Darum darf Israel nicht furchtsam und bange sein. Nur an wenigen Stellen der Bibel wird Israel mit dem herzlichen Kosenamen Jesurun angeredet (5. Mose 32, 15; 33, 5. 26, vielleicht zu übersetzen: der Redliche, der Aufrichtige).

Denn wie Regen das durstige Land feuchtet, so wird Jahve seiner Gemeinde durch seinen Geist, den er über sie ausgießen will, Erquickung und neues Leben erzeugen. Die Nachkommen Israels werden es erleben und werden die Kräfte göttlicher Neuschöpfung erfahren. Was nur ein keimhafter Glaube war, wird erstarken und wachsen und seine Frucht tragen. Dann wird Israel nicht mehr dem Bann und der Verachtung preisgegeben sein. Voll Dank und Stolz wird man sich ein Eigentum des Herrn nennen und gern Jahves Besitzrecht anerkennen.

Diese Hoffnung geht durch den ganzen Alten Bund. Denn damals wurden erst nur einzelne Werkzeuge zu besonderem Dienst mit dem Geist begabt (z. B. 4. Mose 11, 25; 1. Sam. 10, 6; Ps. 51, 13 u. ö.). Aber schon Mose gab der Hoffnung Ausdruck, daß einst das ganze Volk Gottes den Geist haben werde (4. Mose 11, 29), und die Propheten wissen, daß die Stunde des Heils dem Volk das Geschenk des Geistes bringen wird (Joel 3, 1 ff.; Hes. 36, 27; Jes. 32, 15 u. ö.). Diese Erwartung bekommt hier eine konkrete Bestätigung. Sie steht nahe bei der großen Gnadenverkündigung und zeigt den Zusammenhang, der im Neuen Testament noch deutlicher erkennbar ist: daß nämlich die Gnade zu erfassen ein Werk des Geistes ist. Der Geist

Gottes wird nicht nur die Gewißheit der Begnadigung schenken, sondern auch die Frucht der Gnade zeitigen. Aus der rechten Glaubensgerechtigkeit wächst die Lebensgerechtigkeit, sagt der schwäbische Bauerntheosoph Michael Hahn.

c) Erneutes Selbstzeugnis Jahves

Wo solch herrlicher Heilsweg — sola gratia! Allein aus Gnaden! — gewiesen wird, und wo solch herrliche Verheißung der Ausgießung des göttlichen Geistes auf die Gemeinde geschenkt wird, da ist eine neue kraftvolle Selbstbezeugung Jahves nötig. Nur wer sich dieses sagen läßt und sich vor Gottes Majestät in Anbetung beugt, kann jene Gabe im Glauben fassen.

„So spricht Jahve, der König Israels, und sein Erlöser, Jahve der Heerscharen: Ich bin der Erste, ich bin der Letzte, und außerhalb meiner ist kein Gott! Wer ist mir gleich? Wer ruft wie ich? Er verkündige es und lege es mir vor! Der ich das Volk der Urzeit schuf, das Zukünftige, und was kommen soll — sie mögen es kundtun! Erzittert nicht, erbebet nicht! Habe ich es nicht schon lange dich hören lassen und kundgetan? Denn ihr seid meine Zeugen, ob ein Gott außer mir sei oder ein Fels — ich kenne keinen!“ (V. 6—8.)

Es ist eine heilig-leidenschaftliche Sprache, die Gott hier führt. Er allein ist Gott in seiner Allmacht, der Schöpfer und Vollender seines Werkes. Keiner kann sich mit ihm messen, keiner hat teil an seiner Allwissenheit. Und Israel wird noch einmal an seine Zeugenpflicht erinnert. Es hat mit seiner Existenz zu bezeugen, daß kein Gott, kein Fels und Fundament des Lebens ist als allein Jahve, der allmächtige Schöpfer der Welt und Wirker und Richter der Geschichte.

Diese Erinnerung an Israels Aufgabe ist zugleich eine Warnung, sich von den Göttern Babels nicht imponieren zu lassen. Daher folgt an dieser Stelle noch ein letztes Mal ein vernichtendes Bild des Götzendienstes.

5. Die nichtigen Götzen und die Erlösermacht Jahves (Kap. 44, 9—23)

a) Die Torheit der Götzendiener

„Die Götzenmacher sind allesamt nichtig, und ihre Lieblinge sind nichtsnutzig, und ihre Zeugen sehen nichts und wissen nichts, auf daß sie zuschanden werden“ (V. 9).

Wie eine unwiderlegbare These steht dieser Satz da. Sinnlos ist es, hier Kraft und Zeit zu vergeuden. Gewiß: auch die Götzen haben ihre Anhänger und Zeugen. Aber ihr Zeugnis ist leer. Sie blamieren sich damit.

Und nun folgt eine stark ironisierende Schilderung der Götzenfabrikation, die vor Israels Augen lächerlich gemacht wird (vgl. 40, 18—20 und 41, 6. 7).

„Wer bildet einen Gott und goß ein Gußbild, damit er nichts nütze? Siehe, alle seine Genossen werden zuschanden, und die Werkmeister sind auch nur Menschen! Mögen sie sich versammeln und alle zusammentreten, mögen sie erbeben und zuschanden werden!“ (V. 10. 11.)

Das Lächerliche an der Sache ist, daß nicht Gott die Menschen schafft, sondern der Mensch sich seinen Gott bildet. Hier hat Feuerbachs Wort sein Recht: „Der Mensch schuf Gott nach seinem Bilde.“ Aber das Ende ist der volle Bankrott. Wer will sich mit Bankrotteuren verbünden?

„Der Eisenschmied hat den Meißel und schafft an der Kohlenglut, mit dem Hammer gestaltet er ihn und macht ihn mit der Kraft seines Armes, so daß er hungrig wird und müde, ohne Wassertrunk wird er matt. Der Schreiner spannt eine Schnur, zeichnet mit dem Stift einen Umriß und macht mit dem Schnitzmesser und Zirkel ein stattliches Menschenbild und gestaltet einen schönen Menschen, wie er im Hause wohnt. Er fällt sich dazu Zedern und nahm sich eine Steineiche oder eine Eiche und ließ sie stark werden unter den Bäumen des Waldes. Er hat eine Fichte gepflanzt, und der Regen ließ sie groß werden. Und sie diente dem

Menschen zur Feuerung, und er nahm von ihr zur Heizung, zündete an und backte darauf Brot — und machte sich einen Gott dazu, und warf sich auf die Knie, machte ihn zum Götzen und betete ihn an. Die Hälfte von ihm verbrannte er im Feuer, über der Hälfte ißt er Fleisch, brät einen Braten und sättigt sich, auch wärmt er sich und ruft: Heißa, ich bin warm geworden, ich fühle die Glut! Und den Rest macht er zu einem Gott und Götzenbild, vor dem er sich beugt, kniet nieder und betet zu ihm und spricht: Rette mich! Denn mein Gott bist du!" (V. 12—17.)

Welch beißender Spott! Und welch plastisches Bild! Zuerst der Metallarbeiter, der ein kostspieliges Gußbild fertigt, aber eben doch seines eigenen Armes Kraft bemüht, um einen Gott werden zu lassen. Sonst entstände er gar nicht: der Götze ein Geschöpf des Menschen! Der Meister rackert sich richtig ab, wird müde, matt und hungrig. Denn es ist wahrlich keine Kleinigkeit, einen Gott zu schaffen! Darauf folgt das Bild des Holzschnitzers. Zuerst entwirft er sich seinen Gott mit Stift und Zirkel. Was er schafft, ist eben nur ein Menschenbild. Dann wird rückblickend nochmals die Entstehung solch eines Gottes dargestellt. Es muß das rechte Holz gewählt werden. Es gibt da allerhand Möglichkeiten, aus welchem Material jener gemacht werden soll. „Bitte, belieben Sie sich das rechte Gottmaterial auszusuchen: Zedernholz oder Steineiche? Oder eine selbstgepflanzte und gezogene Fichte vielleicht?“ Und wenn der Baum gefällt ist, so wird ein Teil davon sehr profan benutzt. Man muß ja schließlich auch den Ofen und den Herd heizen. Man braucht das gleiche Holz zum Backen und zum Braten, und der Rest — man höre: der Rest! — ist dann gut genug, einen Götzen herzugeben. Vor diesem Holzrest kniet der Heide und betet an: Du bist mein Gott!

Man stoße sich nicht an der Ironie! Der Prophet will den Schwankenden helfen, daß sie vor der Torheit der Heiden erschauern und erschrecken. Wie hoch stand die bildlose Jahveverehrung in Jerusalem über dieser Verirrung menschlicher Religion!

„Verstehen sie denn nicht? Erkennen sie nicht? Ja, verkleistert sind ihre Augen, daß sie nichts sehen, und ihre Herzen, daß sie keine Vernunft annehmen. Man nimmt's nicht zu Herzen, keine

Erkenntnis und Einsicht ist da, daß man sagte: Die Hälfte davon verbrannte ich im Feuer, habe auf der Glut Brot gebacken, briet Fleisch und aß es — und den Rest davon machte ich zum Greuel, vor einem Holzklotz bete ich an!" (V. 18. 19.)

Es ist immer Verblendung, die zur selbstgemachten Religion führt: „Verkleisterung des Gehirns und der Augen“. Schon die menschliche Vernunft und Überlegung sollte uns vor diesem Irrweg schützen, jenes natürliche Wahrheitsgefühl, der *sensus communis*, wie Friedrich Oetinger dieses menschliche Urteilsvermögen nennt.

„Wer Asche nachjagt, des Herz ist betrogen. Es täuscht ihn und rettet seine Seele nicht. Er sagt nicht: Ist denn nicht lauter Schwindel in meiner rechten Hand?“ (V. 20.)

Asche — das ist Wertloses, das der Wind verweht, unbeständig, ohne Kraft und Halt. Mehr ist es nicht, was Menschenreligion zu geben vermag. Alle selbstgemachte Religiosität — und hätte sie die Schönheit griechischer Idole und den Gedankenreichtum hoher Philosophie — ist nur Asche. Es braucht kein Fetischismus zu sein, es mag sogar kulturelle Höhe und Stil zeigen; wo der Mensch sich seine Götter schafft, da fehlt die Rettung und das Heil. Er ist betrogen.

b) Die wirksame Gnade Gottes

Wie reich ist dagegen Gottes Volk, das nicht einer frommen Phantasie oder religiösen Spekulation zu folgen braucht! Wie hoch erhebt Gottes Gnadenwahl und seine Offenbarung seine Gemeinde! Das darf Israel nie vergessen:

„Daran erinnere dich, Jakob und Israel; denn mein Knecht bist du! Ich habe dich mir ja zu meinem Knecht gebildet! Israel, ich vergesse dich nicht! Ich tilge wie eine Wolke deine Freveltaten und wie den Nebel deine Sünden. Bekehre dich zu mir; denn ich habe dich erlöst.“ (V. 21. 22.)

„Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“ mahnt der 103. Psalm. Hier sagt es der Herr selbst zu seinem Volk. Die Heilstaten Gottes waren aufgezeichnet in den prophetischen Geschichtsbüchern. Sie wurden in den Psalmen besungen. Schon mag es in Babel Versamm-

lungshäuser (Synagogen) gegeben haben, wo die Überlieferungen der Väter und Könige gelesen wurden. Hatte doch schon Mose gemahnt: *„Du sollst die Worte deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehst“* (5. Mose 6, 7. 20 ff.). Reminiscere! Gedenke! Für Gottes Taten darf Gottes Volk kein kurzes Gedächtnis haben. Nur wer die Großtaten Gottes im Auge und im Blickfeld behält, kann glauben. Denn der Glaube ist keine Frucht menschlicher Gedanken, er ist eben keine „Religion“, sondern ist Wirkung des Handelns Gottes. Jahve hat sich Israel geschaffen zu seinem Knecht. Jahve handelt fortwährend in großer Gnade an seinem Volk. *„Ich vergesse dich nicht!“* Das ist die „magna charta“ des Glaubens, die begründende Urkunde für das einzigartige Verhältnis des Volkes Israels zu seinem Gott. Wie Nebelschwaden, wie Morgenwölke schwinden Schuld und Vergehen des Volkes unter der Vergebung seines gnädigen Gottes: *„der dir alle deine Sünden vergibt“*.

Darum, weil Gott so erstaunlich gnädig gegen Israel gesinnt ist, darum wird das Volk zur vollen Hinkehr zu seinem Gott aufgefordert. Hier ist kein Holzklotz, kein Gebilde menschlicher Gedanken. Hier ist der Erlöser, der befreit und entlastet, der beruft und heimbringt. Nur Gottes Handeln ist Grund zu einer echten Bekehrung. Wehe, wenn wir es umgekehrt auffassen wollten, daß er um unserer Bekehrung willen uns wohlwolle! *„Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt, daß ihr hingehet und Frucht bringt“*, sagt Jesus (Joh. 15, 16).

c) Lobpreis der Gemeinde

Und wieder erklingt ein Lied zum Preis der Huld Gottes gegen sein Volk (vgl. 42, 10 ff.; 49, 13). Wie sollte auch die Gemeinde schweigen können auf so viel Reichtum!

„Jubelt, ihr Himmel; denn Jahve hat's getan! Jauchzt, ihr Tiefen der Erde! Brecht in Freude aus, ihr Berge, der Wald und alle seine Bäume! Denn Jahve hat Jakob erlöst und verherrlicht sich an Israel!“ (V. 23).

Der Gottesjubil, die jauchzende Freude an Gottes Erlösung und

Wohltat ist die unmittelbarste Frucht seines Heils bei den Seinen. Die Gemeinde kann nicht schweigen. Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Ja, sie sucht Genossen der Freude: die ganze Schöpfung, der Himmel und die Erde, die Berge und die Wälder, alles sei erfüllt mit anbetendem Lob, weil Jahve sich als Erlöser beweist, als Befreier aus Babels Knechtschaft wie einst aus dem Sklavenhause Ägyptens! Er will, daß sein Glanz auf Israel falle, daß seine Herrlichkeit sichtbar werde an seinem Volk.

Das Loblied ist je und je ein Zeichen der Erlösten und ein Merkmal der Glaubenden gewesen. Wo das Lob verstummte, da schwand der Glaube. Israel hat in seinem Psalter der neutestamentlichen Gemeinde ein unüberbietbares Dokument zum Lobe Gottes hinterlassen. Es klingt aus in das große Halleluja: „*Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!*“ (Ps. 150, 6.)

6. Die Allgewalt Jahves (Kap. 44, 24—45, 25)

Im folgenden Abschnitt wird in die welthistorische Stunde hinein die Allgewalt Jahves im Geschehen vollmächtig bezeugt: Gott ist Herr der Geschichte, weil es ihm um sein Volk geht. Er greift ein, er sendet den Befreier, er ist der Sieger über Babel.

a) Gott allein gibt Koresch den Sieg

„So spricht Jahve, dein Erlöser, dein Bildner von Mutterleibe an: Ich bin Jahve, der ich alles tue, der allein den Himmel spannt, und der die Erde ausbreitet — wer ist mit mir? Der die Zeichen der Schwätzer zunichte macht, der die Wahrsager zu Narren macht, der die Weisen zurücktreibt und ihre Wissenschaft zur Torheit wandelt. Aber das Wort seines Knechtes bestätigt er, und den Rat seiner Boten erfüllt er. Der zu Jerusalem sagt: Sei bewohnt! Und zu den Städten Judas: Sie werden aufgebaut, und ihre Ruinen richte ich auf! Der da sagt zur Tiefe: Sei trocken! Und deine Ströme bringe ich zum Versiegen. Er ist's, der zu Koresch sagt: Mein Hirte! All mein Wohlgefallen wird er

erfüllen. Und der da sagt zu Jerusalem: Sie werde gebaut, und der Tempel werde gegründet!" (V. 24—28.)

Ja, so ist Jahve! Der ganze Abschnitt ist eine Kundmachung seiner Allgewalt. Er ist nicht nur der Schöpfer und Erlöser seines Volkes, er ist auch der Schöpfer Himmels und der Erden, der Allgewaltige, der „Pantokrator“, der keine Gehilfen braucht. Darum ist alle Mantik und Zauberei, die sich geheimnisvoll die Kräfte der Gottheit sichern will, nichts als Geschwätz und Narrentum. Alles Schamanentum ist Scharlatanerie. Aber ebenso alle Vermessenheit einer Wissenschaft, die Gottes Allmacht bestreitet, alle Weisheit, die nicht aus Gottes Quellen schöpft. Sie wird in ihrer Hohlheit von Gott bloßgestellt werden.

Aber das Wort der Offenbarung, das Wort, das er seinem Knecht und seinen Propheten anvertraut, wird göttliche Bestätigung und Erfüllung erfahren. Viermal wird in unserem Abschnitt Gott als der Redende bezeugt: *„Der da spricht . . .“* Das ist Gottes Offenbarungsweg. Er ist nie ein stummer Gott gewesen. *„Im Anfang war das Wort“* (Joh. 1, 1). Durchs Wort schuf er dieses Universum, durchs Wort sprach er zu Noah und rief er Abraham, durch sein Wort lenkt er die Geschichte. Durchs Wort ruft er Koresch und macht ihn zum Völkerhirten. Durch sein Wort wird Jerusalem erneuert. Durch sein Wort bekehrt er die Herzen durch Buße zum Glauben. Durch sein Wort sammelt er seine Gemeinde. Und durch sein Wort wird er sie einst vollenden. *„Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“*, sagte der, der vom Evangelisten das menschengewordene Gotteswort genannt wird.

Gott ist mit seinem Allmachtswort wirksam im Auftreten und Siegen des Perserkönigs.

„So spricht Jahve zu seinem Gesalbten, zu Koresch, den ich bei seiner Rechten erfaßte, um Nationen vor ihm niederzuwerfen — und ich löse die Gürtel der Könige —, um Türen vor ihm zu öffnen, und Tore bleiben nicht verschlossen. Ich werde vor dir hergehen und die Höcker vor dir eben machen. Eherne Türen werde ich zertrümmern und eiserne Riegel zerschlagen. Und werde dir die Schätze in den Kellern und die versteckten Vorräte

geben, damit du erkennst, daß ich Jahve bin, der ich dich beim Namen rief, der Gott Israels, um Jakobs, meines Knechtes, und um Israels, meines Erwählten, willen. Denn ich rief dich bei deinem Namen und gab dir einen Ehrentitel, obwohl du mich nicht kanntest.“ (45, 1–4.)

Es ist erstaunlich, daß Gott den Koresch nicht nur seinen Hirten (44, 28), sondern sogar seinen Gesalbten nennt (in der Septuaginta: „Christus“). Es darf dieser Ausdruck hier gewiß nicht in die Nähe des neutestamentlichen Christus gestellt werden. Im Alten Testament wurden nicht nur der Priester und manche Propheten, sondern eben auch Könige gesalbt, die im Auftrag Gottes regierten und wirkten. Koresch ist das erwählte Werkzeug in Gottes Hand, um sein Volk aus Babels Gefangenschaft zu befreien und ihm dadurch das Heil zu vermitteln. Als solch ein Werkzeug Jahves wird er mit allem ausgerüstet, was er zur Durchführung der Pläne Gottes braucht. Koresch ist Gottes gerüsteter, geweihter König, und zwar nicht um seiner eigenen Qualitäten willen, sondern allein um der Ziele willen, die Gott mit ihm vorhat. Er soll die Völker aus Babels Herrschaft lösen und dazu Festungen zerbrechen. Auch der Staatsschatz Babels wird vor ihm nicht verborgen bleiben. Es sollen Gottes Pläne nicht an finanziellen Nöten scheitern. Was in sichern Safes und unterirdischen Kellern lagert, wird Koresch zur Verfügung stehen. Denn Gott will es so! Es geht dem Herrn nicht um Koresch, sondern um Israel und um sein Volk, das gerettet werden soll. Darum hat er Koresch gerufen und gibt ihm die hohen Titel eines Hirten und Gesalbten, obwohl er selbst seine Knie nicht vor Jahve beugte.

Man hat in der Auslegung oft darauf hingewiesen, daß das Volk der Perser, an dessen Spitze Koresch steht, eine reinere, höhere Form der Religion hatte. Der alte Perserglaube kannte einen Dualismus von Gut und Böse, Licht und Finsternis. Satan streitet wider Gott, und der Mensch ist sein Schlachtfeld. Man hat darum gemeint, Koresch hätte schon von Hause aus eine gewisse Toleranz mitgebracht und ein Verständnis für die Geistigkeit des Jahvedienstes. Aber abgesehen davon, daß wir über die Religion des Koresch noch durchaus keine endgültigen, klaren Vorstellungen haben, geht es der biblischen Offenbarung gegenüber nie um irgendeine relative,

d. h. verhältnismäßig wohlwollende Haltung zu Jahve und seinem Wort. Zweifellos gehören Koresch und seine Perser zu den Gojim, d. h. zu den Nationen außerhalb des Bundesvolkes. Gewiß wurde in der Zeit des Exils noch deutlicher als zur Zeit des Amos, daß Gott nicht nur der Jahve Israels, sein Heiliger und Erlöser sei, sondern daß sein Fernziel auch das Heil der Nationen ist. Hier ist aber davon nicht die Rede. Hier geht es allein um die Befreiung Israels durch Gottes Werkzeug Koresch.

„Ich bin Jahve, und sonst ist keiner, außer mir ist kein Gott. Ich habe dich gegürtet, wiewohl du mich nicht kanntest, auf daß sie erkennen vom Aufgang der Sonne und von ihrem Untergang, daß keiner ist außer mir. Ich bin Jahve, und sonst ist keiner. Ich bin der Bildner des Lichts und der Schöpfer der Finsternis. Ich bin der Wirker des Friedens und der Schöpfer des Übels. Ich, Jahve, bin Wirker von alledem.“ (V. 5–7.)

Gerade hier, wo Jahve sich eines Heiden zur Erreichung seines Ziels bedient, hat die neue Selbstbezeugung ihre bedeutsame Stellung. Kein Synkretismus, kein Vermischen des Wortes Gottes mit den Religionen, und wäre es die hohe Form der Religion des Iran! Keiner, keiner, keiner mehr, mit dem Jahve Thron und Vollmacht teilt! Ja, von Ost nach West sollen alle Völker erkennen: Jahve ist der Schöpfer des Alls.

Der Dualismus Persiens kannte zwei Prinzipien: das Licht und die Finsternis, die miteinander ringen. Und der Mensch steht zwischen ihnen. Diese später sogenannte Zoroastrische Religion bekam nach Jahrhunderten einen verhängnisvollen Einfluß auf die junge Kirche. In Persien entstand durch den Perser Mani der sog. Manichäismus, der beide Auffassungen, die christliche und die persische, zu vereinen suchte. Aber auch schon in der hellenistischen Gnosis des 2. Jahrhunderts nach Christus (oder noch früher) wurde die Reinheit biblischer Schau verfälscht, indem die Allmacht des Schöpfers beschränkt wurde und die Mächte der Finsternis neben ihm wie selbständige Kräfte geglaubt wurden. Die Bibel aber bekennt sich zu einem göttlichen Monismus („monos“ = „einzig“). Jahve ist das A und das O. Es mag dem natürlichen Menschen nicht leicht eingehen, daß Gott

hier sagt: *„Ich bin der Wirker des Friedens und der Schöpfer des Übels.“* Wohl weiß die Bibel vom Satan, dem Mörder von Anfang und dem Vater der Lüge. Aber auch dieser steht als Gegner Gott, dem Heiligen und Ewigen, nicht selbständig gegenüber. Es sind ihm, dem Versucher und Verkläger, von Gott Grenzen und Schranken gesetzt. Und die Bibel weiß auch von seinem Ende (Offb. 20, 1 ff. 10). Auch der Widersacher muß ungewollt den Zielen Gottes dienen. Ihm dient auch die Finsternis (Ps. 139, 11. 12). *„Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?“* bekennt Amos (3, 6). Diese allumfassende Macht Gottes gibt dem Menschen seine Geborgenheit: er bleibt überall unter dem Einfluß Gottes. In seinen Arm kann er allezeit fliehen. Er hat es nur mit ihm zu tun. Er braucht nicht zu fürchten, in eine Lage zu kommen, wo Gott ihm unerreichbar ist. Auch in der Heimsuchung ist der Herr gegenwärtig. Darum kann der Apostel bekennen: *„Wir rühmen uns auch der Trübsale . . .“* und: *„Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?“*

Es ist verständlich, daß der Herr darum seine Schöpfung zu einem Lobpreis aufruft:

„Träufelt, Himmel, von oben, Wolken, strömt herab das Recht! Tue dich auf, Erde, daß das Heil sprosse und Gerechtigkeit aufwachse zugleich! Ich, Jahve, habe es geschaffen!“ (V. 8.)

In dieser Einladung zum Loblied wird uns der Blick in das große Fernziel geöffnet: Heil und Gerechtigkeit sollen wie Gras aufwachsen, indem ein Strom des Rechtes sich auf die Erde ergießt. Oder erwarten wir vielleicht eher einen Gnadenregen? Doch das wäre kein Gegensatz. Eine Gnade, die nicht dem Unrecht wehrt, kennt unser Prophetenbuch nicht. Und ein Recht, das das Leben zerstört und dem Heil wehrt, erst recht nicht. Das Ziel Gottes ist das Heil der ganzen Erde. Dieses kann aber nur durch Gerechtigkeit erreicht werden, d. h. durch Vollführung des Wohlgefallens und gnädigen Willens Gottes (vgl. V. 24, aber auch 1, 27; 42, 1–4; 48, 18; 51, 4). Das ist auch sonst der Bibel nicht fremd (s. etwa Jer. 23, 6). Auch Psalm 85 kennt solche Zukunftsschau, in der *„Gerechtigkeit und Friede sich küssen, wo Treue [oder: Glaube] aus der Erde sproßt und das Recht vom Himmel herniederschaut“* (Ps. 85, 11. 12). Das kommende Heil wird

Gottes Ehre und Herrlichkeit beweisen, und sein Recht wird königlich regieren. Wer aufmerksam das Neue Testament liest, weiß, daß auch dieses keine andere Hoffnung kennt.

b) Alles Murren wird in Anbetung verwandelt

Die Gegenwart ist für die Exulanten freilich schwer genug. Wird Koresch besser sein als Babel? Und ist sein Sieg denn gesichert? Und was erwartet uns in den Entscheidungskämpfen? Wie verständlich erscheint das uns, die wir ähnliche Situationen erleben mußten! Wie schwer läßt sich ein Volk ermutigen, das durch harte Erfahrungen unter Depression steht!

„Wehe dem, der wider seinen Schöpfer streitet, eine Scherbe unter irdenen Scherben! Sagt etwa der Ton zum Töpfer: Warum machst du's? — Und sein Werk: Ihm fehlen die Hände!? Wehe dem, der zu seinem Vater sagt: Was zeugst du? Und zum Weibe: Warum liegst du in Geburtswehen?“ (V. 9. 10.)

Alles Murren gegen Gottes Walten ist Vermessenheit. So wenig das Werk dem Meister Vorwürfe machen kann, so wenig ist der Mensch berechtigt, Gott Vorhaltungen zu machen. Denn damit ver-
gißt der Mensch seine Stellung als Geschöpf. Es gleicht dem Wahnsinn, wenn das Werk dem Schöpfer die Macht abspricht: *„Er hat keine Hände.“* So töricht, so unsinnig ist es, wenn der Mensch die Wege Gottes verbessern will und sich über ihn erhebt. Mag das neue Leben stets unter Wehen und Schmerzen geboren werden — wer wollte der Mutter daraus Vorwürfe machen? Solcher Roheit machen sich jene schuldig, die sich dagegen wehren, das kommende Heil um der Nöte der Gegenwart willen verneinen.

Darum nimmt Gott als Erzeuger und Schöpfer Israels das Wort zur ermutigenden Mahnung:

„So spricht Jahve, der Heilige Israels und sein Schöpfer: Fraget mich nach der Zukunft, meine Söhne und das Werk meiner Hände befehlet mir an! Ich habe die Erde gemacht und den Menschen aus ihr geschaffen. Ich, meine Hände haben den Himmel gespannt, und ich habe geboten über ihr Heer. Ich

habe ihn (Koresch) in Gerechtigkeit erweckt und werde alle seine Wege eben machen. Er wird meine Stadt bauen, und alle meine Verbannten wird er entlassen. Nicht um Geld, noch um Geschenke, spricht Jahve der Heerscharen.“ (V. 11—13.)

Weil Jahve der Heilige ist, ist er fehllos. Und weil er der Schöpfer ist, ist er der Allmächtige. Er will von den Seinen gefragt sein, aber er will auch, daß man seine Schöpfung, sein Werk, in seine Hände befiehlt. Er als der Schöpfer dieser Welt ist und bleibt auch der Walter über ihre Geschichte. Und wie wir uns in Gottes Schöpfung einordnen, so sollten wir uns auch sein Walten über uns vertrauensvoll gefallen lassen. Er rief Koresch, er erweckte ihn zu seinem Handeln, und dieser wird Gottes Auftrag auch zu Ende führen: Jerusalem soll neu gebaut werden! *„Nicht um Geld noch um Geschenke.“* Wo Gottes Gnade waltet, da gibt es keinen Preis, der zu zahlen wäre.

Das ist die große Liebe des göttlichen Planes, dem sollte Israel sich vertrauensvoll überlassen. *„Was Gott sich vorgenommen, und was er haben will, das wird doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.“*

„So spricht Jahve: Der Erwerb Ägyptens und der Verdienst von Kusch und der Sabäer — die Männer hohen Wuchses werden zu dir übergehen und dir angehören. Sie werden dir nachziehen, in Ketten dienen und sich vor dir niederwerfen, zu dir flehen: Nur bei dir ist Gott und sonst nirgends, kein Gott sonst!“ (V. 14.)

Schon vorher hörten wir (43, 3), daß Gott um Israels willen die hochkultivierten und reichen Völkerschaften des oberen und unteren Niltals dahingeben würde. Ihnen wird der Siegeszug des Koresch zum Fluch, Israel — zum Segen. Aber, was jenen Völkern zuerst als Niederlage zgedacht ist, das wird in der weiteren Folge auch ihnen zum Segen werden. Offenbar ist daran gedacht, daß die Kriegsgefangenen, die Koresch aus Afrika mitbringt, in Beziehung zu Israel treten und innerlich für den Gottesdienst gewonnen werden, den sie bei den Israeliten kennenlernen. Deuten wir diese schwierigen Verse recht, so weisen sie schon in jene Richtung, die wir noch mehrfach in unserem Prophetenbuch lesen werden: daß Israel zum Lichtträger für die Nationen wird.

Auch das wird dann ein Zeichen dafür sein, wie zielsicher der Weg Jahves mit seinem Volk war, und wie wenig Grund zum Seufzen und Murren gegen Gottes Führung es hat. Was ihm jetzt dunkel erscheint, wird ihm später helles Licht sein.

Wer das Schicksal vieler Verschleppter und Gefangener unserer Generation erforschte und kennenlernte, könnte in kleinem Maßstab manche Belege dafür geben, daß der Herr in der Weltgeschichte das Durcheinandergewürfeltsein der Völker und ihrer Glieder vielen zu einem inneren Gewinn werden läßt. Aus der Geschichte bekannt ist das Beispiel der schwedischen Kriegsgefangenen nach der Schlacht von Poltawa im Nordischen Krieg z. Z. Peters d. Gr. In den Einöden Sibiriens erreichte sie durch die Schriften August Hermann Franckes und seiner Mitarbeiter in Halle/Saale der Weckruf zu Christus. Heimgekehrt in die schwedische Heimat, wurden sie Träger einer lebendigen Glaubensbewegung, deren Spuren noch zweihundert Jahre später in der Gestalt und im Leben der schwedischen lutherischen Kirche erkennbar sind.

„Wahrlich, du bist ein Gott, der sich verbirgt, Gott Israels, der Retter!“ (V. 15.) Wir sind gewohnt, dieses Wort als ein anbetendes und staunendes zu verstehen: Wie geheimnisvoll bist du! Wie unerforschlich deine Wege! (Röm. 11, 33). Ganz gewiß haben wir nach dem Zusammenhang der Stelle und im Sinn der biblischen Offenbarung ein Recht dazu; aber ob dieses Wort nicht ein geflügelter Satz unter den Exulanten war, die es in einem ganz anderen Sinn verstanden? Vielleicht sprachen viele unter ihnen voller Zweifel wie einst Gideon: *„Wo sind alle deine Wunder, die uns die Väter erzählten?“* (Richter 6, 13), vgl. auch Jes. 63, 11. Gott hält sich versteckt und verborgen. Warum greift er nicht ein? Warum läßt er all dies Unheil zu? *„Wo ist nun dein Gott“*, Israel (Ps. 42, 4)? Wenige Verse später (V. 19) lesen wir, wie Gott auf diese Zweifel antwortet: *„Ich habe nicht im Verborgenen geredet.“* Das Murren hat keinen Grund. Ach, wenn du auf meine Rede merktest, ich wäre dir sehr nahe und weithin verständlich!

Weil Gott, zumal für die junge Generation, so rätselhaft in seinen Entscheidungen und darum so verborgen schien, war es für sie eine arge Anfechtung, daß die Babylonier einen mit Händen zu

greifenden Gott in Marduk besaßen. „Da sieht man doch etwas, was Eindruck macht!“ mögen die Leute damals gedacht und wohl auch gesprochen haben. Das natürliche Herz ist von Sinneseindrücken abhängig: Bilder und Weihrauch, Kerzenschein und bunte Priestergewänder scheinen heutzutage auch manchen Protestanten anziehender zu sein als der „so kahle und nüchterne“ Wortgottesdienst.

Aber der Prophet fährt solcher Anfechtung mit scharfer Rede in die Flanke:

„Zuschanden und beschämt werden sie allesamt, in Schanden sollen sie dahingehen, die Götzenbildmacher! Israel wird erlöst durch Jahve mit ewiger Erlösung. Ihr werdet nicht zuschanden und nicht beschämt werden, in ewige Ewigkeit nicht!“ (V. 16. 17.)

Aller gemachte und selbstgewählte Gottesdienst wird seine Ohnmacht zeigen müssen. Mögen noch so hohe Gedanken und einleuchtende Systeme vom Menschegeist zu seiner religiösen Erbauung gepflegt werden, es kommt die Stunde, wo sie in ihrer Hohlheit offenbar werden. Wieviel Ästhetizismus, wieviel Stimmungsromantik, wieviel Pantheismus oder die sog. „Geheimreligion der Gebildeten“ hat sich auch in den Katastrophen unserer Generation als völlig unzureichend gezeigt und ist beschämt worden! Dem Volke Gottes aber gilt die Verheißung: Was Jahve an dir tut, hat für alle Ewigkeit Bestand. *„Ihr werdet nicht zuschanden werden!“* Ihr werdet nicht beschämt dastehen! Laßt nur die Finger weg vom Aberglauben der Welt! Laßt euch nicht verführen zu eigener Religiosität!

„Christus ist gekommen, daß er ein Hoherpriester sei, und hat eine ewige Erlösung erfunden“ — mit diesem Zeugnis nimmt im Neuen Testament der Hebräerbrief (9, 12) die Zusage unseres Propheten auf. Nur Ewigkeitskräfte können uns Menschen in unserer Bedrängnis helfen. Bloß keine Beruhigungspillen für kurze Zeit! Das berüchtigte Wort von der Religion als Opium hat leider weithin recht, wenn wir dieses Wort in ganzer Prägnanz verstehen. Denn *„Christus ist der Religionen Ende“*, heißt eine Übersetzung und Deutung des Wortes von Paulus aus Römer 10, 4. Hier stehen wir am Scheidewege: entweder die Götzen dieser Erde — oder der Offenbarungsweg des Gottes Israels, der der Welt seinen eingeborenen Sohn nicht weigert, um den Erlösungsbedürftigen in Ewigkeit zu

helfen durch „eine ewige Erlösung“, die nicht erschüttert werden kann und nicht in Frage gestellt wird durch die Mächte dieser Zeit.

„Denn so spricht Jahve, der Schöpfer des Himmels — er ist Gott! —, der Bildner der Erde, der sie machte — er hat sie gegründet! Nicht als Chaos schuf er sie, sondern daß sie bewohnt sei, dazu bildete er sie: Ich bin Jahve und niemand sonst! Nein, ich habe nicht im Verborgenen gesprochen und nicht im finsternen Winkel der Erde! Ich habe zum Samen Jakobs nicht gesagt: Suchet mich umsonst! Ich bin Jahve, der ich Gerechtigkeit rede und Aufrichtiges verkünde!“ (V. 18. 19.)

Jahve ist nicht ein „Teilgott“. Es ist nicht ein Geist oder Dämon, der hier redet. Er ist der Schöpfer des Alls. Er gestaltet diese Welt als geordneten und gegründeten Kosmos, nicht als Tohuwabohu, als Chaos. Er will die Welt bewohnt haben. Ja, um ihrer Bewohner willen schuf er sie. Neben ihm steht sonst niemand. Er hat keinen Konkurrenten.

Diese Einmaligkeit und Einzigartigkeit Jahves wird, wie wir sahen, immer neu betont. Aber Gott ist nicht nur der Einzige, er ist auch der Gott, der sich kundtut und sich offenbart. *„Ich habe nicht im Verborgenen gesprochen“*, d. h. nicht als Unerkennbarer, und nicht in dunklen Schluchten und finsternen Räumen, wo man Geister beschwört und spiritistische Sitzungen hält. Die Magie war in Babel beheimatet. Die Chaldäer waren Meister des Okkultismus, der Geheimwissenschaften.

Der Herr verwahrt sich hier dagegen, auch ein *„verborgener Gott“* zu sein. Er sucht nicht die Höhlen der Erde für seine Offenbarung auf. Seine Rede gleicht nicht dem geheimnisvollen Plappern von dunklen Orakeln. Wenn er sein Volk ruft, sein Antlitz zu suchen, so ist dazu kein Zauberspruch und keine Mysterienreligion nötig. Was er sagt, ist *„Gerechtigkeit“*, volles, helfendes Heil. Er redet, was aufrichtig und verständlich ist, um das Verwirrte zu entwirren.

Das ist eine ungemein wertvolle Beschreibung der Offenbarung Gottes in seinem Wort. Denn das ist der sehr wesentliche Unterschied zwischen all den magischen Religionen und Religiositäten auch unserer Zeit und dem Glauben an das Wort Gottes. Dort sind gewolltes Halbdunkel, verschwommene Konturen, viel Unverstandenes, was

den Reiz des Sensationellen erhöht. Hier ist das Licht des Wortes, des ewigen Christus, der da sagt: „Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar werden soll“ (Mark. 4, 22). Sein Wort ist „ein Licht, das da scheint an einen dunklen Ort“ (2. Petr. 1, 19) — aber mit dem Ziel, daß das Dunkel erhellt werde. Seine Wahrheit wird zum Licht der Welt. „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Ps. 119, 105). Immer wieder bezeugt es die Bibel, daß Gott das Finstere licht macht. Davon lebt die Kirche Christi, bis daß er selbst kommt als die Lebenssonne.

Darum hat das Volk Gottes auch einen Auftrag, eine Sendung an die ganze Welt und an die Nationen auf ihr.

„Versammelt euch, kommt und redet allesamt zusammen, ihr Entflohenen der Nationen! Unwissend sind, die ihre Holzgötzen schleppen und zu einem Gott beten, der nicht retten kann. Macht es kund und kommt herzu, ja, berated euch untereinander! Wer ließ solches hören von grauer Vorzeit her? Längst hat er es verkündigt. Bin ich es nicht, Jahve? Und es gibt schlechterdings keinen Gott außer mir, ein gerechter Gott und ein Helfer, es ist keiner neben mir! Wendet euch zu mir und laßt euch retten, alle Enden der Erde; denn ich bin Gott und keiner sonst! Ich habe bei mir selbst geschworen, aus meinem Munde geht Gerechtigkeit, ein Wort, das nicht zurückgenommen wird: daß vor mir sich jedes Knie beugen wird und bei mir alle Zungen schwören werden: Nur in Jahve — von mir sagt man's — ist Gerechtigkeit und Kraft! Zu ihm werden kommen und sich schämen, die wider ihn zürnten. In Jahve werden gerechtmacht und werden sich rühmen alle Nachkommen Israels.“ (V. 20—25.)

Und wieder ruft hier der Herr die Nationen zusammen, mit denen er sich durch sein Zeugenvolk auseinandersetzt (vgl. 41, 1ff.; 43, 9ff.). Denn was an und durch Israel geschieht, darf ja nicht im verborgenen bleiben. Es muß ja öffentlich bekannt und erkannt werden, daß Jahve nicht nur der Gott Israels, sondern der Schöpfer der Welt, der Herr der Geschichte, ja schließlich das Heil aller Völker ist.

Mag es Unwissenheit sein, was die Heiden an ihren Sonderreligionen festhält, daß sie vor den hölzernen und ehernen Bildern hinfallen zum Gebet — jetzt ist die Zeit der Unwissenheit zu Ende:

„Machet kund!“ Das klingt wie ein Missionsbefehl. Hier ist ja Jahve, und außer ihm ist kein wahrer Gott. Er ist der Kündler der Zukunft, weil er sie gestaltet. Er ist voller Gerechtigkeit — und darum ist er voller Hilfe für die rechtlose Welt.

Und er will allen helfen! Deshalb der Ruf: *„Wendet euch zu mir!“* — kommt her zu mir! Dazu gilt es, eine volle Wendung von der bisherigen Richtung zu Gott hin zu machen. Ohne Umkehr kommt keiner der Sterblichen zu Gott, weil sie alle auf dem Irrweg sind. Alle Enden der Erde werden aufgerufen. Diese Enden der Erde sind ja dem Sohn als Erbe verheißen (Ps. 2, 8). Der kommende Christus wird darum sein Reich haben bis zur gleichen Grenze (vgl. Micha 5, 3). Und der 98. Psalm jubelt: *„Aller Welt Enden sehen das Heil unseres Gottes“* (V. 3). Wie sollte in dieser entscheidungsvollen Stunde nicht auch der Ruf Gottes so weit erschallen! Sein Ziel bleibt die Huldigung aller, nicht nur des auserwählten Volkes.

Das wird das einigende Bekenntnis jener einen Herde unter einem Hirten sein — sie alle rufen: *„In Jahve ist Gerechtigkeit und Kraft!“* Und zwar nur in ihm. Wonach die Völker sich sehnen, das finden sie nur bei Jahve. Wieviel Revolutionen entstanden im Verlangen nach Gerechtigkeit, nach Brüderlichkeit und Freiheit, und ebensoviel Enttäuschungen folgten. Wieviel Rüstungen und Kriege geschahen, um den Völkern Macht und Stärke zu geben — und das Resultat waren Ruinen, Wüsteneien, Inflationen! Was die Völker ersehnen, wird nur Jahve ihnen geben.

7. Die Götzen belasten — Jahve trägt und vollendet (Kap. 46)

a) Die Götzenlasten

„Bel sinkt zusammen, Nebo stürzt, ihre Götzenbilder sind dem Tier und dem Vieh zuteil geworden. Was ihr umhertrugt, wird nun aufgebürdet — eine Last zum Ermüden! Sie sinken und brechen zusammen, sie können ihre Last nicht retten, sie mußten selbst in die Gefangenschaft ziehen.“ (V. 1. 2.)

Offenbar wurden die Tempel beim Nahen des persischen Heeres

geräumt. Starke Lasttiere mußten die schweren steinernen Bilder Bels, des Stadtgottes von Babel, und Nebos, seines Sohnes, tragen. (Von Nebo hatte Nebukadnezar seinen Namen her.) Aber die starken Tiere brachen unter dieser ungewohnten Last zusammen. Die Götter gehörten zum schweren, ach, allzu schweren Gepäck. Wohl mögen die Bilder in Prozessionen auf besonderen Tragbahren umhergetragen worden sein („was ihr umhertrugt“), aber im Getümmel der Flucht bleiben die Heiligtümer liegen und fallen in die Hand des Eroberers. Solche Götter sind eben sehr hinderlich.

Wie anders ist doch Israels Gott!

b) Jahve trägt und errettet

„Höret mir zu, ihr Haus Jakob und der ganze Rest des Hauses Israel! Die ihr mir aufgeladen seid von Mutterleibe an, die ihr getragen seid von Mutterschoße an! Und bis zum Alter bin ich der gleiche, und bis zum Ergrauen werde ich euch tragen. Ich tue es, ich werde heben, und ich werde tragen und erretten.“ (V. 3. 4.)

Ja, das ist freilich ein anderes Verhältnis, das Gott zu den Seinen hat, als jene Götzen es zu ihren Anbetern haben. Sie sind eine Last, die erdrückt — Jahve aber nimmt uns als Last auf sich. Er weiß, daß das Volk ihm von seinem Entstehen an aufliegt. Schon durch Mose ließ er ihnen sagen: *„Der Herr, dein Gott, hat dich getragen, wie ein Mann seinen Sohn trägt, durch allen Weg, daher ihr gewandelt seid“* (5. Mose 1, 31). Sie haben ihm Mühe und Arbeit gemacht, so lasen wir bereits (43, 24).

Und ihr Gott, der sie von der Kindheit an getragen, ist auch bereit, sie bis ins Alter und bis sie grauhaarig sind, zu tragen. Mit starker Betonung steht hier das mehrfache *„Ich . . . Ich . . . Ich“*. Kein anderer als Jahve wird sie auf ihrem Wege tragen und über die Gräben und Hindernisse hinwegheben und schließlich von allen Feinden erretten.

Es ist wie der Ruf des Heilandes: *„Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid!“* Hier werden keine Lasten aufgelegt, hier werden sie abgenommen. Ja, noch mehr: hier ist ein Herr, der uns selbst auf die Arme und auf den Rücken nimmt.

c) Vergebliche Mühe

„Wem vergleicht ihr mich, und wem stellt ihr mich gleich? Wen stellt ihr mir gegenüber, daß wir gleichen? Die da Gold aus dem Beutel schütten und Silber mit der Waage darwägen, dingen sich einen Schmelzer, daß er es zu einem Gott mache; sie fallen nieder und beten an. Sie heben ihn auf ihre Schultern, tragen ihn fort und setzen ihn an seinen Platz, daß er fest stehe und nicht weiche. Man schreit zu ihm, aber er antwortet nicht und rettet auch nicht aus der Bedrängnis.“ (V. 5–7.)

Wieder wird deutlich, daß diese ganze Auseinandersetzung den Angefochtenen und gar Abgefallenen gilt, denen der imponierende Staatskult in Babel zur furchtbaren Verführungsmacht wurde. Wollen sie wirklich wagen, den Glauben an Jahve mit jener Religion zu vergleichen, deren Bilderdienst keine Hilfe in der entscheidenden Stunde, sondern nur eine untragbare Last ist? *„Wen stellt ihr mir gegenüber?“* Welche Beleidigung für die Heiligkeit Gottes, daß er seine Anbeter an die Götter Babels verliert!

Wieder wird an den menschlichen Ursprung der Götzen erinnert, wie schon 40, 19 f. und 44, 12 ff. Er ist für Geld zu kaufen. Er ist ein „gemachter Gott“. Man hat seine Last mit ihm. Man muß sorgen, daß er fest stehe. Wohl kann man zu ihm schreien, aber eine Antwort bekommt man nie. Darum erfährt niemand durch die Götzen Rettung und Heil.

Wer wagt es, den Allmächtigen mit diesen Machtlosen zu vergleichen? Wir alle, die wir uns eine „Religion“ machen, sind so gefragt. Uns gilt daher das folgende neue und drohende Selbstzeugnis Jahves.

d) Jahves Allwirksamkeit

„Denkt doch daran und zeigt euch fest! Ihr Abtrünnigen, nehmt es zu Herzen! Gedenkt an vorige Zeiten von Uranfang her! Denn ich bin Gott und sonst keiner! Und niemand ist mir vergleichbar. Der ich von Anfang her das Ziel kundtue, zuvor, was noch nicht geschah. Ich sage: Mein Ratschluß kommt zustande! Was mir

wohlgefällt, führe ich aus. Ich rufe von Osten einen Adler, aus fernem Land einen Mann meines Ratschlusses. Was ich gesagt habe, lasse ich auch kommen. Was ich mir vornahm, führe ich auch aus. Höret auf mich, ihr Stolzen, ihr, die ihr ferne seid von der Gerechtigkeit! Ich habe meine Gerechtigkeit nahe gebracht, sie ist nicht fern, und mein Heil verzögert sich nicht. Denn ich gebe in Zion Heil, und meine Herrlichkeit gebe ich Israel.“
(V. 8—13.)

Wir erkennen in dem andringenden Wort, wie der Herr sein Volk aus den Verschlingungen der falschen Religion befreien will. Noch einmal wird der Götzendienst in seiner Torheit und Vermessenheit bloßgestellt. Mit Nachdruck wird vor dem Abfall gewarnt, und die schon Abtrünnigen werden zur Umkehr und Rückkehr gerufen.

Für Gott gibt es kein Gleichnis oder Bild, das ihn darstellen könnte. Sein Wesen ist Weisheit und Allmacht, mit dem er seine Pläne durchführt und das Kommen und Gehen in der Geschichte regiert. Auch Koresch, der mit dem mächtigen Adler verglichen wird, folgt ja nur dem Befehl des Allmächtigen.

Abfall von Gott und seinem Wort ist immer verbunden mit Stolz („*ihr Starkherzigen*“ heißt es wörtlich); denn nur der Vermessene erhebt sich gegen Gottes Offenbarung. Wer aber hochmütig ist, ist ferne von Gottes Gerechtigkeit und Heil. „*Gott widersteht den Hoffärtigen*“ (1. Petr. 5, 5). Aber sind auch die Menschen ferne, Gott und sein Heil ist nahe.

Das ist Evangelium! Frohe Botschaft für alle! Nicht wir müssen einen Wettlauf mit der Geschichte machen, nicht wir erstürmen den Himmel und erreichen mit Mühe das Fernziel. „*Ich habe meine Gerechtigkeit nahe gebracht.*“ Gerechtigkeit umschließt die Königsherrschaft Gottes, wo sein Name geheiligt wird und sein Wille geschieht. Da ist dem Unrecht ein Ende gemacht. Sein Heil wird sich nicht verspäten.

Wir alle sind vor die Frage gestellt, ob wir unseren frommen Gedanken und Ideen oder dem ewigen Wort und der Verheißung Gottes uns öffnen wollen. Was den Götzen von damals gilt, gilt auch den Götzen unserer Gegenwart.

Nachdem der Herr den Irrweg desillusioniert hat, wird nun auch Babel selbst der Sturz aus der stolzen Höhe verkündet.

8. Das Gericht über Babel (Kap. 47)

a) Das Hohe wird erniedrigt

„Steig herunter und setz dich in den Staub, Jungfrau Tochter Babel! Setz dich auf die Erde und nicht auf den Thron, Tochter der Chaldäer! Denn man wird dich fürderhin nicht mehr nennen: Du Zarte, du Üppige! Nimm die Mahlsteine und mahle Mehl, entschleierte dich! Heb deine Schleppe, entblöße deine Schenkel, durchwate Ströme! Enthüllt sei deine Blöße, man sehe deine Schande! Ich werde Rache nehmen und den Menschen nicht verschonen, spricht unser Erlöser — Jahve der Heerscharen ist sein Name —, der Heilige in Israel.“ (V. 1–4.)

Alles, was hoch ist, wird sich bücken müssen. So hat schon Jesaja einst verkündet (2, 11. 17). Dieses Gericht trifft auch die hochmütig sich ihrer Größe rühmende Babel. Sie wird in Gestalt einer entthronten Königin gezeigt. Für sie ist kein Thronszitz mehr da. Setz dich in den Staub wie eine Sklavin und tue Sklavinnenarbeit an der Handmühle! Das war schwere Handarbeit, weil der obere schwere Stein mit einem Griff über den unteren gedreht wurde, so daß das Korn zwischen den Steinen zermahlen wurde. Die stolze Königin muß flüchten. Auf der Flucht verliert sie Schleier und Schleppe. Und wenn sie durchs Wasser waten muß, muß sie sich peinlich entblößen. Die Schande, die verdeckt war, wird offenbar. Die Stunde des Gerichts ist gekommen. Der Richter nimmt auf keine menschlichen Titel Rücksicht. Er ist unbestechlich. Ist er doch Jahve, der Erlöser, aber auch der Heilige zugleich.

„Jahve Zebaoth“ (d. h. der himmlischen Heerscharen) *„ist sein Name.“* Dieser Ausruf ist wie ein Kampfbekennnis, das wir seit Amos immer wieder bei den Propheten lesen (vgl. Amos 4, 13; Hosea 12, 6; Jer. 10, 16; 32, 18; 33, 2; 50, 34; 51, 19; vgl. auch Ps. 68, 5; 83, 19). Auch unser Prophet läßt dieses Siegespanier immer

wieder entfaltet sein. Es ist das Schibboleth seiner Getreuen (42, 8; 48, 2; 54, 5; auch 57, 15). Wer so seinen Namen kennt und anbetet, steht auf der Seite des Siegers. Denn diesem werden schließlich alle seine Feinde huldigen müssen. — Luther hat die Kampfesfreude und Siegeszuversicht aus diesem Bekenntnis herausgehört, als er es in sein Glaubensbild aufnahm: „Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein anderer Gott, das Feld muß er behalten!“

b) Die Königsherrlichkeit schwindet

„Setz dich hinunter und geh in die Finsternis, du Tochter der Chaldäer; denn man wird dich weiterhin nicht nennen: Gebieterin der Königreiche. Ich zürnte gegen mein Volk, ich entweihte mein Erbe und gab sie in deine Hand, aber du hattest kein Erbarmen mit ihm. Du machtest dein Joch selbst den Greisen überaus schwer. Du sprachst: Auf ewig werde ich Gebieterin sein! Du nahmst dies nicht zu Herzen, bedachtest nicht den Ausgang.“
(V. 5—7.)

Es mögen die geschäftigen Hofdichter mit hohem Pathos den Ruhm Babels verkündet haben. Der Orient ist seit alter Zeit im Spenden des Lobes sehr freigebig. Aber mit dieser Lobhudelei für Babel ist es nun zu Ende. Wie einst Assur (10, 5 ff.) ist auch Babel ein Werkzeug des Gerichts über Israel und Juda. Gott hat Babel als Zuchtrute benutzt. Aber diese hat den Auftrag ohne Erbarmen ausgeführt. Offenbar wurden auch die Alten nicht geschont und ohne Gnade zu schweren Diensten herangezogen.

Aber nun kommt das Gericht auch über Babel, die gemeint hatte, ihre Macht auf ewig zu haben. In Wirklichkeit hat aber jenes neubabylonische Reich Nebukadnezars noch nicht einmal hundert Jahre gedauert. Es bleibt ein geheimnisvoller Hintergrund der Weltgeschichte, daß Gott je und dann ein Volk in seiner Sünde und Ungerechtigkeit zum Mittel des Gerichts an einem andern Volke macht. Aber damit ist jenes erste Volk nicht etwa in seinem Handeln gerechtfertigt. Gott straft die Sünde des einen Volkes mit der Sünde des andern. Aber auch seine Schuld findet zu Gottes Zeitpunkt ihr

Gericht. So erging es Assur, so auch Babel und Jahrhunderte später Persien, Griechenland, Rom. Wer aufmerksam die Vorgänge der Völkergeschichte betrachtet, findet viele Beispiele bis in die Gegenwart hinein.

c) Alle Selbstsicherheit ist sinnlos

„Aber nun höre dieses, die du in Wollust so sicher dasitzt, die du sprichst in deinem Herzen: Ich und sonst niemand! Ich werde nicht Witwe sein und keine Kinderlosigkeit erleben! Es werden diese zwei Dinge über dich kommen — und zwar plötzlich auf einen Tag —: Kinderlosigkeit und Witwenstand in vollem Maße werden über dich kommen um der Menge deiner Zauberei und der Masse deiner Bannsprüche willen. Du bautest auf deine Bosheit und sprachst: Niemand sieht mich! Deine Weisheit und Wissenschaft haben dich verführt, da sprachst du in deinem Herzen: Ich und sonst keine!“ (V. 8—10.)

Es ist ja längst bekannt, wie die Macht uns Menschen berauscht. Alle großen Mächte der Welt, auch Alexander der Große und Napoleon — von unseren Zeitgenossen ganz zu schweigen — verloren auf der Höhe ihrer Macht die Besonnenheit und träumten von der Weltherrschaft und der Unterwerfung aller. Auch nüchterne Politiker verloren dann die gesunden Maßstäbe.

So war es auch bei Babel: „Ich — und sonst keine!“ Wir hören hier die Gegenüberstellung des Selbstzeugnisses Jahves: „Außer mir ist kein Gott!“ Der sogenannte Totalitätsanspruch irdischer Diktaturen erlebt je und je seinen Zusammenstoß mit Gottes unverrückbaren Ansprüchen.

„Witwenschaft und Kinderlosigkeit“, d. h. ohne Bild gesprochen: Entmachtung und Verlust aller Anhänger — das wird im Rausch der Macht gar nicht in Betracht gezogen. Da schließt man Verträge für „ewige Zeiten“. Oder man gründet ein „tausendjähriges Reich“. Aber wo Zauberei und Bannsprüche, wo die Macht der Bosheit die Quelle der Kraft ist, da kommt zur Stunde Gottes der Zusammenbruch. Auch Faust ist zuletzt von Mephisto enttäuscht.

„Plötzlich“ — als Katastrophe — ist das schmachliche Ende da.

Man baut auf Wissenschaft und Technik, man verlacht alle moralischen Maßstäbe und Bedenken („niemand sieht mich“, heißt die kindische Rede), und man merkt nicht, daß man an dem Aste sägt, auf dem man sitzt. So einfach dieses Rechenexempel ist, so werden die Machthungrigen dieser Welt sich doch immer neu auf die gleiche Bahn locken lassen.

„Und es wird über dich kommen ein Unheil, das du nicht wirst wegzaubern können. Und es wird ein Verderben auf dich fallen, das wirst du durch keine Sühnopfer abwenden können. Es wird plötzlich ein Zusammenbruch über dich kommen, den du nicht ahnst. So tritt doch hin mit deinen Bannsprüchen und der Menge deiner Zaubereien, womit du dich abgequält hast von deiner Jugend an! Vielleicht können sie dir helfen! Vielleicht kannst du damit bange machen! Du bist müde von der Menge deiner Pläne. Mögen doch deine Astrologen auftreten und die Sterngucker, die alle Monate vorhersagen, was über dich kommen soll! Siehe, sie gleichen den Stoppeln, die das Feuer verzehrt! Sie retten ihr Leben nicht vor der Macht der Flamme. Das ist keine Kohle zum Wärmen oder ein Feuer, um davor zu sitzen. Das sind die, um die du dich bemühtest, deine Handelsgenossen von Jugend auf! Nun irrt ein jeder umher, und keiner hilft ihm!“ (V. 11—15.)

Die chaldäischen Weisen waren berühmt um ihrer Zauberei und ihres magischen Könnens willen. Aber wenn Gott in seinen Gerichten spricht, dann versagen alle Sprüchlein und auch das Bündnis mit finstern Mächten. Mit großer Geschäftigkeit wurde die Tagewählerei betrieben, und die Horoskope sollten in Politik und Handel ein gewichtiges Wort mitsprechen. Eine Menge Pläne wurden unter solchem Einfluß bald gefaßt und bald verworfen. Welch eine Vielgeschäftigkeit entfalten zu allen Zeiten die Mantik und die Magie, um ihre Wichtigkeit zu beweisen! Aber wenn Gottes Gerichtsfeuer entflammt, dann sind alle Sterngucker und Kalendermacher nichts als Spreu und Stoppeln. Das Feuer, das dann brennt, ist nicht mehr jenes, das „wohltätig ist in seiner Macht“. Es wirkt nicht wie das Feuer im Ofen oder im Herd. An Gottes Gerichtstag verschwinden alle Illusionen des Aberglaubens.

Auch heutzutage haben der astrologische Kalender und das Horoskop für viele unserer Zeitgenossen die Stelle des Gebets und des Glaubens an die Führung Gottes eingenommen. Man möchte sich der verborgenen Kräfte der Gottheit bemächtigen, statt sich ihr im Glauben zu unterwerfen. Man möchte hinter den Vorhang der Pläne Gottes schauen, statt in kindlichem Gebet die Abwendung der Gerichte und seine Begnadigung zu erbitten. So verfällt man auch heute den Greueln der Heiden trotz aller vielgerühmten Bildung. Welch ein Erwachen wird es sein, wenn am Tage des Gerichts alle Träger okkultur Wissenschaft von der gleichen Ratlosigkeit und Angst befallen sein werden! Dann ist die Gelegenheit zur Umkehr zu Gott versäumt.

Babel geht unter! Damals wie heute! Auch wenn sie noch so siegesgewiß tut. Man lese zur Ergänzung die Kapitel 17–19 in der Offenbarung des Johannes, um zu erkennen, daß dieses 47. Kapitel des Jesaja mehr als eine zeitgeschichtliche Bedeutung hat.

9. Eine Mahnrede an Israel (Kap. 48)

Diese große Auseinandersetzung mit Babel und seinen Gottheiten endet mit einem ins Gewissen gehenden Appell an das Volk Gottes. Um seine Erlösung aus Babels Gefangenschaft geht es ja. Aber es ist zugleich auch Erlösung aus Babels Heidentum und Aberglauben. Um Israels willen hat Jahve die große Aussicht auf die Befreiung bekanntgegeben. Um seinetwillen wurde die Lächerlichkeit und die Schwäche der Götzen bewiesen. Um Israels willen hat Jahve seine einzigartige Allmacht bezeugt und das Gericht über Babel verkündet.

Nun soll Israel in Buße und Gehorsam als geläutertes Volk aus dem Gefängnis hervorgehen.

a) Die Unbußfertigkeit soll gebrochen werden

„Höret dieses, du Haus Jakob, die ihr mit dem Namen Israels genannt werdet und aus Judas Wasser hervoringet, die ihr

schwört beim Namen Jahves und den Gott Israels rühmt — aber nicht in Wahrheit und nicht in Gerechtigkeit! Denn nach der Heiligen Stadt nennen sie sich, und auf den Gott Israels stützen sie sich — Jahve der Heerscharen ist sein Name. Ich habe das Vergangene längst verkündet, von meinem Munde ging es aus, und ich ließ es hören, plötzlich tue ich es — und es geschah! Weil ich wußte, daß du verhärtest bist und dein Nacken eisern und deine Stirn ehern ist, so tat ich es längst kund; bevor es geschah, ließ ich es hören, damit du nicht sagst: Mein Götze hat's getan, und mein Götzenbild und mein Gußbild hat's befohlen! — Du hast das alles gehört — und ihr, müßt ihr's nicht zugeben? Ich lasse dich von nun an Neues hören und Verborgenes, das ihr nicht wußtet. Jetzt wird es geschaffen und nicht vorher und vor der Zeit, und ihr habt es bisher nicht gehört, damit du nicht sagtest: Siehe, das wußte ich schon!" (V. 1—7.)

Nun spricht Jahve mit seinem Volk, das das Bekenntnis zum Herrn der Heerscharen kennt, das den Ehrennamen Israel trägt und sich Jahves rühmt.

Aber Gott muß mit Schmerz hinzufügen: „nicht in Wahrheit und Treue, nicht in Gerechtigkeit“, wie es sich vor Gott geziemt. Zweierlei wird deutlich: Gott befreit dieses Volk nicht um seiner religiösen und ethischen Vorzüge willen. Weder Wahrheit noch Gerechtigkeit ist seine Eigenschaft. Gott handelt vielmehr an diesem Volk aus reiner Gnade, aus Treue zu seinen den Vätern gegebenen Verheißungen. Und zweitens: das Volk soll nicht so bleiben, wie es ist! Alles Gnadenhandeln Gottes hat zum Ziel, daß sein Volk geläutert wird. Wahrheit und Gerechtigkeit vermißt der Herr an den Seinen. Aber was er vermißt, soll an seiner Gemeinde gefunden werden.

Wie sehr die Exulanten schon in das babylonische Wesen hineingezogen waren, wird deutlich am Vorwurf des Herrn, Israel sei in Gefahr, das wunderbare Geschehen auf seine Götzen zurückzuführen. Darum also in den früheren Kapiteln die so andringenden Warnungen! Darum die Bloßstellung des Heidentums, der Götzenmacher und Götzenanbeter, der Astrologen und Zauberer! Schon war Israel von diesem Giftstoff infiziert. Es wuchs eine Generation auf, die den

Tempel und seine Opfer nicht mehr kannte. Die Jugend ließ sich imponieren vom babylonischen Prunk und all den Prozessionen, vom Anspruch der Weissager und allen Wissenden des Heidentums.

Soll Israel als Gottesvolk aus dem Exil heimkehren, so muß es aus dem Heidentum heimkehren zum Worte Gottes. „Aus meinem Munde ging es aus, ich ließ es hören.“ Hier geht es nicht um andere Gußbilder, hier geht es vielmehr um das lebendige Wort Gottes. Es ist ein Wort, das immer zugleich Tat ist. „Plötzlich tue ich es, und es geschah.“ Das erinnert an den Schöpfungsbericht: „Und Gott sprach: Es werde Licht!, und es ward Licht.“ „Wenn er spricht, so geschieht's“ (Ps. 33, 9).

Aber Israel ist bereits verhärtet: „Dein Nacken ist eisern und deine Stirn ehern.“ Der stolze Nacken beugt sich nicht unter Gottes Willen. Die eiserne Stirn will alles besser wissen, als Gottes Wort es sagt. So sind wir Menschen. Und so verbauen wir uns selbst den Weg zum Leben.

Darum tut Gott Verborgenes und Neues kund. Die ganze Entwicklung des persischen Feldzugs muß dem Volk Israel völlig überraschend gekommen sein. Niemand wagt an eine Befreiung zu denken. Gott aber verkündet sie. Und was er sagt, das geschieht. Nun kann auch das vermessene Israel nicht sagen: „Ich wußte es schon.“

„Du hast es weder gehört, noch hast du es gewußt, noch war dein Ohr vorher dafür geöffnet. Aber ich wußte, wie sehr treulos du bist, und wie du frevelhaft genannt bist von Mutterleibe an. Um meines Namens willen bin ich langmütig in meinem Zorn, und um meines Ruhmes willen bezähme ich mich dir gegenüber, um dich nicht auszurotten. Siehe, ich habe dich geläutert, aber nicht wie Silber, und habe dich geprüft im Ofen des Elends! Um meinetwillen, um meinetwillen tue ich es. Denn wie wird doch [mein Name] entweiht! Ich werde meinen Ruhm keinem ändern geben.“ (V. 8—11.)

War Israel auch unwissend über Gottes Pläne, so ist doch der Herr voller Erkenntnis der Treulosigkeit und Bosheit seines Volkes. „Von Mutterleibe an.“ Ob dieses Wort an Jakobs Geschichte erinnert? Wir wissen, wie der Unglaube immer wieder darüber lästert,

daß unter den Vätern sich gerade Jakob befindet, von dem das Volk seinen Namen erbt — ein Treuloser und ein Frevler! Der Herr hat die Sünde seines Volkes nie verhüllt oder beschönigt. Der Moralist versteht nichts von der Gnade und weiß daher nicht, daß sich darin die Größe der erstaunlichen Sündergnade offenbart, daß aus Jakob ein Israel, ein Gottesstreiter, wurde. Hätte es nach Verdienst gehen sollen, so wäre freilich der vernichtende Zorn Jahves längst auf das Volk niedergegangen. Denn auch im Exil brach es, wie wir hörten, vielfach die Treue und zeigte, welch ein arges Erbe es in sich trug.

Die Langmut Gottes soll nicht etwa Israel entschuldigen oder gar verherrlichen, sondern soll vielmehr Gottes Ruhm groß und seinen Namen preiswürdig machen. Dem dient alle Erziehungsweisheit, die er an Israel anwendet. Gottes Gerichte — auch die Babylonische Gefangenschaft — sollen Israel nicht auslöschen, sondern läutern und reinigen. Hat er es einst aus dem Schmelzofen Ägyptens geholt (5. Mose 4, 20), so hatte es inzwischen wieder arge Schlacken angesetzt, so daß es aufs neue in den Ofen des Elends hinein mußte. „Nicht wie Silber“ — denn Israel ist als das ausgewählte Volk Gottes ihm viel mehr wert als jenes.

Das Bild vom Läuterungsfeuer ist von Propheten und Psalmisten immer neu gebraucht worden. Israel war die Arbeit des Schmelzers gut bekannt. Ein solcher mußte Geduld haben, wollte er reines Metall gewinnen. Und nur dieses hatte Wert. Deshalb durfte an der Hitze nicht gespart werden. Immer wieder sah der Fromme des Alten Testaments darin ein Bild der Erziehung Gottes mit seinem Volk. So bekennt Psalm 66: „Gott, du hast uns geläutert, wie das Silber geläutert wird“ (V. 10). Ohne das Feuer kann das wertlosere Blei nicht ausgeschieden werden (Jes. 1, 25). Und Jeremia klagt, daß alle Gerichte das Ziel am Volk nicht erreichen: „Das Schmelzen ist umsonst, das Böse ist nicht ausgeschieden — darum heißen sie auch ein verworfenes [disqualifiziertes] Silber“ (Jer. 6, 29. 30). Selbst die späten Propheten, Sacharja und Maleachi, wissen von diesem Läuterungsfeuer durch die Hand des Herrn (Sach. 13, 9; Mal. 3, 2. 3).

Es ist eine hohe Verheißung, wenn hier am Schluß der notvollen Zeit in Babel Gott seinem Volk Sinn und Zweck der Leiden erschließt: geprüftes Silber ist entschlacktes, hochwertiges Silber. Gott wollte

sein Volk nicht im Trübsalofen lassen. Er hatte von Anfang an den Termin gesetzt: bis die Reinigung ihr gottgewolltes Ziel erreicht hat.

Petrus, dessen erstes Schreiben gesättigt ist mit Erfahrungen, die aus den Worten des Alten Testaments stammen, hat diesen Gedanken zu einem mächtigen Trost für alle verwendet, die im Trübsalofen sitzen: *„Jetzt seid ihr durch mancherlei Versuchungen betrübt worden, damit das, was euren Glauben bewährt, als kostbarer erfunden werde als Gold, das, obwohl es im Feuer bewährt wird, dennoch vergeht“* (1. Petr. 1, 6. 7, übersetzt von Adolf Schlatter). Hier bezeugt Gott, daß aus dem Leiden der Seinen sein Ruhm erwachsen wird: *„zu Lob, Preis und Ehre, wenn Jesus Christus offenbart wird.“*

b) Aufruf zum Glaubensgehorsam

Soll der Trübsalofen nicht umsonst gewesen sein, so muß Israel sich mit neuer Zuversicht dem Willen Jahves beugen und seinen Geboten gehorsam werden. Darin bewährt sich sein einzigartiges Bundesverhältnis.

„Höre auf mich, Jakob und Israel, den ich gerufen habe! Ich bin es, ich bin der Erste und bin auch der Letzte! Auch hat meine Hand die Erde gegründet und meine Rechte den Himmel ausgebreitet. Ich rief sie — da stehen sie zumal. Versammelt euch, ihr alle, und höret! Wer unter euch hat solches kundgetan? Den Jahve liebt, der wird an Babel Jahves Willen vollstrecken und seinen Arm an den Chaldäern. Ich, ich habe es gesagt und habe ihn auch gerufen, ich führe ihn herbei und lasse seinen Weg gelingen. Kommt zu mir, höret dieses! Ich habe von Anfang an nicht im Verborgenen geredet. Seit es geschieht, bin ich dabei. — Und nun hat der Herr Jahve mich gesandt und sein Geist.“
(V. 12—16.)

Nach dem ernsten Ruf zur Einsicht und Einkehr folgt hier aufs neue die Erinnerung daran, daß Gott sein Volk „gerufen“ hat (43, 1). Aus den Berufenen besteht stets die Gemeinde Gottes. Gerufene brauchen ein waches Ohr. Je mehr sie bereit sind zu hören (50, 4ff.), um so eher werden sie auch im glaubenden Gehorsam stehen. Der

Schöpfer ist zugleich der Gestalter der Geschichte. Noch einmal in diesen Schlußversen des ersten Hauptteils muß sich Israel sagen lassen, daß Gott das Geschehen in der Welt gestaltet. Und weil er diese Weltgeschichte zur Heilsgeschichte für sein Volk werden läßt, darum darf Israel die Ereignisse mit Glaubensaugen sehen.

Hier ist Koresch der Geliebte Gottes (vgl.: der Gesalbte [45, 1], der Hirte [44, 28]). Der Herr leitet und fördert ihn; denn er ist in dieser weltgeschichtlichen Stunde das Werkzeug Gottes, damit diese zur Kirchengeschichte wird. „*Ich, ich!*“ Mit starker Betonung, die zum Stil dieses Propheten gehört: „*Ich habe es gesagt; ich habe ihn gerufen; ich führe ihn herbei und lasse ihm den Weg gelingen!*“ Ihr habt es nur mit Gott zu tun und nicht mit Koresch! Das ist der Reichtum des Glaubens der Gerufenen. Wir merken in diesem Zusammenhang aufs neue die seltsame Betonung dessen, daß Gott allein der Urheber der Siege des Koresch ist.

Das letzte Sätzlein in Vers 16 gibt dem Ausleger ein Rätsel auf. Fast nirgends in den Kapiteln 40—66 dieses Buches von der kommenden Gottesherrschaft tritt der redende Prophet persönlich hervor. Selbst in seiner Berufung und Beauftragung (40, 6) spricht er in der dritten Person. Sollte er hier seinen prophetischen Auftrag und die Ausrüstung mit dem Geist auf sich beziehen? Ältere Ausleger wollen hier die Stimme des Knechtes hören, der im folgenden Kapitel 49 seine Beauftragung ausführlich erzählt. Wir wagen nicht, eine Entscheidung darüber zu treffen.

„So spricht Jahve, dein Erlöser, der Heilige Israels. Ich bin Jahve, dein Gott, der dich lehrt, was nützlich ist, und dich führt auf dem Weg, den du gehen sollst. O wenn du doch acht hättest auf meine Gebote, dann wäre dein Friede wie ein Strom und deine Gerechtigkeit wie die Wellen des Meeres! Und es wäre wie Sand deine Nachkommenschaft und deine Leibessproßlinge wie seine Körner. Und du würdest nicht ausgerottet und dein Name nicht vernichtet werden vor meinem Angesicht.“ (V. 17—19.)

Nie durfte die Verbundenheit Israels mit Jahve sich allein im Kultischen erschöpfen. Nie war der Bund mit ihm eine Selbstverständlichkeit, als wäre er eine Naturnotwendigkeit. Von Anfang an

war das Gnadenverhältnis Gottes zu seinem Volk, zu seiner Gemeinde, auf den Gehorsam der Seinen gegründet. Darum kann man es ein sittliches Verhältnis nennen.

Gottes Gebote führten stets zur Lebensweisheit. Wer seine Gebote nicht hält, ist nach dem Urteil der Schrift ein Tor. Denn die Gottesfurcht ist die Grundlage der Weisheit. Davon ist die Psalmen- und Weisheitsliteratur voll. Gott lehrt in seinem Gesetz, in seiner Thora, sein Volk, den rechten Lebensweg zu gehen. Von Israel erwartet Gott den Gehorsam des Bundesvolkes. Es wäre ein Irrtum, das Heil Gottes zu erhoffen und ihm gleichzeitig den Gehorsam aufzukündigen. Dadurch würde sich Israel außerhalb der Verheißungen stellen.

Weil die Gebote der Friedensweg sind, darum ruft Gott sein im Abfall befindliches oder doch zum Abfall versuchtes Volk zurück: *„O daß du doch acht hättest auf meine Gebote“*, dann käme das Heil wie ein mächtig dahinfließender Strom. Und die Gerechtigkeit, d. h. die Wirkung der sieghaften Gnade Gottes, würde wie ein wogendes Meer alles Unrecht hinwegschwemmen.

Welch ein Bild von der überwältigenden Größe des göttlichen Heils und seiner siegenden Kraft! Hier, in diesem sittlichen Verhältnis zu Gott, liegen die Garantien für Israels Zukunft. Einst hat Gott sein Volk aus Ägypten gerufen mit dem Wort: *„Laß meinen Sohn, daß er mir diene!“* Nur wenn Israel dieses Dienstverhältnis ernst nimmt, ist seine Zukunft in Gott gesichert.

Nie kann eine Kirche Christi anders die große Hoffnung des Volkes Gottes verkünden als so, daß sie zum Gehorsam Gottes aufruft. Ein bloßes Trostzusprechen fiel unter den Vorwurf, der gegen die falschen Propheten erhoben wurde. Sie predigten: Friede, Friede!, wo keiner ist und keiner zu erwarten sein wird (Jer. 6, 14; 8, 11).

Deshalb ist eine äußere und innere Scheidung vom Urgrund des Götzendienstes und Aberglaubens nötig:

„Geht heraus aus Babel, flieht vor den Chaldäern! Mit Jubelton tut es kund, laßt es hören, laßt es erklingen bis an das Ende der Erde! Sagt: Jahve hat seinen Knecht Jakob erlöst! Und sie dürsten nicht, durch die Wüsten leitet er sie, Wasser aus dem Felsen läßt

er rinnen, er spaltet den Felsen, da fließt das Wasser. Keinen Frieden haben die Gottlosen, spricht Jahve." (V. 20—22.)

Der Prophet sieht die politische Befreiung der Exulanten als ein Zeichen der inneren Lösung vom Boden Babels. Was hier geschieht, ist nicht nur eine Befreiung eines geknechteten Volkes von seinen Fronvögten, es ist vielmehr der Eingriff des Erlöser-Gottes, der sein Anrecht auf seinen Knecht Jakob geltend macht. Darum ist es eine Frohbotschaft für die ganze Erde. Denn Jahve ist nicht nur Israels Volksgott, sondern der Schöpfer und Herr der ganzen Kreatur und aller Nationen.

Ihre Flucht soll sich ohne Panik vollziehen (vgl. 52, 12). Es ist eher ein feierlicher Auszug, wobei sie die gleichen Erfahrungen machen sollen, die von den Vätern bei ihrem Durchzug durch die Wüste gemacht wurden. Das Wasser aus dem Felsen, die Ströme in der Wüste sind je und je Bilder der wunderbaren Fürsorge Jahves für sein Volk (vgl. 41, 17 ff.; 43, 19 f.).

Der große erste Abschnitt von der Erlösung Israels aus Babel mit der Aussicht auf das kommende Heil durch Gerechtigkeit endet mit dem Warnungsruf Jahves: *„Die Gottlosen haben keinen Frieden!“* Sie sind von diesem Heil ausgeschlossen. Wer sich von Gott trennt, ist von seiner Gerechtigkeit und seinem Frieden getrennt. Die Gottlosen, das sind eigentlich die Pflichtvergessenen, darum die Abgefallenen und Frevler. Sie entziehen sich seiner Führung. Sie hören seiner Belehrung nicht zu. Seine Gebote mißachten sie. Schon der erste Psalm sagt von ihnen, daß ihr Weg vergeht. Er führt zum Untergang. Alle Sehnsucht nach Frieden bleibt für die Völker wie für den einzelnen unerfüllt, wenn die Gemeinschaft mit Gott nicht im Gehorsam der Unterwerfung gesucht wird.

III. Die Erlösung aus der Sünde durch den Knecht Gottes (Kap. 49–55)

Im ersten Hauptteil wurden wir in die Weltgeschichte Gottes hineingeführt. An einer sehr konkreten Frage, nämlich dem Siegeszug des Koresch gegen Babel, wurden uns die Führung Gottes mit

Israel und seine Pläne mit seinem Volk verkündet. Gott rang um sein Volk, bezeugte ihm seine Allmacht, verspottete die Götzen und rief Israel zum Gehorsam auf. Dabei wurde seine anbetungswürdige Gnadenwahl und seine Gerechtigkeit gepriesen und sein kommendes Heil verheißen.

In diesem zweiten, kürzeren* Hauptteil treten Koresch und die politische Befreiung völlig in den Hintergrund. Wohl geht es auch hier um die Heimkehr aus Babel, aber nicht Babels politische Gewalt, auch nicht seine verführende Götzenmacht, sondern die vorhandene Sündenschuld Israels bedroht das Volk. Werkzeug der Befreiung aus dieser Haft ist aber nicht mehr Koresch. Das würde die Vollmacht jenes Werkzeugs Jahves weit überschreiten. Jetzt geht es um die geheimnisvolle Gestalt des Knechtes Jahves.

Wer ist dieser Knecht? Es ist kein Zweifel, daß Israel selbst als der Knecht Jahves bezeichnet wird. Das haben wir eindeutig in den bisherigen Kapiteln gelesen (41, 8. 9; 44, 1 f. 21; 45, 4; 48, 20). Es wurde uns aber schon im ersten Lied vom Knechte Jahves in Kap. 42 deutlich, daß eine Gleichsetzung von Volk und Knecht nicht in allen Fällen möglich ist. Die beiden Größen sind wohl ähnlich, sind aber nicht völlig kongruent. Sie scheinen sich zu überschneiden. „*Ich habe dich als Bund unter das Volk gegeben*“, spricht Jahve zu seinem Knecht (42, 6). Es will scheinen, daß das Volk durch solche Worte darauf vorbereitet wird, zu erkennen, daß nicht die bloße Abkommenschaft von Abraham, die reine Blutsverwandtschaft, ausreicht, um Gottes Knecht genannt zu werden.

Israel wird zwar der Knecht genannt, aber gleichzeitig wird hier ein Bild des Knechtes enthüllt, an dem es erkennen kann, was zur wahren Knechtschaft Jahves gehört. Der Knecht Jahves sein, heißt Jahves Werkzeug zur Erlösung sein. Und letzten Endes wird nicht das ganze Volk der Nachkommen Jakobs zu dieser Stellung fähig sein.

Schon in den Psalmen merken wir eine gewisse Gliederung. Innerhalb des Volkes kennt der Psalmist die Gehorsamen, die Treuen (Ps. 101, 6), jene „Heiligen“, um deren geringe Zahl der Psalmist

* Der erste Hauptteil (Kap. 40–48) enthält 216 Verse, der zweite (Kap. 49 bis 55) nur 117 Verse.

seufzt (12, 2). Sie werden auch die Friedsamten genannt (55, 21). Sonst heißen sie die Elenden (9, 19; 37, 11. 14 u. ö.) oder die Schützlinge Gottes (83, 4). Am bekanntesten ist der Ausdruck aus Ps. 35, 20: „die Stillen im Lande“. Jesus hat sie in seinen Seligpreisungen die Friedensstifter, die Sanftmütigen und die Bettler am Geist genannt. Sie sind innerhalb des großen Volkes Israel das Volk Gottes im eigentlichen Sinn, dem Gottes Liebe und Wahl gehört.

Aber auch diese versagen. Es wird in den nächsten Kapiteln deutlich werden, daß zwar immer noch das Volk der Knecht genannt wird. Aber der Mehrzahl gegenüber erhebt der Eine. Er — er allein — ist wahrhaftig der Knecht. Diese Bezeichnung ist in der Apostelgeschichte unmittelbar und wiederholt auf Jesus übertragen worden. „Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen Knecht Jesus verklärt“; „Gott hat seinen Knecht Jesus auferweckt“ — so verkündet Petrus (Apg. 3, 13. 26). „Sie haben sich versammelt gegen deinen Knecht Jesus . . . Strecke deine Hand aus, daß Zeichen geschehen durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesus!“ — so beten die Jünger (Apg. 4, 27. 30). Offenbar hat sich Jesus selbst als der verheißene Knecht bezeichnet. Das läßt sich an einer Reihe von Anknüpfungen seiner Worte an jene Stelle über den Knecht Jahves in unsern Kapiteln beweisen.*

Daß der Prophet seine Verheißung an eine geschichtliche Tatsache angeknüpft hat, scheint uns gewiß zu sein. Eigenartig bleibt es, daß das wichtige Kapitel 53 in der Form des Perfektum, d. h. in der vollendeten Gegenwart, erzählt wird, wie von einer nun vergangenen Tatsache, die abgeschlossen vorliegt. Wir haben aus der alttestamentlichen Prophetie viele Beispiele dafür, daß ein Vorgang aus dem Gegenwartserleben des Propheten zum Anlaß wird, eine Verheißung auf die Heilszeit des kommenden Äons auszusprechen. Etwa eine königliche Hochzeit (vgl. Ps. 45), eine Thronbesteigung, ein Sieg über irdische Feinde, irgendeine Landplage (Heuschrecken oder Dürre) — alles das gibt Farben und Bilder, um ein eschatologisches Ereignis der Letztzeit zu verkünden.

Es wird wohl ein nicht aufzuklärendes Geheimnis bleiben, an

* Man lese darüber ausführlich im Theologischen Wörterbuch V, S. 709, was dort durch Joachim Jeremias nachgewiesen ist.

welch ein zeitgeschichtliches Charakterbild der Prophet (oder sind es seine Schüler?) hier anknüpft. Die Kombinationsfreude und die Phantasie der Ausleger haben eine große Zahl von Urbildern des leidenden Knechtes zusammengetragen. Aber kein Urbild befriedigt und überzeugt. Denkt der Prophet an die Leiden des Jeremia? Oder wer ist der große Unbekannte? Eine Fülle von Hypothesen haben versucht, Licht in dieses Rätsel zu bringen.

Für den Bibelleser, der diese Kapitel im Lichte des Neuen Testaments liest, sind diese mehr oder weniger phantastischen Hypothesen von geringem Wert. Gott selbst schrieb seiner Gemeinde die Auslegung in einzigartiger Weise durch die Geschichte des Leidens und Sterbens Jesu Christi.

1. Die Beauftragung des Knechtes (Kap. 49, 1—13)

a) Das Selbstzeugnis des Knechtes

„Ihr Inseln, hört mich an! Horcht her, ihr Nationen aus der Ferne!“ (V. 1a.)

Schon am Anfang des ersten Hauptteils hörten wir einen Aufruf an die Inseln (41, 1). Damals ging es um den Rechtsstreit Jahves mit den Völkern. Israel sollte vor dem verführerischen Einfluß der Heiden bewahrt werden. Jetzt aber geht es um eine Heilsbotschaft, die auch die Nationen erfreuen soll. Denn auch sie werden in dieses Heil einbezogen (s. Vers 6). Der Westen, der Okzident, wendet sein Gesicht dem Osten, dem Orient, zu in der großen Zahl der Inseln Griechenlands. Darum erscheint er für Israel gleich einem Inselreich. Der Westen soll vom Osten her die Heilsbotschaft bekommen, darum soll er aufmerksam hinhören.

„Jahve rief mich von Mutterleib an, von Mutterschoß an gedachte er meines Namens. Er machte meinen Mund zu einem scharfen Schwert, er versteckte mich im Schatten seiner Hand und machte mich zu einem geglätteten Pfeil, in seinem Köcher verbarg er mich.“ (V. 1b u. 2.)

Hätten wir nicht die weiteren Kapitel vom Knechte Gottes, so

wären wir geneigt, hier den Propheten als Sprecher zu hören. Der Redende ist sich seiner Berufung gewiß. Hier liegt eine göttliche Gnadenwahl zugrunde. Schon von seiner Entstehung in seiner Mutter her hatte Jahve seinen Plan mit ihm. Es ist nicht nach seinem Verdienst gegangen. Gott selber schuf ihn sich zum Werkzeug. Er hat den Gestalteten gerüstet für den Dienst und die Aufgabe, für die Gott selbst ihn gebrauchen wollte. Wie ein Kämpfer für Waffen sorgt, wie der Soldat sein Schwert und seinen Pfeil in Ordnung hält, um für die Schlacht gerüstet zu sein, so hat Jahve für seinen heiligen Kampf sich in seinem Knecht die Waffen geschmiedet, zum Werkzeug seines ewigen, heiligen Willens.

Es wird Gott nie an Werkzeugen fehlen, um sein Werk zu tun. Selig aber ist der Mensch, der sich dazu gebrauchen läßt! Es geht nicht um die Größe und Weite unseres Wirkens, sondern um göttliche Wirkungen durch unser Leben. Dazu gehören nicht glänzende Fähigkeiten oder gar menschliche Protektion, sondern stete Treue. Wehe, wenn wir Gottes Werk mit unreinen Händen tun wollen, oder wenn wir durch den Dienst Gottes den Ruhm vor Menschen und die eigene Ehre suchen! Der Knecht ging den Weg der Schmach und fand darum die Erhöhung zu Gott.

„Und er sprach zu mir: Mein Knecht bist du, Israel, an dem ich mich verherrliche!“ (V. 3.)

Ja, Israel — das Volk aus dem Stammbaum der Patriarchen — sollte dieser Knecht und das Rüstzeug des göttlichen Heilshandelns sein. Dazu hatte Jahve sein Volk aus Ägypten gerettet. An ihm wollte er sich verherrlichen. *„Dies Volk habe ich mir zugerichtet, es soll meinen Ruhm erzählen“*, so lasen wir in Kap. 43, 21. *„Geschaffen zu meiner Herrlichkeit“*, hieß es im gleichen Kapitel, Vers 7. Aber Israel nach der Zahl seiner Söhne erwies sich als unbrauchbar und kam unter das Gericht. Und im Gerichtszustand in Babels Verbannung wurde es vergiftet vom Götzendienst der Weltmacht. Sollte Gottes Plan an menschlicher Sünde und Unzulänglichkeit scheitern? Er hat sein „wahres Israel“. Und wenn der Knecht Israel als Volk versagt, so tritt aus Gottes Welt, aus dem geheimnisvollen Hintergrund alles göttlichen Handelns, der wahre Knecht hervor, der in

der Geschichte des Volkes Gottes von Anfang an heimlich wirksam ist.

Dieser Knecht ist der Träger des Wortes Gottes in Gericht und Gnade. Darum gleicht sein Wort einem geschärften Schwert und dem schnellfliegenden Pfeil, der sein Ziel erreicht. An ihm wird Jahve verherrlicht. An ihm kann er sein Wohlgefallen haben (vgl. Matth. 3, 17).

Aber dieser Knecht Gottes ist dennoch kein Triumphator.

„Und ich sprach: Umsonst habe ich mich bemüht, um Nichtiges und Leeres habe ich meine Kraft verzehrt! Dennoch ist mein Recht bei Jahve, und mein Lohn ist bei meinem Gott.“ (V. 4).

Dieses Selbstzeugnis des Knechtes zeigt, daß sein Wirken keine sichtbaren, großen Erfolge hat. Wer Gottes Sache in der Welt der Menschenmacht und Menschenlüge vertritt, hat mit harten Widerständen zu rechnen. Der Knecht tritt für Gottes Ehre ein — und wird verlacht! Er heiligt den Willen Gottes, und er erlebt die Übermacht des selbstischen Willens der Welt. Es ist keine Kleinigkeit, auf Gottes Seite zu stehen, wo der Fürst dieser Welt seine Positionen nicht aufgeben will. Es scheint durch Niederlagen zu gehen. *„Für nichts und wieder nichts“* verzehrt er seine Kraft. Er schaut auf sein Lebenswerk zurück und muß ehrlich bekennen: Ich habe nichts erreicht! — So könnte der Prophet Jeremia am Ende seines Lebens gesagt haben. Und nicht nur er unter der großen Zahl der Propheten Gottes.

Mit einem Dennoch des Glaubens besinnt sich der Knecht auf seinen Auftrag und seine Vollmacht: *„Dennoch ist mein Recht bei Jahve.“* Der angefochtene Glaube kennt diese Abkehr von der sichtbaren Erfolglosigkeit zu den unsichtbaren Verheißungen. In diesem Äon ist es die Eigenschaft des Glaubens, nicht zu zweifeln an dem, was man nicht sieht (Hebr. 11, 1), und zu schauen auf das ewig Unsichtbare und dort seine Wurzeln in den göttlichen Realboden zu senken. Er läßt sich nicht durch das Vergänglich-Zeitliche blenden.

So sehr wir das Recht zur Klage haben, wenn aller Dienst in Kirche und Volk keine zahlenmäßig meßbaren Erfolge aufweist, so haben wir doch die Pflicht, unsere Zuversicht immer neu dadurch zu stärken, daß wir uns auf den Boden des Gottesrechts stellen.

Dort ist der „Lohn“, die Frucht, die nicht ausbleibt, weil die Treue Gottes stets dem Glauben begegnet.

Statt seinen Knecht abzubrufen, gibt Jahve ihm einen noch viel weiter reichenden Auftrag.

b) Jahves Auftrag und Verheißung für den Knecht

„Und nun spricht Jahve, der mich von Mutterleibe an zu seinem Knecht bildete, damit ich Jakob zu ihm zurückführte und Israel für ihn sammelte — ich bin geehrt in den Augen Jahves, und mein Gott ist meine Stärke —, und er spricht: Es ist zu wenig, daß du mir ein Knecht bist, um die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrten Israels zurückzubringen. Ich habe dich auch zum Licht der Völker gemacht, damit mein Heil sei bis an das Ende der Erde.“ (V. 5. 6.)

Jahve hatte einst schon Abraham verheißen: *„In dir sollen gesegnet werden alle Völker der Erde“* (1. Mose 12, 3). Jahve ist nie nur ein Volksgott Israels oder ein Privatgott einiger nomadisierender Semitenstämme gewesen. Wenn in Israel — und erst recht unter den heidnischen Nachbarvölkern — solch eine Auffassung Raum gewann, so lag es an der Blindheit ihrer Augen. Auch da, wo Gott Abraham herausrief aus seinem Geschlecht und seinem Vaterland in die Separation des Glaubens, hatte er die Gesamtzahl der Völker vor Augen. Und längst hatten die Propheten die Nationen unter Gottes Ruf in Gericht und Gnade gestellt (Jes. 15–21; Jer. 47–49; Amos 1 u. 2 u. ö.). Wenn Jahve sein Volk Israel vor heidnischer Befleckung rein hielt, dann tat er es um derselben Heiden willen, die das reine Licht Gottes einst unvermischt mit dem Irrlicht des Götzendienstes und der Magie erhalten sollten. *„Aller Welt Enden sollen das Heil Gottes sehen“* (Ps. 98, 3).

Die erste Aufgabe des Knechtes ist der Dienst an den verlorenen Schafen Israels (Matth. 10, 5. 6; 15, 24). Die Stämme Jakobs soll er wiederaufrichten und die Bewahrten Israels wieder heimholen. Aber wo dieser Auftrag erkannt und vollführt wird, da öffnet sich der Blick auch für die Völkerwelt. *„Ihr seid das Licht der Welt, das Salz der Erde! Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker!“*

Predigt das Evangelium aller Kreatur!" (Matth. 5, 13. 14; 28, 19; Mark. 16, 15; Apg. 1, 8 u. ö.)

Der Knecht ist der Träger des Lichtes der Gotteswahrheit. Er kann nicht ruhen, bis daß „die Enden der Erde“ erfüllt sind vom Heil Gottes. *„Heische von mir, und ich will dir die Heiden zum Erbe und der Welt Enden zum Eigentum geben“*, hat Gott nach Psalm 2 seinem Christus gesagt. Die Gestalt des Knechtes Israel wird schon hier je länger, je mehr für den Leser des Neuen Testaments ein Urbild Jesu Christi selbst.

Mitten in dieser neuen Beauftragung hören wir ein Bekenntnis des Knechtes wie einen Zwischenruf: *„Ich bin geehrt in den Augen Jahves, und mein Gott ist meine Stärke.“* Wunderbar ist das einzigartige Verhältnis Jahves zu seinem Knecht und des Knechtes zu seinem Gott: der Knecht empfängt seine Würde und Ehre ganz allein von Gott. Deshalb sucht er auch nicht die Ehre von Menschen (Joh. 5, 41). Der Knecht hat in seinem Gott die einzige Quelle der Kraft. Wie es einst David, der königliche Sänger, bekannte (Ps. 18, 2; 27, 1), so bezeugt es auch der Knecht Jahves. Erst dann kann aller Dienst Jahve gemäß sein, wenn er nicht in eigener Kraft geschieht und es nicht so aussieht, als ob wir dem Allmächtigen zu Hilfe kommen müßten. Der Knecht bringt freiwillig zum Thron Gottes zurück, was er am Thron empfing.

Nach der förmlichen Beauftragung des Knechtes folgt eine ermutigende Verheißung an den Erniedrigten:

„So spricht Jahve, der Erlöser Israels, sein Heiliger, zu dem an der Seele Verachteten, zu dem vom Volk Verabscheuten, zum Knecht der Tyrannen: Könige werden schauen und aufstehen, Fürsten werden niederknien um Jahves willen, der da treu ist, des Heiligen Israels — denn er hat dich erwählt“ (V. 7).

So wie Israel, das Volk Gottes, in die babylonische Abhängigkeit erniedrigt wurde, verunehrt und verabscheut war, so sieht der Prophet den Knecht Jahves.

Ist Jahve auch als der Heilige erkannt und darum immer wieder so genannt, so ist er doch zugleich der Erlöser. Diese Doppelbezeichnung: der Unnahbare und zugleich der sich Herabneigende,

ist für unsern Propheten bezeichnend. In Kap. 41, 14 wurde es fast wie eine neue Offenbarung ausgesagt (vgl. 43, 14; 48, 17 u. ö.).

Als der Barmherzige bekennt er sich zu dem, der an seiner Seele (d. h. an seinem Leben) verachtet wird und den Leuten ein Abscheu ist. Die Mächtigen der Welt tyrannisieren ihn. Aber Gott tut ihm den Blick auf für den Endsieg. Die Könige und Fürsten, die Repräsentanten der Weltmacht, werden einen starken Eindruck vom Knecht und seiner Stellung bekommen. Sie werden sich in Ehrfurcht von ihren Thronsitzen erheben, ja, sie werden in Anbetung niederfallen. Denn gerade an der Gestalt des Knechtes wird die Treue Jahves leuchtend deutlich werden. Dann wird niemand mehr leugnen können, daß er, Jahve, seinen Knecht erwählte.

Es lohnt sich, aufs neue gerade hier zu fragen: Wer ist der Knecht in den Augen des Schreibenden? Es ist auch hier deutlich, daß mancherlei Antworten möglich sind. Es ist Israel, das auserwählte Volk, das erniedrigte, an dem Jahve sich noch einst verherrlichen wird. Es ist weiter die Schar der Stillen im Lande, der Elenden und Verachteten, die sich immer neu an der Treue Jahves erheben und ermutigen lassen. Es ist der Messias, der kommende Repräsentant der Gemeinde vor Gott und Gottes vor seiner Gemeinde, den die Welt verabscheuen und zum Schmerzensmann erniedrigen wird, um dann doch an ihm die Herrlichkeit Gottes zu erkennen, dem sie die Ehre geben muß. Es ist die Gemeinde Jesu Christi, von der er selbst einst sagte: *„Wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“* (Luk. 10, 16). Diese Gemeinde geht immer neuen Erniedrigungen entgegen und erfährt von den Tyrannen und Diktatoren dieser Welt immer neue und demütigende Versklavung. Aber sie weiß, daß auch ihr Leidensweg einst abgelöst sein wird durch das aller Welt sichtbare Bekenntnis ihres Herrn zu ihr. Sie sucht nicht ihre Rechtfertigung vor Menschen, aber sie möchte, daß der Herr, den sie bekennt und ehrt, und um dessentwillen sie leidet, verherrlicht werde. Und darum wartet sie betend auf sein Erscheinen, seine sichtbare Gegenwart.

Denn seiner Gemeinde aller Zeiten gilt die Verheißung:

„So spricht Jahve: Zur Zeit meines Wohlgefallens habe ich dich erhört, und am Tage des Heils habe ich dir geholfen, und ich bilde dich und gebe dich zum Volksbund, um das Land wiederherzustellen und das verwüstete Erbe zum Erbteil zu geben, um zu sagen zu den Gefangenen: Geht heraus! und zu denen im Finstern: Kommt ans Licht! An den Wegen werden sie weiden, und auf den kahlen Höhen werden sie ihre Weide haben. Sie werden keinen Hunger noch Durst leiden, und es wird sie weder Sonne noch Blendung treffen; denn ihr Erbarmer wird sie führen, und zu den Wasserquellen wird er sie leiten. Und ich will alle meine Berge zu Wegen machen, und meine Straßen werden erhöht werden. Siehe, diese werden aus der Ferne kommen, und siehe, jene vom Norden und vom Westen und jene vom Lande Sinnim!“ (V. 8—12.)

Der Knecht hat priesterlich zu Jahve gerufen, und Jahve hat einen Termin gesetzt, wo er den Ruf beantwortet: es ist die Zeit, die er seinem Wohlgefallen, seiner göttlichen Gnadenwirkung, vorbehalten hat. Es ist der Tag des Heils. Er ist wie der Aufgang der Sonne zu neuem Licht. „Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag“, an dem dieses geschieht. Jetzt kommt die längst erhoffte Gotteshilfe. Das Werkzeug dieser Hilfe für Israel ist sein Knecht: er ist von Jahve gestaltet — wie schon 42, 6 gesagt ist — und zum Werkzeug des Bundes des Volkes mit Gott gerüstet.

Der Blick weitet sich über die Stunde der Not Israels hinaus, selbst wenn die Bilder aus dem babylonischen Geschick und aus der Hoffnung Israels entnommen sind. Israel, das Volk Gottes, soll erneuert werden, sein Land wird wiederhergerichtet, das zerstörte Erbe aufgerichtet. Die Hoffnung der Exilierten, der Verschleppten, war nicht vergeblich. Der Tag der Gnade und der Gotteshilfe geht auf. Die Gefangenen kehren heim. Die Wanderung durch das unwegsame Land steht unter Gottes wunderbarer Leitung. Darüber ist im ersten Hauptteil wiederholt gesprochen worden (41, 17 ff.; 42, 16; 43, 2). Gottes Volk findet „an den Wegen“ seine Weide. Aller Mangel wird ausgefüllt. Es braucht keine Umwege zu machen. Gott speist und trinkt sein Volk auch in der Wüste und schützt es vor Sonnenbrand und Luftspiegelungen. Hier steht ein Wort, das auch Fata morgana

heißen kann, das Spiegeln und Blenden des Sonnenlichts, das manchen Wanderer bedroht und betrügt. Gottes Volk braucht unter Gottes Führung kein Trugbild zu fürchten.

Geführt wird es vom „Erbarmer“. Welch ein Gottesname! Wir lesen ihn auch in Kap. 54, 10. Berge und Hindernisse müssen weichen, wo Gott für sein Volk Wege haben will. Seiner Allmacht muß alle Kreatur dienen. Er wird sein Volk sammeln, wohin es auch verschleppt sein mag.

So wie die Gestalt des Knechtes prophetisch=eschatologischen Charakter hat, so ist auch dieses Bild von der Befreiung Israels und von seiner Heimführung in sein Erbe ein Bild, das im Neuen Testament eine ökumenische Weite bekommt. Paulus selbst hat im 2. Korintherbrief das Kommen der Gottesherrschaft in Christus als die Zeit der Erfüllung des Wohlgefallens und des Tages des Heils bezeichnet (6, 2). Die Befreiung aus der Bindung in Babels Gefangenschaft, die Sammlung derer, die Gottes Volk innerhalb der großen Menschheit bilden, die Führung der Seinen als der Herde des Guten Hirten, die Wegbahnung durch das wilde Gestrüpp des Lebens, das sind Bilder, die je und je der Kirche Christi den Glauben stärkten und die Hoffnung wach hielten.

Letztlich sind auch die Berge Gottes Berge. Und was der Schöpfer schuf, darf ihm in seinem Erlösungswillen nie Hindernis sein. Es muß Mittel zur Erfüllung seiner Pläne werden. Manches im Leben wäre leichter zu tragen und zu überwinden, wenn wir uns diese Wahrheit allezeit vor Augen hielten.

Es folgt der Widerhall der Gemeinde.

c) Ein Lobespsalm

„Jubelt, ihr Himmel; frohlocke, Erde; brecht in Freude aus, ihr Berge; denn Jahve hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Flenden!“ (V. 13.)

Das Psalmlied Israels ist stets Gebet und Bekenntnis zugleich. Es erschöpft sich nicht im Klage- und Hilferuf, sondern weiß die zugesagte Hilfe zeugnishaft in Anbetung zu verkünden (vgl. 42,

10 ff.; 44, 23). Gott läßt seine Elenden, die durch die Tyrannen entrechtet werden, nicht aus den Augen. Es ist die „ecclesia pressa“, die bedrängte Gemeinde, von der die Psalmen oft reden, und mit der Jesus in der Bergpredigt rechnet (Matth. 5, 4. 10. 11). Sie erfährt die Heilszeit als den Trost Gottes (Luk. 2, 25).

2. Zions Klage — Jahves Antwort (Kap. 49, 14—50, 3)

a) Gottes gnadenreiche Verheißung auf Zions Klage

„Zion aber sagt: Jahve hat mich verlassen, und der Herr hat mich vergessen“ (V. 14).

Welch ein Gegensatz! Soeben noch die herrlichste Verheißung: ein Ausblick in die messianische Heilszeit Gottes, die Zusage, alle Hindernisse und Hemmungen zu überwinden, der jubelnde Bekenntnisgesang der Erlösten — und hier: ein Aber des Unglaubens, das Murren der Unzufriedenheit!

Wollen wir uns etwa an den Kopf fassen: Wie ist das möglich? Wie kann es nur zu solch einer Wendung kommen? Dann kennen wir das Menschenherz und uns selber schlecht. Glauben heißt ja: auf das Unsichtbare hoffen. Das wurde auch Israel zugemutet, und das ist dem natürlichen Menschen stets eine saure Aufgabe. *„Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“* (Matth. 16, 17), sagt Jesus seinem Jünger, als er die unsichtbare, verborgene Herrlichkeit im Glauben bekennt. Es ist der alte Gegensatz des gefallenen Menschen mit der Blindheit und Taubheit für Gottes Handeln zur Offenbarung dieses Gottes. So hat schon Adam sich gegen Gottes Wort gesträubt, als der Schöpfer ihn in die Wahrheit zurückrief (vgl. 1. Mose 3, 10. 12). Der natürliche Mensch sagt wie der faule Knecht zu seinem Herrn, der ihn reich beschenkte: *„Ich wußte, daß du ein harter Mann bist“* (Matth. 25, 24). So war es, so ist es, und so wird es bleiben, es sei denn, daß wir sein Wort und seine Verheißung gegen allen Schein der sichtbaren Welt stellen. *„Wir, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist,*

das ist ewig.“ (2. Kor. 4, 18.) Aber das wird uns nur dort geschenkt, wo der Geist Gottes uns im Wort überführt und uns die Augen auf-tut. So tat er es einst am Knaben des Elisa (2. Kön. 6, 16 f.). Um dieses Wunder dürfen wir bitten. Es ist kein biologischer Vorgang, sondern ein pneumatisches Ereignis, wenn sein Geist mit unserem Geist zusammen zu bezeugen vermag, was keine natürliche Erfahrung feststellen kann.

„Zion“ wird hier die Gemeinde genannt. So werden wir es im Folgenden öfters lesen (z. B. 51, 3; 52, 1). Es ist die feierliche Anrede, die an die Verheißungen erinnert, die einst David gegeben wurden, der die Zionsburg zu seiner Königsresidenz machte. (55, 3 wird ausdrücklich auf David und die ihm gemachten Zusagen hingewiesen.)

Aber auch hier erfolgt die Antwort Gottes in bewundernswerter Zartheit:

„Vergißt etwa ein Weib ihren Säugling, so daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Aber selbst wenn diese ihn vergäße, so werde ich dich doch nicht vergessen! Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet, deine Mauern sind immer vor mir!“ (V. 15. 16.)

Die innigste Verbindung im natürlichen Leben ist die einer Mutter mit ihrem Neugeborenen. Wo hier das geistige Band zerreißt, ist das natürliche Empfinden zerstört. So „natürlich“, so gegeben ist Gottes Treue und Liebe zu seinem Volk (Kap. 66, 13). Es ginge contra naturam, gegen das selbstverständliche natürliche Gefühl, wollte Gott seines Volkes vergessen. Und dennoch reicht dieses Bild nicht aus. Denn solche Verfallserscheinungen lesen wir in unserer Zeit in den Berichten der Jugendämter und in den Zeitungen: Mütter vergessen ihre Kinder und töten ihre natürlichen Gefühle, um in Unnatur nur sich selber zu leben. Mag sein, daß eine Mutter so tief fällt — Gott fällt nicht, er ist heilig. „Ich“ (mit starker Betonung gesagt) „werde dich nicht vergessen.“ Gott vergißt nichts. „Seine Barmherzigkeit hat kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß“, heißt es in den Klageliedern (3, 22 f.).

Ja, Gott begründet dies sein treues Gedenken mit einem köst-

lichen Bilde: der Grundriß der Gottesstadt ist in seiner Handfläche. So hat er Jerusalem stets vor Augen. Gott und sein Volk sind untrennbar. Er ist kein entthronter König, kein „Johann ohne Land“, wie es einmal im Mittelalter einen gab. Weil Gott Gott ist, und weil er seines Volkes Gott ist, darum ist auch Zions Geschick und Zukunft garantiert. Mögen Jerusalems Mauern augenblicklich in Trümmern liegen, in Gott haben sie ihre ewige Existenz.

Das ist ein wichtiges Wort für die Kirche in der Anfechtung. Auch zeitliche Triumphe der widerchristlichen Macht stellen ihre Existenz nicht in Frage. „Auch die Pforten des Totenreiches“ können sie nicht aus dem Leben streichen (Matth. 16, 18). Das ist ein starkes Motiv zu glaubendem Überwinden. „Über ein kleines . . .“

„Es eilen deine Erbauer herbei, aber deine Zerstörer und Verwüster weichen von dir. Erhebe deine Augen ringsumher und siehe: alle sammeln sich und kommen zu dir! So wahr, als ich lebe, lautet der Ausspruch Jahves: alle wirst du wie einen Schmuck anlegen und dich gleich einer Braut mit ihnen gürtен.“
(V 17. 18.)

Schon soll die Verheißung erfüllt werden. Die Baumeister sind unterwegs. Die Gegner, die alles in Schutt und Asche legten, müssen sich zurückziehen. Israel darf auf seine alte Heimat in Jerusalem hoffen. Schon soll das Volk mit Glaubensaugen erkennen, wie Gott Geschichte macht: die Verbannten sammeln sich zur Heimkehr.

Das Bild von der Braut ist seit Hoseas Zeiten in der Prophetie heimisch — bis hin zur Hochzeit des Lammes am Schluß der Offenbarung. Der Brautschmuck der Gemeinde ist die große Zahl der Getreuen, die Gott ihr zuführt. Alle, die den Ruf Gottes hören und ihm folgen, sind für den Knecht — hier in der Gestalt der Stadt Jerusalem selbst verkörpert — ein Zeichen seiner Würde. Sie rufen ihm das Hosianna zu, und wenn sie schwiegen, würden Steine schreien (Luk. 19, 40). Der Christus, das Haupt, kann nicht ohne seinen Leib, die Gemeinde, sein.

„Denn deine Trümmer, deine Ruinen und deine Wüsteneien — von nun an wirst du zu eng sein für deine Bewohner, und deine Verderber werden ferne sein. Ja, die Kinder deiner Kinderlosigkeit

keit werden noch zu deinen Ohren sagen: Mir ist eng, mach mir Raum, rücke ein wenig, damit ich wohnen kann! — Und du wirst sagen in deinem Herzen: Wer hat mir diese geboren; denn ich war doch kinderlos und unfruchtbar, verbannt und verstoßen? Wer hat mir diese großgezogen? Siehe, ich war verlassen und allein, wo waren denn diese?“ (V. 19—21.)

Lebhaft und drastisch wird hier die Überraschung geschildert, die Zion als Mutter erfahren wird: eben noch eine Ruinenstadt, wo es kaum einen bewohnbaren Keller gab, ausgestorben, verlassen und gemieden, und nun ein aufblühendes Gemeinwesen! Wo kommen sie alle her, die da rufen: Mach Raum! Mach Raum! Es wird zu eng! Wer hat sie geboren und erzogen? Wo waren sie? Nun verstummen Zions Klagen und Seufzer. „Das Alte ist vergangen, ein Neues ist geworden“ (2. Kor. 5, 17). Auf alle diese staunenden Fragen folgt die machtvolle Antwort Jahves:

„So spricht der Herr, Jahve: Siehe, ich hebe meine Hand auf zu den Völkern und erhebe mein Panier zu den Nationen, sie werden deine Söhne am Busen herzubringen und deine Töchter auf den Schultern tragen. Und Könige werden deine Wärter und Fürstinnen deine Ammen sein. Sie werden mit dem Angesicht zur Erde fallen und den Staub deiner Füße lecken, und du wirst erkennen, daß ich Jahve bin, und daß nicht zuschanden werden, die auf mich harren.“ (V. 22. 23.)

Alle Rätsel der Geschichte des Volkes Gottes löst die Tatsache, daß Jahve der Herr der Geschichte und der Bringer des Heils ist. Er hat Weisheit und Macht, Erkenntnis und Stärke, um seine Pläne durchzuführen. Er hebt seine Hand — und Völker gehorchen! Er richtet ein Signal auf — und die Geschichte läuft nach seinen Lehren und nach seinen ewigen Gedanken. Wie ein Hebel am Stellwerk eines großen Bahnhofs den Verkehr lenkt, so ist die Macht Jahves Wurzel und Urgrund aller Veränderungen im Bilde der Völkerwelt. „Er hat Ziel gesetzt und vorgesehen, wie lange und wie weit die Völker wohnen sollen“ (Apg. 17, 26), sagt der Apostel Paulus auf dem Areopag zu Athen. Es wird nicht verraten, wodurch die Völker und Hasser Israels ihre Gesinnung so sehr ändern, daß sie die

Gefangenen und Verschleppten nicht nur wiederbringen, sondern auch ihre Pfleger und Versorger werden. Sie beugen sich, letztlich nicht vor Israel, sondern vor dem Gott, der sich zu seiner Kirche bekennt, für den alle Geschichte zutiefst das Kommen seines Reiches vorbereiten muß. Die Gegner der Gemeinde werden dem Gott der Gemeinde huldigen. Die Form, die hier geschildert wird, ist unserem Empfinden fremd. Wir kennen sie aber von den archäologischen Funden im Vorderen Orient. Das Hinsinken mit dem Angesicht bis in den Staub ist das Zeichen der völligen Unterwerfung. Wer darin nur einen nationalen Triumph Israels sehen will, erkennt das Verhältnis des Volkes Gottes zu seinem Gott noch nicht.

Ein so selbstbewußter König wie Friedrich Wilhelm I. von Preußen, „der Vater“, schrieb diesen Vers in goldenen Lettern an den Giebel der Bethlehemskirche in Berlin, die er für die geflüchteten Evangelischen Böhmens erbaut hatte. Auch sie wurde bei der Zerstörung Berlins im letzten Kriege in Trümmer gelegt.

b) Der Starke muß seinen Raub hergeben

„Kann die Beute einem Starken genommen werden, oder werden einem Mächtigen die Gefangenen entfliehen? Ja, so spricht der Herr: Freilich sollen die Gefangenen einem Starken genommen werden und die Beute dem Mächtigen entrinnen! Ich werde streiten mit deinen Gegnern. Ich selbst werde deine Söhne erretten. Und ich werde deine Peiniger speisen mit ihrem eigenen Fleisch, und wie von Most werden sie von ihrem eigenen Blut trinken. Und alles Fleisch wird erkennen, daß ich, Jahve, dein Heiland bin und der Starke in Jakob, dein Erlöser.“ (V. 24–26.)*

Die bange Frage ist: Wie soll das alles geschehen? Wie sollen die Wehrlosen dem bis an die Zähne Bewaffneten entfliehen? Ist das nicht alles nur ein schönes, unerreichbares Deckengemälde?

Auf diese Zweifelsfragen antwortet Gottes Wort mit stärksten Ausdrücken. „Ich, ich.“ Wieder steht das Personalpronomen mit voller Betonung. In diesem Ich Gottes sind alle Zweifel zerstört, ist

* So liest die Septuaginta statt „Gerechten“.

jedes „Unmöglich“ vernichtet. *„Ich werde streiten“*, und wer will ihm dann widerstehen? Mit furchtbaren Bildern, die der damaligen Kriegführung nicht fremd gewesen sein mögen, wird des Herrn Sieg über die Peiniger seines Volkes, die auch seine Feinde sind, geschildert.

Das Ziel aber ist: die ganze Menschheit (*„alles Fleisch“*) wird erkennen, daß Jahve Retter und Erlöser seiner Gemeinde ist. Das greift weit über die Zeitgeschichte von damals hinaus. Das Wort weitet sich zu einer eschatologischen Verheißung. Der Blick geht hin zum Endsieg Jesu: *„Aus seinem Munde ging ein scharfes Schwert, daß er damit die Völker schlüge; und er wird regieren mit einem eisernen Zepter; und er tritt die Kelter des Weines des grimmigen Zornes Gottes, des Allmächtigen“* (Offb. 19, 15), lesen wir in der neutestamentlichen Parallele.

Jesus hat das Bild vom Starken, der seinen Raub hergeben muß, für sein eigenes Wirken in Anspruch genommen: *„Es kann niemand einem Starken in sein Haus fallen und seinen Hausrat rauben, es sei denn, daß er zuvor den Starken binde und alsdann sein Haus beraube“* (Mark. 3, 27). Er weiß sich angetan mit der Vollmacht Gottes, um dem Gegner zu entwinden, was er mit *„groß Macht und viel List“* gefangenhält. Er ist Heiland und Erlöser derer, die zu ihm rufen und ihre Zuflucht zu seinem Namen nehmen.

c) Gericht ist nicht Ehescheidung

„So spricht Jahve: Wo ist der Scheidebrief eurer Mutter, mit dem ich sie wegschickte? Oder wer ist der Gläubiger, dem ich euch verkauft hätte? Sehet, um eurer Schulden willen habe ich euch verkauft, und um eurer Frevel willen ist eure Mutter verstoßen!“
(50, 1.)

Wenn Jahve Zion als sein Weib mit einem Scheidebrief entlassen hätte, so wäre die Trennung endgültig; denn das Gesetz sagt: Ist der Scheidebrief geschrieben, *„so kann sie ihr Mann, der sie entließ, nicht wiedernehmen, daß sie sein Weib sei“* (5. Mose 24, 4). Aber Jahve hat solchen Scheidebrief für Israel nicht geschrieben!

Oder war Jahve etwa bankrott, wie man im Geschäftsleben sagt, so daß er genötigt war, seine Kinder dem Gläubiger als Sklaven zu überlassen? Das ist ein absurder Gedanke, der sich selbst widerlegt. Nein, nein, es ist Israels eigene Schuld, daß die Gemeinschaft mit Jahve zerbrach! Nicht der Herr hat Zion verlassen (49, 14), sondern Zion und ihre Kinder verließen ihren Herrn und Gott.

„Warum war keiner da, wenn ich kam? Ich rief, und keiner antwortete. Ist meine Hand denn zu kurz zur Erlösung? Oder habe ich keine Kraft zu retten? Siehe, durch mein Schelten trockne ich das Meer, ich mache Ströme zur Wüste, daß ihre Fische faulen und stinken, weil sie kein Wasser haben und vor Durst sterben! Ich kleide den Himmel mit Finsternis und mache einen Sack zu seiner Hülle.“ (V. 2. 3.)

Gottes Ruf und Wort fand kein Ohr. Das ist die Wurzel alles Abfalls und jeder Sünde: *„Ich rief, und keiner antwortete.“* Der Mensch aber in seiner Vermessenheit dreht das Gottesverhältnis um. Er meint, Gott müsse auf seine Fragen antworten, auf seine Anliegen eingehen, seine Zweifel berücksichtigen und klären. Doch Gott hat längst gesprochen und spricht immer wieder und wartet auf seines Volkes Antwort. Wo die Ohren verhärtet sind (Kap. 6, 10), da kann kein Glaube, keine Gottesgemeinschaft entstehen (Röm. 10, 17; Gal. 3, 2. 5).

Wer wollte sagen, daß Gottes Kraft und Arm versagt hätten (59, 1)? Das ist die Torheit des Unglaubens, der Gott nach dem Menschen mißt, die Elle nach dem Leinen, statt umgekehrt, wie das Sprichwort sagt. Wer seine Augen aufmacht, der kennt die Allmacht Gottes (Röm. 1, 20). Die Geschichte Israels ist ein reiches Bilderbuch der Machttaten des Herrn. Das Wort erinnert an die grundlegende Heilstat Gottes für Israels Rettung am Roten Meer. Dieser Rückblick ist immer wieder in Israel glaubenbegründend gewesen (vgl. Kap. 51, 10, aber auch die Psalmen: 77, 20 f.; 78, 13; 104, 7; 106, 9—12).

Jahve ist nicht nur der Urheber, sondern auch der Regent seiner Schöpfung. Er schafft nicht nur Licht und Finsternis (45, 7), er kleidet auch den Himmel, wenn er will, in ein Trauergewand, und alle Lichter der Freude verlöschen.

Aber Jahve ist immer noch im Kommen zu seinem abgefallenen Volk. Das bleibt das größte seiner Wunder, daß er dem Sünder, dem Verlorenen, nachgeht. Deshalb ist es nicht überraschend, daß nun die Stimme des Knechtes erklingt, nachdem Gott seinem Volk versichert hat: Nicht ich gab dich auf, sondern du gabst mich auf! Denn der Knecht ist ja das Werkzeug und Mittel des Heilswillens Gottes und seiner Erlösungstat.

3. Die Rechtfertigung des Knechtes und der Gemeinde

(Kap. 50, 4—51, 8)

a) Gott selbst rechtfertigt den leidenden Knecht

„Der Herr, Jahve, gab mir eine gelehrte Sprache des Schülers, daß ich wüßte, den Ermüdeten mit einem Wort zu erquicken; er weckt mich jeden Morgen, er weckt mir das Ohr, um nach Schülerweise zu hören. Der Herr, Jahve, hat mir das Ohr geöffnet, und ich widerstrebe nicht und gehe nicht rückwärts.“

(V. 4. 5.)

Hier redet die gleiche Stimme, die wir 49, 1 ff. gehört haben. Der Sprecher ist auch 42, 1 ff. erwähnt. Während das Volk sich den Worten Jahves verschloß, hat der Knecht sie gehört. Das Ohr war aufgetan, und mit der wachen Aufmerksamkeit eines Schülers hat er sich dem Wort des Redenden hingegeben. Aus dem Hören wurde ein Horchen, aus dem Horchen ein Gehorchen. Alles Widerstreben und Widersprechen, das uns Menschen so naheliegt, überwand er. Tag für Tag, Morgen um Morgen hat er der weckenden, aufrüttelnden Gewalt des Wortes Gottes nachgegeben.

Nun hat der Hörende auch selber das Wort anvertraut bekommen. Er hat die Sprache eines, der selber abhängig ist, der sich als Schüler oder Jünger weiß. Und weil er von Gott, von Jahve selbst, unterrichtet ist, so hat er Vollmacht, Müde zu rufen, sie zu erquicken und neu zu beleben durch das Wort Gottes, das ja ein Wort des Lebens ist (5. Mose 32, 47; Joh. 6, 68).

Wir wissen, wie sehr Jesus im Buch des Jesaja gelebt hat. Das

kann an vielen Anklängen seiner Worte bewiesen werden. Wie mag dieses Wort ihm sein Verhältnis zum Vater gedeutet haben! Ihn, der die Müden rief: *„Ich will euch erquicken!“* Der bezeugen konnte: *„Meine Worte sind nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat“* (Joh. 14, 24). Und: *„Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was er sieht den Vater tun“* (Joh. 5, 19). Er ging nicht zurück, auch wo er bedroht war. *„Da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet er das Kreuz und achtete der Schande nicht“*, sagt von ihm der Hebräerbrief (12, 2).

„Ich gab meinen Rücken den Schlägen und meine Wangen denen, die raufte; mein Gesicht verbarg ich nicht vor der Schmach und dem Speichel“ (V. 6).

Zwar war schon 49, 4 davon die Rede, daß der Knecht Gottes fürchten mußte, vergeblich und erfolglos zu arbeiten. Hier aber bekennt er, daß er mißhandelt und bespion wurde von den Gegnern.

Wieder sind wir nicht in der Lage, das historische Vorbild dieses Bekenntnisses aufzudecken. Wohl wissen wir vom Leiden des Gerechten (Ps. 34, 20), und manche Klagepsalmen reden von der Gewalttat einer gewissenlosen Welt gegen die Bekenner Jahves und seine Getreuen (z. B. Ps. 22; 35; 69 u. a.). Auch an das Martyrium des Jeremia werden wir denken müssen (s. 11, 18 ff.; 18, 18 ff.; 20, 1 ff. u. ö.). Es war gewiß keine Ausnahme, daß einer, der sich unentwegt im Gehorsam zu Jahve hielt, auf rohen Widerspruch stieß, nicht nur von seiten der heidnischen Gegner, sondern ebenso von seiten seiner abgefallenen Landsleute.

Was aber in diesem Wort besonders erstaunlich ist, ist die Freiwilligkeit des Leidens und der Verzicht der Anklage gegen die Feinde. Darin unterscheidet sich der Leidende hier wesentlich von Jeremia mit seinen leidenschaftlichen Klagen. Hier heißt es: *„Ich gab meinen Rücken den Schlägen und gab meine Wangen denen, die raufte.“* Das ist williges Leiden. Vor der Schmähung und Verspeiwung wendet er sein Angesicht nicht ab. Diese Worte mögen Jesus vor Augen gestanden haben, als er sagte: *„Des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet und geschmäht und verspeit werden, und sie werden ihn geißeln“* (Luk.

18, 32 ff.). Jesus hat in diesem Wort sein eigenes Bild und seinen eigenen Weg erkannt.

„Doch der Herr, Jahve, hilft mir, darum werde ich nicht beschämt, und deshalb machte ich mein Antlitz gleich einem Kiesel und weiß, daß ich nicht zuschanden werde“ (V. 7).

Der Knecht ließ sich durch die Mißhandlungen nicht weich machen. Er setzte der Roheit die Härte — gleich einem Kieselstein — entgegen. Das war Leidensbereitschaft und Gehorsam. Sein Leiden machte ihm seinen Weg nicht fragwürdig. Die Schmach, die ihn traf, entwürdigte ihn nicht; denn er wußte, daß Jahve auf seiner Seite stand. Er erkannte diese Hilfe des Herrn nicht etwa erst daran, daß Gott ihn vor Leiden bewahrte. Das wäre die Meinung des natürlichen Menschen gewesen. Der Knecht aber wußte, daß das Leiden zu seinem Gottesdienst gehörte. *„Jahve hilft mir“* — in und durch den Leidensweg hindurch. Der Triumph der Feinde zerbricht ihm seine Siegesgewißheit nicht. Das zeigen deutlich die folgenden Worte, die wir gleichfalls aus dem Munde des Knechtes hören:

„Nahe ist der, der mich rechtfertigt — wer will mit mir streiten? Laßt uns miteinander auftreten! Wer einen Rechtshandel mit mir hat, der nahe sich zu mir! Siehe, der Herr, Jahve, hilft mir — wer will mich schuldig erklären? Siehe, wie Lumpen vermodern sie, die Motten werden sie fressen!“ (V. 8. 9.)

Die Mißhandlungen des Knechtes sind offenbar unter dem Schein des Rechtes als Gerichtsvollzug geschehen. Doch der Knecht fürchtet einen Gerichtsspruch nicht. Er weiß, wer ihn gerecht spricht. Er ist ihm höchste und letzte Instanz, an die er appelliert: es ist Jahve, der Herr! In seinem Namen, in der Verbundenheit mit ihm, tritt er dem Gegner entgegen. Ja, er ruft sie förmlich auf, den Prozeß zu beginnen. Wer wollte ihn schuldig sprechen, wenn Gott ihn freispricht?

Wir kennen jene Worte des Römerbriefes, in denen der Apostel diese Sprache für den Glaubenden in Anspruch nimmt: *„Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht spricht! Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja viel mehr: der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes*

und vertritt uns!" (Röm. 8, 33. 34.) Was dort der Knecht als Bahnbrecher sagen kann, ist hier auf seine Bekenner, die „Auserwählten Gottes“, übertragen. Die Stellung vor Gott entscheidet. Ist von der obersten Instanz der Freispruch ausgesprochen, so können die niederen Instanzen den Spruch nicht mehr umwerfen, selbst wenn sie mit Fingern auf uns weisen.

Die Verkläger fallen. Sie sind mit ihrem Haß und ihrer Anklage einer schnellen Vergänglichkeit unterworfen, während Gottes Spruch in Ewigkeit bleibt (40, 8). Wie alte Kleider zum Mottenfraß werden, um unerkennbar und unbrauchbar zu verfallen, so wird jeder, der dem Knecht Gottes widerspricht, dahinsinken. Ein hartes Gerichtswort (vgl. Hosea 5, 12)!

b) Gehorche diesem Knecht!

Die letzten beiden Verse des 50. Kapitels enthalten prophetische Mahnworte an die Hörer des obigen Bekenntnisses des Knechtes.

„Wer unter euch Jahve fürchtet, der höre auf die Stimme seines Knechtes! Wer durch Finsternis geht, und dem kein Licht strahlt, der vertraue auf den Namen Jahves und stütze sich auf seinen Gott!“ (V. 10.)

Das Wort des Knechtes ist für die Gemeinde Gottes von Bedeutung. *„Wer Ohren hat, zu hören, der höre!“* Die Gottesfurcht ist der Anfang der Weisheit. Sie macht uns wach für alle lebendigen Worte. Mag dann der Weg auch durchs Tal der Todesschatten gehen (Ps. 23, 4), mag auch dicke Finsternis alle Hoffnungsstrahlen schwinden lassen — *„auch Finsternis nicht finster ist bei dir“* (Ps. 139, 12). Der Glaube an den Namen Jahves, der seinen Knecht rechtfertigt, wird auch im Dunkel die Stütze und Kraftquelle sein, die allein not tut. *„Wenn ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht“*, lesen wir im Prophetenbuch des Micha (7, 8). Es ist nicht nur das Vorbild des Knechtes, der auf dem Leidensweg sich Jahves tröstete, sondern vor allem die Kraft seines Wortes (*„Höre auf die Stimme des Knechtes!“*), die solche Haltung möglich macht. *„Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“*, bekennt der Jünger seinem Meister (Joh. 6, 68).

Der Prophet hat noch ein Wort an die Verächter:

„Siehe, ihr alle, die ihr ein Feuer anzündet, Brandpfeile ansteckt, geht in die Flamme eures Feuers und in die Brandpfeile, die ihr ansteckt! Von meiner Hand geschieht auch das, in Schmerzen müßt ihr liegen.“ (V. 11.)

Gottes Gericht ist stets ein Dahingeben in die Konsequenzen des eigenen Handelns. Er überläßt den Menschen sich selber (vgl. Röm. 1, 24 ff.). Wer das Feuer schürt, den wird es verbrennen. *„Wer das Schwert nimmt, wird durchs Schwert umkommen“* (Matth. 26, 52). So kehrt Gottes Hand das Unrecht um zum Gericht. Der Mensch richtet zutiefst sich selbst. Er bereitet durch seinen Kampf gegen die Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes sich sein Geschick. Alles entscheidet sich an der Stellung zum Knechte Gottes. *„Dieser ist gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel“*, weissagt der greise Simeon am Tage der Darstellung des Jesuskindes im Tempel (Luk. 2, 34). Petrus aber schreibt: *„Dieser Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden, dem Ungläubigen zu einem Stein des Anstoßes und Felsen des Ärgernisses, dem Glaubenden aber von höchstem Wert“* (1. Petr. 2, 7. 8).

c) Trost und Gerechtigkeit für alle

„Höret mir zu, die ihr der Gerechtigkeit nachjagt, die ihr Jahve sucht: Schaut den Felsen an, aus dem ihr ausgehauen seid, und die Brunnenhöhle, aus der ihr gegraben seid! Schaut auf Abraham, euren Vater, und auf Sara, die euch geboren hat; denn als einen einzelnen berief ich ihn, segnete und mehrte ihn.“ (51, 1. 2.)

Jahve wendet sich jetzt ausschließlich an jene, die sich im Vertrauen auf seinen Namen auf ihn stützen und ihn suchen (50, 10). Diese erinnert er an die Gnadenwahl Abrahams und an die durch die Gotteskraft wunderbar gesegnete Ehe mit Sara. Dazu hat Israel seine Geschichte so treu überliefert bekommen, um an ihr immer neu zum Glauben an den Gott zu erwachen, dem kein Ding unmöglich ist (1. Mose 18, 14). Abraham war damals ein einzelner. Nicht große irdische Macht und Vermögen hat ihn zum Vater der Völker gemacht, sondern ganz allein die Gnadenwahl Gottes. Das darf

Gottes Volk nie vergessen, damit es nicht der menschlichen Vermessenheit verfällt und seine eigenen Kräfte mißt, um sich auf diese zu stützen.

Was damals an Wundern der Gnade geschah, das ist auch heute noch möglich.

„Denn Jahve tröstet Zion, er tröstet alle ihre Ruinen und macht ihre Wüsten zum Eden und ihre Steppe zum Jahvegarten. Wonne und Freude wird dort zu finden sein, Lob und Saitenspiel. Achtet auf mich, mein Volk und meine Leute, horchet auf; denn es wird von mir ein Gesetz (Thora) ausgehen, und mein Recht wird zum Licht der Völker sein. Meine Gerechtigkeit ist nahe, und mein Heil geht aus, und meine Arme richten die Völker. Die Inseln harren auf mich und hoffen auf meinen Arm. Erhebt eure Augen zum Himmel und schaut unten auf die Erde! Denn der Himmel wird wie ein Rauch verschwinden und die Erde wie ein Kleid vermodern und ihre Bewohner wie nichts dahinsterven, aber mein Heil bleibt in Ewigkeit, und meine Gerechtigkeit wird nicht zerbrechen.“ (V. 3—6.)

Wie Jahve einst Abraham das Heil „ex nihilo“, aus dem Nichts, bereitete, als er ihm Isaak als Pfand der Verheißung schenkte, so soll Zion, die Gottesgemeinde, das Heil nicht aus den Kräften der ersten Schöpfung, der natürlich-geschichtlichen Entwicklung, erhalten, sondern aus der Allmacht der Liebeskraft Gottes. Was noch Wüste ist, soll zum Garten Eden, zum Lustgarten Jahves, werden. Wo Klagegesänge erklangen, soll Lob und Jubel herrschen. *„Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen; du hast mir meinen Sack, das Trauergewand, ausgezogen und mich mit Freuden gegürtet“*, sagt Psalm 30, 12.

Dazu aber gilt es, mit ganzer, liebender Aufmerksamkeit auf Jahves Wort zu achten, seine Verheißungen und Zusagen zu hören und ernst zu nehmen: *„Habt acht! Merket auf!“* Was ist das Neue, das Jahve schenken wird? Kap. 42, 1 hieß es vom Knechte Jahves, er werde das Recht unter die Völker bringen, und: *„Er wird das Recht auf Erden aufrichten, und die Inseln werden auf sein Gesetz (Thora) hoffen“* (V. 4). Die Heilszeit Jahves wird demnach sein Recht

und seine Gerechtigkeit aufrichten. Davon hat unser Prophet wiederholt gesprochen. Eine neue Heilsordnung, die Gottes Willen heilbringend unter den Menschen aufrichtet, wird dem Unrecht ein Ende machen. Vgl. auch das Wort durch Jeremia, Kap. 31, 33: *„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben.“* Ähnlich Hesekiel (36, 27): *„Ich will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.“* Hesekiel verbindet diese Ausrichtung des Rechtes Gottes mit der Verheißung des Geistes: *„Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben.“* Von dieser Geistesgabe ist auch in unserem Prophetenbuche die Rede gewesen (44, 3).

Das Recht Gottes wird nicht nur Israel als ein Licht leuchten, sondern auch den Völkern zurechthelfen. Das entspricht der Aufgabe des Knechtes, auch das Licht für die Nationen zu sein (49, 6). So heißt es auch hier: *„Meine Gerechtigkeit ist nahe, und es geht aus mein Heil, und meine Arme richten die Völker.“* Gottes erneuerndes Heil kommt nicht ohne reinigendes Gericht. Gericht und Heil schließen sich nicht aus, sondern sie gehören zusammen. Deshalb hoffen auch „die Inseln“, der Okzident, auf diesen Eingriff Gottes. Denn ohne daß Gottes Recht über alles Unrecht siegt, gibt es kein Heil und keine Neuschöpfung der Welt zu einer Ordnung Gottes.

„Himmel und Erde werden vergehen“ wie ein verwehender Rauch, wie ein vermoderndes Kleid. *„Aber mein Heil bleibt für ewig, und meine Gerechtigkeit wird nicht zerbrechen.“* Jesus hat dem vergehenden Himmel und der vergehenden Erde sein ewiges Wort, das bleibt, entgegengesetzt (Matth. 24, 35). Hier ist es das ewige Heil und die unzerstörbare Gerechtigkeit. Das ist kein Gegensatz zu Jesu Worten. Denn er konnte sagen: *„Meine Worte sind Geist und Leben“* (Joh. 6, 63). Aus seinem schöpferischen Wort kommen die Kräfte der Erneuerung und Wiedergeburt (1. Petr. 1, 23—25). Der Gegensatz der vergänglichen Gegenwart zum ewigen Gotteswort war das Thema, das dem Propheten bei seiner Berufung gegeben wurde (40, 6—8). Dort war es die welkende Blume, hier der Rauch und die modernden Lumpen, die dem ewigen Wort und Heil gegenüberstehen. Das wird in den nächsten Versen mit neuem Nachdruck betont:

„Höret auf mich, die ihr Gerechtigkeit kennt, du Volk, in des Herz mein Gesetz (Thora) ist! Fürchtet euch nicht vor dem Hohn des sterblichen Menschen und erschreckt nicht vor ihren Schmähungen! Denn wie ein Kleid wird sie die Motte fressen, und gleich der Wolle wird sie die Schabe verzehren. Aber meine Gerechtigkeit wird ewiglich bleiben und mein Heil von Geschlecht zu Geschlecht.“ (V. 7. 8.)

Jahve rechnet damit, daß schon jetzt unter Israel eine Schar ist, die sein Gesetz, seine Thora, im Herzen trägt. Das ist der prophetische Teil des Volkes. Sie werden nicht nur von den Heiden bestürmt und gelästert, sie haben auch den Spott derer zu ertragen, die nur ein Israel „nach dem Fleisch“, nach der Abstammung, nicht aber nach der Gesinnung sind (vgl. Röm. 2, 25—29). Sich von der Schmach und dem Hohn dieser nicht beeinflussen zu lassen, ist ihre Aufgabe. Dazu fordert der Herr sie auf. Aufs neue erinnert er, daß alles wie von Ungeziefern vernichtet werden wird, was nicht von seinem Heil erneuert wurde. Gerechtigkeit bleibt das Stichwort des kommenden Reiches Gottes. *„Ich preise deine Gerechtigkeit allein“*, singt schon Ps. 71, 16.

4. Die drei Weckrufe (Kap. 51, 9—52, 12)

a) Gott selbst ist wach, sein Volk zu schützen

„Wach auf, wach auf, zieh Kraft an, du Arm des Herrn! Wach auf, wie in den Tagen von einst, zur Zeit der alten Geschlechter! Hast du nicht Rahab erlegt und das Ungeheuer durchbohrt? Hast du nicht das Meer ausgetrocknet, die Wasser der großen Flut? Der die Meerestiefen trockenlegt, daß ein Weg zum Durchgang der Erlösten sich öffnete? Die Befreiten Jahves kehren wieder und gehen jubelnd nach Zion. Ewige Freude ist über ihren Häuptern, Freude und Wonne ergreifen sie, Kummer und Seufzen weichen.“ (V. 9—11.)

Dreimal erklingt wie ein Posaunenstoß vom Bergfried einer Burg das schmetternde Signal zum Erwachen: Vers 9, Vers 17, Kap. 52, 1.

Dieses erste Signal ist ein lauter Gebetsanruf der soeben angeredeten Schar der Getreuen, die Gottes Verheißung vernommen haben und auf seine Gerechtigkeit begierig warten. Was er verheißen, möge baldigst in Erfüllung gehen. Die Gemeinde glaubt an seine Kraft. Sie kennt sie aus der Geschichte der Rettung ihres Volkes, der Kirche Jahves. „Wach auf, wach auf!“ „Wir rufen, du willst hören.“ Wie einst in der Geschichte der Väter, so offenbare deine siegende Kraft, deinen starken Arm! Rahab ist Symbol Ägyptens, das seine Religion in Tierbilder kleidete — für den Jahvedienst ein abscheuliches Gleichnis: das Seeungeheuer! Ähnlich der Drache, vielleicht eine mythische Vergrößerung des Nilkrokodils. Jahve ist mit Ägyptens Macht fertig geworden. Ihm gehorchten die Meeresfluten. Sie mußten Israel trockenen Fußes hindurchlassen.

Der Satz in Vers 11 mag aus einem alten Loblied, einem Choral zur Ehre Gottes und seiner Heilstat, entnommen sein, der hier zitiert wird, weil er im Blick auf jenes Erleben am Roten Meer gedichtet wurde. Wir lesen ihn auch in Kap. 35, 10.

Auf diesen Anruf der Gemeinde um baldige Erlösung aus dem Gedränge antwortet nun der Herr, indem er seine Hilfe in Kürze in Aussicht stellt:

„Ich, ich bin euer Tröster — wer bist du, der du dich fürchtest vor sterblichen Menschen und vor dem Menschenkind, das wie das Gras dahingegeben ist? Und vergißt Jahve, der dich gemacht hat, der den Himmel spannt und die Erde gründet, und zitterst beständig vor dem Zorn des Bedrückers, der dahin zielt, zu verderben! Aber wo ist der Zorn des Bedrückers?“ (V. 12. 13.)

Wieder betont Jahve mit Nachdruck sein göttliches Ich (vgl. 43, 25). Er ist Tröster, Erquickender, Wiederaufrichter. Damit hatte ja unser Buch begonnen: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ (40, 1.) Das wird auch im letzten Kapitel wieder aufklingen (66, 13). „Der Trost Israels“ ist ja das Eingreifen Gottes in Gericht und Gnade zur Aufrichtung seines Königreichs. Sein Volk darf mit ihm rechnen. Er vergißt es nicht (49, 15 ff.). Alle drohenden Menschen, alle terrorisierenden Diktatoren sind sterblich. Sie sind das Gras, das bald welk wird (40, 6 ff.). Du aber hast es mit dem ewigen Gott zu tun, dem Schöpfer

des Himmels und der Erde. Vergiß ihn nicht! Verlierst du ihn aus den Augen, so verschlingt dich die Angst vor dem drohenden Verderber. Aber auch seinem Zorn ist ein Termin, ein Ziel, gesetzt.

Als in der Zeit der Bedrückung durch Herzog Georg von Sachsen Leipziger Flüchtlinge von Luther in Wittenberg empfangen wurden, sagte er zu den Verängsteten: „Herzog Georg stirbt — Jesus lebt!“

Elihu aber sagt zu Hiob: *„Auch dich lockt er aus dem Rachen der Angst in weiten Raum, wo keine Bedrängnis mehr ist“* (Hiob 36, 16). Und Jesus spricht: *„In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost: ich habe die Welt überwunden!“* (Joh. 16, 33.)

Angst ist das Kennzeichen des Weltreichs. Die Mächtigen der Welt brauchen den Terror, um ihre Macht zu stärken. Die Angst, die sie wecken, ist für sie eine entscheidende Waffe. Das war in Babel so. Das ist auch heutzutage so.

Das Kennzeichen des Reiches Gottes aber ist die Zuversicht. Darum hören wir auch immer aufs neue das „Fürchte dich nicht!“ Der Glaube ist der Weg zum Sieg über die Angst.

„Eilend wird der Gekrümmte seiner Fesseln entledigt und wird nicht ins Grab hinein sterben, und sein Brot wird ihm nicht fehlen; denn ich bin Jahve, dein Gott, der das Meer erregt, daß seine Wogen rauschen — Jahve Zebaoth ist sein Name. Und ich lege meine Worte in deinen Mund, und mit dem Schatten meiner Hand bedecke ich dich, um den Himmel zu pflanzen und die Erde zu gründen und zu sagen zu Zion: Du bist mein Volk!“
(V. 14—16.)

Was dem Menschenherzen zu langsam geht, worauf es ungeduldig wartet, ist vor Gottes Augen, der die Zeit mit einem andern Maß mißt, eilend. Es bricht die Stunde der Befreiung an. Der in den Stock gekrümmte Gefangene findet seine Freiheit. Er geht nicht dem Schafott entgegen. Ja, es wird ihm an Speise nicht fehlen. Diese Hoffnung gründet sich allein auf Jahve und seine Allmacht.

Der Gefangene ist hier wohl kaum als Einzelperson zu denken. Er ist vielmehr ein Kollektivbild für Israel in Babel. Sowohl in den Psalmen wie in den Prophetenbüchern wird das Volk oft als Einzelperson angeredet oder kommt selbst zu Worte. Auch in unsern

Kapiteln ist das Volk ja oft einzeln, sei es als Knecht, als Braut oder als Mutter, angeredet.

Wieder erklingt hier bekenntnishaft das Wort: „*Jahve Zebaoth ist sein Name*“, wie 42, 8; 47, 4; 48, 2. Es ist der Schlachtruf des Glaubenskämpfers: „*Heilig und hehr ist sein Name*“ (Ps. 111, 9). „*Der Name des Gottes Jakobs schütze dich!*“ heißt es im Psalm 20, 2. Das waren für Israel realistische Erfahrungen, ein Wissen, das die Existenz bestimmt. Weil er der Herr der Heerscharen ist, darum weichen der Kleinglaube, die Furcht und der Zweifel. Sein Name ist an sich tröstlich (Ps. 54, 8 wörtlich: gütig).

Gott hat seinem Propheten sein Wort anvertraut und in den Mund gelegt kraft seiner Offenbarung. Er hat einen Weg der Inspiration durch seinen Geist. Dies Offenbarungswort ist geladen mit göttlicher Schöpferkraft. Durch das Wort schuf er einst die alte Schöpfung (1. Mose 1), durch sein Wort wird er auch die neue schaffen. Dieses sein Wort sammelt auch seine Gemeinde, sein Zion, mit Vollmacht: „*Du bist mein Volk!*“

Wer im Kommen Jesu und in der Verkündigung seiner Frohbotschaft die Erfüllung dieser Verheißung erkennt, der kann diese Linie des schaffenden Gotteswortes durch das ganze Neue Testament verfolgen. Das Wort ist der Same des neuen Lebens (Luk. 8, 11). Aus diesem Wort entspringt die Neugeburt des Menschen (1. Petr. 1, 23; Jak. 1, 18). Dieses Wort weiterzusagen, war die Aufgabe der Boten und Apostel (Apg. 4, 31; 5, 42; 6, 7; 8, 4; 10, 44 u. ö.). Paulus bezeugt in dem ersten uns von seiner Hand überlieferten Briefe: „*Ihr habt das Wort aufgenommen*“ (1. Thess. 1, 6); „*Ihr empfangt von uns das Wort göttlicher Predigt und nehmt es auf als Gottes Wort, welcher auch wirkt in euch, die ihr glaubt*“ (1. Thess. 2, 13).

Wo Gott sein Wort schenkt, da *geschehen* auch seine Heilstaten. Da wird auch heute noch Glauben gepflanzt und bezeugt: „*Du bist mein Volk!*“

Es folgt der zweite Posaunenhall, und dieser ist direkt an Jerusalem gerichtet:

b) Jerusalem wird der Taumelkelch genommen

„Mach dich auf, mach dich auf, stehe auf, Jerusalem, die du von der Hand Jahves den Becher seines Zorns getrunken hast! Den Kelch des Taumels hast du bis auf den Grund geschlürft. Es war keiner von allen Söhnen, die sie geboren hat, der sie leitete, und keiner, der sie an der Hand hielt von allen, die sie erzog. Zwei sind, die ihr begegnet sind — ach, wer beklagte dich? —: Zerstörung und Zerbruch, Hunger und Schwert! Wer tröstete dich? Deine Söhne sanken hin an den Ecken der Straßen wie der Hirsch im Jägersgarn, voll des Zornes Jahves und des Scheltens deines Gottes. Darum höre doch dieses, du Erniedrigte, du Trunkene, aber nicht vom Rauschtrank! So spricht dein Herr Jahve und dein Gott, der sein Volk verteidigt: Siehe, ich nehme von deiner Hand den Taumelbecher; den Kelch meines Zorns sollst du nimmermehr trinken! Und ich lege ihn in die Hand deiner Quäler, die zu deiner Seele sagten: Bücke dich, daß wir über dich schreiten! Und du machtest deinen Rücken zum Erdboden wie eine Straße zum Hinübergehen.“ (V. 17—23.)

Wer den Offenbarungsglauben, der an der Bibel entsteht, für Opium hält, wird hier eines Besseren belehrt. Es geht nicht um Einschläferung, sondern um Erweckung.

Jerusalem (die Hauptstadt des Landes steht hier für das ganze Volk) war freilich in einem Rauschzustand gewesen. Das hatte Gottes Gericht zuwege gebracht. Wer sich wie das Volk Israel im Ungehorsam von Gott abwendet, wird dahingegeben in seines Herzens Gelüste (Röm. 1, 24, vgl. Vers 26 u. 28). Das heißt aber, daß die nüchterne Klarheit und Wahrheit, die von Gott ausgeht und uns zum Leben führt, verschwindet. Das wirkt wie ein Giftbecher, den das Volk gereicht bekam. Nun wird das Auge trübe wie bei einem Trunkenen. Diesen Taumelkelch hat Jerusalem bis zur Neige geleert.

Kein menschlicher Helfer konnte aus diesem Giftrausch wecken. Aus ihren eigenen Reihen kam der Stadt kein Helfer. Was ihr begegnete, war alles andere als ein Retter: *„Zwei sind's, die dir begegnet sind — Zerstörung und Zerbruch, Hunger und Schwert.“* Wer unter uns kennt diese Zuchtrute Gottes nicht, die er gegenüber

einem abgefallenen Volk verwendet? „Deine Söhne sanken hin an den Straßenecken“ — es sind genug Augenzeugen unter uns, die aus junger Vergangenheit dieses Bild noch vor Augen haben. — Das war also die einst so reich gesegnete Stadt Davids! Sie gleicht einem im Trunk erniedrigten Weibe. Ein erschütternder Anblick!

Aber nun erschallt der göttliche Weckruf an die Zusammengesunkene: „*Mach dich auf! Mach dich auf! Stehe auf! Jerusalem, höre dieses, du Erniedrigte!*“ Denn nun hat der Gott Israels, Jahve, ein neues Wort, ein Weck- und Lebenswort an sie. Es ist ein Wort der Gnade: „*Ich nehme von deiner Hand den Taumelbecher; den Kelch des Zorns sollst du nimmer trinken!*“ Statt Jerusalem soll nun Babel, einst Werkzeug des Gerichts an Jerusalem, den Zorneskelch Gottes gereicht bekommen. Nun werden die Quäler und Bedränger gerichtet.

Wir finden diese Gerichtslinie in der biblisch-prophetischen Auffassung immer wieder. Gott richtet den Abfall durch die Sünde der andern. Aber diese Werkzeuge des Gottesgerichts sind als solche nicht weniger schuldig. Es kommt auch ihre Stunde des Gerichts (vgl. Jes. 10, 5 ff., das Gerichtswort gegen Assur, „*meines Zornes Rute*“).

War zuerst Israel erniedrigt bis zum Fußabwischer, zum Straßentaub, so ist das doch für Jahve kein Hindernis, es wieder aus der Schmach erstehen und zu Ehren bringen zu lassen (Ps. 129, 3).

Von dieser Erneuerung spricht das dritte Posaunensignal, das zur Botschaft vom Gottesknecht und seinem Erlösungsleiden hinüberführt.

c) Bereite dich zur Heimkehr!

„*Wache auf, wache auf! Ziehe deine Stärke an, Zion, ziehe dein Prachtkleid an, Jerusalem, du Stadt des Heiligtums! Denn es soll hinfort kein Unbeschnittener und kein Unreiner in dich hineingehen. Schüttele den Staub von dir! Stehe auf, setze dich hin, Jerusalem! Löse die Fesseln deines Halses, du gefangene Tochter Zion!*“ (52, 1. 2.)

Die Zeit der Macht- und Kraftlosigkeit ist vorbei. Das alte Kleid der Schmach und Gefangenschaft soll schwinden. Kleide dich in

Stärke! Das ist das neue Pracht- und Festkleid, das Jerusalem sich antut. Sie wird wieder die Stadt des Heiligtums genannt. Neu wird ihre Weihe. Kein Ungeweihter soll sie betreten (vgl. Offb. 21, 27). Die Klage des 79. Psalms soll Erhörung finden: der Entweihung des Jahveheiligtums wird ein Ende gemacht. Nun darf sich die Erniedrigte aus dem Staub erheben, wo sie gelegen hat. Sie schüttelt den Staub aus den Kleidern; befreit von allen lästigen Fesseln, setzt sie sich auf den ihr aufs neue zugewiesenen Ehrensessel.

„Denn so spricht Jahve: Ihr seid umsonst erkaufte, ihr werdet auch ohne Silber frei! Denn so spricht Jahve: Anfangs zog mein Volk nach Ägypten, um dort als Fremdling zu weilen. Auch Assur hat es grundlos bedrückt. Aber nun: was habe ich davon, heißt der Ausspruch Jahves, daß mein Volk umsonst hinweggenommen wurde? Seine Beherrscher triumphieren, spricht Jahve, und mein Name wird immerfort verhöhnt. Darum soll mein Volk an jenem Tage meinen Namen kennen; denn ich bin es, der da sagt: Hier bin ich!“ (V. 3—6.)

Hell leuchtet hier die göttliche Gnade auf. Ihr sollen die nächsten Kapitel ausschließlich dienen. „Umsonst, ohne Geld“ — diese Worte finden wir am Ende des zweiten Hauptteils wieder: Kap. 55, 1. Die Gebundenen sollen nicht fürchten, selbst ein Lösegeld aufbringen zu müssen. Nicht eigener Besitz, nicht eigene Opfer und Verdienste sollen ihnen den Weg aus Haft und Unfreiheit öffnen. „Ohne Geld gelöst“ — das widerspricht der Gepflogenheit der Welt, die ihre Sklaven nicht ohne Zahlung eines hohen Preises freizugeben pflegt. Hat einst der Herr sein Volk in Babels Gefangenschaft gegeben, ohne eine Gegenleistung zu empfangen, so soll Babel nun Israel auch ohne Kaufpreis freigeben.

Gottes Gnade ist nicht gegen Gaben feil, seien es materielle Güter oder ideelle Gesinnungsopfer. Gott handelt als Souverän. *„Sein wird nicht von Menschenhänden gepflegt, als ob er jemandes bedürfe, da er doch selbst jedermann Leben und Odem gibt.“* So sagt später der Apostel auf dem Areopag zu Athen (Apg. 17, 25). Solche Einsicht weist über die politische Befreiung aus Babel hinaus. Es geht um die Grundhaltung des Menschen seinem Schöpfer gegenüber: nicht anders als „sola gratia“ — allein durch die Gnade — findet der Mensch

seine Erlösung. Deshalb kann seine eigene Haltung Gott gegenüber nie anders umschrieben sein als mit: „sola fide“ — allein durch den Glauben.

Es ist nicht das erste Mal, daß Israel in Sklaverei und Bedrückung kam. In Ägypten war es Fremdling und Helot. Assur knechtete es in vielen Kriegen. Und jetzt wütete Babel über Israel.

„Was habe ich davon?“ (oder: „Was habe ich hier zu schaffen?“) — eine eigenartig anthropomorphe Frage Gottes. Er stellt sich in die Mitte seines Volkes wie ein Vater unter seine Kinder: Ich kann es doch nicht ansehen und unbeteiligt bleiben, wenn Babel über die Meinen triumphiert. Wird doch der Name Jahves verhöhnt, als sei er mit seinem Volk von den Götzen Babels besiegt.

In der Gegenwart ist es ebenso: der Unglaube brüstet sich, erfolgreicher zu sein als der Glaube. Gewalt geht vor Recht, Propaganda vor Wahrheit.

Aber jede Not soll auch neue Erfahrungen des Notbrechers bringen. Jede Bedrängnis seines Volkes ist für Jahve eine neue Gelegenheit, sein Heil zu offenbaren. „Mein Volk soll meinen Namen kennen.“ In allen prophetischen Verheißungen ist dies das Ziel. So betont der Prophet Hesekiel immer wieder die Zusage Gottes: „Sie sollen erfahren, daß ich ihr Gott bin“ (z. B. 6, 10. 13; 7, 9. 27; 12, 16. 20 u. ö.). „Sie sollen mich alle kennen“, sagt der Herr durch den Mund des Jeremia (31, 34). „Den Heiligen erkennen, ist Verstand“ (Spr. 9, 10). Jesus greift diese Verheißung auf, wenn er im Hohepriesterlichen Gebet sagt: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, erkennen“ (Joh. 17, 3).

Größeres kann dem Volke Gottes nicht verheißen werden, als daß es seines Gottes Namen kennenlernt. Der Name umschließt das Wesen Gottes. Ihn und sein Wesen zu erfahren, das ist der Heilsweg all der Seinen.

d) Die Frohbotschaft kommt!

„Wie lieblich (wie schön) sind auf den Bergen die Füße des Evangelisten (des Freudenboten), der den Frieden hören läßt, der

Gutes evangelisiert, der das Heil hören läßt, indem er zu Zion sagt: Dein Gott herrscht als König!" (V. 7.)

In einer prophetischen Vision schaut der Verfasser jene heilbringende, frohe Stunde, wo über die Berge Judas der Bote eilt, um Jerusalem die Nachricht von der Befreiung der Exulanten zu bringen. Von ferne sieht man ihn laufen. An seinen Bewegungen erkennt man die Freude, die ihn beschwingt. Darum ist es Freude, zu sehen, wie seine Füße ihn vorwärts und aufwärts tragen.

Er ist Freudenbote, Evangelist! Schon in Kap. 40, 9 lasen wir zweimal dieses Stichwort: eine Frohbotschaft verkünden. Dort waren Zion und Jerusalem als Evangelistin angeredet, die Gottes Heilsbotschaft laut bezeugt. Die Botschaft der göttlichen Hilfe für sein Volk wird nun durch einen Boten in die Heimat getragen. Seine Botschaft hat den Frieden zum Inhalt. Dieses Wort bedeutet ungleich mehr als das Schweigen der Waffen und des Kriegslärms, auch noch mehr als die Entlassung der Kriegsgefangenen. Denn Friede ist die Bezeichnung des göttlichen Heils, ist der Inbegriff der Erfüllung aller göttlichen Verheißung zur Erneuerung seiner Schöpfung. Friede ist das neue Leben, das nur Gott selbst als die Quelle des Lebens (Ps. 36, 10) zu geben vermag. Auch der Engelgesang der Weihnacht: *„Friede sei auf Erden!“* verkündet nicht bloß die Erfüllung der Hoffnung aller Kriegsgegner. Gewiß umfaßt es auch diese, aber doch zugleich viel, viel mehr. Es geht um den Anbruch der Gottesherrschaft. Darum sagt Jesus in seinen Abschiedsworten: *„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch . . . Ich habe zu euch geredet, daß ihr in der Gemeinschaft mit mir Frieden habt“* (Joh. 14, 27; 16, 33). Dieser Friede ist *„höher als alle Vernunft“* (Phil. 4, 7), weil er sich nicht durch menschliche Ideen und Kräfte herbeiführen läßt. Nur durch einen göttlichen Machtspruch von oben wird er geschaffen. Insofern ist dieser Friede ein „eschatologisches Ereignis“.

Weil der Evangelist den Gottesfrieden als angebrochen verkündet, evangelisiert er Gutes. Auch hier ist das Gute in absolutem Sinn zu verstehen. *„Ich weiß von keinem andern Gut außer dir“*, bezeugt Psalm 16, 2. *„Deine Güte ist besser denn Leben“* (Ps. 63, 4). Es ist die Güte Gottes, die allein das Gute hervorbringt und damit seine Menschheit beseligt. Den Frieden hören lassen, das Gute evan-

gelisieren, das Heil hören lassen — jeder dieser drei Sätze sagt mit neuen Worten das gleiche. Von allen Seiten wird die herrliche Nachricht beleuchtet, wie von drei Hörnern geblasen. Wie ein reiner Dreiklang in einem Choral klingt dieses Evangelium über Judas Berge: Friede, Gutes, Heil!

Zion soll es hören: „*Dein Gott ist König!*“ Er herrscht in Majestät und Vollmacht. Das Königtum Gottes ist Wirklichkeit geworden. Schon im ersten Hauptteil wurde Gott wiederholt als König bezeichnet (41, 21; 43, 15; 44, 6). So hat ihn auch Jesaja in seiner Berufungsmission erkannt (6, 5). Seit Moses Zeiten wußte sich Israel von Gott theokratisch regiert, wenn das Volk es auch oft vergaß. Samuel trauerte, als Israel sich einen König wie alle Völker wünschte. Denn Israels Thron war schon von Jahve besetzt. Bei den großen Festen und Feierstunden im Tempel wurden die Königspsalmen gesungen (Ps. 93; 96—99): „*Jahve ist König!*“ Das Offenbarwerden dieser Königsherrlichkeit Gottes erwarteten die Getreuen und Stillen im Lande.

Während der Babylonischen Gefangenschaft schien Gott seinen Thron verlassen zu haben. Der Tempel war verbrannt, Jerusalem zerstört, der Großteil des Volkes in heidnischer Umgebung in Verbannung. Aber nun kommt die Wende: „*Dein Gott herrscht als König!*“ Er macht seine Macht und Würde aufs neue offenbar, indem er die Gefangenen durch Koresch befreien läßt und Babel in den Staub wirft.

Aber auch dieses Wort sagt unendlich mehr. Das Evangelium ist mehr als eine zeitgeschichtliche Größe. Der Friede, das Gute, das Heil ist nicht nur eine zeitliche Gabe für ein bedrücktes Volk, und sei es auch das erwählte Volk Israel. Was hier zeitgeschichtlich hervorbricht, weist über sich hinaus auf das kommende Reich Gottes. Es ist eben auch schon hier das Evangelium vom kommenden Gottesreich. Paulus hat gerade dieses Wort auch für seinen Dienst in Anspruch genommen (Röm. 10, 15). Denn was Israel in seiner Befreiung aus den Armen Babels erfuhr, ist nur eine Vorstufe von jener Befreiung der Gemeinde Gottes aus der Umklammerung der antichristlichen Welt. Insofern wird die eschatologische Hoffnung, die in der frohen Nachricht des Boten aus Judas Bergen aufleuchtet,

erst erfüllt sein, wenn wir „die großen Stimmen vom Himmel“ hören: „Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb. 11, 15). Und: „Halleluja; denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen“ (Offb. 19, 6). Es wird sich im folgenden noch deutlicher zeigen, daß der Blick des Propheten weit über seine Zeit hinausgeht.

Als Antwort auf das Evangelium vom Königreich Jahves hören wir den Jubelruf der Gemeinde:

„Horch! Deine Wächter (die Ausschauenden) erheben die Stimme. Zusammen jubeln sie; denn Auge in Auge sehen sie, daß Jahve nach Zion heimkehrt [oder: wie Jahve Zion wiederherstellt]. Brecht in Jubel aus, freut euch allzumal, ihr Ruinen Jerusalems; denn Jahve hat sein Volk getröstet, er hat Jerusalem erlöst! Jahve hat seinen heiligen Arm entblößt vor den Augen aller Nationen, und aller Welt Enden sehen das Heil unseres Gottes.“
(V. 8—10.)

Auch hier zeigt der Text deutlich, daß er auf Kap. 40, den Prolog, zurückweist. Wie dort vom Evangelium, der Frohbotschaft, die Rede war (40, 9), so wird hier wie dort zum Aufhören aufgerufen (40, 6). Im Prolog (40, 9) wird Jerusalem aufgefordert, die Stimme zu erheben — hier erfüllen die Wächter und Späher auf der Warte der Stadt jene Aufforderung, auf die Höhe zu steigen. Dort klingt das „Tröstet, tröstet mein Volk!“ (40, 1) — hier heißt es: „Jahve hat sein Volk getröstet.“ Dort: „Sein Arm wird herrschen“ (40, 10) — hier: „Er hat seinen Arm entblößt“, das heißt: er greift in die Geschichte machtvoll ein. Dort lautete der Befehl: „Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott!“ (40, 9) — hier heißt es: „Ich bin's, der da sagt: Hier bin ich!“ Und: „Dein Gott herrscht als König!“

Die Wächter sind nicht nur die Propheten oder Priester, sondern jene ganze Schar, die sich um den Knecht sammelt, sich als die Elenden trösten zu lassen (49, 13), die den Herrn fürchten und der Stimme seines Knechtes gehorchen (50, 10). Wir haben in den vorigen Kapiteln gesehen, daß diese Gemeinde sich keineswegs mit dem ganzen Volk Israel deckt. Sie aber erkennen den Trost Jahves. Sie

hören die Frohbotschaft. Sie warten darauf, daß „die Enden aller Welt das Heil Gottes sehen“. Waren in Kap. 45, 22 der Welt Enden aufgerufen, ihre Zuflucht zu Jahve zu nehmen, weil er nicht nur Israels Gott, sondern als der Schöpfer des Himmels und der Erden auch der Gott aller Völker und Nationen ist, so wird jetzt erwartet, daß Gottes Sieg und Heilstat überall gesehen und erkannt wird. Aus dieser Gewißheit entsprangen jene Königspsalmen mit ihrer Universalität (Ps. 93—99). Der Beginn dieses Heils ist freilich die Befreiung aus Babel. Zum Auszug aus dieser Gefangenschaft ergeht nun der Befehl Jahves:

„Weicht, weicht, geht weg von dort! Berührt nichts Unreines! Geht aus ihrer Mitte! Reinigt euch, die ihr des Herrn Geräte tragt! Denn nicht in ängstlicher Hast werdet ihr ausziehen, und nicht flüchtend werdet ihr weggehen; denn vor euch her geht Jahve, und Israels Gott wird euren Zug beschließen.“ (V. 11. 12.)

Schon in Kap. 48, 20 wurde die Parole des Auszugs gegeben. Dort wurde betont, daß dieser Auszug in Freude und Jubel geschehen werde. Hier wird zuerst auf die kultische Reinheit hingewiesen, die die Ausziehenden suchen sollen. Sie kommen aus heidnischer Umgebung. Wie sehr Babels Götzen vielen von ihnen verhängnisvoll imponiert haben, hat der erste Hauptteil (Kap. 41—48) deutlich gemacht. Nicht ohne Grund hat Jahve den Götzendienst ironisiert und immer neu seine Allmacht und seine Allgenugsamkeit betont. Mögen die Abgefallenen auch bleiben, wo sie sind — die Ausziehenden gehen nicht als nationale Größe aus Babel, sondern als Kirche Gottes, als Gemeinde Jahves. Das dürfen sie nicht vergessen. *„Geht weg von dort!“* Es ist also nicht nur ein Auszug, es ist auch eine Abkehr. Darum: *„Rührt nichts Unreines an!“* Als die Geheiligten Gottes dürfen sie sich nicht beschmutzen mit heidnischem Greuel, seien es Amulette oder Hausgötzen. Auch vor allem Raub und Diebstahl sollen sie sich hüten. Vielleicht ist auch hier im engeren Sinn die kultische Reinheit gemeint, die verletzt ist durch Berührung mit den Leichen der Getöteten. Löst euch ganz ab! *„Geht aus ihrer Mitte!“* Zerschneidet alle Beziehungen zu den Heiden!

Offenbar sind schon damals die Tempel- und Opfergeräte der Gemeinde durch Koresch zurückgegeben worden. Einst hatte Nebu-

kadnezar sie geraubt. Man lese im Propheten Jeremia (52, 17 ff.), wo dieser Tempelraub ausführlich geschildert wird. Esra (1, 7—11) berichtet, daß Koresch die Rückgabe des geraubten Tempelguts an Israel angeordnet hätte.

Wie einst beim Zug durch Ägypten die Feuersäule des Nachts und die Wolke des Tags die Gegenwart Jahves bei seinem erlösten Volk anzeigte, so wird auch jetzt der Auszug Israels aus Babel von Jahve angeführt und auch von Jahve gedeckt. Aber freilich: damals waren sie angstvoll Dahineilende, gejagt von der Furcht vor Pharaos sie verfolgendem Heer — jetzt sollen sie frei sein von Ängsten der Hast. Es ist keine Flucht, sondern mehr eine weihevollen Prozession, mit der die Erlösten Jahves ihren Weg in die Freiheit und in das Land der Verheißung antreten.

5. Gulgatha (Kap. 52, 13—53, 12)*

Wir treten jetzt in das „Sanctissimum“ unseres Prophetenbuches, in das Allerheiligste, ein. Es ist der Gipfel des Alten Testaments, der am höchsten in die Sphäre des Neuen Testaments hineinragt. Einzigartig in der Form; denn es scheint, als ob der Prophet von erlebter Vergangenheit redet. Einzigartig im Inhalt: kein Kapitel des Alten Testaments hat eine solche, oft in äußerliche Einzelheiten reichende Erfüllung gefunden. Man hat die Evangelien Passionsgeschichten mit einer Einleitung genannt (Martin Kähler), um zu betonen, wie schon den Evangelisten das Zeugnis von Jesus vor allem das Zeugnis seines Kreuzes ist. An diesem Maßstab gemessen, ist unser Abschnitt dem Neuen Testament und den Evangelien am nächsten.

Außerlich gesehen, ist dieses Kapitel das mittelste der siebenundzwanzig Kapitel dieses prophetischen Zeugnisses. Wie das Herzblatt einer Knospe ist es von den vorangehenden und nachfolgenden Kapiteln umschlossen.

* Die Verse 13 ff. des 52. Kapitels gehören nach Inhalt und Form ganz in den Zusammenhang des Kapitels 53 unseres Prophetenbuches. Unsere modernen Bibeln nehmen mit ihrem Druck darauf Rücksicht, ohne jedoch die Verszählung abzulösen.

Für den Ausleger bietet es fast nicht zu überwindende Schwierigkeiten. Nicht nur die schon angeschnittene Frage wird hier überaus wichtig: Wer war das geschichtliche Urbild dieses Knechtes, der hier ganz als Individuum und nicht mehr als Kollektivum erscheint? Auch die Textgestalt ist nicht überall eindeutig, obwohl am Sinn und Gesamtbild nichts zweifelhaft ist. Man hat sogar die Frage gestellt, ob etwa die Synagoge, die uns den hebräischen Text des Alten Testaments überlieferte, an diesem ihr unbequemen Kapitel herumgefeilt habe. Wir werden an einigen Stellen abweichende Lesarten in Klammern einfügen. Es darf uns nicht stören, daß dadurch der uns vertraute Luthertext ein wenig abgewandelt wird. In der Sache ändert sich gar nichts. Aber es ist klar, daß uns in diesem Kapitel jede Deutungsmöglichkeit von großer Wichtigkeit ist. Zu Hilfe kommt uns die altgriechische Übersetzung (Septuaginta) des Alten Testaments, die auch Paulus weithin bei seiner Arbeit unter den Griechen benutzt hat.

Erstaunlich ist auch der Übergang vom Vorhergehenden zu diesem Kapitel. Eben war noch die Rede von der feierlichen Prozession der aus Babel Heimwärtsziehenden und von der sie schützenden Gegenwart Jahves. Alles klang nach Triumph und Überwindung aller Hindernisse. Nun aber werden wir in die Tiefen der seelischen und körperlichen Leiden des Gottesknechtes geführt. Allerdings sind diese Leiden nur ein Durchgang zu sieghafter Erhebung.

a) Sehet, welch ein Mensch!

„Siehe, mein Knecht wird Erfolg haben und erhöht sein, erhoben und sehr hoch! Wie sich viele über dich (ihn) entsetzten — denn unmenschlich ist sein Aussehen und seine Gestalt nicht menschenähnlich —, so werden viele Völker über ihn staunend aufspringen. Könige werden ihren Mund verschließen. Denn was ihnen nie erzählt wurde, sehen sie, und was sie nicht gehört haben (das Unerhörte), vernehmen sie.“ (52, 13–15.)

Als erster spricht hier Jahve selbst. Er spricht programmatisch. Es ist eigentlich keine Zukunftsverheißung im gewöhnlichen Sinn. Ein neuerer Ausleger (H. W. Wolff) übersetzt frei, aber sinngemäß:

„*Siehe, es siegt mein Knecht!*“ Das ist eine göttliche Feststellung. Ehe von der Erniedrigung und von dem Leiden des Knechtes die Rede ist, stellt Jahve selbst als Gewißheit hin: es ist der Weg zum Erfolg und zum Sieg. Es ist kein sinnloses, fruchtloses Leiden und Sterben. Die Erhöhung folgt nicht nur nach, sondern vielmehr aus der Erniedrigung.

Das Leiden des Knechtes geschieht nicht in der Verborgenheit. „*Viele*“, sind Zeugen und erschrecken über das, was hier geschieht. Später wird davon gesagt werden, daß der Knecht auch die „*Vielen*“ gerecht macht (53, 11). Und „*viele*“ werden ihm zufallen, weil er die Sünden der „*Vielen*“ trug (53, 12). Aber zuerst entsetzen sich die „*Vielen*“ über ihn; denn er ist bis zur Unmenschlichkeit entstellt. Ein Grauen packt die vielen Zeugen. Gelähmt und versteinert sind sie vor Schrecken bei seinem Anblick.

Pilatus, einer der Mächtigen in der Welt, in dessen Hand das äußere Geschick Jesu gelegt zu sein schien, rief: „*Sehet, welch ein Mensch!*“, als er der Menge den Geschmähten, Mißhandelten und Dornengekrönten zeigte. Lag in seinem Ausruf Verachtung und Spott? War es Mitleid, das ihn bewegte? Auf jeden Fall erkannte Pilatus in Jesus den gequälten Menschen. Und dieser Dornengekrönte wurde der Sieger.

Schon im nächsten Satz unseres Abschnitts ändert sich die Situation. Aus dem Entsetzen wird ein Staunen über die Veränderung an diesem Erniedrigten. Die Vielen sind nicht nur einzelne Menschen. Völker und Könige sehen das Unglaubliche. Die Völker sind voll Verwunderung. Die Großen der Welt, die Könige, die sonst mit ihrem Wort die Geschehnisse ihrer Völker bestimmen, verstummen. Was sie sehen, ist unerhört, ist ein noch nicht dagewesenes Ereignis.

Der bis zur Unmenschlichkeit Erniedrigte wird einen Erfolg haben, der die Welt in Unruhe bringen wird und Völker in Bewegung setzen soll. Dieses Bekenntnis Jahves zu seinem Knecht greift weit über die geschichtliche Stunde von damals hinaus.

Das Wort erinnert an die Aussage in Kap. 49, 7. Dort scheint das Volk als Knecht Gottes angeredet zu sein. Sein Sklavenschicksal unter den Gewalthabern wird nicht verhindern, daß Könige sich in Ehrfurcht erheben und sich anbetend niederneigen vor dem Herrn,

dem Heiligen, der sich zu seinem erwählten Volk bekennt. An unserer Stelle scheint alles gesteigert, auf die Spitze getrieben zu sein. Es bleibt auch alles noch in der Spannung, wo das hinausführen soll.

In diesen drei Versen hat Gott selbst das Wort genommen. Am Ende des Golgatha-Kapitels (53, 11) wird er noch einmal den Knecht anreden. So ist dieses Allerheiligste umrahmt vom persönlichen Zeugnis Jahves. — Nun aber ergreift der Prophet das Wort, der beauftragt ist, diese unerhörte Kunde zu verkünden.

b) Die törichte Predigt vom Kreuz

„Wer glaubt dem, was wir gehört haben? Wem ist der Arm Jahves offenbar? Und er wuchs auf wie ein Sprößling vor ihm (vor uns) und wie ein Wurzelschoß aus trockener Erde. Er hatte keine Gestalt und keine Schönheit, und wir sahen ihn; aber er hatte kein Ansehen, daß wir ihn begehrt hätten. Er war verachtet, von Männern verlassen, ein Mann der Schmerzen, vertraut mit Krankheit, wie einer, von dem man sein Angesicht wegwendet (verbirgt). Er war verachtet, wir rechneten nicht mit ihm.“ (53, 1—3.)

Der Prophet spricht nicht allein. Er weiß sich umgeben von solchen, die gleich ihm eine Kunde vernommen haben und gleich ihm den starken Arm Jahves erkannten. Ihnen wurde das Handeln Gottes offenbart. Es erinnert an den Eingang des Galaterbriefes des Paulus, wo er schreibt: *„. . . und alle Brüder, die mit mir sind.“* Es ist eine Gemeinde da; die hat gehört und sagt das Gehörte weiter.

Aber das Gehörte und Bezeugte ist so unwahrscheinlich, daß es keinen Glauben findet. Es muß so verhüllt und den natürlichen Augen so schwer erkennbar gewesen sein, daß die Kunde keine offenen Ohren fand. Paulus schreibt später von der gleichen Botschaft des Gekreuzigten den Korinthern: *„Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht vernehmen“* (1. Kor. 2, 14). Auch der Zeuge ist völlig abhängig vom Gehörten.

Und nun wird die Kunde gesagt. Er, das heißt der Knecht Jahves, wuchs ohne sonderliche Kennzeichen auf. Ein zartes, unscheinbares

Zweiglein, wie ein aus dem Wurzelstrunk eines gefällten Baumes aufsprießender Sprößling. Das Land war dürr; es konnte ihm nicht viel Kraft mitgeben. Die äußeren Verhältnisse waren demnach bescheiden und kümmerlich. Es war äußerlich auch nichts an ihm, was ihn begehrenswert machte, weder Gestalt noch Schönheit. Im wahrsten Sinne „unansehnlich“. Man hat ihn zwar gesehen, aber das führte nicht zu Zuneigung und Sympathie.

Die Aussage wird nun noch deutlicher und schärfer: Er war verachtet! Er war kein Ideal der Helden. Wer Gewicht auf Männlichkeit legte, wandte sich von ihm ab. Er muß auch körperlich schwer gelitten haben. Der Schmerzensmann! Er war gleichsam dem Schmerz vermählt — so wie später Franz von Assisi die Armut seine Braut nannte. Er war wohlvertraut mit allem, was Krankheit heißt. Es klingt unbarmherzig, daß man sich gerade vom Kranken und Leidenden voller Verachtung abwandte. Das war wohl nicht nur die natürliche Scheu vor dem Leiden, sondern auch das Gefühl, das wir von Hiobs Freunden kennen: der vom Leid und von der Krankheit Gezeichnete ist offenbar von Gott im Gericht getroffen (vgl. V. 4). Er ist gewiß ein besonders tief gefallener Sünder, mit dem niemand Gemeinschaft haben will.

Darum wurde er disqualifiziert. Mit ihm brauchte nicht gerechnet zu werden. Er zählt nicht, er ist eine Null! So war das Urteil seiner Zeitgenossen. Und auch der Prophet bekennt, in solch ein Urteil über den Knecht eingestimmt zu haben. Wie sollte an ihm Gottes Arm offenbar werden? Wie sollte man klarmachen, daß gerade dieser, der unter uns gar nicht mehr in Betracht kommt, solche Bedeutung haben sollte?

Aber in der Beschreibung der Verächtlichkeit des Knechtes erschöpft sich die törichte, ungläubliche Predigt nicht.

„Allein: unsere Krankheiten — er trug sie! — Und unsere Schmerzen — sie waren seine Last! Wir aber hielten ihn für geschlagen, für einen von Gott Getroffenen und Erniedrigten. Und doch war er durchbohrt um unserer Frevel und zerschlagen um unserer Schuld willen. Strafe, die uns zum Frieden dient, ist auf ihm, und durch seine Wunden werden wir geheilt. Wir alle irrten wie Schafe, jedermann wendete sich auf seinen Weg; aber Jahve ließ

unser aller Schuld auf ihn fallen. Mißhandelt und erniedrigt war er; aber er machte seinen Mund nicht auf wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Mutterschaf vor seinem Scherer verstummt, tat er seinen Mund nicht auf.“ (V. 4–7.)

Die Predigt vom Kreuz ist nicht nur die objektive Wiedergabe eines Geschehens. Wäre sie dies, so brauchten der Prophet und seine Anhänger nicht zu klagen: „*Wer glaubt dem, was wir gehört haben?*“ Denn Leidende, Gemartete, Verachtete gab es seit Kains Brudermord auf Erden immer wieder, und je weiter die Menschengeschichte ging, um so mehr. Wer Ägyptens Sklavenhaus kennengelernt hatte, wer der grausamen Brutalität Assurs begegnete und in Babel gefangen war, dem sagt man mit Vers 2 und 3 keine Neuigkeit und keine Nachricht, die Widerspruch oder Ablehnung finden könnte.

Zur Kreuzespredigt wird das Wort erst, wenn über dem namenlosen Leiden das „*Für uns*“ steht. Sobald zwischen dem Leiden des Gottesknechtes und unserer Sünde ein Kausalzusammenhang ausgesprochen wird, und sobald die Leiden eine finale Bedeutung bekommen, meldet sich sofort der Widerspruch des Menschenherzens. Wieso soll der Grund der Leiden des Knechtes in meiner Schuld liegen? Inwiefern kann ich durch die Leiden des Gottesknechtes in meinem Geschick Erlösung erfahren? Mögen sich diese Fragen noch so sehr in logische Formen kleiden und sehr vernünftig und sehr sachlich sein wollen, in der Tiefe ist es das Nein des unbußfertigen Herzens, das hier protestiert. Es will die Größe der eigenen Schuld nicht zugeben und will nicht anerkennen, daß die Vergebung, der Friede, das Heil nicht anders zu uns kommen kann als durch das sühnende Leiden des Gottesknechtes.

Denn darin hat dieser einzigartige Abschnitt seine Besonderheit, daß er so deutlich wie nirgends im Alten Testament vom stellvertretenden Leiden des Einen für die Vielen spricht. Spuren von dieser Kreuzesbotschaft finden sich sowohl in dem Geschick der Gerechten aus der Geschichte Israels, in den Psalmen und Propheten, wie auch in der Symbolik der Opfergesetze. Aber nirgends ist das so eindeutig gesagt wie hier. Das ist eine Botschaft, von der bekanntlich das Neue Testament in reichen Bildern und Zeugnissen spricht.

Die Verse lesen sich wie ein Beichtbekenntnis, wie eine „confessio“ der Sprechenden. Denn der Prophet spricht ja nicht für sich allein. Er ist vielmehr Sprecher einer Gemeinde. Er bekennt, daß sie alle im Irrtum waren betreffs der Leiden des Knechtes: *„Wir hielten ihn für einen von Gott Geschlagenen, einen von Gott Gerichteten und Gestraften.“* Das war ja, wie schon oben gezeigt, eine weitverbreitete Meinung in Israel: je mehr Leid und Not, um so mehr Zorn Gottes über viel Schuld! Auch dieser Knecht Gottes wurde so beurteilt.

Da wurde dem Propheten und den Seinen durch eine göttliche Offenbarung die Erkenntnis geschenkt: was wir hätten tragen sollen an Krankheit und Schmerzen, das trug er! Unsere Last wurde seine Last, unsere Not — seine Not!

Mit dieser Erkenntnis änderte sich die Sachlage völlig und darum auch ihre Stellung zum Knecht. *„Durchbohrt um unserer Frevel willen, zerschlagen um unserer Schuld willen.“* Das ist die erschütternde Erkenntnis. Wir frevelten, wir trugen Schuld — aber das Gericht traf nicht uns, sondern ihn. Das bedeutet nicht nur Erkenntnis der eigenen Schuld. Denn das brächte ja noch kein Heil, sondern nur Unheil, nicht Trost Gottes, sondern Verzweiflung. *„Auf ihm ist Strafe — uns zum Frieden.“* Damit ist nicht nur die Ursache der Leiden des Knechtes offengelegt, sondern auch das Ziel und die Absicht dieses dunklen Weges.

„Friede“ ist — wie schon mehrfach gesagt — das Stichwort des messianischen Heils. Es ist der Inbegriff des göttlichen Segens für seine Erlösten. Das ist in den vergangenen Kapiteln wiederholt zum Ausdruck gekommen: *„Dein Friede wird sein wie ein Wasserstrom“* (48, 18). *„Aber die Gottlosen haben keinen Frieden“* (48, 22). Dieses Heil ist nun vorhanden. Hier ist die Heilung für die Schuldigen, weil der Schuldlose verwundet ist. *„Das mag ein Wechsel sein“*, singt Luther über dieses Mysterium. Jetzt werden die Verächter zu Anbetern, zu Verkündigern und Bekennern. Vor dem sie sich in Abscheu wandten, zu dem wenden sie sich nun in staunendem Dank. Das ist je und je die Wirkung der Kreuzespredigt.

Offen bekennen sie: alle waren wir auf dem Irrweg wie hirtlose Schafe. Und daher waren wir aufs furchtbarste gefährdet. Darin lag aber auch ihre ganze Schuld, daß jeder nur an sich dachte. Hier

werden keine kriminellen Verbrechen gebeichtet, sondern das, was uns Menschen alle angeht: daß wir uns dem Nächsten entzogen, weil jeder sich selbst wichtiger nahm als den andern. Weil sich jeder nur um seinen Weg sorgte, darum fand schließlich keiner den rechten Weg, den Weg zum Leben. Weil dieser Weg vom andern abführte, führte er auch von Gott weg. So wurde der Weg zur Schuld. Diese war um so größer, je trotziger und selbstgerechter wir auf unserem Weg beharrten. Gott aber ließ die Konsequenzen unseres Handelns nicht uns, die Schuldigen, treffen, sondern seinen Knecht, den Schuldlosen. Unser aller Schuld fiel nach Jahves Willen auf ihn. Schuld schreit nach Sühne. Das wäre aber der Schuldigen Untergang. Um sie zu retten und doch die Schuld nicht einfach wegzuleugnen, läßt Gott seinen Knecht leiden, als wäre er der Schuldige.

Man sollte meinen, der Knecht hätte dies als höchste Ungerechtigkeit empfunden und dagegen protestiert. Wie menschlich wäre das gewesen! Handeln wir nicht alle tausendfach so? Aber das Bewundernswerte geschieht: obwohl der Knecht mißhandelt und entehrt wird, tut er seinen Mund nicht auf. Er schweigt. Zweimal wird in Vers 7 diese seine unerwartete Haltung betont. Er gleicht dem Opferlamm oder dem Schaf vor seinem Scherer. *„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“* Offenbar hat auch der Täufer an dieses Prophetenwort gedacht, als er auf Jesus wies (Joh. 1, 29. 36).

Vom hohen Ziel seiner Leiden ist schon gesagt worden. Aber noch deutlicher soll Gottes Absicht bezeugt und seine Kraft im Leidensweg seines Knechtes offenbar werden.

c) Die Gotteskraft im Kreuz

„Von Haft und Gericht ist er genommen — doch bei seinem Geschlecht (?), wer denkt daran? Denn er ist weggerissen vom Lande der Lebendigen. Für die Missetat seines Volkes ward er totgeschlagen [Septuaginta].“ (V. 8.)

Dieser Satz beschreibt zwar noch die Erniedrigung des Knechtes, aber doch schon die Beendigung seiner Leiden. Mit der altgriechischen Übersetzung werden wir zu lesen haben: *„Er ward totgeschlagen für die Missetat meines Volkes“*, oder: *„Für deren (d. h. der Lebendigen)*

Schuld er totgeschlagen wurde.“ Wie der Text auch ursprünglich geheißen haben mag — sein Tod hatte seine Ursache in der Missetat der Menschen.

Das „Für uns“ ist wieder ausgesprochen. „*Der sich selbst für uns gegeben hat*“, schreibt Paulus den Galatern im Blick auf Jesus (1, 4). Mit dem Tode endete die Haft (oder: Drangsal) und das Gericht über den Knecht. Er hat nicht nur gelitten, er wurde aus dem Leben gerissen, d. h. gewaltsam getötet. Wir hören hier, daß der Knecht nicht nur durch Krankheit und Schläge gelitten hat, sondern der Ausdruck sagt offenbar auch, daß er inhaftiert war. Man hat ihn also verklagt, inhaftiert, verurteilt und hingerichtet.

Schwierig ist das kleine Zwischensätzchen zu übersetzen: „*Doch bei seinem Geschlecht, wer denkt daran?*“ Das könnte heißen: kaum einer seiner Zeitgenossen erkannte die Bedeutung und den Zusammenhang seines Leidens und Sterbens. Es könnte aber sein, daß hier ein Fehler des Abschreibers vorliegt. Wenn wir nur einen Buchstaben einfügen, der bei der Abschrift leicht zu übersehen gewesen wäre, so hieße das Sätzchen: *Wer denkt an seinen Weg?* Damit wäre dann irgendwie die Einsamkeit, das Nichtverstandensein des Knechtes zum Ausdruck gekommen.

„Und man gab ihm mit Gottlosen sein Grab und bei Reichen (oder: Bösewichten) seine Grabstätte, obwohl er kein Unrecht getan hat und kein Betrug in seinem Munde war“ (V. 9).

Im alten Israel gehörte das Bestattungswesen, die Beerdigung der Leichen, zu göttlich geordnetem Dienst. Der alte Tobias wird ausdrücklich gelobt, weil er die Toten ordentlich begrub (Tobias 1, 20). Auch im Tode wurde der Knecht noch erniedrigt, indem man ihm ein ehrloses Begräbnis gab. Sollte hier wirklich zu lesen sein: „*bei Reichen*“, wie der Leser es gern im Blick auf das Grab Jesu bei Joseph von Arimathia hätte, so steht der Reiche hier im abfälligen Sinn, weil er die Elenden und Armen bedrängt und bedrückt (vgl. Hiob 21, 7; Ps. 37, 14; 49, 12; 73, 3 ff., auch das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus, Luk. 16, 1 ff.).

Stark wird die Redlichkeit und Gerechtigkeit des Knechtes betont, der das sittliche Ideal der Psalmen erfüllt (vgl. etwa Ps. 15, 2 ff.;

24, 4 f.; 101). Im Gegensatz zu denen, die ihn verfolgen und töten, aber auch zu denen, für deren Schuld er leidet und in den Tod geht, steht der Knecht als der Fehllose da.

Wir wissen, wie im Neuen Testament dieser Zug an Jesu Bild fast von allen Zeugen betont wird. So zitiert 1. Petr. 2, 22 unser Wort ausdrücklich. Man vergleiche aber auch Joh. 8, 46; 2. Kor. 5, 21; Hebr. 4, 15; 1. Joh. 3, 5 u. ö.

„Aber Jahve gefiel es, ihn zu zerschlagen durch Krankheit; wenn er seine Seele zum Schuldopfer gemacht hat, wird er Nachkommen sehen, lange Tage leben [seine Lebenstage verlängern], und Jahves Wohlgefallen wird durch seine Hand gelingen“ (V. 10).

Das ist das Erstaunliche und das Unglaubliche dieser Kunde: all dieses Leid und alle Plage fällt auf den Knecht nach Jahves Willen. Es ist sein Wohlgefallen, das dem Knecht diesen Todesweg bestimmt. Scheint das nicht alle bisherigen Vorstellungen von Jahve umzustoßen?

Dieser Widerspruch muß verstummen, weil der Knecht selbst seine Seele zum Schuldopfer machte. Freiwillig hat der Knecht sein Leben hingegeben. Jahve aber ließ dieses geopfert Leben als Schuld- und Sühnopfer gelten.

Im dritten Buch Mose 5, 15 ff. sind die Vorschriften für die Schuldopfer niedergelegt. Es ist ein langes Verzeichnis von Vergehungen gegen Gott und gegen den Nächsten, die hier aufgezählt werden. *„Verschuldet hat er sich an dem Herrn“*, heißt es dort (V. 19). Solche Schuld wird gewiß nicht durch der Böcke oder Kälber Blut hinweggenommen (Hebr. 9, 12). Der Verfasser des Hebräerbriefes hat viel über die Bedeutung des Opfers nachgedacht. Er kommt zu der Einsicht, daß *„das Gesetz nur den Schatten hat der kommenden Güter, nicht das Wesen selbst“* (10, 1). Denn durch die Tieropfer kann niemand seine Schuld loswerden. *„Es geschieht dadurch nur ein Gedächtnis der Sünden alle Jahre; denn es ist unmöglich, durch Ochsen- oder Bocksblut Sünden wegzunehmen“* (10, 3. 4). Dann aber kommt er zu dem Bekenntnis: *„Dieser (nämlich Jesus) hat ein Opfer für die Sünden geopfert, das ewiglich gilt“* (10, 12). Nun aber wird *„das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Fehl durch*

den ewigen Geist Gott geopfert hat, unsere Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott" (9, 14). — Es scheint uns unmöglich, von diesem neutestamentlichen Zeugnis zu schweigen, wenn wir das 53. Kapitel des Buches Jesaja lesen.

Durch dieses Sühn- und Schuldopfer aber, das der Knecht mit seiner Seele, d. h. seinem Leben, bringt, „wird er Nachkommen sehen“. Wieder ein rätselvolles Wort! Soll ein Toter seine Nachkommen sehen? Ist damit schon gesagt, daß sein Leben nicht erlosch? Und was sind es für Nachkommen? Es kann nur die erneuerte Gemeinde, das neue, das eigentliche Israel, die Schar der Erlösten aus allen Völkern, gemeint sein. Diese sollte er ja laut Kap. 49, 6 als ein Licht sammeln.

Sein Tod verhindert also nicht seine Wirkung, sondern begründet sie erst recht. Es wird deutlich, daß sein Sterben ein Ziel, eine göttliche Absicht enthält.

So wird die Botschaft vom Kreuz eine Gotteskraft für viele. Das Weizenkorn vermehrt sich gerade dadurch, daß es in die Erde fällt und stirbt. Hier ist Jesu Wort vorgebildet (Joh. 12, 24).

Ja, der Getötete wird leben — „lange Tage leben“ —; durch seinen Tod bekommt er jene Existenzform, die sein Leben von keiner neuen Todesdrohung her begrenzt. Es ist hier alles nur angedeutet. Man kann diese Worte kaum lesen, ohne den Blick zum neutestamentlichen Geschehen zu wenden. Der Trennungsstrich zwischen Altem und Neuem Testament ist hier sehr dünn. Als der Lebendige wird der, der getötet war, Jahves Heilsplan durchführen.

Hier erklärt sich das Anfangswort: „Siehe, mein Knecht wird Erfolg haben!“ Der Erfolg und Sieg des Knechtes ist, daß er als der Hingeopferte und Getötete ein langes Leben empfängt. Und als solcher soll er das, was Gott wohlgefällt, den Plan des Heiles Gottes, ausführen.

„Nach (oder: infolge) der Mühsal seiner Seele wird er das Licht sehen. Er wird gesättigt durch seine Erkenntnis. Gerecht macht der Gerechte, mein Knecht, die Vielen. Und ihre Freveltaten läßt er als Last auf sich.“ (V. 11.)

Auch dieser Satz ist nicht ganz eindeutig zu übersetzen. Der griechische Text der Septuaginta scheint auch hier vorzuziehen zu

sein: *„Infolge der Mühsal seiner Seele wird er das Licht sehen.“* Ihm leuchtet das ewige Licht Gottes nach seinem Opferweg. Wenn so das Sehen des Knechtes einen Inhalt bekam, dürfen wir den zweiten Satz wohl so lesen: *„Er wird durch seine Erkenntnis gesättigt.“* Das Erkennen und Schauen Gottes füllt allen Mangel aus. Psalm 17, 15 lesen wir: *„Ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde.“* Gotteserkenntnis macht den Gottesmenschen satt. Danach sehnte sich Mose (2. Mose 33, 18). Das ist die Hoffnung der Erlösten und Versöhnten (1. Joh. 3, 2).

Aber die Erhöhung des Knechtes ins Gotteslicht entzieht ihn nicht der Wirkung auf Erden. Der Gerechte macht gerecht! Gerechtigkeit, Gottes Sieg über alles Unrecht, war ja in den prophetischen Reden bisher das Kennzeichen des Königreiches Gottes, das Israel verheißen war. Gerechtigkeit ist nicht mehr eine Waffe gegen den Ungerechten, sondern ein Weg, ihn für Gott zu gewinnen.

Diese Wahrheit hat Paulus kräftig verkündigt: *„Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott“* (Röm. 5, 1); *„Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm zur Gerechtigkeit Gottes“* (2. Kor. 5, 21); *„Im Evangelium wird offenbart die Gerechtigkeit Gottes“* (Röm. 1, 17); *„Wir werden gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist“* (Röm. 3, 24).

Es sind die Vielen, denen er diesen Dienst zum Leben tut. Das dürfen wir nicht als eine Einschränkung verstehen, als wären es nur einige. Gemeint ist die Vielheit, die Menge, die er zu sich zieht und zu Gott führt. Er tut es, indem er ihre Sünden und Freveltaten wie ein Lastträger auf seinen Rücken nimmt und hinwegschleppt.

Hier hat Jahve wieder das Wort ergriffen wie am Anfang (52, 13). Jahve selbst hat seinem Knecht die große Verheißung gegeben:

„Darum will ich ihm die Vielen zuteilen, und die Starken werde ich ihm zur Beute geben, weil er seine Seele in den Tod hingieß und zu den Frevlern gezählt wurde. Aber er trug die Sünde der Vielen und trat ein für die Sünder.“ (V. 12.)

Weil der Knecht als der Gerechte viele gerecht macht, indem er sein Leben zum Schuldopfer darbringt und dadurch ihre Schuldenlast wegträgt, gibt Jahve ihm auch die Vielen zur Beute, ja sogar die Starken. Er trug die Sünden der Vielen, er trat fürbittend und opfernd für sie ein, so hat er auch einen Anspruch an sie. Jahve spricht ihm sein Anrecht ausdrücklich zu.

Des Knechtes Stellvertretung im Leiden und Sterben führt zu seiner Herrschaft. Beides ist eng verbunden. Das erste führt zum zweiten.

Das von zwei Worten Jahves, mit denen er sich zum Knecht bekennt, umrahmte prophetische Zeugnis vom Leiden und Herrschen des Knechtes ist Anklage und Dank zugleich. Anklage des eigenen Irrwegs, Klage auch darüber, daß die Welt dafür blind ist, daß am Knecht der „Arm Jahves“ offenbar wird. Dank für die Treue des Knechtes in seinem Leidensweg und dafür, daß er den reichen Ertrag seines Opferweges empfing. Es ist bestätigt, was Jahve zu Beginn dieses Abschnitts sagt: *„Mein Knecht wird Erfolg haben.“*

Wir verzichten hier, nochmals zu fragen: Wer war das Urbild, an dem der prophetische Blick diese Erkenntnis gewann? Auch die neuesten Ausleger kommen über vage Vermutungen nicht hinaus, die zu einem vertieften Verständnis des Textes nicht zu führen vermögen. Mag ein geschichtliches Ereignis diese Prophetie ausgelöst haben, ihr Blick geht aus der Zeit in die Ewigkeit, aus der Gegenwart in eschatologische Ferne. Die Gemeinde hat das Recht, hier das Bild dessen wiederzuerkennen, der den Weg nach Golgatha ging und in der Auferstehung und Erhöhung zum Erlöser der „Vielen“ wurde. Jahrhunderte haben aus diesem Kapitel geschöpft. Künstler orientierten sich an diesem Bilde. Gebete und Choräle entstanden daraus. Und wie viele haben in der Einsamkeit aus diesen Worten anbetend den „Frieden“ erfahren, zu dem sein Leiden sie führte!

6. Die Krone nach dem Kreuz (Kap. 54)

In den folgenden zwei Kapiteln unseres Prophetenbuches haben wir es mit der reichen Frucht des Leidens und Sterbens des Gottesknechtes zu tun. Nach der Beugung über alle Irrwege, nach allem

zitternden Staunen über das Sterben des Gerechten bricht nun der Jubel der Erlösten aus, die erkennen dürfen, daß der Kreuzesweg zur Krone führt.

a) Die Gemeinde als kinderreiche Mutter

„Freue dich, Unfruchtbare, die du nicht geboren hast! Brich in Freude aus und jauchze, die nicht in Wehen lag! Denn die Verlassene hat mehr Söhne, als die den Mann hat, spricht Jahve. Erweitere den Raum deines Zeltes und spanne die Vorhänge deiner Wohnung aus, wehre nicht! Verlängere deine Zeltseile und festige die Zeltpflöcke! Denn nach rechts und links wirst du dich ausbreiten, und deine Nachkommen werden Völker erwerben und zerstörte Städte bewohnbar machen (besiedeln).“
(V. 1—3.)

Die Vielen! Das war das Kennwort der letzten Verse in Kap. 53. Das war der Ertrag des Opfers des Knechtes. Die Schuld der Vielen trug er. Die Vielen wurden seine Beute. Nun wird uns die Wirkung am Volke Gottes gezeigt. Die Gemeinde wächst erstaunlich. Hatten die Kriege und die Gefangenschaft das Volk furchtbar dezimiert, so folgt jetzt eine reiche Erntezeit.

Die Klage hat ein Ende. Die Zeit der Loblieder ist da. Zion, die als von ihrem Herrn und Gemahl Verlassene nur das Sterben ihrer Kinder sah, sieht sich umgeben von einer großen Nachkommenschaft. Schon im Anschluß an das Bekenntnis des Knechtes (49, 1 ff.) hatte Jahve Zion die Verheißung des Kinderreichtums gegeben (49, 20. 21). Schon dort war von der Überraschung der Unfruchtbaren über die Nachkommenschar die Rede.

Jetzt aber reicht die Zeltwohnung nicht mehr aus. Das Bild ist aus dem Nomadenleben der Beduinen genommen. Die Seile werden verlängert, die Zelttücher breiter gespannt, die Pflöcke kräftig in den Boden geschlagen, damit sie im Gedränge nicht herausgerissen werden. Alles nur darum, weil die Zahl der Zeltbewohner erstaunlich gewachsen ist. Schließlich reicht der Raum nicht aus: nach rechts und links quillt die Schar über. Nun wird das Bild aufgelöst: die Nach-

kommen Zions gewinnen Völker und besiedeln wüste Stätten, zerstörte Städte.

Das ist ein Bild der Gemeinde. Mehr noch als sonst gilt hier: Zion — Israel ist nicht zuerst eine politisch-nationale Größe, sondern eine religiöse Gemeinschaft, die Kirche Gottes, die Gemeinde des Christus, des Knechtes Gottes.

„Fürchte dich nicht, denn du wirst nicht zuschanden und nicht beschämt werden; denn du wirst nicht erröten. Denn die Schande deiner Jugend wirst du vergessen, und der Schmach deiner Witwenschaft wirst du nicht mehr gedenken. Denn dein Ehegemahl ist der, der dich gemacht hat — Jahve der Heerscharen ist sein Name! — Und dein Erlöser ist der Heilige Israels, welcher der Gott der ganzen Welt genannt wird. Denn als ein verlassenes und betrübtes Weib hat dich Jahve gerufen, und ein Jugendweib — wie könnte es verschmäht werden? spricht dein Gott.“ (V. 4–6.)

Nun klingt das *„Fürchte dich nicht!“* anders als dort im ersten Hauptteil, wo Israel erregt und erschreckt war von den politischen Ereignissen, die mit dem siegreichen Auftreten des Koresch verbunden waren. Hier geht es nicht mehr um äußeren Schutz in Gefahren, hier geht es vielmehr um die Erfüllung der Verheißung, die Gemeinde Gottes zu sammeln und darzustellen.

Im alten Israel galt, wie wir wissen, die Kinderlosigkeit der Frau als Schande. Selbst für die kinderlose Witwe sorgte das Gesetz, daß sie wieder in die Ehe treten konnte. War ja doch Abraham eine Nachkommenschaft zahlreich wie die Sterne und unzählbar wie der Sand am Meer verheißt. Daher war der Kinderreichtum ein Zeichen des Segens Gottes, der seinem Volk die Treue hielt.

In der Heimatlosigkeit des babylonischen Exils und in der Zerstreuung unter den Heiden schien das alles in Frage gestellt zu sein. Ganz abgesehen davon, daß eine große Schar Väter und werdender Männer in den mörderischen Kämpfen zugrunde gegangen waren. Wo sollten Väter für eine zahlreiche Nachkommenschaft herkommen?

Aber der Ehegemahl Israels ist der Schöpfer, *„der dich gemacht hat“* (vgl. 43, 1). Auch hier erklingt das Glaubensbekenntnis seines Namens aufs neue: *„Jahve Zebaoth (der Heerscharen) ist sein Name“*

(vgl. 42, 8; 47, 4; 48, 2 u. ö.). Denn es gilt jetzt, sich auf seinen Namen zu besinnen, in dem alle Verheißung auf seine Macht und Treue verkörpert ist. Jetzt, wo er so Großes verspricht! Alle peinlichen Erinnerungen werden vergessen und verschwunden sein, wenn Gott seine Verheißungen wahr macht. Die Schande der Jugend ist die Zeit im Diensthause Ägyptens, aus dem Jahve sein Volk erlöste, um am Sinai den Bund der Ehe mit der Jungfrau Israel zu schließen. Und die Schmach der Witwenschaft ist die zu Ende gehende Not in der Babylonischen Gefangenschaft. Aber Israel braucht nicht mehr schamrot zu werden in Gedanken an alle Schmach und Schande; denn ihr Ehegemahl bleibt ihr treu. Und er ist der Heilige und Erlöser zugleich, ja, er ist nicht nur Israels Gott, sondern der Gott der ganzen Welt.

„Wer könnte das Weib seiner Jugend vergessen?“ (vgl. Spr. 5, 18.) Wie zart ist dieses irdische Bild, das Gott heiligt durch dieses Gleichnis! Weil Israel die erste Liebe, seine Ehegattin ist, darum ruft Jahve sie jetzt auch neu aus aller Verlassenheit und Betrübnis.

b) Der Friedensbund nach allen Gerichten

„Für einen kleinen Augenblick habe ich dich verlassen, aber in großem Erbarmen sammle ich dich. Im Erguß des Zornes verbarg ich einen Augenblick mein Angesicht vor dir, aber in ewiger Gnade erbarme ich mich deiner, spricht Jahve, dein Erlöser.“
(V. 7. 8.)

Wie entsetzlich lang erschienen Israel die Jahrzehnte des babylonischen Exils! Und doch war es in Gottes Augen und nach seinem Maßstab nur ein Augenblick. *„Die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es not ist, traurig seid in mancherlei Anfechtungen“* — mit diesem Wort nimmt Petrus in seinem ersten Brief den göttlichen Maßstab auch für die Leiden der neutestamentlichen Gemeinde in Anspruch (1. Petr. 1, 6).

Wie ein verlassenes Weib hat Jahve Israel neu berufen. Schon in Kap. 50, 1 f. hatte er betont, daß ein Scheidebrief nicht ausgeschrieben sei, sondern daß allein die Verschuldungen Israels die Trennung hervorgerufen haben (vgl. auch 59, 2). Aber gegenüber dem kleinen

Augenblick steht das große Erbarmen, mit dem Gott sein Volk aufs neue sammelt in die Gemeinschaft mit ihm. Das Erbarmen Gottes ist die in warmer Herzlichkeit entgegengebrachte Gnade. *„Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte“* (Ps. 103, 8). Das soll die Erfahrung des Volkes Gottes werden.

Der Zorn Gottes ist die Reaktion seiner Heiligkeit auf menschliche Sünde. Sie schafft die Wolken vor der Sonne des Lichtes Gottes. Gottes Angesicht wird verborgen, wenn sein Zorn sich auf die Seinen ergießt. Darum betet der Psalmist: *„Laß leuchten dein Antlitz über deinem Knecht! Hilf mir durch deine Güte!“* (Ps. 31, 17.) Und ein andermal muß er bekennen: *„Da du dein Angesicht verbargst, da erschrak ich“* (30, 8).

Diese Aufforderung geht offenbar auf den Segen Aarons zurück: *„Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig! Der Herr hebe sein Angesicht über dir und gebe dir Frieden!“* (4. Mose 6, 25. 26.)

Dem Augenblick des Zorns steht die ewige Gnade gegenüber. „Ewig“ heißt also keineswegs einen Äon lang, sondern ist Ausdruck für die Unbegrenztheit. Das große Erbarmen entspricht der ewigen Gnade. Das ist noch mehr als das „lebenslang“ des 30. Psalms: *„Sein Zorn währet einen Augenblick und lebenslang seine Gnade“* (V. 6).

Wie weit Jahves Verheißung in dieser Stunde reicht, zeigen die nächsten Verse:

„Wie in den Tagen Noahs gilt dieses mir: Gleichwie ich geschworen habe, daß die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollen, also schwöre ich, nicht mehr zu zürnen über dich und nicht mehr zu schelten über dich. Wenn auch die Berge weichen und die Hügel erzittern, so soll doch meine Gnade nicht von dir weichen, und mein Friedensbund soll nicht erzittern, spricht Jahve, dein Erbarmer.“ (V. 9. 10.)

Der Bund mit Noah war ein tiefer Einschnitt in der Geschichte Gottes mit der Menschheit. Die Zeit vor der Flut ist in deren Erinnerung in sagenhaftes Dunkel gehüllt. Auch die Bibel mit ihrer Offenbarung hat uns von jenen Generationen nur wenig erhalten. Nach der Flut hat Gott mit der erneuerten Menschheit den sogenannten

noachitischen Bund geschlossen, über den im 1. Buch Mose, Kap. 8 berichtet wird. Damals verhiess Gott, daß er die Menschheit — trotz ihrer Bosheit — nie mehr mit einem allgemeinen Vernichtungsgericht strafen wollte. Der Kreislauf des Tages und des Jahres sollte der Erde erhalten bleiben mit dem steten Wechsel von Licht und Finsternis, vom Opfer der Saat und der Ernte der Frucht, vom Vergehen und Kommen.

Mit dem Sterben und Herrschen des Knechtes soll eine Zeitenwende eintreten — noch größer als damals. Denn mit einem feierlichen Schwur bekräftigt Jahve, Gnade walten zu lassen und sein Volk, seine Gemeinde, nicht im Zorn zu vernichten. Mag die Kreatur aus den Fugen geraten, mögen die Berge ihre Unerschütterlichkeit verlieren und die Erde in den Grundfesten erzittern, der Friedensbund, den Gott mit den Seinen schließt, soll durch das alles nicht ins Wanken geraten. *„Auch die Pforten des Totenreichs sollen meine Gemeinde nicht überwinden“*, hat Jesus, der Knecht Gottes, seinen Jüngern zugesagt.

Dieser Friedensbund ist ein anderer Bund als jener mit Noah, wo Licht und Dunkel sich abwechseln. Es ist aber auch ein anderer Bund als der Bund am Sinai, wo die Drohung mit Zorn und Gericht die Gnadenwahl Israels begleitete. Dieser Bund entsteht im Blick auf den, der sein Leben als Schuldopfer gab, der die Strafe und das Gericht *„uns zum Frieden“* auf sich nahm, und durch dessen Wunden uns die Heilung wurde.

Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir in diesem Zusammenhang an das Wort erinnern, das dem Propheten Jeremia anvertraut wurde: *„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen; nicht, wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Ägyptenland führte, welchen Bund sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen mußte, spricht der Herr; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein; und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: „Erkenne*

den Herrn!', sondern sie sollen mich alle kennen, beide klein und groß, spricht der Herr. Denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken." (Jer. 31, 31—34.)

Hier wird der neue Bund nicht dem noachitischen, sondern dem Bund vom Sinai entgegengesetzt. Auch Jesus hat bei der Einsetzung des Abendmahls vom neuen Bund gesprochen, den er kraft seines für uns vergossenen Blutes schließt.

In unserem Text wird der Bund dem Volke Gottes zugesagt vom „Erbarmer“. So nennt sich Gott hier als der mit seinem Volk Leidende, Mitleidende. Mag Israel eben noch als der Knecht, der ja auch das Urbild der Gemeinde ist, durch viel Leiden gehen — die kommende Herrlichkeit ist der Gemeinde gewiß.

c) Reichtum und Geborgenheit der Gemeinde

„Du Elende, du Unterworfene, du Ungetröstete, siehe, ich lege deine Steine in Bleiglanz und dein Fundament mit Saphiren! Und ich lege Rubinen zu Zinnen und mache deine Tore aus Karfunkelstein und alle deine Grenzsteine aus Edelsteinen.“
(V. 11. 12.)

Mit Absicht sind hier die Anrede und die Zusage in einem bildhaften Gegensatz. Noch ist die Gemeinde im Elendszustand. Noch sind sie die „Bettler am Geist“, die Trauernden und Armen. Noch ist Jerusalem eine Ruine, und der Tempel liegt in Asche. Aber in den Augen Gottes ist Jerusalem, die neue, schon in Herrlichkeit vollendet.

Die Bilder sollen den Reichtum des neuen Jerusalem darstellen. Der Bleiglanz, der als Mörtel die Steine einfassen soll, wurde von den Frauen in Israel als Augenschminke benutzt, um die Augen zu umrahmen und zu betonen. Fundament und Zinnen Jerusalems, ja sogar die Grenzsteine sollen von kostbarstem Material sein. Wir wissen, wie der Seher des Neuen Testaments in der Offenbarung des Johannes dieses Bild noch viel farbenfroher zu beschreiben vermag (Offb. 21, 10—21). Es geht um das himmlische Urbild der Gottesstadt, das himmlische Jerusalem, die der Apostel die Mutter der irdischen Gemeinde nennt (Gal. 4, 26).

Was Menschen an Kirchen und Kapellen, an kirchlicher Organi-

sation und Verfassung bauen, ist zeitlich und befleckt, ist elend und dem Zeitgeist unterworfen. Demgegenüber steht hier: „*Siehe, ich* (mit Betonung steht das Ich an dieser Stelle) *lege . . .*“ Das ist grundsätzlich etwas anderes als Menschentat und Menschengedanke (55, 8. 9). Was Gott setzt, das bleibt. Die Welt vergeht, auch die fromme; aber Gottes Werk, seine von oben geborene Gemeinde, sie bleibt in Ewigkeit. „*Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit*“ (Kol. 3, 4).

„Und alle deine Söhne werden gelehrt von Jahve (Schüler Jahves) sein, reichen Frieden werden deine Söhne haben, in Gerechtigkeit gefestigt. Sei ferne vom Bedrücktsein, denn du brauchst dich nicht zu fürchten, und vom Schrecken, denn er wird sich dir nicht nahen.“ (V. 13. 14.)

Die Jüngerschaft Jahves, das Unterrichtetsein durch ihn, ist ja ein Kennzeichen des Knechtes (siehe 50, 4). Aber in der Gemeinde der Hoffnung und der Verheißung wird ihren Gliedern das gleiche versprochen (Jer. 31, 34; Joh. 6, 45). Denn zur vollendeten Gemeinde gehört auch die Erkenntnis. Auch Paulus weiß, daß die Gemeinde aus „*theodidaktoi*“, von Gott Gelehrten besteht (1. Thess. 4, 9). Und Johannes verbindet mit der Salbung durch den Heiligen Geist gleichfalls eine ausreichende Erkenntnis: „*Ihr habt die Salbung und wißt alles*“ (1. Joh. 2, 20). Es ist keine säkulare Vielwisserei gemeint, sondern ein völliges Erkennen des Heiles Gottes und seines Willens (Joh. 17, 3).

Das ist eine Glaubenserkenntnis, die Frieden gibt. „*Reichen Frieden*“ haben sie. Das ist ja das Heil, das Gott seinem Volk bereitet; denn sie sind „*in Gerechtigkeit gefestigt*“. Gott siegt über das Unrecht. Und sein Sieg steht fest!

Wir finden hier wieder die Stichworte, die uns in den vorigen Kapiteln entgegentraten, und die Paulus in seinen Briefen immer wieder auf den Leuchter setzt: Erkenntnis, Friede, Gerechtigkeit. Man lese dazu etwa Röm. 5, 1; Eph. 1, 17. 18; Phil. 1, 9; 4, 7 und viele andere Stellen! Wenn wir das tun, so wird uns deutlich, wie sehr die Botschaft des Neuen Testaments sich als Erfüllung des Alten Testaments, besonders dieses Prophetenbuches, weiß.

Von dieser Verheißung darf aber Israel selbst als „ecclesia pressa“, als bedrängte Gemeinde, leben. „Sei fern vom Bedrücktsein!“ Es gibt eine innere Freiheit auch dort, wo die äußere noch keineswegs empfangen ist. „Du brauchst dich nicht zu fürchten“ — eben um des Friedensbundes und um des neuen Verhältnisses zu Gott willen durch den Knecht Jahves. Selbst der Schrecken wird sich nicht mehr nahen dürfen für die, die ihre erneuerte Zuflucht bei Jahve empfangen. Der Schrecken gleicht hier einem Schreckgespenst.

„Wenn sie sich sammeln gegen dich — keineswegs ist's von mir! Wer sich gegen dich sammelt, kommt an dir zu Fall. Siehe, ich habe den Schmied geschaffen, der das Kohlenfeuer anfacht und eine Waffe herausholt für seine Tat, und ich habe die Todeswaffe (den Verderber zur Vernichtung) geschaffen! Aller Waffe, die gegen dich gemacht ist, wird es nicht gelingen. Und jede Zunge, die mit dir prozessiert (gegen dich in Rechtsstreit ausbricht), wirst du verdammen (für schuldig erklären). Das ist das Erbe der Knechte Jahves und ihre Gerechtigkeit von mir, ist der Ausspruch Jahves.“ (V. 15—17.)

Jahve verspricht dem erneuerten Israel, seiner Kirche, nicht ein irdisches Paradies; denn es bleiben ernste Gegner. Diese verschwinden keineswegs. Aber er weckt seine Gemeinde zur Furchtlosigkeit, wie wir eben hörten: *„Sie werden sich sammeln gegen dich.“* Mit dieser Front haben sie zu rechnen. Das hat Israel nicht nur im Alten Testament erfahren. Das hat der Gemeinde des Knechtes Gottes, Jesus, durch Jahrhunderte gegolten. Es gilt ihr auch noch heute. Aber es kommt nicht von Jahve. Das heißt doch: auf dieser Erde gibt es noch einen andern Willen, der wider Gottes Willen ist. Jesus nennt ihn den Fürsten dieser Welt und lehrt seine Gemeinde, zum Vater zu flehen, daß dennoch sein, des Vaters, Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. In seiner Erklärung sagt Luther, daß die Kirche zu bitten habe, daß Gott „allen bösen Willen breche und hindere, der seinen Namen nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wolle“.

Die Gemeinde ist also im Friedensbund mit Gott noch auf den Kriegsschauplatz dieser Erde gestellt. Sie hat sich an die Gewißheit zu halten, daß der Sieg Gottes ist.

„Wer sich gegen dich sammelt, kommt an dir zu Fall.“ Welch eine Zusage! Wie oft sah es im Lauf der Geschichte ganz anders aus! Wie oft schien der Christushaß zu siegen! Durch welche Meere von Blut und Tränen hat die Gemeinde durch die Jahrhunderte gehen müssen, als Nachfolgerin des Schmerzensmannes, der ihr verhiess: *„Wer mir nachfolgen will, nehme das Kreuz auf sich!“* (Matth. 16, 24.)

Und dennoch hat sich das Wort zeichenhaft schon in dieser Zeit wunderbar erfüllt. Wir brauchen nicht sehr weit in die Vergangenheit zurückzugehen, um zu sehen, wie die Tyrannen dieser Welt an der Kirchenfrage und an der Judenfrage zerbrechen. Sie lernen aus der Geschichte nie. Und so wird es bleiben bis in den letzten Kampf des Antichristen. Aber am Felsen Christus wird der letzte Feind zerschmettert liegenbleiben.

Gott ist der Schöpfer auch einer gefallenen Welt. Er ist der Herr auch der Rebellen. Er hat auch den Schmied geschaffen. Nicht nur den, der die Hufeisen auf die Hufe der Pferde schlägt, sondern auch den, der Schwerter und Spieße schmiedet. Er hat den Rüstungsfabrikanten geschaffen und den Erfinder der Atombomben und der Raketen. Es gibt keine Todeswaffe — und mag sie aus dem Laboratorium der Hölle sein! —, die nicht aus der Schöpfung Gottes stammt. Aber darum ist Gott auch der Herr der Kräfte der Vernichtung.

„Aller Waffe, die gegen dich gemacht wird, wird es nicht gelingen! Jede Zunge, die dich verklagt, wirst du ins Unrecht setzen.“

Das ist kein „Himmelsbrief“ oder Schutzamulett für leidensscheue Gottesmenschen. Das ist aber die Verheißung für die nicht zu überwindende Gemeinde Jesu. *„Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahren oder das Schwert? In dem allem überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat.“* (Röm. 8, 35—37.) Ja, *„das ist das Erbe der Knechte Jahves und ihre Gerechtigkeit von mir!“* Feierlich betont der Prophet: dies Wort ist Ausspruch Jahves. Daran kann kein Menschenwahn rütteln.

Der 16. Psalm preist: *„Mir ist ein schön Erbteil geworden.“* Das ist das prächtige Erbe derer, die sich durch den Knecht Jahves zu

Knechten Jahves machen ließen. Sie rühmen sich nicht eigener Tugendtreue und Tapferkeit, aber sie glauben. Sie wissen von ihrer eigenen Kümmerlichkeit, dem Elend und Ungetröstetsein (V. 11) so viel, daß sie sich in ihrer Armut umschließen lassen vom Reichtum Gottes. Sie werfen sich ihm in die Arme. Sie werfen die Lumpen ihrer Sünde auf den Knecht Jahves, um Jahves Gerechtigkeit anzuziehen wie ein strahlendes Festgewand (Kap. 61, 10).

7. Der Ruf zur Gnade (Kap. 55)

Hat das vorige Kapitel den Weg durchs Kreuz zur Krone gewiesen, so ist das letzte Kapitel dieses zweiten Hauptteils unseres Buches ein Aufruf zur Umkehr, ein Aufruf, die große Möglichkeit zu ergreifen, die dem Sünder im Heil Gottes geboten wird. Erst nachdem der Indikativ der Gottestat ausführlich ausgesagt ist, folgt nun der Imperativ, die Aufforderung, an den Menschen: Kommt! Kommt, sucht den Herrn! Bekehrt euch zu ihm und seiner erstaunlichen Gnade! Das ist der Inhalt des Kapitels 55.

a) Der Gnadenbund ist ein Geschenk

„O all ihr Durstigen, kommt zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kauft und eßt! Geht, kauft Wein und Milch ohne Geld und ohne Kaufpreis! Warum zahlt ihr Geld her für das, was kein Brot ist, und gebt euren Verdienst für das, was nicht satt macht? Hört doch auf mich und eßt Gutes, und ergötzt euch am Überfluß für eure Seelen!“ (V. 1. 2.)

Das ist wahrlich ein evangelistisches Wort: *„Ihr Durstigen, kommt!“* Dieses Bild mag im Orient wirksamer klingen als im wasserreichen Okzident, aber auch wir sprechen vom Lebenshunger und vom Lebensdurst.

Die Not und Verkehrtheit der Menschen liegt darin, daß sie Geld und Werte für das hergeben, was wertlos ist — *„Geld für das, was kein Brot ist“* —, und ihren sauren Verdienst opfern für etwas, was nicht satt macht. Jesus sagt: *„Wer von diesem Wasser trinkt, den*

wird wieder dürsten.“ An seinem Ort, zu seiner Zeit reicht auch ein Jakobsbrunnen aus, aber der Lebenshunger wird nicht von mehr oder weniger Vergnügung, noch nicht einmal durch einen befriedigenden Beruf und günstige Wohnverhältnisse gestillt. Wer nichts anderes sucht als eine materielle Sicherung und ein wenig geistige Ideale, verrechnet sich in seiner Lebensrechnung.

Geld ohne Brot! So müßte man über manches Leben schreiben. Das gilt auch für alle religiöse Betriebsamkeit Israels, wie für alle vermessene Art des Menschen gegenüber seinem Gott.

Gott aber ruft Israel und allen Lebenshungrigen zu: *„Brot ohne Geld!“* *„Kauft Wein und Milch ohne Geld und ohne Kaufpreis!“* Das ist das Wesen aller Gottesgnade, daß sie durch keinen Ablass und durch keine Wallfahrten, aber auch nicht durch kirchliche Ordnungen und durch das Einhalten frommer Tradition erworben wird, auch nicht durch eine Ehrfurcht vor dem Leben oder eine andere ethische Grundhaltung.

„Hört, eßt, ergötzt euch!“ — Hier öffnet Gott die Tür seiner Gnade zur Stillung des Lebenshungers. Wer zu hören vermag, nimmt auf, was ihm von Gott her, von außen, zukommt. *„Wer glaubt dem Gehörten?“* fragte der Prophet (Kap. 53, 1). Nachdem nun die Botschaft vom Leiden des Gottesknechtes erklingen ist, wird auch aufs neue die Aufforderung *„Hört!“* laut. Aber zum Hören kommt das Nehmen und Essen. Diese Inanspruchnahme der Gnade Jahves führt erst zur echten Freude und zum Ergötzen.

„Neigt euer Ohr und kommt zu mir! Hört, und eure Seele soll leben! Und ich will mit euch einen ewigen Bund schließen, die zuverlässigen Gnaden Davids. Siehe, zum Zeugen der Nationen habe ich ihn gegeben, zum Fürsten und Gebieter der Nationen! Siehe, ein Volk, das mich nicht kennt, wird zu dir laufen um Jahves, deines Gottes, und um des Heiligen Israels willen, der dich verherrlicht hat!“ (V. 3—5.)

Soll das Volk Gottes leben, so genügt es, zu kommen und zu hören. Nie wird es sein Leben aus eigener Kraft führen können. Soll seine Seele leben und nicht verdorren, so braucht es ein offenes Ohr für das Wort des Lebens. Später hat darum der Jünger seinem

Herrn zur Antwort gegeben: „*Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens.*“ (Joh. 6, 68.)

Wo Ohren und Herzen offen sind für die Rede Gottes, da schließt Jahve mit seinem Volke einen ewigen Bund. Vom Bund des Friedens, des Heils, war schon im vorigen Kapitel die Rede, auch davon, daß er nicht hinfällig werden wird. Hier wird der Inhalt dieses Bundes noch deutlicher umschrieben: „*die zuverlässigen Gnaden Davids*“. Es sind die gleichen Zusagen, die einst David empfing. Wir lesen davon 2. Samuel 7, 12—16: „*Wenn nun deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegst, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll; dem will ich sein Reich bestätigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Thron seines Königreichs bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein. Und wenn er eine Missetat tut, will ich ihn mit Menschenruten und mit der Menschenkinder Schlägen strafen; aber meine Barmherzigkeit soll nicht von ihm entwandt werden, wie ich sie entwandt habe von Saul, den ich vorher weggenommen habe. Aber dein Haus und dein Königreich soll beständig sein ewiglich vor dir, und dein Thron soll ewig bestehen.*“

Es mag sehr überraschend sein, daß gerade in diesem Zeitpunkt, wo das Davidshaus Thron und Reich verloren hatte, die Verheißung Davids erneuert wird. (Übrigens ist dies die einzige Stelle in den 27 Kapiteln, wo der Name Davids genannt wird.) Wohl ist ein Davidssproß, Serubabel (Esra 3, 2; 1. Chron. 3, 19 u. ö.), mit den Heimkehrern nach Jerusalem gezogen. Er hatte einen gewissen Einfluß ausgeübt, und es sind Hoffnungen auf ihn gesetzt worden. Aber er verschwindet aus der Geschichte, ohne eine Spur zu hinterlassen. Matthäus nennt ihn im Stammbaum Jesu (1, 12. 13). Vielleicht schaut dieses Wort nicht so sehr rückwärts in der Geschichte des Volkes Israel, wenn es David mit Namen nennt. Gewiß steht Gott zu seinem Wort. Aber die Erfüllung der Verheißung an David ist nicht auf dem Boden der Weltpolitik, sondern auf dem Boden des Reiches Gottes zu suchen. Das Bild des irdischen Königs David erweitert sich hier über die Historie hinaus. Denn nicht er ist der Zeuge unter den Völkern geworden. Nicht er ist ihr Fürst und Gebieter. Den Thron über den Völkern nimmt nur der ein, der im

letzten Buch der Bibel der „treue Zeuge“ genannt wird (Offb. 1, 5; 3, 14; 19, 16). Wir meinen, hier einen Ausblick auf den Messias zu erkennen.

Zum König gehört sein Volk. Die David zugesagten Gnaden gehören Israel an, mit dem Jahve den ewigen Bund geschlossen hat. Es wird zum Missionsvolk werden. Die Welt der Nationen wird den Weg zum Heiligen Israels finden. Denn am Volke Gottes, an seiner Gemeinde, verherrlicht und bezeugt sich Jahve mit seiner Gnade (43, 7. 21; 49, 7).

b) Umkehr zum Gott der Vergebung

Dieser atemberaubende Ausblick für ein Volk, das eben noch von Babel versklavt wurde, wird nur einen kurzen Augenblick gegeben. Um dieser Aussicht willen muß Israel alles daransetzen, um die Gemeinschaft mit seinem Gott zu suchen und zu behalten.

„Suchet Jahve, während er zu finden ist! Rufet ihn an, während er nahe ist! Der Gottlose lasse seinen Weg und der Freoler seine Gedanken und bekehre sich zu Jahve, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserem Gott; denn er hat viel Vergebung.“
(V. 6. 7.)

Diese Worte des Propheten fordern das Volk auf, die Nähe Jahves zu suchen. Er ist nicht einfach da wie die Luft, die uns umgibt. Es gilt, ihn zu suchen, um ihn zu finden. Man muß ihn anrufen. Aber er ist nicht immer nahe. Jahve kann sich also auch entfernen und sich von seinem Volk zurückziehen. Erst, wenn man ihn anruft, und wenn man ihn findet, bekommt man Teil an seinen hohen Verheißungen. Das hebräische Wort für „suchen“ bedeutet: „sich erfahrungsmäßige Kenntnis und Vertrautheit mit etwas verschaffen“ (nach Delitzsch). Diese Nähe Jahves kann gewiß nicht durch magische Mittel oder durch Gebetsformeln erreicht werden, sondern nur durch eine Bekehrung, eine Wendung auf sittlichem Wege. „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder“, mahnt uns der erste Psalm. Hier ist der Gottlose auf einem Wege, d. h. in einer Richtung begriffen, und

der Frevler hat frevelhafte Gedanken, die keinen Raum für die Gedanken an Jahve und seinen Willen haben. Darum findet solch ein Mensch nicht die Vertrautheit und Gemeinschaft mit Jahve. Wer seinen gottfremden Weg nicht lassen will und seine frevelnden Gedanken weiterdenkt, dem bleibt Gott ferne. Nur eine Kehrtwendung, eine Umkehr von der falschen Richtung, führt zu Gott. Das ist das rechte, echte Suchen. Wo diese Umkehr vom eigenen Weg und von den sündigen Gedanken geschieht, da begegnet der Sünder dem Erbarmen Gottes. Es ist die zarte Liebe dessen, der zurechtbringt, weil er viel Vergebung hat (vgl. Ps. 130). Eine rechte Bekehrung umschließt demnach zweierlei: die Abkehr vom Frevel und die Hinkehr zum Erbarmen Gottes.

c) Gottes Wortschafft Frucht

Diese Aufforderung bekommt nun eine grundsätzliche Begründung:

„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, ist der Ausspruch Jahves. Denn so viel höher der Himmel ist als die Erde, so viel höher sind meine Wege als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.“ (V. 8. 9.)

Wir sind geneigt, diese Worte aus dem Zusammenhang herauszunehmen und dann lauter Trost in ihnen zu finden, daß Gott seinen Menschen das Gute zudenkt und ihnen in seiner ewigen Weisheit die rechten Geschicke zuweist. Aber im Zusammenhang sind es viel eher Gerichtsworte. Weil unsere Gedanken sich von Gott gelöst haben, weil der Mensch seine frevelhaften Gedanken und Pläne faßt, darum steht Gott im Widerspruch zu uns. Weil der gefallene Mensch seine eigensüchtigen Wege geht, darum kommt er immer weiter ab vom Wege Gottes. Gottes Gedanken und Pläne sind hoch erhaben über den Plänen des von Gott Abgefallenen. Seine Wege sind Lebenswege, sind Wege der Weisheit. (Die Höhe des Himmels wird auch in Ps. 103, 11 als der Abstand Gottes von den menschlichen Überlegungen erwähnt.) Nur wer seine eigenwilligen Pläne unter Gottes Planen stellt, nur wer Gottes Wege zum Maßstab der eigenen macht,

findet seinen Gott. Auf Gottes Pläne und Wege darf Israel sich verlassen. Sein Wort wird seine sieghafte Wirkung beweisen:

„Denn wie der Regen herabfließt und der Schnee vom Himmel und nicht wieder dorthin zurückkehrt, sondern das Land befeuchtet, befruchtet und es sprossen macht, so daß es dem Säemann den Samen und dem Essenden Brot gibt, so soll mein Wort sein, das aus meinem Munde hervorgeht: es soll nicht fruchtlos zu mir zurückkehren, sondern vollbringen, was mir wohlgefällt, und es wird ihm gelingen, wozu ich es sende“ (V. 10. 11).

Das Wort Jahves ist fruchtbar und wirksam. Es bleibt nie ohne Wirkung. Es ist das Mittel, mit dem er seine Pläne durchführt. Es enthält alle nötigen Energien und Kräfte, um seine Ziele zu erreichen. Regen und Schnee, die im trockenen Orient besondere Segensträger sind, bringen Jahr für Jahr das Wunder der Wandlung vor das Auge der Einwohner Palästinas. Die Bevölkerung ist vom Regen völlig abhängig. Fehlt er, so tritt Hunger ein. Man denke an die furchtbaren Gerichte zur Zeit des Propheten Elia (1. Kön. 17, 1 ff.)! Jahr für Jahr bangen die Bewohner des Landes um den Regen und seine Wirkung. Kommt er, so bringt er Frucht, Ernte, Lebensmittel. *„So soll mein Wort sein!“* Es richtet Gottes Wohlgefallen aus. Wer sich diesem Wort vertrauend öffnet, wird an der Erfüllung der Verheißungen teilhaben. Auf diese Aussicht wird am Schluß des Kapitels der Blick noch besonders gelenkt:

„Denn ihr werdet mit Freuden ausziehen und mit Frieden geleitet werden. Die Berge und Hügel werden vor euch in Jubel ausbrechen, und alle Feldbäume werden in die Hände klatschen. Statt dem Dornstrauch wird die Zypresse aufwachsen, statt Heidekraut die Myrte. Das wird Jahve zum Ruhm und zum ewig unausrottbaren Zeichen sein.“ (V. 12. 13.)

Mit dieser Beschreibung eines fröhlichen Auszugs endet dieser Hauptteil von der Erlösung durch den Knecht Gottes. Es sind dieselben Bilder, die vom Auszug aus Babel heimwärts nach Jerusalem sprachen. Auch in Kap. 41, 17 ff. wird von den Durstigen gesprochen, die wunderbar getränkt werden. Aber auch schon dort wandelt sich die Wüste in einen Paradiesesgarten. In Kap. 42, 16 werden Blinde

auf den rechten Weg geleitet, und in Kap. 43, 19 f. stimmt auch die Kreatur in die Freude über den Wasserreichtum in der Wüste ein. Und am Ende des ersten Hauptteils (Kap. 48, 20) lasen wir, daß sich der Auszug aus Babel mit frohem Gesang vollziehen solle, und daß Wasser aus dem Felsen verheißen wird wie einst zu Moses Zeiten. Auch im zweiten Hauptteil (Kap. 52) wird versprochen, daß der feierliche Auszug ohne Eile in der Gegenwart des mitgehenden Jahve stattfinden soll. Hier am Schluß frohlocken nun Bäume und Berge. Friede und Freude, die Kennzeichen der messianischen Heilszeit, erfüllen die Ausziehenden. Es ist ein Ausblick in den Zustand der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, von dem Paulus den Römern schreibt, und nach dem alle Kreatur sich sehnt (Röm. 8, 21).

So schließt der zweite Hauptteil, der von der Erlösung aus Sünde und Schuld durch den Knecht Gottes spricht, mit einem hellen Ausblick in die Ewigkeit. Das Kreuz ist nicht das Letzte. Seine Frucht ist der Bund des Friedens. Zu ihm sind wir gerufen. Und das rufende Wort, unter das wir uns stellen, ist stark genug, um auszuführen, was es verheißt.

Aber das reiche Schenken Gottes will uns zur Buße führen.

IV. Gottes Schenken weckt die Buße (Kap. 56–59)

Der dritte Hauptteil unterscheidet sich in Stil und Haltung deutlich von den beiden ersten. Gründliche Kenner des Textes vertreten die Ansicht, daß hier ein Schüler des großen Propheten, dem die Kapitel 40–55 zugeschrieben werden, zu Worte kommt. Wir haben schon früher dargelegt, daß die Frage nach den Verfassern über die Aufgabe dieses Bibelwerks hinausgeht. Es geht uns ja nicht um ein zeitgeschichtliches Gemälde und seine Deutung, sondern um den übergeschichtlichen Offenbarungsgehalt dieser prophetischen Reden. Für Leser, die an den historischen Fragen interessiert sind, sei nur erwähnt, daß, während früher die Forscher hier eine Sammlung von flugblattartigen Aufrufen, Ansprachen und Gebeten sahen, die neueren Theologen weithin der Ansicht sind, daß die Kapitel 56–66 von

einer Hand stammen. Es sind sehr genaue Stiluntersuchungen gemacht worden, um dies zu beweisen. Uns will es scheinen, daß es keinen zwingenden Grund gibt, mit dem Kapitel 56 einen andern Schreiber anzunehmen. Wohl sind die folgenden Kapitel offenbar nach der vollzogenen Rückkehr nach Jerusalem geschrieben worden. Der veränderte Stil mag aus dieser veränderten Lage zu erklären sein. Der Prophet der Kapitel 40—55 ist älter geworden. Sein Auftrag ist nicht mehr der heilig-leidenschaftliche Ruf zur Heimkehr und nicht mehr die vorbereitende Arbeit an der Gemeinde, die sich auf die Erlösung rüstet. Jener großen Zeit ist eine Zeit geringerer Dinge gefolgt.

Wer die Geschichte der nachexilischen Gemeinde aus dem Esra- und dem Nehemia-Buch kennt, weiß, daß manche Erwartungen unerfüllt blieben. Der Prophet hatte die Heimkehr aus Babel zugleich mit dem endgeschichtlichen Christusreich gesehen. Wie oft in der Geschichte, so zeigt sich auch hier ein nicht erwartetes Nacheinander statt des erhofften Ineinander. Das gab für den Propheten neue Probleme und neue Aufgaben. Daß ihm darum der Ausblick auf den Endsieg Gottes und das Kommen seiner Herrlichkeit in Gerechtigkeit nicht untergegangen war, werden wir im letzten Hauptteil (Kap. 60—66) deutlich erkennen.

1. Gottes Gerechtigkeit wird sich zeigen (Kap. 56, 1—8)

a) Haltet das Recht!

„So spricht Jahve: Haltet das Recht und tut Gerechtigkeit; denn mein Heil ist nahe herangekommen und meine Gerechtigkeit, um sich zu offenbaren! Wohl dem Sterblichen, der solches tut, und dem Menschenkind, das sich daran hält, den Sabbat zu halten, ihn nicht zu entweihen und seine Hand davor zu bewahren, irgendeinen Frevel zu tun!“ (V. 1. 2.)

War in Kap. 55 von der Macht des Wortes die Rede, das zur Umkehr führt, so wird in diesen Kapiteln von Fragen der Lebensführung der Gemeinde gehandelt. Weil der „Gerechte“, der Knecht

Gottes, gerecht macht (53, 11), so folgt für sein erlöstes Volk, daß es nun auch Gerechtigkeit tut. Neutestamentlich gesprochen: aus der Glaubensgerechtigkeit folgt die Lebensgerechtigkeit. Auch hier ist die Forderung begründet mit dem Kommen des Heils, wo Gott alles Unrecht beendet und alle Gerechtigkeit sich offenbaren wird. Das ist die kommende Königsherrschaft des Herrn. Unvermittelt und überraschend klingt uns die Aufforderung, den Sabbat zu halten (vgl. auch 58, 13). Haben die Propheten nicht oft genug gegen die kultische Frömmigkeit Stellung genommen? Wir kennen jene strengen Reden eines Jesaja (Kap. 1, 11 ff.), wo er auch die Sabbatfeier ausdrücklich erwähnt: „Neumonde und Sabbate, da ihr zusammenkommt, Frevel und Festfeier mag ich nicht!“ (Vgl. auch Jer. 6, 20 und ähnlich schon Amos 5, 21 ff.)

Man hat oft gemeint, prophetische Frömmigkeit und priesterlich-kultischer Gottesdienst schließen einander aus. Aber solch allgemeines Urteil müssen wir revidieren. Wir dürfen aus den Gerichtsworten der Propheten, die zu ihrer Zeit ihre volle Bedeutung hatten, keinen absoluten Gegensatz zum Kultus heraushören wollen. Gewiß haben die Propheten gegen den Mißbrauch des Kultus gesprochen. Mißbrauch der kultischen Gesetze ist es, wenn sie die Verachtung der sittlichen Gebote zur Folge haben. Jetzt aber, bei der Neueinrichtung der Gemeinde in Jerusalem, gab es eine umgekehrte Gefahr, sich aus aller äußeren Ordnung in die Innerlichkeit zu flüchten. Jetzt galt es, nicht nur den Tempel zu bauen (siehe die Prophetenreden des Sacharja und Haggai!), sondern es galt auch eine Erneuerung der Lebensordnungen des Volkes Gottes. Auch das wissen wir aus den Büchern des Esra und des Nehemia. Zu diesen Lebensordnungen gehört wesentlich das Halten des Sabbats. Aber auch hier ist der Sabbat und seine Heiligung eng gekoppelt mit der Bewahrung vor Frevel.

Es muß zu ernstem Nachdenken führen, daß sich je und je in der Kirchengeschichte die Verbindung von kultischer Treue mit sittlicher Erneuerung lockerte. Diese Frage war nicht nur zur Zeit der Reformation aktuell. Sie muß zur dauernden Sorge der Kirche gehören. Darum bleiben uns diese Kapitel des dritten Hauptabschnitts von großer Wichtigkeit.

b) Das Bethaus für die Verstoßenen

„Der Fremdling, der sich Jahve angeschlossen hat, sage nicht: Gewiß schließt Jahve mich aus seinem Volke aus! Und der Verschnittene sage nicht: Siehe, ich bin ein dürrer Baum! Denn so spricht Jahve zu dem Verschnittenen: Wer meine Sabbate hält und sich für das entscheidet, was mir gefällt, und an meinem Bunde festhält, dem will ich in meinem Hause und in meinen Mauern ein Denkmal und einen Namen geben, besser als Söhne und Töchter. Einen ewigen Namen gebe ich ihm, der unausrottbar ist.“ (V. 3—5.)

Hier spricht die Barmherzigkeit Gottes. Bei der nahen Nachbarschaft zwischen Israel und den Völkern des Ostens, die das Exil herbeiführte, waren nicht nur die Söhne Israels der heidnischen Versuchung anheimgefallen. Es waren auch umgekehrt durch die Berührung mit Israel Glieder der Fremdvölker für den Jahveglauben gewonnen worden. Das mag nicht nur auf die Babylonier zutreffen. In den Metropolen am Euphrat sammelten sich Vertreter vieler Völker: Gefangene gleich den Israeliten, Söldner und Händler. Es wird ähnlich gewesen sein wie Jahrhunderte später in Antiochien, dem großen Umschlaghafen am Orontes (Apg. 13, 1). Diese ersten Proselyten fühlten sich als Gemeindeglieder zweiter Ordnung. Wie schwer die Vertreter fremder Völker sich in die erwählte Gemeinde Gottes einordnen ließen, zeigt das Neue Testament noch deutlicher. Der Kampf des Paulus gegen die Gesetzlichkeit der für Jesus gewonnenen Juden, sein Ringen darum, daß der getaufte Heide nicht auch den synagogalen Gesetzen unterworfen wurde, wird in den Briefen an die Römer und noch mehr an die Galater sehr deutlich geschildert. Zur Zeit unseres Propheten ging es zwar noch nicht um die Befreiung vom Gesetz, aber wohl um die Frage, ob und wie Glieder der heidnischen Völker, die Jahve anrufen lernten, zu der Gemeinde hinzugezählt werden konnten.

Die zweite Gruppe, die hier genannt wird, sind die Verschnittenen aus dem eigenen Volk. Im fünften Buch Mose (23, 2) war eindeutig bestimmt, daß kein Kastrierter vollberechtigtes Glied der Gemeinde sein könne. Damit wurde einer heidnischen Unsitte ein

starker Damm entgegengeworfen. Nun aber ist die Lage verändert. Im Exil Babels mögen manche Männer gewaltsam zu Eunuchen gemacht worden sein. Diese empfanden ihre Verkrüppelung und ihre Unfähigkeit, Kinder im Volke Gottes zu zeugen, schwer. Dieser veränderten Lage entspricht auch die neue Entscheidung Jahves. Er redet zuerst die Verschnittenen in ihrem schweren Geschick an: wer sich in die Ordnung Israels fügt — und der Sabbat ist eines der wichtigsten Bundeszeichen! —, und wer sich sittlich für den Gehorsam Gottes entscheidet und nach dem Wohlgefallen Gottes handelt, der hat auch Raum im Gotteshaus. Er wird voll zur Gemeinde gezählt. Ihr Name wird vor Gott nicht verschwinden. Ja, „*besser als Söhne und Töchter*“, die ihnen versagt sind, soll ihre Zugehörigkeit zu Jahve und seinem Bunde ihnen sein. Nun haben sie eine volle Würde und Anerkennung, die kein Mensch ihnen absprechen darf.

Und dann werden die Proselyten angedet.

„Und die Fremden, die sich Jahve angeschlossen haben, um dem Namen Jahves zu dienen und ihn zu lieben, um seine Knechte zu sein, [denen gilt:] ein jeder, der den Sabbat hält, um ihn nicht zu entweihen, und sich an meinen Bund hält, die bringe ich zu meinem heiligen Berge und mache sie froh in meinem Bethause; ihre Ganzopfer und ihre Schlachtopfer sind mir wohlgefällig auf meinem Altar. Denn mein Haus soll ein Haus des Gebets heißen für alle Völker. Das ist der Ausspruch des Herrn Jahve: Der ich sammle die Verstoßenen Israels, ich will zu den Gesammelten noch mehr hinzusammeln.“ (V. 6—8.)

Das ist wiederum ein Wort voller Evangelium. Jahve macht froh! Diese Freudenbotschaft soll sich nicht auf die Nachkommen Israels beschränken. Auch die Fremden, „*die nicht aus diesem Stalle sind*“, wie Jesus in Joh. 10, 16 sagt, sollen ihr Heimatrecht bei Jahve haben. Wer sich Jahve anschließt, wer den Namen Jahves liebhat, wer ihm dienen will, den nimmt Jahve auf in seinen Bund. Der Sabbat ist dann ein Zeichen, das als Bekenntnis treu gehalten wird. Diese Proselyten haben ein volles Recht im Tempel, sie dürfen opfern wie die Israeliten selbst.

„Mein Haus ist ein Haus des Gebets für alle Völker.“ Darum

dürfen sich Glieder der fremden Völker der Jahvegemeinde anschließen. Israels Weg zum Tempel und zum Heiligtum Gottes ist auch ihr Weg. Schon Salomo hatte dem Tempel die Aufgabe gegeben, ein Ort des Gebets zu sein (1. Kön. 8, 29 ff.). Auch dort sind schon die Fremden erwähnt, die um des Namens Jahves willen den Tempel aufsuchen werden (V. 41 ff.). Ein Haus des Gebets! Nach dem Exil und seiner Verführung zum Götzendienst soll der Tempel wieder ein Ort der Begegnung mit Jahve sein, wo der Beter in Psalmen und Bekenntnissen sein Herz vor Jahve ausschüttet.

Das letzte Wort weist darauf hin, daß Gottes Volk ein Missionsvolk sein soll: noch mehr Vertreter aus den Völkern wird Jahve zu seiner Gemeinde hinzutun.

Die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas haben uns überliefert, daß Jesus sich durch dieses Wort zur Tempelreinigung bevollmächtigt sah. Wer nicht beten will, hat in Gottes Haus nichts zu suchen. Wer gar seinen räuberischen Sinn mit Frömmigkeit tarnen will, wird hinausgetrieben.

2. Die Wächter versagen — die Gerechten kommen zum Frieden (Kap. 56, 9—57, 2)

Es ist diesem dritten Hauptteil eigentümlich, daß die prophetische Gerichts- und Drohrede, wie wir sie etwa bei Amos und Jeremia kennen, ausgiebig zu Worte kommt. Auch dadurch unterscheiden sich diese Kapitel inhaltlich von den ersten beiden Hauptteilen. Lag es daran, daß der Prophet enttäuscht war von der Haltung der Heimgekehrten? Hat er etwa hier ältere Prophetenworte aus der Zeit vor der Babylonischen Gefangenschaft neu gebraucht, um die träge Gewordenen zu strafen? Deutlich ist es, daß sich auch unter den Heimgekehrten eine Scheidung vollzog. Das ging nicht ohne Gericht und Schmerzen ab.

a) Blinde Wächter

„All ihr Tiere des Feldes, kommt zum Fressen, all ihr Tiere des Waldes! Die Wächter sind alle blind, wissen nichts und gleichen

stummen Hunden, die nicht bellen können. Sie träumen, liegen und lieben zu schlafen. Aber die Hunde sind freßgierig, sie kennen keine Sättigung. Das sind die Hirten, die keine Einsicht kennen. Alle wenden sich ihren eigenen Wegen zu, jeder sieht auf seinen Gewinn von allen Enden her. Kommt (sagen sie)! Ich hole Wein! Laßt uns Schnaps trinken! Es soll morgen wie heute sein, ganz groß!" (V. 9—12.)

Ein erschütterndes, derbes Bild vom Versagen derer, die als Wächter und Hirten für das Volk verantwortlich sind! Ähnlich redeten Jeremia (Kap. 23) und Hesekiel (Kap. 34). Wo die geistlichen und politischen Führer versagen, da leidet das ganze Volk. Und weil es um Gottes Volk, seine Kirche, geht, ist ihre Verantwortung um so größer. Statt auf der Warte zu stehen, statt die Herde zu weiden, sind sie träge Genießer geworden. Wie ein vollgefressener Wachhund nicht mehr zu bellen vermag, so sind sie in ihrer trägen Begierde unfähig geworden, das Recht zu erkennen. „*Sie wenden sich auf ihre eigenen Wege*“ — hier finden wir den gleichen Ausdruck wie in jener Beichte in Kap. 53, 6. Es ist ein furchtbarer Rückfall. Gewinnsucht, Genußsucht, Eigensucht — das alles macht unfähig zum Dienst Jahves. Der letzte Satz ist ein Zitat, das bei solch einem Gelage derer gehört wurde, die ihre Pflicht vergaßen und darum zum Gericht reif sind. Denn der Aufruf an die Tiere zum Fraß ist deutlich: wer seine Würde als Knecht Gottes verliert, wer tierisch wird, gerät in die Zähne der Tiere. Wie das Sprichwort sagt: Wer sich unter die Treber mischt, den fressen die Schweine.

b) Die Gerechten werden geborgen

„Der Gerechte kommt um, und es ist keiner, der es zu Herzen nimmt. Fromme Männer werden weggerafft, und niemand achtet darauf; denn vor dem Unheil wird der Gerechte weggerafft. Er kommt zum Frieden, sie ruhen auf ihren Lagern, ein jeder, der den geraden Weg geht.“ (57, 1. 2.)

Auch wenn die Wächter versagen, so hat der Herr dennoch sein Volk. Es findet sich der Gerechte. Es finden sich auch fromme Män-

ner. Wörtlich: Männer der göttlichen Güte. Mögen sie in solchen Zeiten viel leiden müssen, mag man von ihrem vorzeitigen Tode nicht viel Redens machen — der Herr verbürgt ihnen den Frieden. Sie sind vielem Unheil, das in den Gerichten kommen wird, entnommen.

Dieses Wort ist eines der nicht sehr zahlreichen im Alten Testament, das sich tröstlich mit dem Geschick der Verstorbenen beschäftigt. Ein Hiob hat in seinem Kummer sich die Ruhe des Todes gewünscht (3, 13—19). Daniel weiß von denen, die in der Erde schlafen, um zum Leben zu erwachen (12, 2). Auch in Jes. 26, 19 wird die Auferstehung der Toten bezeugt. Und der Korahpsalm 49 ist gewiß, daß Gott seine Seele aus dem Scheol, dem Totenreich, befreien wird (V. 16). Aber keines dieser Worte spricht so deutlich aus, daß der Redliche, der den „geraden Weg“ geht, der vor und in Gott gerecht ist, mit dem Tode zum Frieden kommt. Dies ist ein Wort, das hinüberführt zur frohen Hoffnung des Paulus: *„Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre“* (Phil. 1, 23). Wer in die Hand Gottes geriet, den reißt der Tod nicht aus dieser Hand heraus (Joh. 10, 28. 29; Röm. 8, 38; 1. Kor. 3, 22).

3. Nicht bei den Götzen — nur bei dem Heiligen ist Frieden (Kap. 57, 3—21)

Der folgende Abschnitt erinnert sehr an die Zustände, die in Israel schon vor seinem babylonischen Exil herrschten. Damals gab es die furchtbare Verführung zum altkananäischen Götzendienst eines Baal-Peor und ähnlichen ekelhaften Kulturen. Diese Gefahren mögen wieder durchgebrochen sein. Vielleicht sind hier auch alte Prophetenworte neu verwendet worden. Darüber läßt sich schwer eine endgültige Entscheidung treffen. Wohl aber wird deutlich, daß die nach Kanaan heimgekehrte Gemeinde in neue, tiefgehende Scheidungen hineingeführt wurde. Darum war es nötig, daß sie solch scharfe Gerichtsworte hörte. Der Leser wird nicht den Eindruck haben, daß es hier bloß um historische Reminiszenzen geht. Wer

unsere Zeit mit wachem Blick erlebt, muß leider vieles sehr zeitgemäß empfinden.

a) Die Schande des Götzendienstes

„Aber ihr, kommt nur her, ihr Söhne der Zauberin, ihr Brut eines Ehebrechers und einer Hure! Über wen macht ihr euch lustig? Über wen reißt ihr das Maul auf und streckt die Zunge aus? Seid ihr nicht Brut des Frevels, Lügenbrut? Ihr, die ihr in Glut geratet unter den Terebinthen und jedem grünen Baum! Ihr Schlächter von Kindern an den Bächen unter den Felsenklüften!“ (V. 3—5.)

Diese Anrede zeigt abstoßende düstere Bilder von heimlichem Götzendienst, wo eine verwilderte Erotik im Blutrausch gräßliche Orgien feiert. Zauberei und Unzucht, Lüge und Mord sind die fürchterlichen Anzeichen einer von Aberglauben und Dämonie angetriebenen Religiosität. Die Religionsgeschichte weiß genug Beispiele dafür, daß diese Schilderung nicht übertrieben ist.

„Du hast dein Teil an den glatten Bachsteinen, sie sind dein Los, ihnen gossest du Trankopfer, ihnen brachtest du Speisopfer — und darüber sollte ich zufrieden sein? Auf hohem und erhabenem Berge richtetest du dein Lager und stiegst hinauf, um Schlachtopfer zu bringen. Und hinter der Tür und ihren Pfosten setztest du deine Zeichen; denn in Abkehr von mir decktest du auf, bestiegst und machtest das Lager weich, dingtest dir (den Buhlerlohn) von ihnen, liebtest ihre Umarmung und erschautest die Blöße. Und du zogst zum Moloch mit Öl, machtest viel deiner Salben und schicktest deine Boten in die Ferne, indem du dich tief beugtest bis ins Totenreich.“ (V. 6—9.)

Es ist nicht nötig, daß wir uns die Einzelheiten dieses wilden Götzenkults ausmalen. Es ist alles Fratze und Karikatur echten Jahvedienstes. Statt den Tempel suchen diese Götzendiener ihre mit Opfern und wildem Rausch verbundenen Feiern auf den verpönten Höhen. Das kananäische Heidentum kannte die religiöse Prostitution wie viele Religionen des Orients. Damit war oft auch der Totenkult oder

Spiritismus verbunden (vgl. die Geschichte der Hexe von Endor, 1. Sam. 28).

Daß solch Geist und Leib verderbender Kult seinen Anhängern nur Unheil bringt, ist gewiß:

„Du wurdest müde von der Länge deines Weges und sagtest nicht: Ich gebe es auf! Weil du (noch) Kraft in deiner Hand fandest, wurdest du nicht matt. Vor wem bist du bange und fürchtest du dich, daß du zur Lügnerin wurdest und meiner nicht gedachtest, es nicht zu Herzen nahmst? Nicht wahr? Ich war stumm und verborgen, und (darum) fürchtetest du mich nicht. Ich werde meine Gerechtigkeit kundtun, und deine Machwerke — sie werden dir nichts nützen. Wenn du schreist, soll dir dein Haufe helfen. Aber sie alle hebt ein Wind, nimmt ein Hauch hinweg.“ (V. 10—13 a.)

Trotz immer neuer Enttäuschungen gibt der Götzenanbeter seine Trugbilder nicht so leicht auf. Solange er noch nicht völlig am Ende der Kraft ist, ermattet er auf seinem Irrwege nicht. Die Angst hält manch einen auf seinem abergläubischen, zutiefst verlogenen Wege fest. Man möchte seine Torheit nicht eingestehen. Insofern gleicht der Abergläubische und Götzendiener dem Spieler. Auch diesen hält seine Leidenschaft fest und läßt ihn immer wieder hoffen, es könnte doch noch die große Hilfe kommen. Man scheut die Bankrott-erklärung seiner vielgepriesenen Weltanschauung.

Wo aber ist Gott? Er scheint stumm und verborgen. Klingt dann der laute Heidenlärm nicht überzeugender? Aber die große Enttäuschung kommt eines Tages doch und kann nicht ausbleiben.

Die Welt wird immer auf ihre Götzen schwören, obwohl sie schon zahllose Male betrogen wurde. Die Götter dieser Welt sind längst entthront. In den verzweifelten Stunden unseres Lebens offenbaren sie ihre Nichtigkeit. Braucht es heutzutage noch Beispiele und Beweise? Aber wer nimmt es zu Herzen? Die Welt wird weiter auf stets neue Götter und Götzen bauen, auch wenn sie von den alten im Stich gelassen wurde. Denn sie lehnt die Umkehr zu Gott ab. Und doch gibt es nur einen Weg aus dem Irrtum des Götzendienstes heraus.

b) Nur die Glaubenden und die Gede­mütigten erben

„Wer auf mich vertraut, wird das Land erben und den heiligen Berg besitzen. — Und er spricht: Schüttet auf, schüttet auf! Ebnet einen Weg! Räumt die Anstöße vom Wege meines Volks! Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der in Ewigkeit thront, und dessen Name der Heilige ist: In der Höhe und im Heiligtum throne ich und bei den Zerschlagenen und bei den im Geist Gede­mütigten, zu beleben den Geist der Gede­mütigten und zu erquick­en das Herz der Zerschlagenen.“ (V. 13 b—15.)

In scharfem Gegensatz zu der breiten Schilderung des Heidentums und des Götzendienstes steht der Satz: Die Verheißung des Erbes gilt nur den Glaubenden. Auch sie sind arm und haben nichts, um einen Preis zu bezahlen (55, 1. 2). Aber sie vertrauen auf Gottes Reich­tum und Gnade. Sie bekehren sich zu ihm und leben von seiner Vergebung (55, 7). Darum gilt ihnen der Machtspruch Gottes, der schon in Kap. 40, 3 ff. im Prolog hörbar wurde, und der noch im letzten Hauptteil (62, 10) erklingen wird. Es ist die Grundmelodie des kommenden Heils. Für den Heilsweg wird der Damm aufgeschüttet, und er wird geebnet sein.

Diesen Glaubenden gilt die neue Gnadenoffenbarung Jahves, die nun feierlich eingeleitet wird: *„Der Hohe, der Erhabene“* spricht. Diese Einführung Jahves ist einmalig. Sonst wird er der Heilige, der Erlöser, der Gott Abrahams oder ähnlich genannt. Es soll hier besonders deutlich gemacht werden, welche eine Herablassung Gottes sich nun vollzieht. Er hat seinen Thron­sit­z im Heiligtum der Ewigkeit. Er kann nicht beschworen werden wie die Dämonen und Geister. Ihn kann man nicht kaufen durch Opfer oder „gute Werke“. Aber er ist allen nahe, die gedemütigt sind, den Gefangenen und Bedrängten, den grausam Bedrohten und ungerecht Verfolgten. Hier können wir mit dem Bußpsalm des Königs David sprechen: *„Du hast nicht Lust zum Opfer, und Brandopfer gefallen dir nicht. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist. Ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“* (Ps. 51, 18. 19.) Wie dort im Königspalast auf der Zionsburg der Beter durch seine Schuld zerschlagen und gedemütigt war, so gilt es auch hier: nicht

das äußere Schicksal entscheidet, sondern die Beugung unter das Gericht Gottes, das hinter all unsern Schicksalen liegt.

Der Erhöhte will auch die Gedemütigten erheben und neu beleben an Geist und Herz:

„Denn nicht ewig werde ich hadern und nicht immer zürnen. Denn es müßten (sonst) der Geist verschmachten und die Seelen, die ich geschaffen habe. Ich zürnte wegen der Sünde der Gewinnsucht und schlug zu, im Zorn mich verbergend. Da kehrte es sich ab auf dem Weg seines Herzens. Ich sah seine Wege; doch ich will ihn heilen und leiten und Tröstungen seinen Trauernden gewähren. Der ich der Schöpfer bin der Frucht der Lippen: Friede! Friede! den Fernen und Nahen — spricht Jahve — und will ihn heilen.“ (V. 16—19.)

In immer neuen Bildern und Ausdrücken verkündet der Heilige in Israel seine wirksame und wandelnde Gnade. Wollte er im Zorn gegenüber aller Ichsucht seines Volkes verharren, so käme eine *„Traurigkeit zum Tode“* über sein Volk (2. Kor. 7, 10). In der Gottesferne gingen sie zugrunde. Aber nicht so, daß Gottes Gnade erst durch eine Bekehrung Israels erweckt oder bewirkt würde. Das wäre ein fundamentaler Irrtum. Dem natürlichen Menschenherzen liegt es freilich nahe, sich selbst das Verdienst zuzuschreiben. In Wahrheit aber ist es umgekehrt: erst durch die Huld des Allmächtigen, der Israel die Treue hält, werden sie geheilt von ihrem Irrweg und von der Abkehr von Gott zum eigenen Herzen (53, 6). Alle diese Irrwege sieht der Herr. Aber er will sie zurückwenden und unter seine Leitung und Führung nehmen.

Einst zu Jeremias Zeiten versuchten falsche Propheten, das Volk im Unglück und im Gottesgericht mit einer erlogenen Friedensbotschaft zu trösten. Sie sagten: *„Friede! Friede!, aber es war kein Friede“* (Jer. 6, 14; 8, 11). Auch Hesekiel, der Zeitgenosse Jeremias, klagte über diese Verführer (Hes. 13, 10. 16). Nur Gott selbst kann die Sehnsucht des Volkes erfüllen. Er umschließt die Fernen und die Nahen. Damit sind gewiß zuerst die gemeint, die im Lande und in Jerusalem sind, und dann die Fernen in der Zerstreung unter den Heiden. Diese gab es seit dem babylonischen Exil in steigendem

Maße. Ihnen allen will der Herr den heilenden Frieden gewähren, „*der höher ist als alle Vernunft*“ (Phil. 4, 7).

Damit zieht Jahve aber einen Grenzstrich gegenüber denen, die sich nicht demütigen ließen und in Frevel und Gottlosigkeit verharrten.

„Die Frevler sind wie das aufgewühlte Meer. Dieses kann nicht Ruhe halten, und seine Wasser wühlen Kot und Schlamm auf. Keinen Frieden haben die Frevler, spricht mein Gott.“ (V. 20. 21.)

Auch die Gnade hat ihre Grenze. Auch die Erwählung Jahves bricht nicht mit Gewalt in das Menschenherz. Er wirbt mit seiner Liebe, lockt mit seiner Güte und ruft zur Umkehr. Wer sich aber nicht rufen und überreden läßt, bleibt draußen. An dieser biblischen Linie sollten wir nichts abmarkten; denn es ist der Heilige, der so spricht.

4. Der falsche und der rechte Gottesdienst (Kap. 58)

Auch innerhalb derer, die sich nicht zu den Frevlern und Gottlosen halten, sondern die in den Ordnungen und Wegen Gottes gehen wollen, gibt es dennoch ein Hadern mit Gott. Auch dort gibt es Widerspruch gegen ihn. Auch in die betende und fastende Gemeinde von Jerusalem erklingt darum der Bußruf des Propheten. Gottes Schenken will uns stets zur Buße und zur Selbstbesinnung führen. Erst wenn das Volk Gottes sich auf diese Wege führen läßt, können Gottes Segensströme fließen.

a) Heuchlerisches Fasten

„Rufe aus voller Kehle, halte nicht zurück! Erhebe deine Stimme gleich einer Posaune! Zeige meinem Volk seinen Frevel und dem Hause Jakob ihre Sünden!“ (V. 1.)

Schon dieser Aufruf an den Propheten zeigt, wie bedeutsam die Botschaft ist, die ihm nun von Jahve anvertraut wird. Wir werden wieder an den Prolog mit seiner Anrede an Zion erinnert (Kap. 40, 9). Es geht um die Aufdeckung der Sünden des Volkes Israel, nicht um

die Schuld der Heiden, ganz gleich, ob Israel in Babel oder in Palästina ist.

„Sie suchen mich tagtäglich und wollen gern meine Wege erkennen. Gleich einem Volk, das Gerechtigkeit vollbringt und das Recht seines Gottes nicht verläßt, fordern sie von mir gerechte Gerichte und wünschen, daß Gott sich nahe.“ (V. 2.)

Wie sehr kann sich eine geschäftige Frömmigkeit mit Ansprüchen verbinden! Das ist wahrlich nicht nur Israels Irrweg. Freilich war Israels Gottesdienst durch die Vielfalt der Opfer- und Fastengebote zu starker Aktivität erzogen. Nach dem langen Verzicht in Babel mag die heimgekehrte Gemeinde sich mit besonderem Eifer im Gottesdienst betätigt haben. *„Tagtäglich suchen sie mich“* — ob im Tempel oder — ehe dieser aufgerichtet war — im Gesetzesdienst. Sie werden darin besonders eifrig gewesen sein. In diesen Eifer schlich sich die Erwartung hinein, man könne die unerfüllten Verheißungen Gottes herbeizwingen. Aus dieser betriebsamen Frömmigkeit entstand leicht ein zudringliches Fordern: Nun erfülle auch du dein Werk der Gerechtigkeit! Nun komme zu uns in der Fülle deiner Offenbarung!

Die Kirchengeschichte kennt solche verhängnisvollen Zeiten, wo aktivistisches Frommsein das Kommen des Herrn erreichen möchte, um die Zeitabstände zu verkürzen, die Gott allein in seinem Rat bestimmt.

Der Prophet knüpft an einem konkreten Beispiel an:

„Warum fasten wir, und du siehst es nicht an? Wir kasteien unsere Seelen, und du nimmst es nicht zur Kenntnis! — Siehe, an eurem Fasttag sucht ihr euer Wohlgefallen (betreibt ihr euren Gewinn) und bedrängt alle eure Arbeiter! Siehe, bei Streit und Hader fastet ihr und beim Schlagen mit ruchloser Faust! Nur fastet ihr nicht so, daß eure Stimme in der Höhe zu hören wäre.“ (V. 3. 4.)

Wir kennen aus anderen prophetischen Schriften des Alten Testaments solche Antworten, die auf Fragen gegeben werden, die dem Propheten gestellt wurden (vgl. Haggai 2, 11 ff.). Das Fasten war zu allen Zeiten ein Zeichen aktiver Frömmigkeit. Es bedeutet ein verstärktes Gebetsleben. Durch freiwilliges Verzichten und Opfern wird

das Gebetsanliegen in seiner Dringlichkeit unterstrichen (vgl. Jer. 36, 9; Dan. 9, 3; Neh. 9, 1; Ps. 35, 13; 69, 11; 109, 24; Luk. 2, 37; Apg. 14, 23 u. ö.). Es ist aber bezeichnend für die geistliche Lage der Fragenden, daß sie aus ihrem Fasten einen Anspruch ableiten und einen spürbaren Erfolg errechnen wollen.

Die Antwort Jahves ist eindeutig. Statt ihre Selbstsucht und Gewinnsucht zu zügeln, meinen sie ihr altes Wesen mit einem formalen Fasten verbinden zu können. Sie gehen herzlos und brutal mit ihren Arbeitern um und haben Streit und sogar Prügeleien untereinander. Trotz solcher Zuchtlosigkeit hoffen sie mit ihren Kasteiungen etwas zu erreichen.

Aber siehe da: ihre so lauten Stimmen dringen gar nicht bis zum Heiligtum Gottes vor! Sein Ohr vernimmt nicht jedes Gebet. Er sieht nicht auf unsere fromme Geschäftigkeit und achtet nicht auf unsere religiösen Methoden, wenn unsere Gesinnung und Haltung ungebrochen die alte bleibt. Der selbstsichere und eigenmächtige Beter kann sich seine Mühe sparen.

„Ist denn das etwa ein Fasten, das ich liebe, daß ein Mensch seine Seele kasteit, seinen Kopf wie eine Binse hängen läßt und sich in Sack und Asche ein Lager bereitet? Willst du das ein Fasten nennen, einen Tag, der Gott wohlgefällt?“ (V. 5.)

Meinen wir denn, Gott einen Gefallen zu tun mit unsern frommen Mienen? Halten wir „Sack und Asche“ als ein wichtigeres Zeichen der Buße als unsern täglichen Gehorsam? Solche Fragen leuchten scharf in all unsere selbstgewählte Frömmigkeit hinein.

b) Der Dienst der Liebe hat hohe Verheißungen

„Ist nicht vielmehr das ein Fasten, wie ich es schätze: ungerechte Fesseln lösen, Bande des Jochs abstreifen, Unterdrückte freigeben und jedes Joch zerbrechen? Oder: Brich dem Hungrigen dein Brot und führe Heimatlose ins Haus (gib Heimat den Heimatlosen)! Wenn jemand nackt ist, kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Nächsten!“ (V. 6. 7.)

Nicht durch Selbstquälerei tust du deinem Gott einen Gefallen. Der Gottesdienst, der auf Gottes Zustimmung und Lob rechnen kann, ist der selbstverleugnende Dienst an andern: Tritt ein für die Unterdrückten und Entrechteten!

Wir wissen aus dem Propheten Jeremia (34, 8 ff.), wie die Leibeigenen und Sklaven — meist Schuldklaven — in Jerusalem ungerrecht behandelt wurden. Das mag sich nach der Rückkehr aus Babel wiederholen haben. Das Gesetz gab Israel klare soziale Richtlinien. Aber Herrschsucht und Gewinnsucht richteten sich nicht danach. Nun ging es, wie es in den Sprüchen Salomos heißt: *„Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben“* (Spr. 14, 34, vgl. auch Spr. 31, 8). Soziale Ungerechtigkeit in einem Volk ist stets der Anlaß zu ernstesten Gerichten Gottes (Jak. 5, 4).

Es geht aber oft nicht um äußere Abhängigkeit und Versklavung. In wieviel Häusern und Familien, Ehen und Freundschaften wird dem andern rücksichtslos seine Würde und seine geistige Freiheit geraubt! Wieviel Gebete werden verhindert durch tyrannisches Wesen oder auch nur durch Mangel an Zartheit und Takt!

„Entziehe dich nicht deinem Nächsten!“ Es genügt nicht, daß du sagst: Ich bedränge ja niemand und lege niemandem Fesseln an! Unser Schuldzettel wird durch Versäumtes wesentlich länger als durch Vollbrachtes. Jeder Notleidende neben dir ist eine Anklage Gottes an dich.

Vielleicht hat Jesus in seinem Gleichnis vom Gericht an diese Worte gedacht: *„Ich bin hungrig gewesen, ihr habt mich nicht gespeist, ihr habt mich nicht gekleidet, nicht beherbergt“* (Matth. 25, 31 ff.). Gott gegenüber geht es nie um Theorien, sondern stets um den konkreten Gehorsam. Nur dieser hat die Verheißung. Auch hier wird sie in einem beglückenden Reichtum ausgesprochen:

„Dann wird dein Licht wie die Morgenröte hervorbrechen, und deine Heilung wird schnell sprießen, deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit Jahves wird dir folgen. Dann wirst du rufen, und Jahve wird dir antworten, du wirst schreien, und er wird sagen: Hier bin ich! Wenn jede Unterjochung aus deiner Mitte verschwindet, mit Fingerzeigen und

Frevelworten, und wenn du dem Hungrigen dein Brot darreichst und die bedrückte Seele sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufstrahlen, und (selbst) deine Dunkelheit wird wie das Licht des Mittags sein. Und der Herr wird dich stets leiten und deine Seele in dürren Zeiten sättigen und deine Gebeine stärken, so daß du einem gewässerten Garten gleichst und einem Wasserquell, dem es nicht an Wasser fehlt. Und deine Leute werden Ruinen aus alten Zeiten aufbauen, und du wirst die Fundamente ehemaliger Geschlechter aufrichten. Und man wird dich nennen: der die Risse zumauert, der die Wege wohnbar macht.“ (V. 8—12.)

Es ist ein farbenreiches Bild, das hier dem Frommen als Verheißung vor die Augen gestellt wird. Die Sprache ist so gedrängt, daß sie sich schwer in unser Deutsch übertragen läßt. Manches müßte frei übersetzt werden, um es deutlicher zu machen.

In Israel waren noch viele Wunden offen. Trümmer und Ruinen lagen umher. Der Weg schien den Heimgekehrten noch dunkel zu sein, und der Mut wollte ihnen entsinken. Alles Beten und Fasten wollte nicht helfen. Aber hier zeigt Jahve den Seinen den Weg zur Heilung: Lerne, dich in Liebe und Barmherzigkeit der andern anzunehmen, dann wird das, was dir dunkel scheint, licht. Es wird dir ein neuer Tag, eine neue Morgenröte aufbrechen. Wunden werden heilen. „Gerechtigkeit“, d. h. Vergebung der Schuld und Sieg über Versuchung, wird dir die Wege bahnen, und Jahve mit seiner Herrlichkeit wird das Ende deines Zuges decken.

Das ist volle Erneuerung der Existenzform. Auf dieser Basis einer neuen Lebensführung gibt es auch einen neuen Gebetsverkehr mit Jahve. Nun wird er nicht mehr schweigen, und Israel braucht nicht mehr zu klagen: er nimmt unser Beten nicht zur Kenntnis (V. 3). Wo Liebe statt Rechtsbeugung herrscht, wo alle Verknechtung und Entwürdigung schwindet, da wandelt sich auch das Leben derer in helles Licht, die sich bisher selber helfen wollten durch Bedrückung des Schwächeren. Jahves Nähe gibt Wegleitung und Lebenskraft.

Ein mit Gott versöhnter, willig in seinem Dienst stehender Mensch ist wie ein blühender, fruchtbarer Garten. Das gibt ein gesegnetes

und erfolgreiches Leben. Was zerfallen war, wird aufgerichtet. Es öffnen sich längst vergessene Lebensmöglichkeiten.

Es klingt wie der Traum vom Goldenen Zeitalter, was in diesen Worten ausgesprochen ist. In der Tat erinnert diese Verheißung daran, daß der Mensch den Garten Eden einst verloren hat, weil er den Gehorsam Gottes verließ. Nicht neue Zustände schaffen neue Menschen. Das ist der große Irrtum unserer Zeit. Aber in Gott erneuerte Menschen schaffen neue Zustände.

Israel hat all das zeichenhaft erfahren an Gestalten wie Samuel und David, Hiskia und Nehemia und vielen, vielen andern. Jesus selber faßt die Verheißung in dem kurzen Satz zusammen: *„Wer an mich glaubt, von des Leibe sollen, wie die Schrift sagt, Ströme des lebendigen Wassers fließen“* (Joh. 7, 38). Er hat je und je in seiner Jüngerschar solche gehabt, die auf ihre Umgebung wie *„ein gewässerter Garten“* wirkten, und es ist kein reicheres Leben denkbar als ein solches, das auf dieser verwirrten Erde den Namen erhält: der die Löcher stopft und der die Wege fahrbar und damit auch bewohnbar macht. Das wäre ein erfülltes Leben, wie man im einzelnen das Bild auch auflösen mag.

„Wenn du deinen Fuß vom Sabbat zurückwendest, um nicht mehr deine Geschäfte am heiligen Tage zu treiben, und wenn du den Sabbat deine Lust nennst und einen heiligen Tag Jahves, der verehrungswürdig ist, und wenn du ihn ehrst, daß du nicht deine Angelegenheiten (an ihm) abmachst und deine Geschäfte suchst und schwatzt, dann wirst du an Jahve deine Lust haben, und ich will dich über die Höhen der Erde fahren lassen und will dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob; denn der Mund Jahves hat's gesprochen“ (V. 13. 14).

Es darf uns nicht überraschen, daß nach so hohen sittlichen Zielsetzungen und Geboten zum Schluß vom Sabbat die Rede ist. Schon in Kap. 56, 2 war das Halten des Sabbats und das Tun des Rechts zusammengestellt. Der Sabbat war das augenfälligste Bekenntnis zur Gnadenwahl Jahves. Wer diesen Tag verachtete, verachtete Jahve selbst und löste sich von dem Bunde, der die Verheißung brachte. Dieser letzte Tag der Woche war wie ein Tribut, den Israel als

Zeichen der Unterwerfung dem sieghaften Gott brachte. Wir verstehen daher, wie im Neuen Testament die Lösung von den gesetzlichen Vorschriften (Beschneidung, Speisegesetze usw.) dem jüdischen Volk schwere Probleme brachte (vgl. Apg. 15; Gal. 2 und 3). Dazu gehörte auch der Sabbat. Es ist die Größe des Apostels Paulus, der erkannte, wie mit dem Kommen des Christus und seiner Herrschaft jeder „Tribut“ aufhört. Er ist das Ziel und die Erfüllung dieser Tributzahlungen. Er ist das Ende des Gesetzes, weil er mit seinem Blut die volle Sühne leistet. Man lese in diesem Lichte Röm. 10, 3. 4; Kol. 2, 16. 17 und ähnliche Stellen! Es wäre aber geschichtlich und theologisch falsch gedacht, wollten wir diese Erkenntnis schon in Kapitel 58 des Jesajabuches suchen. Das wäre ebenso kurzichtig wie jene Meinung, die den Sonntag als Ersatz für den Sabbat ansieht. Damit würden Alter und Neuer Bund vermischt. Gegen jegliche solche Gesetzesleistung wendet sich Paulus in seinem Galaterbrief.

Wo der Bund Jahves vom Volk Israel geachtet und geehrt wird, und wo das Interesse an seiner Ehre über alles Geschäftsinteresse geht, da will Jahve die Zeichen seiner gnadenreichen Führung aufrichten. Da soll das Volk „Jakobs Erbe“ empfangen, d. h. die Verheißung an die Patriarchen.

Kirchengeschichtlich sollte es nicht vergessen werden, daß dieses 58. Kapitel unseres Buches das Berufungskapitel von Eva von Tiele-Winckler war, jener gesegneten und hochgemuten Tochter Oberschlesiens. Sie hat die Sprache, die einst an Israel gerichtet war, neutestamentlich verstanden. Sie ließ sich durch dieses Kapitel in den Dienst Jesu rufen, um zu lösen, was gebunden war; zu speisen, zu kleiden, zu beherbergen, was ihrer Hilfe bedürftig war. Vor allem das gedrückte Volk Oberschlesiens, Deutsche wie Polen, erfuhren durch sie, was es bedeutet, ein fruchtbarer Garten Gottes zu sein. Ihre Wirkung aber ging weit über Oberschlesien hinaus.

5. Die Sünde trennt von Gott (Kap. 59)

Nach diesen lockenden Verheißungen kommt noch einmal der Ernst Gottes zu Wort. Um der Sünden der Seinen willen hält er die Erfüllung der Verheißungen zurück.

a) Die Sünde macht blind

„Siehe, die Hand Jahves ist nicht zu kurz, um zu helfen, und sein Ohr ist nicht zu taub, um zu hören, sondern eure Schulden sind die Scheidelinien zwischen euch und eurem Gott, und eure Sünden verbergen sein Angesicht, daß er nicht auf euch eingeht“ (V. 1. 2).

Immer wieder versucht der Mensch es mit einer unverbindlichen Religiosität. Darin sind sich alle Religionen gleich. In Babel mit seinen Zauberkulten und Fruchtbarkeitsmythen hatte Israel eine Frömmigkeit kennengelernt, in der man meinte, die Kräfte der Gottheit für sich in Anspruch nehmen zu können ohne eigene Abkehr von der Sünde und ohne Änderung der eigenen Lebenshaltung. Unermüdlich haben die Propheten Israels von Mose an gegen diesen tief im Menschen sitzenden Irrtum angekämpft. Israels Gott ist kein käuflicher Götze. Die heilige Gestalt Jahves bewirkt und erwartet die Heiligung seiner Diener. Auch die Botschaft Jesu lautet nicht anders. Dieser prophetische Dienst ist auch im Neuen Testament nötig. So wahr die Vergebung für alle Schuld da ist, so wahr ist es aber auch, daß die vergebende Gnade spricht: *„Sündige hinfort nicht mehr!“* (Joh. 8, 11.) Wer Rechtfertigung und Heiligung zerreißt, verfälscht das Evangelium der Bibel.

Darum gilt es, diese Mahnrede des Propheten zu hören und zu verstehen. Es geht hier weder um moralische Besserungsversuche noch um Selbsterlösungsmethoden. Es geht vielmehr um eine Entscheidung. Dem im Gewissen Geschlagenen und Gedemütigten steht die Tür zu Jahve offen: bei ihnen wohnt er (vgl. 57, 15). Aber dem unbußfertigen, frechen Frevler wird die Tür zugeschlagen. Mit kraftvollen, eindeutigen Worten wird ihm ein Spiegelbild vor die Augen gehalten. Aus dem folgenden Abschnitt hat Paulus Sätze in den Römerbrief übernommen, und zwar dort, wo es ihm galt, dem stolzen, selbstgerechten Gesetzesjuden zu zeigen, daß er nicht besser sei als der von ihm verachtete heidnische Grieche in seiner sittlichen Verwilderung (Röm. 3, 15–17).

„Denn eure Hände sind blutbefleckt, und eure Finger sind voll Schuld. Eure Lippen reden Lüge, und eure Zunge spricht Un-

recht. Keiner sagt Richtiges, keiner richtet wahrhaftig. Man vertraut auf Eitles, man redet Falsches, man geht mit Mühsal schwanger und gebiert Unheil. Basiliskeneier brüten sie aus und weben Spinngewebe. Wer von ihren Eiern ißt, stirbt — zertritt man es, so geht eine Otter hervor. Ihr Spinngewebe taugt nicht zum Kleid, und mit ihrem Stoff kann man sich nicht decken. All ihr Tun ist Freveltat, und Gewalttat ist in ihren Händen. Ihre Füße laufen zum Bösen, und sie eilen, um unschuldiges Blut zu vergießen. Ihre Pläne sind Bosheitspläne. Zerstörung und Zerbruch ist auf ihren Straßen. Den Heilsweg kennen sie nicht, und auf ihren Pfaden ist kein Recht. Sie gehen krumme Wege. Wer auf diesen geht, kennt das Heil nicht.“ (V. 3—8.)

Dieses Bild wird keineswegs übertrieben sein. Nicht jeder mag alles getan haben, aber es ist doch ein Querschnitt durch die öffentliche Moral. Es ist das Bild des von Gott gelösten Menschen. Auch der gottgelöste Mensch hat seine „guten Absichten“. Er gründet Wohlfahrtskomitees und verspricht der Menschheit ein selbstgeschaffenes Paradies. Man denke an die Französische Revolution, die mit dem Jahre 1789 begann! Viele edle, ehrliche Menschen erwarteten Großes von ihr. Aber sie führte Schritt für Schritt in die Verwilderung hinein. Damals und später wurde der Beweis für die Wahrheit des Wortes geführt: „Humanität ohne Divinität führt zur Bestialität.“ Gottlosigkeit führt zur Gewissenlosigkeit. Schöne Parteiprogramme werden gemacht, große Versprechungen gegeben, aber das Ende ist — ein Trümmerfeld. Der Mensch sieht es nicht ein. Er will es nicht einsehen. Vielleicht kann er es auch nicht; denn die Sünde macht blind. Die sittliche Urteilsfähigkeit verkümmert, wo die Maßstäbe für Gut und Böse nicht mehr von Gott her genommen werden.

b) Die Sünde verdunkelt alles

„Deshalb ist das Recht ferne von uns, und Gerechtigkeit erreicht uns nicht. Wir hoffen auf Licht — siehe, es ist Finsternis! —, auf hellen Tag, aber wir gehen im Dunkel. Wir tasten wie Blinde

längs der Wand und tappen wie Leute ohne Augen. Am hellen Mittag stolpern wir wie in der Dämmerung. Wir sind wie Tote unter Gesunden. Wir brummen allesamt wie die Bären und girren wie die Tauben. Wir hoffen auf Recht — aber es ist nicht da! — auf Rettung, aber sie ist ferne! Denn unsere Frevel sind zahlreich vor dir, und unsere Sünden verklagen uns. Denn unsere Schulden sind uns vor Augen, und unsere Übertretungen kennen wir: Abfall und Verleugnung Jahves, Zurückweichung von unserem Gott, Frevelreden und Abfall, Lügenworte im Herzen, die wir austragen und herausstoßen. Das Recht ist zurückgedrängt, und die Gerechtigkeit steht ferne. Denn die Treue strauchelt auf dem Markt, und die Redlichkeit hat keinen Zugang. Die Wahrheit wird vermißt, und geplündert wird, wer das Böse nicht mitmacht.“ (V. 9—15 a.)

Aus der Anklage wird ein Bekenntnis. Wo Gottes Rechtsanspruch nicht anerkannt wird, da ist Dunkel. Ein Wunsch nach Besserung der Zustände genügt noch nicht. Ohne Gott sind wir wie Tote. Welch eine Einsicht! Wenn uns Gottes Licht fehlt, tasten wir uns wie Blinde durch die Tage, stolpern und straucheln.

Das ist ein starker Gegensatz zu der Verheißung in Kap. 58, 10: „Deine Dunkelheit wird sein wie das Licht des Mittags.“ Hier ist's umgekehrt: am hellen Tage ist alles grau und finster. Wohl werden viele Worte gemacht, aber sie sind sinnlos und ohne Hilfe wie das Brummen des Bären und das Girren der Tauben. Solange uns unvergebene Sünden verklagen, so lange ist die Hoffnung leer und ungewiß. Wo man der Treue den Fuß stellt in Handel und Wandel, wo der Redlichkeit und Lauterkeit die Tür zugehalten wird, hat ein Volk wenig Segen zu erwarten.

Es scheint, daß diese Haltung die öffentliche Meinung geworden war. Denn wer nicht mitmacht, muß leiden. Er wird verdächtigt und schließlich geplündert und ausgeraubt.

Was Israel durch den Mund eines seiner Besten hier bekennt, hat in der Geschichte der Völker bis in die Gegenwart viele Parallelen. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Aber nie hat menschliches Unrecht Gottes Allmacht in Frage stellen können.

c) Gottes Gerechtigkeit wird siegen

„Da sah Jahve mit Mißfallen, daß kein Recht vorhanden war. Und er sah, daß keiner da war, und er staunte, daß niemand (für sie) eintrat. Da half ihm sein Arm, und seine Gerechtigkeit stützte ihn.“ (V. 15b. 16.)

„Gerechtigkeit und Recht ist die Stütze seines Thrones“, singt der 97. Psalm. Wo das Recht und die Gerechtigkeit verleugnet werden, da wird Gottes Ehre angetastet und sein Anspruch verworfen. Da muß Gottes Zorn antworten.

Überraschend ist hier der Ausdruck: Jahve war erstaunt, daß niemand für sie eintrat. Wir lesen hier in der Ursprache den gleichen Ausdruck, den wir am Ende von Kap. 53 lasen. Dort heißt es in Vers 12 vom Knechte Gottes: *„Er trat ein für die Sünder.“* Hier fehlt offenbar der, der für sie eintritt. *„Ins Mittel tritt“,* übersetzt Luther treffend. Ähnlich lesen wir im Prophetenbuch des Hesekiel: *„Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich zur Mauer machte und wider den Riß stünde vor uns für das Land, daß ich's nicht verderbte; aber ich fand keinen“* (Hes. 22, 30). Jahve sucht einen, der sich vor die Sünde seines Volkes stellt, der für sie eintritt in Heiligkeit und im Gebet, einen Fürsprecher und Versöhner. Von solch einem Fürsprecher und Mittler redete einst auch Elihu, der Gottesbote, zu Hiob und seinen Freunden (Hiob 33, 23). Wir dürfen in diesen Worten eine Sehnsucht des Alten Testaments oder gar eine Verheißung sehen, daß der Mittler kommt. Es ist der schon oft genannte Knecht Gottes, der in den Riß treten wird, um sühnend das Gericht Gottes auf sich zu nehmen.

Jahves „staunender Blick“ sieht diese Lücke. Er erkennt, daß seine Verheißung noch nicht erfüllt ist. Darum greift er selbst ein und bereitet das Kommen dieses Erlösers für sein Volk vor.

„Und er kleidete sich mit Gerechtigkeit wie in einen Panzer und mit einem Helm des Heils auf seinem Haupt und zog Kleider der Rache an und umhüllte sich mit Eifer wie mit einem Mantel. Und entsprechend den Taten vergalt er: Zorn seinen Widersachern, Vergeltung seinen Feinden, er wird auch den Inseln vergelten.“ (V. 17. 18.)

Jahve als Kriegsheld! Kämpfend um sein Volk! Wo Menschen versagen, wo die Gemeinde die Salzkraft verlor, da greift Jahve selbst ein. Gerechtigkeit gegen alle Ungerechtigkeit, das ist sein unzerstörbarer Panzer. Das Heil gegen alles Unheil ist sein Helm, der in die Ferne leuchtet. Wie in einen Mantel eingehüllt ist Jahve im Eifer, mit dem er als der Heilige gegen das Unheilige eingreift. Sein Gericht ist Vergeltung. Das dürfen wir nicht im Sinne menschlicher Rachegefühle deuten, aber es geht nach dem Satz: „Was der Mensch sät, wird er ernten“ (Gal. 6, 7). Wer sich der Gnadengegenwart Gottes entzieht, stirbt an seiner Gottesferne. Gott trifft ihn mit seinem Eigenen.

„Und im Westen wird man den Namen Jahves fürchten und im Osten seine Herrlichkeit. Denn es kommt wie ein gestauter Strom, den Gottes Geist (Wind) antreibt. Für Zion aber kommt ein Erlöser und denen in Jakob, die sich vom Abfall bekehren — so lautet der Ausspruch Jahves. Und ich — das ist mein Bund mit ihnen, spricht Jahve — mein Geist, welcher auf dir ist, und meine Worte, die ich in deinen Mund legte, werden nicht von deinem Munde weichen und auch nicht vom Mund deiner Nachkommen und dem Munde der Nachkommen deiner Nachkommen, spricht Jahve, von nun an bis in Ewigkeit.“ (V. 19–21.)

Dieser Schlußabschnitt des dritten Hauptteils läßt das Bußwort an die Abgefallenen und die Gerichtsdrohung für jene Zeit wie in einen eschatologischen Ausblick ausklingen. Das Gericht bleibt nicht aus. Ost und West wird in Furcht gesetzt. Wie ein aufgestauter Strom, angetrieben vom Sturmwind Gottes, bricht das Unwetter über alles ein, was sich Jahve widersetzt hat.

Zion aber — wir kennen diesen würdeverleihenden Namen für Jahves ihm treu gebliebene Schar (49, 14; 51, 3; 52, 1. 8 u. ö.) — wird im Gericht einen Erlöser finden. Er wird kommen! Diese Gewißheit wird neu entzündet. „Der da kommen soll“, so wurde der Messias noch zu Jesu Zeiten genannt (Matth. 11, 3; 21, 9 u. ö.). Noch ist eine Tür offen. Der Ruf zur Umkehr, der in Kap. 55, 6. 7 so laut erklang, ist nicht verstummt. „Denen, die sich von der Sünde bekehren.“ Das ist ein erneuter Anruf, den Anschluß an Zion zu finden.

Mit dem Ausdruck: „*Das ist Ausspruch Jahves*“ betont der Prophet die göttliche Inspiration des Gesagten.

Mit Zion und den Umkehrenden hat Jahve seinen Bund (54, 10; 55, 3). Sie sollen den Geist Jahves empfangen (44, 3). Sie sollen sein ewig bleibendes Wort haben (40, 8). Was Jahve ihnen durch die Propheten anvertraut, bleibt sein lebendiges Wort für alle späteren Geschlechter. Das ist ein wichtiger Satz für die Vorsehung Jahves bei der Entstehung und Bewahrung solch einer Prophetenbotschaft.

Gottes Gerechtigkeit siegt in Gericht und Gnade. Hat er sein Volk aus der Babylonischen Gefangenschaft befreit, und hat er ihm im Knecht den Befreier aus der Schuldhaft zugebracht, so wird jener auch der Befreier aus den letzten Gerichten über Zion sein.

V. Die ewige Erlösung (Kap. 60–66)

Dieser letzte Teil unseres prophetischen Buches hat nicht die Geschlossenheit der andern Teile. In Kap. 60, 1–63, 6 wird in farbenreicher Schau die Vollendung des kommenden Heils im neuen Äon geschildert: die vollendete Gemeinde unter dem triumphierenden Christus. — In Kap. 63, 7–65, 25 nimmt zuerst die wartende Gemeinde das Wort. Sie sehnt sich nach der Erfüllungszeit. Auf dieses Gebet empfängt die Gemeinde eine ernste Antwort Gottes. — Das letzte Kapitel (66) bringt in Form eines Anhangs eine Vielzahl von abschließenden Worten, die in knapper Form die Grundlinien des Buches wiederholen.

1. Die Vollendung des kommenden Heils (Kap. 60, 1–63, 6)

Hier wird die verherrlichte Endgemeinde, das Zion Gottes, angedeutet. Jerusalem, die „hochgebaute Stadt“, ist das Bild des vollendeten Volkes Gottes. Schon in Jes. 2, 2–4 war Jerusalem für die messianische Zeit als Mittelpunkt der zum Frieden Gottes gekommenen Menschheit geschildert. Nun wird das, was dort programmatisch angedeutet war, im prophetischen Bilde herrlich ausgemalt.

a) Die Herrlichkeit der Endgemeinde

„Stehe auf, werde Licht; denn dein Licht ist gekommen, und die Herrlichkeit Jahves geht über dir auf! Denn siehe: die Finsternis bedeckt die Erde und Dunkelheit die Völker, aber über dir geht Jahve auf, und über dir wird seine Herrlichkeit sichtbar! Und die Nationen werden in deinem Lichte und Könige zu deinem Strahlenkranz wandern.“ (V. 1—3.)

Das prophetische Auge schaut in heiliger Ferne Zion. Die Gemeinde Jahves wird angedet. Der Prophet sieht sich im Geist an jenen großen Tag versetzt, wo Jahve seine Versprechungen an seinem Volk erfüllen wird. Zion wird aufgerufen, ihre Lichtnatur aufleuchten zu lassen. Schon in Kap. 49, 6 war dem Knecht gesagt: *„Ich habe dich zum Licht der Nationen gemacht“* (vgl. auch 42, 6). Nun geht dieses Licht als Herrlichkeit Jahves wie ein neuer Tag über der Gemeinde auf (s. 58, 8). Dieser neue Tag mit dem Licht der Herrlichkeit Jahves beginnt zuerst für Jerusalem=Zion. *„Dein Licht kommt!“* Indem der Christus in Herrlichkeit erscheint, ist auch der Tag des Sieges und Heildienstes Zions eingetreten.

Denn die übrige Erde und ihre Bewohner liegen noch im Dunkel der Nacht und Sünde, des Gerichts und des Todes. Weil aber über Zion der neue Tag anbricht und Gottes Herrlichkeit sichtbar wird, beginnt ein geheimnisvoller Zug der Völker hin nach Jerusalem. Die Nationen beginnen, dem Lichte zuzuströmen, das über dem Volke Gottes aufging. Könige drängen hin zu den Lichtstrahlen Jahves aus Zion.

„Erhebe deine Augen ringsum und schaue: alle diese kommen versammelt zu dir! Deine Söhne kommen aus der Ferne, und deine Töchter werden auf dem Arm getragen. Dann wirst du's sehen und erfreut werden, und dein Herz wird erzittern und weit werden. Denn zu dir werden sich die Güter vom Meere wenden, und der Reichtum der Nationen wird zu dir kommen. Die Menge der Kamele wird dich bedecken, Dromedare von Midian und Epha — alle werden sie aus Saba kommen und Gold und Weihrauch bringen. Und das Lob Gottes werden sie als

Frohbotschaft verkünden. Alle Schafe Kedars werden sich zu dir sammeln, die Widder Nebajoths werden dir dienen. Sie werden zum Wohlgefallen auf meine Altäre kommen, und ich will das Haus meiner Herrlichkeit verherrlichen. (V. 4–7.)

Diese Bewegung der Nationen nach Zion — und damit zu seinem Gott und seinem Gottesdienst — wird nun ausführlich geschildert und vor die Augen gemalt. „*Siehe hin! Schau doch!*“ Die Gemeinde selbst soll Zeugin dieses über alles Erwarteten gehenden Geschehens sein. Wie von einer hohen Warte eines Bergfrieds herunter schaut sie hinaus ins Land und erkennt staunend, was sich dort begibt.

Vor allem sind es die in der Fremde zerstreuten Glieder des Volkes Gottes, die sich nahen. Mit frohen Augen sieht die Muttergemeinde Jerusalem, daß alle wiederkehren, die ihr geraubt waren. Wieviel Familien waren zerrissen! Von wieviel Gliedern war keine Nachricht zu bekommen! Es wird auch damals wie bei jeder Völkerkatastrophe Vermißtenlisten gegeben haben. Und nun die Kunde: Sie kommen alle! Das furchtbare Geschick der Fremde und Ferne wird dem Volke Gottes von Gott selbst wieder genommen. Zitternd vor Freude sieht Zion dieses Wunder der Sammlung. Ihr Herz wird weit vor Freude.

Aber diese Glieder des Volkes kommen nicht allein: sie werden getragen und geleitet von den Nationen. Tief wurzelte in der Geschichte Israels der Gegensatz zwischen dem „Volke“ — nämlich dem erwählten Volke Gottes — und den „Nationen“, den Gojim — Luther übersetzt stets: „die Heiden“. Im Messias und seinem Reich ist dieser Gegensatz aufgehoben. „*Es werden eine Herde und ein Hirte sein*“, sagte Jesus im Blick auf diese Zeit (Joh. 10, 16).

Welch ein Reichtum sammelt sich um Jerusalem! Man muß das farbenfrohe Bild mit den Augen der soeben aus Babel in die armseligen Ruinen Jerusalems Heimgekehrten zu sehen versuchen. Da bringen sie die Schätze der ganzen Welt, um sie dem Herrn zu Füßen zu legen und sie ihm zum Dienst zu weihen. Wie wogende Wellen bedecken die Karawanen der Tragtiere das Land. Ein großes Gewimmel strömt dem Mittelpunkt der Welt, Jerusalem, zu. Ausdrücklich genannt wird die Sinai-Halbinsel (Midian) und Arabien

(Seba). Sie alle sind Zeugen und Knder der frohen Botschaft des Evangeliums geworden. Die Schafherden der Beduinen von jenseits des Jordans (Kedar) drängen zu den Opferaltren Jahves. Sie bringen alles ungezwungen, fröhlichen Herzens, überwunden durch die Größe Jahves. Sie künden das Lob Gottes. Darum soll der Tempel reichlich versorgt sein mit Opfertieren. „Dein ist die Herrlichkeit in Ewigkeit“ — so erklingt es in diesem Vlkerzug.

Israel war nur kurze Zeit während Salomos Regierung in bescheidenem Umfang ein seefahrendes Volk gewesen. Aber auch durch die benachbarten, Seehandel betreibenden Nationen Phönizien und Ägypten wußte es etwas von dem Reichtum der Übersee. Das sollte nun nicht bloß ein ferner Traum bleiben. Zur Armut Zions wendet sich *„die Menge der Güter vom Meer und der Reichtum der Nationen“*.

„Wer sind diese, die gleich den Wolken geflogen kommen wie die Tauben zum Taubenschlag? Denn auf mich hoffen die Inseln und vor allem die Tharschischschiffe, um deine Shne von ferne herzubringen und ihr Silber und ihr Gold mit ihnen zum Namen Jahves und zum Heiligen Israels; denn er hat dich verherrlicht. Und die Söhne der Fremden werden deine Mauern bauen, und ihre Könige werden dir dienstbereit zur Verfügung stehen; denn im Zorn habe ich dich geschlagen, aber in meiner Huld habe ich mich deiner erbarmt.“ (V. 8–10.)

Dem schauenden Prophetenblick zeigt sich ein seltsames Bild: wie ein Taubenschwarm dem Taubenschlag zuströmt, so sieht er den Himmel bedeckt von solchen, die gleich den Wolken nach Jerusalem fliegen. Zugleich drängen sich die Schiffe, die Shne Israels mit ihren Schtzen heimzutragen. (Tharschisch ist in der Sprache der Bibel das ferne Land Spanien. Es waren die wetterfestesten Schiffe, die solch weite Reise wagten.) Wir verstehen, daß für den Israeli unserer Tage dieses Wort eine merkwürdige Erfüllung fand, als eine Flugzeugbrcke die zerstreuten Juden vom Irak und aus dem Jemen ins Land der Väter brachte — buchstäblich wie Tauben dem Schlag zustrebend.

Dem Propheten aber geht es um mehr als um eine nationale

Verherrlichung Israels. Es geht vielmehr um die Ehre Jahves. Seinem Namen, seiner Würde gelten alle die reichen Gaben. Er ist der Heilige Israels, das darum teilhat am Glanz und Licht seines Gottes. Die Fremden, die einst Jerusalems Mauern zerstörten, werden sie nun aufrichten. Die Könige der Nachbarvölker werden willig ihre Kraft dem Volke Gottes zur Verfügung stellen.

Denn hinter dem Verhalten der Völker zum Volke Gottes steht Jahves eigene Entscheidung. Er ist der Herr der Schöpfung und der Geschöpfe, der Natur und der Geschichte. Im Gericht seines Zorns befahl er einst Babel, Jerusalem zu zerstören. Sollte seine Huld zu gering sein, um nun die gleichen Völker zum Bau und zur Verherrlichung seines Werkes zu rufen? Ihm stehen alle Mächte und Kräfte zur Verfügung. Seiner Gewalt sind sie unterworfen.

„Und deine Tore werden stets offen stehen, bei Tag und bei Nacht werden sie nicht geschlossen sein, damit der Reichtum der Nationen zu dir gebracht werde mitsamt ihren Königen. Denn jedes Volk und jedes Königreich, das dir nicht dient, wird untergehen, und die Völker werden vertilgt werden. Die Herrlichkeit des Libanon wird zu dir kommen, Zypressen, Platanen, Lärchen zusamt, um den Ort meines Heiligtums zu schmücken, auf daß ich den Ort meiner Füße verherrliche. Und die Söhne derer, die dich unterdrückten, werden gebeugt zu dir kommen, und deine Lästerer werden sich zu deinen Fußsohlen bücken und werden dich Stadt Jahves, Zion des Heiligen Israels, nennen. Statt daß du die Verlassene und die Gehäßte warst, die niemand betrat, will ich dich ewig erhaben machen, zur Freude von Geschlecht zu Geschlecht. Und du wirst die Milch der Nationen saugen, und die königliche Mutterbrust wird dich nähren. Dann wirst du erkennen, daß ich, Jahve, dein Heiland bin und dein Erlöser, der Starke Jakobs.“ (V. 11–16.)

Wer in diesem herrlichen Bild einen Lobpreis des Volkes Israels erkennen sollte, zu seiner nationalen Erhöhung, versteht es falsch. Es gilt, sich tief in die prophetische Sprache des Alten Testaments zu versenken, um an dieser Schau den reichen Gewinn zu haben. Im Alten Bund wird die Sünde und der Sünder in eins geschaut. Der

Sünder wird mit und um jener Sünde willen vertilgt. Aber ebenso ist die Gnade vom Begnadigten nicht zu trennen. Wo Gott sich an seinem Volke kundtut, da wird dieses um seines Gottes willen gepriesen. Der Herr zeigt seine Herrlichkeit an der Verherrlichung Zions. „Zion ist der Schemel seiner Füße“ (1. Chron. 28, 2). Diesen Ort, wo seine Füße ruhen, schmückt er mit Ehre und Herrlichkeit. Ihm muß alles dienen. Darum dient er seiner Gemeinde.

Wenn der Tempel hier der Schemel der Füße Gottes genannt wird, so ist das keineswegs im Sinne der Erniedrigung gemeint. Auch wenn Jesus in der Bergpredigt nach Kap. 66, 1 die Erde als die Fußbank Gottes bezeichnet, so ist ja damit die Gegenwart Gottes ausgesprochen und die Erde als die Stätte seiner Verehrung genannt. Wo man Gott zu Füßen fällt, nämlich vor seinem Thronschemel, da ist ein heiliger Ort, wo er weilt und zu finden ist. Auch wenn die Söhne der einstigen Unterdrücker Israels sich jetzt vor Israel in den Staub beugen, so gilt diese Verehrung letztlich nicht dem Volk, sondern seinem Gott.

Die Tore Jerusalems brauchen nicht geschlossen zu werden, weil kein Volk mehr mit kriegerischen Raubabsichten naht. Die Völker kommen mit Ehrengaben und Dankopfern. Gottes Türen sind ihnen stets weit geöffnet. An der Stellung zum Volke Gottes zeigt sich die Stellung zu Gott selbst. Wer hier nicht zum Dienst bereit ist, bereitet sich selbst den Untergang. Die Huldigungen derer, die einst Israel unterdrückten, gelten dem Gott Israels. Deshalb ist Jerusalem nicht mehr die Trümmerstadt, die ängstlich gemieden wird, sondern der Ort der Wonne und Freude für alle kommenden Geschlechter. Und Israel selbst wird an all diesem Reichtum um so tiefer erkennen, daß Jahve sein Retter und Heiland ist. Es wird genährt werden von der Muttermilch der Völker; denn Gott wird seine Verheißungen wahr machen. „Der Starke Jakobs“, der einst den Patriarchen und seinen Starrsinn übermochte, erweist sich als der Erlöser der Seinen.

„Statt Erz werde ich dir Gold bringen und für Eisen — Silber, statt Holz — Erz und für Steine — Eisen. Zu deiner Obrigkeit werde ich den Frieden machen und zu deinen Vögten Gerechtigkeit. Man wird in deinem Lande nicht mehr von Gewalttat hören

und in deinen Grenzen nicht von Verwüstung und Verderben. Heil sollen deine Mauern heißen und Lob deine Tore." (V. 17. 18.)

Die Steigerung des Wertes alles Baumaterials für dieses neue Jerusalem der Heilszeit ist, wie das Nebeneinander der obigen Sätze zeigt, symbolisch zu verstehen. Die Unzerstörbarkeit des Materials soll Jerusalem ewige Dauer verheißen. Endlich wird die Sehnsucht der Völker erfüllt: Friede statt Kampf, Gerechtigkeit statt Gewalttat und Unterdrückung (vgl. Jes. 2,4; 9, 6; 11, 4 ff.; 32, 17 f.; Micha 4, 1 ff. u. ö.)! Allem Unrecht wird ein Ende gesetzt. „Gerechtigkeit ersetzt das Polizeipersonal“ (Delitzsch). Keine andern Schutzmauern wird diese Stadt der Ewigkeit brauchen als das Heil, das Gott ihr bereitet. Keine andern Eingangstore als das Lob und den Ruhm Gottes, dem die singen werden, die sich ihr nahen, um darin zu wohnen.

Nicht menschliche Bemühungen, nicht der Sieg der Stärkeren über die Schwächeren wird diesen Zukunftsstaat schaffen, sondern Gottes schöpferische Macht und der Wille seiner rettenden und erlösenden Liebe.

Für ein Volk, das so viel Gewalttat und Erniedrigung erfuhr wie Israel, ist das eine besonders greifbare und beglückende Verheißung. Damit ist allen Pogromen, aber auch aller Despotie antiker und moderner Diktatoren ein Ziel gesetzt.

„Und die Sonne wird nicht mehr dein Tageslicht sein, und der Mondschein wird dir nicht mehr leuchten; denn Jahve wird dein ewiges Licht sein und dein Gott dein Schmuck. Deine Sonne wird nicht mehr untergehen und dein Mond nicht mehr schwinden; denn Jahve wird dir zum ewigen Licht werden, und die Tage deiner Trauer werden ihr Ende haben.“ (V. 19. 20.)

Daß diese Hoffnung weit über den gegenwärtigen kreatürlichen Zustand hinausgeht und nicht ein Stück menschlich herbeigeführter Historie sein will, wird hier deutlich. Die Sonne und der Mond, die der Schöpfer einst der Menschheit gab, um den dauernden Wechsel von Licht und Finsternis, von Tag und Nacht zu bezeichnen — sie haben ausgedient (vgl. 1. Mose 1, 14—18). Der Erdkalender wird abgelöst. Die Zeit mündet in die Ewigkeit. Der ewige Tag bricht an.

Nicht mehr der Wechsel von Saatopfer und Erntefreude, von Tageslicht und Nachtdunkel, vom Erwachen im Frühling und vom Sterben im Winter regiert diese neue Menschheit. Ein unerschöpfliches Licht, das von Jahve ausgeht, trifft ungehemmt und ununterbrochen sein Volk und seine Knechte.

Es ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß für den Menschen der alten Zeit die Nacht mit ihrer Finsternis viel notvoller und quälender war als für den Menschen einer vom Evangelium beeinflussten Zeit. Die herrlichen Abend- und Nachtlieder etwa Paul Gerhardts („Nun ruhen alle Wälder“) oder von Matthias Claudius („Der Mond ist aufgegangen“), auch die liebliche Nachtyrik Eichen-dorffs sind für jene Zeit nicht denkbar. Die Nacht ist die Zeit der Dämonen und Verbrecher, der inneren und äußeren Bedrohung des Menschen. „Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis“, sagt Jesus in der Dunkelheit der Gethsemanenacht.

Hier bricht eine uns fremde, mit unseren Sinnen nicht erreichbare Dimension auf, vor der wir nur staunend anbeten können. Hört die Finsternis auf, kommt keine Nachtstunde mehr, dann ist auch alle Trauer dahin. „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen“ (Offb. 7, 17). Das ist ewige Freude, die unsere gegenwärtige Existenzform weder fassen noch ertragen kann. Dazu wird die Menschheit erneuert sein:

„Dein Volk wird lauter Gerechte sein, und ewig werden sie das Land besitzen, ein Sprößling meiner Pflanzung, ein Werk meiner Hände zur Verherrlichung. Der Kleinste soll zu tausend werden, und der Geringste zum starken Volk. Ich, Jahve, werde es zu seiner Zeit eilend ausführen.“ (V. 21. 22.)

Durch die ganze Kirchengeschichte zieht sich die Bemühung, die Gemeinde von allen Mitläufern und Halben zu reinigen. Wieviel Absplitterungen, Freikirchen und Sekten entstanden im Lauf der Jahrhunderte, um den Versuch zu machen, die „reine Gemeinde“ aus lauter Gerechten zu bilden! Es liegt uns fern, solche Bemühungen zu schelten. Sie sind ein aufgerichtetes Zeichen dafür, daß die Gemeinde in diesem Äon in ihrer Gestalt und Haltung noch nicht jener Gemeinde der Erfüllung gleicht. Wenn wir nur alle, Landes-

kirchliche und Freikirchliche, wirklich darunter litten! Wieviel Schande machen wir dem, der seine Gemeinde zur Braut will! Der Apostel Paulus schrieb einst: „Ich eifre um euch, daß ich dem Christus eine reine Jungfrau zuführte“ (2. Kor. 11, 2). Von diesem Eifer ist in der Gegenwart beängstigend wenig zu spüren. Nur wer den arm-seligen Zustand der Christenheit, das heißt der Gemeinde der Glau-benden, heute fühlt, kann die Herrlichkeit dieser Verheißung er-messen: *„Dein Volk wird lauter Gerechte sein.“*

Diese erneuerte Menschheit ist Jahves Werk allein. Ein Werk seiner wunderschaaffenden Hände, ein Sproß aus Gottes Gewächs-häusern! Der Mensch, der einst zum Schattenbild Gottes geschaffen war, kehrt zu seiner Bestimmung zurück. Das Erlösungswerk wird vollendet. Nicht mehr die brutale Kraft, nicht die Zahl und Majorität regiert. Der Kleinste, der Geringste, der Gott rühmt und ihm die Ehre gibt, die Gede-mütigten, unter denen Jahve thront (57, 15) — sie sind es, an denen er seine Herrlichkeit beweist.

Er selbst weiß das Datum dieser kommenden Neuschöpfung und Verwandlung. Wenn aber diese Zeit erfüllt ist, geschieht es im Nu, *„eilend“* — wie der Blitz vom Himmel fällt.

b) Der Christus und sein Volk

Nachdem so die Herrlichkeit des neuen Jerusalem im kommenden Äon geschildert ist, zeigt das neue Kapitel, wie der Christus, der Messias, sein Volk sammelt.

„Der Geist des Herrn Jahve ist auf mir, weil Jahve mich gesalbt hat, die Frohbotschaft den Bedrückten zu sagen. Er hat mich zu den gebrochenen Herzen gesandt, sie zu verbinden, den Gefangenen Freiheit zuzurufen und den Verhafteten die Befreiung aus dem Kerker, ein Jahr des Wohlgefallens Jahves auszurufen, einen Tag der Rache unseres Gottes, zu trösten alle Traurigen, den Trauernden Zions Schmuck statt Asche zu reichen, Freudenöl statt Trauer, Prachtgewänder statt eines verzagten Geistes, daß sie Terebinthen der Gerechtigkeit genannt werden, eine Pflanzung zu Jahves Verherrlichung.“ (61, 1—3.)

Man möchte an eine Selbstaussage des Propheten denken, der wie jeder echte Prophet seine Aussage kraft einer Inspiration durch den Geist Jahves macht. Aber es wäre überraschend, wenn der Verfasser unseres Buches, der sich so gern in einer Anonymität verbirgt, an dieser einzigen Stelle aus ihr mit solcher Ausführlichkeit heraustreten wollte, um seine Beauftragung zur Frohen Botschaft zu beschreiben.

Jesus selbst hat bekanntlich dieses Wort in der Synagoge von Nazareth, seiner Heimatstadt, als Aussage über seinen messianischen Auftrag erkannt und damit für sich in Anspruch genommen. Das brauchte an sich nicht im Widerspruch dazu zu stehen, daß ursprünglich hier ein Prophet von sich selber spricht. Denn es gehört zu der Weise alttestamentlicher Prophetie, vieles in zeitgeschichtlichen Formen zu bringen, was von der Erfüllung her ein Hinweis auf die messianische Zeit ist.

Entscheidend aber scheint uns zu sein, daß dieses Wort eine Anzahl Ausdrücke aufnimmt, die wir in den Worten des Knechtes Jahves gelesen haben. Man vergleiche etwa die Selbstaussage des Knechtes in Kapitel 49! In Vers 8 wird dort von einem „Tag des Heils“ gesagt — hier von einem „Jahr des Wohlgefallens“. In Vers 9 lautet der Auftrag: „den Gefangenen zu sagen: Geht heraus!“ Auch hier wird den Gefangenen die Freiheit zugerufen. Von einer Inspiration, die er von seiten Jahves erhält, spricht der Knecht in Kap. 50, 4 f. Es scheint unerwartet, daß der Prophet, der sonst nur den Knecht von seinem Dienst und Werk reden läßt, nun sich selbst an dessen Stelle rückte oder auch nur neben ihn. Darum glauben wir auch hier ein Zeugnis des Knechtes Jahves zu vernehmen, wenn er auch nicht als solcher bezeichnet wird.

Hatte Jahve vom Knecht gesagt, daß er ihn mit seinem Geist ausrüstete (42, 1), so bestätigt der Knecht hier diese Gabe. Bekannte er selbst, daß er für Müde das rechte Wort anvertraut bekam (50, 4), so wiederholt er hier, daß er zum Botschafter an gebrochene Herzen gesalbt wurde. Allerdings wird hier der Knecht, den wir bisher (Kap. 50 und 53) in seiner Erniedrigung und Dienstgestalt gezeigt bekamen, noch deutlicher als Kündler und Bringer des messianischen Heils in Kraft gesehen. Schon daß dieses Selbstzeugnis sich unmittel-

bar an die herrliche Schilderung des neuen Jerusalem anschließt und im Folgenden das Heilsvolk in seiner neuen Würde gezeigt wird, beweist: der Knecht ist zugleich der Messias, der Bringer der Heilszeit Gottes.

Die Salbung mit dem Heiligen Geist wird hier betont. Der Knecht sagt nichts Eigenes. Er spricht als ein Gesalbter (d. h. Messias), auf dem der Geist Gottes ruht. Darum sagt er Gottes Wort und Botschaft. So hat einst der Prophet Micha seine Vollmacht umschrieben: „Ich bin voll Kraft und Geistes des Herrn, voll Rechts und Stärke, daß ich Jakob sein Übertreten und Israel seine Sünde anzeigen darf“ (Micha 3, 8). So beschreibt auch Hesekiel seine Inspiration: „Der Geist des Herrn fiel auf mich, und er sprach zu mir“ (Hes. 11, 5). Und in Jes. 11, 2 wurde vom kommenden Christus gesagt: „Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.“ Wir wissen auch aus den Evangelien, daß der gekommene Knecht Gottes als Geistträger beschrieben wird (Matth. 3, 16; 4, 1; Luk. 4, 1. 14; Joh. 1, 32 f.; 3, 34; Apg. 10, 38).

Er ist zu den Beladenen und Gedemütigten gesandt, unter denen Jahve seine Heiligkeit wohnen lassen will (57, 15). Für sie hat er eine Botschaft. Auch hier bereitet sich die neutestamentliche Situation vor, wo das Wort, das Evangelium, zum Träger der neuen Gottesbotschaft und des ewigen Lebens wird. Dieses Wort gilt den Gefangenen, den Verhafteten und Verschleppten. Selbst wenn dieses Kapitel schon nach dem Siege des Kyros geschrieben sein wird, so bleibt das Geschick der Unfreiheit noch lange das Zeichen der Gottesferne und des Unerlöstseins. Der hirtenlose Mensch (Jes. 13, 14; Hes. 34, 5), der Mensch in der Irre (53, 6) braucht Befreiung, um in der letzten Heimat sein ewiges Asyl zu finden.

Ein Jahr des Wohlgefallens — ein Tag der Rache! Das Gericht währt nur einen Tag, die Gnade und das göttliche Wohlgefallen — ein Jahr. „*Sein Zorn währt einen Augenblick, doch lebenslang seine Gnade*“, rühmt der Psalmist (30, 6). Es ist die „*gnädige Zeit*“, in der die Hilfe zu finden ist, wie wir schon in Kap. 49, 8 lasen. Das „*Jahr des Wohlgefallens*“ erinnert an jene Gesetzesvorschrift vom Hall- oder Jubeljahr, von dem im 25. Kapitel des dritten Buches

Mose die Rede ist. Alle fünfzig Jahre sollte solch Jahr gefeiert werden. In diesem Jahr soll das Land ruhen, jeder verkaufte Grundbesitz zu seinem ursprünglichen Besitzer zurückkehren und alle leibeigenen Israeliten ihre Freiheit wiederbekommen. Dieses Gesetz sollte einerseits zeigen, daß Jahve der eigentliche Herr des Landes sei. Andererseits sollte das Halljahr ein prophetischer Hinweis auf das Reich Christi und des Friedens sein, in dem ein für allemal Gottes Gerechtigkeit herrscht.

So kommt der Gottestrost, der dem ganzen Prophetenbuch eigen ist (40, 1), und von dem immer wieder verkündet wurde, zum Volk (49, 13; 51, 3; 52, 9; 57, 18). Es ist jener Trost, der alle Klage widerlegt und zum Schweigen bringt und jede Träne stillt. Der „Trost“ ist geradezu ein Stichwort der messianischen Zeit (Jer. 17, 6).

Nun wird die Asche abgewaschen, mit der sich die Trauernden in Israel beschütteten (2. Sam. 13, 19; Esther 4, 1; Hiob 2, 8). Statt dessen wird ein jeder gesalbt mit dem Öl der Freude (Ps. 23, 5; 45, 8; 92, 11). Prachtgewänder treten an Stelle der Trauerkleider. Aber nicht nur äußerlich ändern sich die Symbole. Die Bürger jenes neuen Jerusalem, der ewigen Gottesstadt, leben aus andern Wurzeln und Quellen als die Bürger des alten Jerusalem. „Pflanzen der Gerechtigkeit, Bäume des Heils“ werden sie genannt. So sang später Paul Gerhardt: „Mach in mir deinem Geiste Raum, daß ich dir werd' ein guter Baum, den deine Kräfte treiben!“

„Was längst wüste war, werden sie bauen, und die früheren Ruinen werden sie aufrichten und die verwüsteten Städte erneuern und alles, was dauernd zerstört war. Es werden sich Fremde einstellen und euer Kleinvieh weiden, und Ausländer werden eure Ackerknechte und Weinbauer sein. Ihr aber werdet Priester Jahves genannt werden, und Diener Gottes wird man zu euch sagen. Das Vermögen der Völker wird euch zur Nahrung dienen, und zu ihrer Herrlichkeit werdet ihr euch erheben.“ (V. 4–6.)

Unter der gesegneten Wirkung des neuen Gottesvolkes wird Zerstörtes zum neuen Leben erwachen. Wieviel Trümmer haben die blutigen und habgierigen Kriege der Jahrtausende zurückgelassen! Die Heilszeit weckt diese Trümmer aus jahrtausendelangem Schlaf.

Die Nationen werden nicht nur willig und gern an Zions Mauern bauen (60, 10), sie werden auch fröhlich alle äußeren Dienste tun, um Gottes Volk zu priesterlichem Dienst freizustellen. Der liturgische Anbetungsdienst darf im neuen Jerusalem nicht schweigen (vgl. Offb. 22, 3). Das ewige Heiligtum kann nicht ohne Priestertum sein. Der Völker Reichtum wird dafür sorgen, daß niemand Not und Mangel leidet. Das von Gott erwählte und zu seinem Dienst beschlagnahmte Volk hat in Babels Gefangenschaft nicht nur darunter gelitten, daß es zur Sklavenarbeit herangezogen wurde, sondern daß der Priesterdienst auf dem Tempelberg ruhte, die Loblieder schwiegen und die Opfer nicht mehr rauchten. Zur Seligkeit in der Hoffnung Israels gehörte es, daß der Dienst Gottes dann nicht vernachlässigt sein werde. Wer sich das vor Augen hält, dem ist es nicht mehr anstößig, daß hier geschrieben steht: Die Fremden tun niedere Dienste, und Israel dient im Heiligtum.

„Statt eurer Schmach sollt ihr Zwiefältiges empfangen. Statt der Schande werden sie ihr Geschick bejubeln. Daher werden sie auf ihrem Lande Doppeltes ernten und sollen ewige Freude haben. Denn ich bin Jahve, der das Recht liebt und den frevelhaften Raub haßt, und ich gebe ihnen den Lohn in Treue und mache einen ewigen Bund mit ihnen.“ (V. 7. 8.)

Hinter dieser Heilsaussicht steht die ganze Schmach und Not, die Israel in der Geschichte reichlich erfahren hat. Gott vergißt nichts. Aus Schande wird Ehre, aus Trauer Freude. Das ist die Auferstehung zu neuem Leben. Aller Mangel wird behoben. *„Sie sollen ewige Freude haben.“* Das gleiche hat Jesus den Seinen verheißen: *„. . . daß eure Freude vollkommen sei“* (Joh. 15, 11); *„. . . und eure Freude soll niemand von euch nehmen“* (Joh. 16, 22). Die Freude ist je und je das Kennzeichen der Gemeinschaft mit Gott, die aller Trauer ein Ende setzt.

„Ich bin Jahve“ — wir kennen diese sieghaften Selbstaussagen aus dem ersten Hauptteil (Kap. 41—48). Alle Verheißungen sind zutiefst im Wesen Gottes verankert. Wer ihn kennt, wird seiner Zusage gewiß. Er liebt das Recht, er haßt den Raub und den Frevel. Ist die Weltgeschichte unseres Äons räuberisch, weil das Recht der Gewalt

und des Stärkeren gilt, so wird der neue Äon die Treue und die Gerechtigkeit Gottes offenbar machen. Der ewige Bund (Kap. 54, 10; 55, 3) wird erfüllt und in göttlicher Treue gehalten werden. Wie der Herr — so die Seinen:

„Und ihr Same soll unter den Nationen bekannt werden und ihre Sprößlinge inmitten der Völker. Und alle, die sie sehen, sollen erkennen, daß sie der gesegnete Same Jahves sind.“ (V. 9.)

Das Volk des Christus wird aufhören, eine unsichtbare Kirche, eine verborgene Schar zu sein. Man wird an ihnen den Segen Jahves erkennen. Sie werden Zeugen ihres Meisters sein. Eine Stadt auf dem Berge, die nicht verborgen bleiben kann. Dann endlich wird der Mensch seinen Gotteszweck erreicht haben, allein Werkzeug seines Schöpfers zu sein.

Am Schluß dieses Abschnitts von Christus und seinem Volk erklingt wieder ein Lobespsalm der Gemeinde (wie 42, 10; 44, 23; 49, 13).

„Voller Freude bin ich am Herrn, und meine Seele jubelt in meinem Gott; denn er hat mir Kleider des Heils angezogen und einen Mantel der Gerechtigkeit angetan, gleich einem Bräutigam priesterlich mich geschmückt und gleich einer Braut, die den Brautschmuck antut. Denn gleichwie die Erde ihr Gewächs hervorbringt, und wie ein Garten seinen Samen sprießen läßt, so wird der Herr Jahve Gerechtigkeit sprießen lassen und Lobpreis vor allen Nationen.“ (V. 10. 11.)

Es ist ein Gesang der vollendeten Gemeinde, die ihren Jubel ausströmen läßt. Oft wird in der Bibel ein neuer Zustand durch das Bild von Gewändern gekennzeichnet. Beim Austritt aus dem Paradies machte Gott der Herr dem gefallen Menschen Röcke von Fellen, die ihn allezeit an die Schmach seiner Sünde erinnern sollten, weil er sich nun nicht mehr nackt zeigen durfte. Und am Ende der Bibel im letzten Buch lesen wir das Wort von den weißen Kleidern, welche die schmücken, *„die ihre Kleider gewaschen haben im Blute des Lammes“* (Offb. 7, 14). Damit ist ihnen eine neue Würde gegeben. Auch der verlorene Sohn erhält im Vaterhaus *„das beste*

Kleid" (Luk. 15, 22). Und der Gast, der das hochzeitliche Gewand verschmähte, wird von der Hochzeitstafel verwiesen (Matth. 22, 11ff.). Hier in diesem Liede wird das Gleichnis gedeutet: Heil und Friede deckt uns wie ein Gewand, Gerechtigkeit schützt uns wie ein Mantel vor aller Unbill. Alles weist hin auf die Hochzeitsfreude und auf den priesterlichen Dienst der Erlösten.

An dieser Gewandung kann es nicht fehlen. Wie Pflanzen im Garten, so wird Gerechtigkeit aufwachsen. Jetzt ist sie noch eine seltene Pflanze, die gleichsam unter Naturschutz gestellt werden muß. Dann aber wird sie uns ihren alltäglichen Anblick gewähren. Ein ähnliches Bild bringt uns der 85. Psalm (V. 9—14). Dieses Loblied wird dann durch die Völkerwelt klingen. Dann erklingt das Loblied nicht mehr in den Katakomben und den verborgenen Winkeln wie in der antichristlichen Zeit, sondern als ein Völkergesang bis an das Ende der Erde. Dann wird erfüllt sein, was Kap. 24 als Fernziel bezeugte: *„Wir hören Lobgesänge vom Ende der Erde zu Ehren dem Gerechten.“* Es ist das Lied, das dann alles, was Odem hat, zum Lobe vereint (Ps. 150, 6).

c) Der Herr verherrlicht die Gottesstadt

„Um Zions willen werde ich nicht schweigen, um Jerusalems willen werde ich nicht rasten, bis daß ihre Gerechtigkeit wie Morgenglanz und ihr Heil wie eine lodernde Fackel aufstrahle. Nationen werden deine Gerechtigkeit und alle Könige deine Herrlichkeit sehen, und du wirst mit einem neuen Namen genannt werden, welchen der Mund Jahves bestimmen wird. Und du wirst eine geschmückte Krone in Jahves Hand sein und ein königlicher Hut in der Hand deines Gottes.“ (62, 1—3.)

Obwohl viele Ausleger hier den Propheten selbst reden hören, so scheint es uns, besonders im Blick auf die Kapitel des ersten Hauptteils, daß Jahve selbst hier seine Verheißung ausspricht. Daß er von sich auch in der dritten Person spricht, ist uns nicht ungewohnt.

Jahve will nicht ruhen, bis daß alle diese Verheißungen verwirklicht sind. Er ist am Handeln. *„Mein Vater wirkt bisher, und ich*

wirke auch“, sagt Jesus (Joh. 5, 17). Sein Eifer ruht nicht, bis das Morgenrot des neuen Tages in Zion aufbricht. *„Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes. Unser Gott kommt und schweigt nicht“*, lesen wir als ähnliche Verheißung im 50. Psalm. Das Heil kann nicht verborgen bleiben. Es geht ja nicht um verborgene Gemütswerte, sondern um strahlenden Glanz, der den Nationen und allen Königen der Erde ein Zeugnis sein soll. *„Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang“* (Kap. 45, 6). *„Aller Welt Enden sehen das Heil unseres Gottes“* (52, 10). Durch das ganze Buch dieser Zug der Universalität! Jahve ist nicht nur ein Stammesgott, der seinem Volke beisteht, sondern der Herr der Welten.

Für die Herrlichkeit reicht der alte Name Jerusalems nicht aus. Jahve selbst wird jenem neuen Jerusalem und seiner Gemeinde einen Namen geben, der dem neuen Wesen entspricht. Oft haben die Propheten jener Zeit von neuen Namen gesprochen, die das Volk und die Stadt der Heilszeit erhalten werden. So sprach Jeremia davon, daß Jerusalem dann genannt werden wird: *„des Herrn Thron“* (Jer. 3, 17). Oder man wird sie nennen: *„der Herr — unsere Gerechtigkeit“* (Jer. 23, 6). Hesekiel hat in seiner großartigen Vision von der neuen Gottesstadt gesagt: *„Dann soll die Stadt genannt werden: Hier ist der Herr!“* (Hes. 48, 35). Stets sind diese Namen ein Lobpreis Jahves, der ein neues, innigeres Verhältnis mit seiner Gemeinde in der Erfüllung eingeht. Davon soll in den nächsten Versen noch die Rede sein.

Diese neue Stellung wird auch in der Bezeichnung als *„geschmückte Krone“* und *„königlicher Hut“* weiter ausgeführt. An Zion wird ja die königliche Macht Jahves offenbar. An ihr wird Gottes Reich und Herrschaft allen Völkern überzeugend vor Augen geführt werden. Deshalb ist es ein eindrucksvolles Bild: an der Krone erkennt man die Würde dessen, der sie trägt. Am erlösten Volk wird die königliche Würde des Erlösers offenbar.

„Man wird nicht mehr zu dir sagen: Verlassene! — Und zu deinem Land nicht mehr: Verwüstung! — Sondern man wird dich nennen: Dir gehört mein Wohlgefallen! und dein Land (wird man nennen): Ehefrau! Denn Jahve hat Wohlgefallen an dir und vermählt sich mit deinem Lande. Denn wie ein Jüngling

sich mit einer Jungfrau vermählt, wird sich dein Erbauer mit dir vermählen, und wie ein Bräutigam Freude hat an seiner Braut, wird sich dein Gott über dich freuen.“ (V. 4. 5.)

Schon in Kap. 54 war die Liebe Jahves zu seinem Volk mit der Ehe verglichen worden (54, 5 ff.; vgl. auch Hosea 2, 21 f.). Nun bekommt auch hier Israel den zarten Namen der Braut und Ehefrau Jahves. Die Innigkeit der Liebe Gottes zu seiner erneuerten Gemeinde wandelt das Volk und das Land. Nicht einem verlassenen Weibe gleicht Zion, nicht mehr verwüstet wird das Land sein. Das Wohlgefallen Gottes adelt Land und Leute.

Umgekehrt ist aber auch in diesem Gleichnis eine hohe Würdigung der Ehe und der irdischen Liebe von Mann und Frau enthalten. Welch ein Gegensatz zur wilden Sexualität der kananäischen Fruchtbarkeitsriten! Nicht die Kräfte der Schöpfung, sondern der heilige Schöpfer wird angebetet und seine Gabe in Ehrfurcht empfangen.

„Auf deine Mauern, Jerusalem, habe ich Wächterposten gestellt — den ganzen Tag und die ganze Nacht, nimmer schweigen sie. Die ihr Jahves gedenkt, gebt keine Ruhe! Und gebt ihm keine Ruhe, bis daß Jerusalem ausgerichtet und fertiggestellt sei zum Lobe auf Erden!“ (V. 6. 7.)

Jahve selbst hat Propheten erweckt, die die Verheißungen ihres Auftraggebers unermüdlich verkünden. Das Wort Gottes, das ewig bleibt (40, 8), darf nicht verstummen. Der Ruhm Gottes muß in ewiger Anbetung bezeugt werden. Ohne den Dienst der Propheten und ihre unermüdliche Predigt wäre nach der Rückkehr aus dem Exil der Tempel nicht gebaut worden. Das war das Verdienst der Propheten Haggai und Sacharja. Die Propheten dürfen keine stummen Hunde sein (56, 10); denn das Wirken Gottes zur Vollendung seines Heils ist abhängig von der Verkündigung seines Wortes. *„Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ziel erreicht werden“ (Matth. 24, 14).*

„Gebt ihm keine Ruhe!“ Ein seltsamer Befehl! Aber Gott will gebeten sein. Er richtet die Ausführung seiner Pläne nach der Treue seiner Diener und seiner Gemeinde. Der Gott der Bibel ist kein

starrs Fatum der Schicksalsgläubigen. Über ihm herrscht nicht eine „Moirä“ wie bei den Griechen, das unerbittliche Geschick. So sehr er — gerade nach unserem Prophetenbuch! — der Allgewaltige und Allgenugsame ist, so drängt er seine Menschen nicht in die Passivität, sondern erneuert und erweckt sie zum Handeln und Gehorchen. Das ist ein seltsames, aber bezeichnendes Ineinander: Jahve selbst stellt Wächter und Mahner auf Zions Mauern, daß sie nicht Ruhe geben, bis er das Heil vollbringe. Darum betet auch die Gemeinde des Neuen Testaments ohne Ermüden: „*Dein Reich komme! Komm, Herr Jesu, komme bald!*“

„Jahve hat geschworen bei seiner Rechten und bei seinem kraftvollen Arm: Wahrlich, ich will dein Getreide nicht mehr deinen Feinden zur Nahrung geben, und die Söhne der Fremde werden nicht mehr deinen Most trinken, um den du gearbeitet hast. Sondern, die es sammeln, sollen es essen und Jahve preisen, und die ihn ernten, sollen ihn trinken in den Vorhöfen meines Heiligtums.“ (V. 8. 9.)

Noch einmal wird an einem Beispiel deutlich gemacht, daß Jahve für sein Volk eine neue Ordnung schafft. Es braucht seine irdischen Feinde nicht mehr zu fürchten. Jede Ernte wird unbehindert unter dem Lobe Jahves eingebracht werden — und nicht mehr wie einst, zur Zeit Gideons, in Angst vor den Nachbarn (Richter 6, 11). Diese Erntearbeit wird zum Gottesdienst werden wie alles in einer ungetrübten Gemeinschaft mit Gott. Die Existenz aber des Volkes ist vom Herrn selbst garantiert.

d) Bereitet den Weg!

Noch einmal rückt ein kurzer Abschnitt die trübe Gegenwart vors Auge. Ehe die große Zukunft eintritt, ist eine Vorbereitung nötig. Wollt ihr ernten, so müßt ihr zuvor säen:

„Ziehet, ziehet durch die Tore! Ebnet dem Volk einen Weg! Bahnet, bahnet die Straße, befreit sie von Steinen, richtet ein Signal über die Völker auf! Siehe, Jahve läßt sich hören bis zum

Ende der Erde! Sagt zur Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! Siehe, dein Lohn mit ihm und seine Vergeltung vor seinem Angesicht! Man wird sie heißen: das Volk des Heiligen, Erlöste Jahves. Und dich wird man heißen: die gesuchte Stadt, die unverlassene.“ (V. 10—12.)

Zweimal sind längere Verheißungen in unserem Buch mit einer Aufforderung beschlossen, Babel zu verlassen und den Weg ins Land der Verheißung anzutreten. In Kap. 48, 20 lasen wir die Aufforderung am Ende des ersten Hauptteils, der unmittelbar von der Erlösung aus der zeitlichen Gefangenschaft in Babel sprach. Die zweite Aufforderung lasen wir in Kap. 52, 11, am Ende der drei Weckrufe, wo die Frohbotschaft über die bloß äußerliche Befreiung aus Babylon hinüberklang zur Befreiung aus der Sündenschuld. Unmittelbar an diese Aufforderung zum Weichen aus Babel schloß sich ja das große Leidenskapitel des Knechtes Jahves an.

Hier, wo von der endgeschichtlichen Erlösung aus allen Banden der Zeitgeschichte die Rede war und die Herrlichkeit des neuen Jerusalem und des neuen Gottesvolkes beschrieben wurde, wird ein drittes Mal die Aufforderung laut, sich auf den Weg zu machen. Nun aber geht es durch die Tore der erneuerten heiligen Gottesstadt.

Die Worte sind z. T. wörtlich aus früheren Kapiteln übernommen (vgl. 40, 10; 48, 20; 57, 14; auch 5, 26; 35, 10). Es sind Liedworte, die im Volke umgingen wie Volkslieder. Wo von der letzten Verheißung und ihrer Erfüllung gesungen wurde, da wurde auch daran erinnert, daß der Erfüllung ein Auszug aus Babel vorangehen muß: Laßt die Stadt hinter euch, die euch gefangenhielt! Bereitet den nach euch Kommenden einen gebahnten Straßendamm, und befreit ihn von Anstößen! Richtet Signale und Wegweiser auf, daß alle Völker der Erde es merken und aufhorden, wenn Jahve zur letzten Scheidung die Stimme erhebt und einlädt in seine Residenz!

Womit im Prolog unseres Prophetenbuches begonnen wurde (40, 10), damit wird hier die letzte große Verheißungsrede beschlossen: Sagt es der Gemeinde: nun kommt dein Heil, Lohn und Vergeltung von Jahve!

Und noch einmal wird der Name des Volkes Gottes bezeichnet:

das Volk des Heiligen, d. h. sein Eigentum, die Erlösten, die er sich erkauft hat. Was einst beim Auszug aus Ägypten vorbildlich geschah — am Ende der Tage findet es letzte Erfüllung. Nun wird Jerusalem nie mehr verlassen werden von denen, die sie suchten und fanden. Hier ist der ewige Bergungsort, die eigentliche Heimat der Leute Gottes.

e) Das Völkergericht

Dieser letzte Hauptteil von der ewigen Erlösung ist im Stil der Gegensätze aufgebaut: Gnade und Verdammnis, Erlösung und Gericht — diese gegensätzlichen Bilder lösen sich in unseren Kapiteln ab. Eben noch taten wir einen Blick in die Herrlichkeit Jerusalems der Endzeit — nun hören wir vom blutigen Gerichtstag über die Völker.

„Wer ist es, der von Edom kommt, in hochroten Kleidern von Bosra? Geschmückt im Gewande, einhergehend in seiner großen Kraft? — Ich, der ich Gerechtigkeit aussage, mächtig zu helfen! — Warum ist dein Gewand so rot und deine Kleider wie eines Keltertreters? — Die Kelter trat ich allein, und von den Völkern war keines mit mir. Ich habe sie getreten in meinem Zorn und habe sie zerstampft in meinem Grimm. Das ist ihr Saft, der an meine Kleider gespritzt ist, ich habe all mein Gewand besudelt.“
(63, 1—3.)

In einer erstaunlichen Vision sieht der Prophet eine Gestalt aus Richtung Edom und seiner Hauptstadt Bosra im Südosten des Heiligen Landes kommen. Die gewählten Ausdrücke zeigen, daß die Gestalt in Siegermiene und triumphierenden Ganges einherschreitet. Sie trägt ein Gewand in leuchtend roter Farbe. Es ist aber erkennbar, daß das nicht die ursprüngliche Farbe des Kleides ist. Voll Ehrfurcht und Bangigkeit fragt der Prophet: „*Wer ist es?*“ Die Antwort gibt ihm eine bekannte Stimme, deren Selbstaussagen er oft gehört hat: „*Ich, der ich Gerechtigkeit ausspreche, mächtig zu helfen*“ (oder nach Luthers eindrucksvoller Übersetzung: „*ein Meister zu helfen*“).

Es ist Jahve selbst, der seinem Volk seine Hilfe nicht versagt,

dem es an Kraft dazu nicht gebricht. Er spricht nicht nur über Gerechtigkeit. Was er aussagt, geschieht auch (Ps. 33, 9). Seine Gerechtigkeit setzt allem Unrecht ein Ende. Sie ist Gnadengerechtigkeit, wo ein Menschenherz oder ein ganzes Volk sich demütigt und Buße tut. Sie ist aber auch vergeltende Gerechtigkeit, wo man sich vor ihm verhärtet. Wer sich seinem Evangelium von der Gerechtigkeit Gottes für alle Glaubenden (Röm. 1, 17) entzieht, den trifft sein rächender Zorn (Röm. 1, 18).

Noch einmal wagt der Prophet zu fragen: *„Warum ist dein Gewand so rot und dein Kleid wie das eines Keltertreters?“* Das Bild ergibt sich nicht nur aus der Gerichtssituation. Es ist vielmehr durch ein Wortspiel begründet: Edom heißt auch „rot“ (1. Mose 25, 25. 30). Und Bosra klingt an ein Wort an, das Traubenlese bedeutet. Nun hat Jahve eine furchtbare Traubenlese gehalten. Er hat die Trauben mit den eigenen Schritten gekeltert und die Beeren zertreten, daß ihr Saft auf sein Gewand spritzte.

Zu diesem vernichtenden Gericht fand Jahve keinen Helfer. Aber es fehlt ihm nicht an Mitteln, sei es, den Seinen zu helfen, sei es, seine Gegner zu vernichten.

Edom ist gleich Babel in der Bibel vielfach sinnbildlich gebraucht für alle Gegnerschaft Jahves und seines Volkes. Das Jahr der Gnade kann nicht kommen, ohne daß gleichzeitig der Tag des Gerichts komme (61, 2). Wir dürfen hier nicht einen einseitig alttestamentlichen oder gar national-jüdischen Zug zu erkennen meinen. Auch das Neue Testament hat die gleiche Verkündigung. Nicht nur die Offenbarung des Johannes, sondern auch die Apostelbriefe und erst recht Jesu Reden wissen stets von diesem doppelten Ausgang aller Menschengeschichte. Gott wird das letzte Wort haben. Dieses Wort wird einen Scheidungscharakter tragen und in zwiefacher Weise Gerechtigkeit schaffen: in Gnade und Erneuerung — und in Gericht und Vernichtung. Man prüfe diesen Satz an der ganzen Bibel!

„Denn einen Tag der Rache habe ich in meinem Herzen, und ein Erlösungsjahr kommt. Und ich schaute mich um: da war kein Helfer, und ich wunderte mich, daß keiner mich unterstützte. Aber mein Arm half mir, und mein Zorn unterstützte mich. Ich

zerstampfte die Völker in meinem Zorn und machte sie trunken in meinem Grimm und ließ ihren Lebenssaft zur Erde fließen.“
(V. 4–6.)

Es geht demnach nicht nur um Edom. Dieses ist nur Beispiel und Bild für das Völkergericht, das Gott halten wird. Die tyrannische Macht des Antichristentums wird nicht durch Menschenhand gebrochen. Jahve allein zerbricht die menschliche Überheblichkeit und ihre Macht.

Paulus schreibt davon im 2. Thessalonicher-Brief, daß der Herr den Boshaften umbringen wird mit dem Hauch seines Mundes (2. Thess. 2, 8). Und die Offenbarung schreibt von diesem Gerichtstag, zu dem Jesus in Gottes Allmacht erscheint: *„Aus seinem Munde ging ein scharfes Schwert, daß er damit die Nationen schlüge; und er tritt die Kelter des Weines, des grimmigen Zornes Gottes, des Allmächtigen“* (Offb. 19, 15).

2. Die wartende Gemeinde und ihr Herr (Kap. 63, 7—65, 25)

Auf die großartigen Bilder von der Erfüllung göttlicher Verheißungen, aber auch Gerichtsdrohungen folgt ein Gebet der angesprochenen Gemeinde. Ihr wird das Warten nach all diesen Ausblicken schwer. In beweglichen Worten bekennt und bittet sie, beugt sie sich und lobt Gott, ihren Retter:

a) Das Gebet der Sehnsucht

„Ich will der Güte Jahves gedenken, der Lobgesänge Jahves über alles, was Jahve an uns getan hat, und über all dem Guten am Hause Israel, das er ihnen erwiesen nach seiner Barmherzigkeit und nach dem Reichtum seiner Gnade“ (V. 7).

Wie so oft in den Psalmgebeten steht hier an der Spitze der heilige Entschluß zum Lobe Jahves. Die Fülle seiner Gnadentaten darf nicht vergessen werden. Das Volk Jahves hat von klein auf gelernt, sich die Geschichte der Heilstaten Gottes immer neu zu ver-

gegenwärtigen und sich daraus den Glauben stärken zu lassen (vgl. Ps. 78; 105; 106 u. ö.).

„Und er sprach: Wahrlich, mein Volk sind sie, Söhne, die nicht lügen! Und er ward ihnen zum Retter. In all ihrer Not war er selbst in Not, und der Bote seines Angesichts rettete sie. Nach seiner Liebe und seiner Schonung erlöste, hob und trug er sie alle Tage der Vorzeit. Aber sie empörten sich gegen ihn und betrübten seinen heiligen Geist; da wandelte er sich in ihren Gegner und bekämpfte sie. Und sein Volk gedachte der Tage von alters, (nämlich) an Mose: Wo ist, der sie aus dem Meere herausführt mit dem Hirten seiner Herde? Wo ist, der in ihre Mitte seinen heiligen Geist gab? Der zur Rechten Moses den Arm seiner Herrlichkeit einherziehen ließ? Der die Wasser vor ihnen spaltete, um sich einen ewigen Namen zu machen? Der sie durch Meerestiefen führte wie ein Roß durch die Wüste, daß sie nicht strauchelten? Wie das Vieh zu Tale hinabzieht, so brachte sie der Geist Jahves zur Ruhe. So hast du dein Volk geleitet, um dir einen herrlichen Namen zu machen.“ (V. 8—14.)

Grundlage alles Lobes Jahves ist sein Wort und seine Heilstat. Er machte Israel zu seinem Volk, er rechnete mit ihrer Treue und Wahrhaftigkeit, er wurde ihr Retter und Heiland. Der Blick geht auch hier zurück zur Rettung aus Ägypten. Die Zeit Moses ist für Israels Erinnerung die klassische Zeit der Heilstaten Gottes. Propheten und Psalmisten werden nicht müde, immer wieder jener Zeit zu gedenken, wo Israel seine Existenz als Volk dank der Eingriffe Jahves erhielt.

Diese seine Hilfe war aber sittlich bedingt. Dem Empörer antwortet er mit Empörung, dem Zürnenden mit Zorn. Es ist stets so, wie David in seinem großen Bekenntnispsalm singt: *„Bei den Heiligen bist du heilig, bei den Frommen bist du fromm, bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt“* (Ps. 18, 26. 27.) *„Er wandelte sich in ihren Gegner“*, sagt hier das Gebet. In solchen Gerichtszeiten blickt das Auge des Volkes um so sehnsuchtsvoller nach den Zeiten des Segens und der Gotteshilfe (Ps. 77, 12—21; 85, 2—8 u. ö.). Die Rettung am Roten Meer, die Führung

durch die Wüste — friedlich, „wie das Vieh, das ins Tal hinabzieht“ — alles weckt den Wunsch, vom Geiste Gottes „zur Ruhe“ gebracht zu werden. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß diese Ruhe in unserem Prophetenbuch wie auch sonst in der Bibel eine eschatologische Bedeutung hat, im Sinne des ewigen Gottesfriedens (Jes. 11, 10; 14, 3; vgl. auch Ps. 95, 11; Hebr. 4, 1; Jer. 6, 16; 31, 2; Matth. 11, 29 u. ö.). Das letzte Ziel aber der Geschichte Israels ist stets: die Verherrlichung des Namens Jahves.

An den Rückblick auf die Gnadenführung Jahves schließt sich die Bitte, sein Heil bald durchzuführen:

„Schaue vom Himmel und siehe von deiner Wohnung deiner Heiligkeit und Herrlichkeit! Wo ist dein Eifer und deine Kraft? Die Bewegung deines Herzens und dein Erbarmen halten sich von uns zurück. Du bist doch unser Vater; denn Abraham kennt uns nicht, und Israel sind wir unbekannt. Du, Jahve, bist unser Vater, unser Erlöser, von Ewigkeit her ist das dein Name! Warum läßt du uns abirren, Jahve, von deinen Wegen und unsere Herzen verstocken, daß wir dich nicht fürchten? Kehre wieder um deiner Knechte willen, der Stämme deines Erbes! Auf eine kleine Weile besaß es dein heiliges Volk, aber unsere Bedränger zertraten dein Heiligtum. Wir gleichen denen, über die du von alters her nicht herrschtest, über die nie dein Name genannt war.“
(V. 15—19a.)

Wir haben in den Psalmen viele ähnliche Klagelieder des Volkes aus den Gerichtszeiten. Aber kaum eines vereint Klage und Hoffnung so wie dieses Lied der Sehnsucht. Wollte Gott sein Angesicht vom Himmel auf sein Volk richten, so könnte es am Segen nicht fehlen (4. Mose 6, 24 ff.). Die Erinnerung an sein Erbarmen und seinen siegenden Arm möchte ihn zu Hilfe erwecken. Nirgends im Alten Testament beruft sich der Beter so stark auf Gottes Vaterverhältnis zu Israel wie hier. Nicht Abraham, noch Jakob, noch sonst irgendwelche Schutzheilige können helfen. Darum werden diese auch nirgends angerufen. Aber der Erlösername Jahves, der in unserem Buch so nachdrücklich offenbar wurde, wird in betendem Glauben erfaßt (vgl. 41, 14; 43, 1; 44, 6. 22; 45, 17 u. ö.).

Wie menschlich klingt das anklagende „Warum“! Und wie dringend die Bitte: „Kehre wieder!“ Mache aller Entfremdung ein Ende!

Hier schüttet eine bedrängte Gemeinde ihr Herz vor dem Heiligen aus in kindlicher Offenheit. Wohl uns, wenn wir so zu beten verstehen! Aber die Glut der sehnsüchtigen Bitte steigert sich noch:

„Ach, wenn du doch den Himmel zerrisest und herniederkämst, daß die Berge vor dir erzitterten — wie vom Feuer entflammtes Reisholz Wasser zum Sieden bringt —, daß dein Name deinen Feinden kund würde, daß vor deinem Antlitz die Nationen erzitterten! Daß du Wunder tätest, wie wir sie gar nicht erwarten, und du herabstiegest und die Berge vor dir erbeben!“ (63, 19b — 64, 1. 2.)

So betet ein Menschenherz, das weiß, daß kein Mensch helfen kann. Das sind die Stunden, wo wir nur noch auf ein Wunder hoffen können, wo nur Niedagewesenes, Unerhörtes die Rettung bringen kann. Die Wand zwischen der unsichtbaren Welt Gottes und unserer sichtbaren Welt muß schwinden. Es müßte die vierte Dimension in unsere dreidimensionale Welt hineingreifen, dann, aber nur dann, wäre uns geholfen. Der Himmel müßte einen Riß bekommen. Diese Welt und ihre Berge müßten ins Wanken geraten, um einer anderen Welt und ihrer Ordnung Raum zu geben. Ja, diese Welt müßte zum Sieden gebracht und völlig umgekocht werden.

„Von alters her ist nicht gehört, nicht vernommen, von keinem Auge gesehen ein Gott außer dir, der so täte an dem, der seiner harret. Du kommst dem entgegen, der sich freut, Gerechtigkeit zu tun, und deiner auf deinen Wegen gedenkt. Siehe, du hast gezürnt, und wir sündigten seit langem — und wird uns geholfen werden? Wir wurden alle wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit wie ein besudeltes Kleid. Wir alle sind wie welches Laub, und unsere Freveltaten verwehen uns wie ein Wind. Da ist nicht einer, der deinen Namen anruft, der sich aufmacht, sich an dich zu klammern; denn du hast dein Angesicht vor uns verborgen und ließest uns zergehen unter der Gewalt unserer Schuld.“
(V. 3—6.)

„Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist“ — diese Worte des Paulus (1. Kor. 2, 9)

sind wohl dieser Stelle entnommen. Der Beter betet die wunderbare Einzigartigkeit Jahves an. Gott freut sich derer, die seinen Willen tun und seiner nicht vergessen. Wo aber der Mensch sich von Gott trennt, da verdorrt sein Leben (der Text von V. 4 ist offenbar durch Abschrift verdorben, darum ist der Wortlaut nicht mehr eindeutig zu übersetzen).

Was wir unsere Gerechtigkeit nennen, deren wir uns so leicht überheblich rühmen, ist in Wahrheit nichts wie ein beschmutztes Gewand, dessen wir uns schämen müssen. Und wer dem verdorrtten Laub gleicht, ist auch bald vom Winde verweht. Je größer unsere Verschuldung, um so größer auch die Gewalt des Windes, der uns davonwirbelt. Ein beladenes Gewissen macht mutlos. Statt zu glauben und zu beten, verstummen die Lippen und erkaltet das Herz.

„Und nun, Jahve, unser Vater bist du! Wir sind der Ton, und du bist der Töpfer, und wir sind alle das Werk deiner Hände. Zürne nicht allzusehr! Und gedenke unserer Schuld nicht auf ewig! Ach, blicke her: wir alle sind dein Volk! Die Städte deines Heiligtums gleichen der Wüste. Zion ist zur Wüstenei geworden und Jerusalem zur Ruine. Das Haus unseres Heiligtums und unserer Pracht, wo dich unsere Väter priesen, ist vom Feuer verbrannt, und alle unsere Kostbarkeiten sind verwüstet. Jahve, willst du bei alledem an dich halten, schweigen und uns aufs äußerste demütigen?“ (V. 7—11.)

Das ist der letzte Gebetsseufzer aus diesem Sehnsuchtslied. Wie der Ton in der Hand des Töpfers weiß sich Israel in der Hand seines Schöpfers (Kap. 45, 9). Noch einmal erinnert er den Erzeuger seiner Geschichte an die Schmach des zerstörten Tempels in Zion — als müßte Israel das Herz seines Gottes erst durch den Anblick all des Jammers erweichen. Das Volk wartet auf den Eingriff des rettenden Jahve und fleht darum, daß er sein Schweigen breche und sein Volk nicht weiter erniedrige.

An diesem Gebet ist beweglich, daß es nicht die äußere Not und Armut in den Vordergrund rückt, sondern die Erniedrigung des Heiligtums Gottes, die Schuld und das Versagen des Volkes und seine geistliche Not.

Und wie lautet Jahves Antwort?

b) Gottes Antwort

Die Antwort Gottes ist von hohem Ernst. Sie weist auf die Strafe des Abfalls hin, und daß am kommenden Heil nur die teilhaben, die sich in seinen Dienst begeben. Es gibt Unterschiede und Trennungen, die nicht überbrückt werden können. Gottes Gnade gibt uns nicht frei zur Sünde. Wo sie nicht zur Entscheidung führen kann, da hält sie das Gericht nicht auf. Erst danach schenkt der Herr noch einmal einen Blick in das kommende Reich.

„Ich ließ mich erforschen von denen, die nicht baten; ich wurde gefunden von denen, die mich nicht suchten. Ich sprach: Hier bin ich! Hier bin ich! zu einem Volk, das meinen Namen nicht anrief. Ich strecke meine Hände aus nach einem widerspenstigen Volk, das einen un guten Weg geht nach eigenen Plänen.“ (65, 1. 2.)

Der Apostel Paulus wendet diese ersten Worte an auf die heidnischen Völker. Nach der griechischen Übersetzung (Septuaginta) ist das wohl möglich. Ursprünglich ist aber doch wohl Israel gemeint. Jahve war allezeit bereit und offen für sein Volk. Er offenbarte sich ihnen („Hier bin ich“!) — aber das Volk verlernte, den Namen Jahves anzurufen. Wo das aber vergessen wird, da tritt man auf den Weg des Verderbens. Da strecken sich Gottes Hände vergeblich aus. Denn Liebe und Vertrauen dürfen nicht erzwungen werden. Welch ein Bild: der Herr selbst streckt sehnsuchtsvoll seine Hände nach Israel aus — und erlebt Verachtung und Abkehr!

Noch einmal hören wir vom heimlichen Götzendienst Israels:

„Ein Volk, das mich erzürnt, ist allezeit vor meinem Angesicht, opfert in Gärten und räuchert auf Ziegelsteinen. Sie sitzen in Gräbern, übernachten im verborgenen Versteck, sie essen Schweinefleisch, und ihre Schüsseln sind voll unreiner Brühe. Sie sagen: Halt! Rühr mich nicht an! Ich bin für dich geheiligt! — Sie sind wie Rauch in meiner Nase, ein den ganzen Tag brennendes Feuer.“ (V. 3—5.)

Selbstgemachte Religion! Okkulte Opferstätten, geheimnisvolles Getue! Ob sich so etwas mehr in den Formen des Animismus und Seelenglaubens oder in Form von Totenbeschwörungen oder gar in

hoher Geistigkeit gibt — für Gottes Volk, für solche, die von Gott gerufen sind, ist das alles Abfall, der Gott zum Zorn reizt. „Wie Rauch in der Nase“, der zur kräftigen Reaktion reizt, wie ein Feuer, das nicht übersehen werden kann, ist solch eigenwillige Form religiöser Betätigung.

„Siehe, vor mir ist's geschrieben! Ich will nicht schweigen; ich habe denn ihre Schulden mitsamt den Schulden ihrer Väter in ihren Busen vergolten, spricht Jahve. Die da räuchern auf den Bergen und auf den Hügeln mich schänden, denen messe ich ihren Lohn in ihren Busen zu.“ (V. 6. 7.)

Gott läßt sich nicht spotten: „Was der Mensch sät, wird er ernten.“ Der heilige Gott richtet nicht nach Ansehen der Person. Jeder Abfall von ihm muß seine Konsequenzen tragen.

Aber er wird auch Wege finden, seine Getreuen zu schonen:

„So spricht Jahve: Gleichwie man Most in der Traube findet und spricht: Verdirb sie nicht, denn es ist Segen darin! — so will ich's tun um meiner Knechte willen, daß ich nicht alles verderbe. Ich will aus Jakob Samen hervorgehen lassen und aus Juda einen Erben meiner Berge. Meine Auserwählten werden ihn besitzen, und meine Knechte werden dort wohnen. Saron wird eine Weide der Schafe sein und das Tal Achor eine Viehtrift für mein Volk, das mich gesucht hat.“ (V. 8—10.)

Gottes Gerichte sind stets die Kehrseite seiner Heilsverheißungen. Seinen Knechten braucht nicht bange zu sein, daß sie ihres Heils verlustig gehen. Es liegt alles am persönlichen Verhältnis zu Jahve. Knechte — das sind solche, die sich ihrer Verbindung mit Gott bewußt sind. Einen Knecht Jesu Christi nannte sich Paulus bis zuletzt, auch wenn er vom Jubel der Gotteskindschaft wußte. Was Gott einst Abraham im Blick auf Sodom und Gomorra zusagte, bleibt bestehen: die Gesegneten werden nicht mit den Verfluchten untergehen. Das wird hier im Bild der Weinlese betont: um der schlechten Beeren willen soll nicht die ganze Traube weggetan werden. Nicht das ganze Volk wird verworfen, aber freilich: auch nicht ganz Israel wird gerettet. Keiner darf sagen: „Wir sind Abrahams Söhne!“ Das Blut in den Adern rettet dich nicht, wenn du nicht auch des Glaubens

Abrahams bist. Die Beschneidung macht dich noch nicht Gott wohlgefällig, es sei denn, dein Herz sei auch beschnitten (Röm. 2, 29). Deshalb wird es Trennungen geben.

„Ihr, die ihr Jahve verlaßt und den heiligen Berg vergeßt, die ihr dem Gad einen Tisch zurichtet und der Meni ein Trankopfer füllt — ich werde euch dem Schwert zuzählen, und ihr müßt euch zur Schlachtbank bücken. Denn ich habe gerufen, und ihr antwortet nicht; ich sprach, und ihr hörtet nicht und tatet, was böse ist in meinen Augen, und erwähltet, was mir nicht gefällt.“ (V. 11. 12.)

Wer seinen Gott verläßt, verläßt das Leben. Wer ihn gegen die Götzen seiner Zeit eintauscht, der muß mit dem Gericht rechnen. Noch immer haben die Götter dieser Welt ihre Anbeter betrogen (Gad und Meni waren Schicksalsgötter Babels). Wer auf Gottes Wort nicht achtet, wer seinen Ruf nicht ernst nimmt, wer den eigenen Weg der Selbsterlösung geht, der hat sich seinen Untergang selber zuzuschreiben.

„Daher spricht der Herr Jahve so: Siehe, meine Knechte werden essen, aber ihr werdet hungern! Siehe, meine Knechte werden trinken; aber ihr werdet Durst leiden! Siehe, meine Knechte werden sich freuen; aber ihr werdet beschämt sein! Siehe, meine Knechte werden jubeln aus vollem Herzen; ihr aber werdet schreien vor Herzeleid und jammern im zerschlagenen Geist! Ihr werdet meinen Auserwählten euren Namen zum Fluch nachlassen: So töte dich der Herr Jahve! Aber seine Knechte wird er mit anderem Namen nennen, so daß, wer sich segnen wird auf Erden, der wird sich segnen beim treuen Gott, und wer auf Erden schwören wird, wird schwören beim treuen Gott, weil die vergangenen Notzeiten vergessen sind; denn sie sind vor meinen Augen verdeckt.“ (V. 13—16.)*

Welch eine Gegenüberstellung! Welch ein Entweder — Oder! Knecht oder nicht Knecht — das ist der Gegensatz! Unüberhörbar spricht Jahve in ernster Entscheidung aus: satt sein oder verhungern, erquickt sein oder verdursten, Freude oder Jammer — und beides aus ganzem Herzen! Unvergessen ist der Untergang der Abgefal-

* Wörtlich: „beim Gott des Amen“.

lenen, aber noch weniger vergessen die Treue Gottes, der sein Wort hält, und dem man trauen kann und soll. Wer sich aber durchs Gericht zu Gott ziehen ließ, wird der Gerichte und Nöte vergessen. Er bedarf keines Vergessenstrankes wie die Heiden Griechenlands; denn er hat am Heil Gottes teil.

Noch einmal öffnet Gott seinen Getreuen das hoffende Glaubensauge für das Neue, das er schaffen wird, um seine Verheißungen auszuführen.

„Denn siehe, ich bin der Schöpfer eines neuen Himmels und einer neuen Erde, daß der früheren nicht mehr gedacht wird und sie niemand mehr in den Sinn kommen wird! Darum freuet euch und jubelt ewiglich über das, was ich schaffe! Denn siehe, ich schaffe Jerusalem zum Jubel und ihr Volk zur Wonne! Und ich selbst juble über Jerusalem und freue mich über mein Volk. Denn unter ihm wird nicht mehr die Stimme des Weinens und die Stimme der Klage gehört werden. Und es wird von dort nicht mehr ein Säugling von wenig Tagen wegkommen, oder ein Greis, der seine Tage noch nicht erfüllte, sondern der Knabe wird hundertjährig sterben und der Sünder als Hundertjähriger verflucht sein. Und sie werden Häuser bauen und darin wohnen und Weinberge pflanzen und von den Früchten essen. Nicht mehr werden sie bauen, daß ein anderer darin wohne, nicht pflanzen, daß ein anderer davon esse. Denn die Tage meines Volkes werden sein wie die Tage eines Baumes, und meine Auserwählten werden die Werke ihrer Hände selbst verbrauchen. Sie werden sich nicht vergebens mühen und werden nicht Kinder zeugen zum jähren Ende. Denn sie sind ein Geschlecht der Gesegneten Jahres und ihre Sprößlinge mit ihnen.“ (V. 17—23.)

Der Seher Johannes zitiert diese Worte vom neuen Himmel und der neuen Erde. Aber hier geht es noch nicht um die Neuschöpfung im Sinne von Offenbarung 21. Der Blick öffnet sich vielmehr für jene Heilszeit auf der Erde, die durch den Eingriff Gottes befriedet ist. Es ist jene Zeit, die in der Offenbarung (20, 1—6) die Zeit des Tausendjährigen Reiches genannt wird. Der Prophet sieht noch kein allgemeines Weltgericht, geschweige denn einen Weltuntergang,

wohl aber ein Reich der Freude und Sorglosigkeit, wo keine Träne fließt und kein Seufzer ertönt. Wie in der vorsintflutlichen Zeit ist die Lebenskraft der Menschen weit über unsere Erfahrung hinausgewachsen. Kein vorzeitiger Tod bei Kind oder Greis! Keine Feindschaft bedroht Hütten und Felder. Der Fluch, der seit Adams Fall auf dem Acker lag, ist aufgehoben: *„Sie werden sich nicht vergebens mühen.“* Sie werden Jahves Gesegnete genannt werden.

Solange die Menschheit unter Mißernten und Kriegen, unter Seuchen und Unfrieden litt, ist die Sehnsucht nach dem Friedensreich nicht erstorben. Ob dieses mehr als politischer Zukunftsstaat oder religiös als Gottes Reich ersehnt wird — immer zeugt diese Hoffnung von unerfülltem Leben. Das Wort der Propheten hat oft die Erfüllung dieser Sehnsucht verheißen, allerdings unter Vorbedingungen, die nicht überhört werden dürfen.

Das Höchste aber ist und bleibt die ungetrübte Gemeinschaft Jahves mit seinem Volk:

„Es wird sein, bevor sie rufen, werde ich antworten; während sie noch reden, werde ich hören“ (V. 24).

Das setzt eine noch nicht dagewesene Harmonie der Wünsche des Betenden mit dem Willen Gottes voraus. Schon eine leise Regung im Herzen, ein Stammeln der Lippen weckt die Antwort Jahves. Diese Gemeinschaft der Gemeinde mit ihrem Haupt, des Volkes mit ihrem himmlischen König hat Jesus für sein Reich verheißen. Darum bitten wir in seinem Namen: *„Dein Reich komme!“*

Zum Schluß wiederholt der Prophet die alte Weissagung aus Kap. 11, 6—9 in einer kurzen Zusammenfassung und erinnert damit an Verheißungen, die dem Hörer des Wortes auch das neue Prophetenwort bestätigen:

„Wolf und Lamm werden vereint weiden, und ein Löwe wird Stroh fressen wie das Rind und eine Schlange Staub wie Brot. Man wird nicht böse handeln und nicht verderben auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht Jahve.“ (V. 25.)

Es ist eine große Verarmung in der Verkündigung unserer Kirche, daß in ihr diese Hoffnung auf eine endgeschichtliche Heilszeit für unsere vielgeplagte Erde fast verschwunden ist. Ohne unsere Phan-

tasie sonderlich zu Hilfe zu nehmen, sollten wir die lichten Bilder, die das Prophetenauge sieht, der Gemeinde zeigen. Sonst sind wir schuld, daß diese eschatologischen Fernsichten zum Tummelplatz barocker Sekten werden. Gottes Volk hat ein Recht darauf, an Gottes reichem Worte ungekürzt teilnehmen zu dürfen.

3. Das letzte Wort (Kap. 66)

In diesem letzten Kapitel haben wir eine Reihe Einzelworte, die anhangsweise gesammelt sind. Sie berühren zuerst einige Einzelpunkte und betonen dann aufs neue die Grundlinien der Verkündigung unseres Propheten. Das Heil kommt für die Gehorsamen, die Knechte Gottes. Wer ihm aber widerstrebt, hat das Gericht zu erwarten.

a) Wer den neuen Gottesdienst nicht will, kommt unter das Gericht

„So spricht Jahve: Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße. Was ist's für ein Haus, das ihr mir bauen wolltet, und was für ein Ort zu meiner Ruhestatt? Alles dies hat ja meine Hand gemacht, und so ist dies alles geworden, ist der Ausspruch Jahves. Aber auf solch einem ruht mein Blick: auf den Erniedrigten und den im Geist Zerschlagenen und auf dem, der zittert vor meinem Wort.“ (V. 1. 2.)

Es mag erstaunlich sein, daß hier ein Wort der Warnung oder gar der Ablehnung des Tempelbaus ausgesprochen wird. Denn wir wissen, daß die Propheten Haggai und Sacharja in der nachexilischen Zeit ausdrücklich zum Tempelbau aufgefordert haben. Auch unser Buch bringt wiederholt Worte, die dem Tempelkult positiv gegenüberstehen (s. 44, 28; 56, 7; 60, 7). Wir sollten aber dieses Wort im Zusammenhang verstehen. Wird doch in unseren Kapiteln die Aussicht eröffnet auf eine völlige Neuordnung der irdischen Verhältnisse im neuen Äon. Dieser wird keines Tempels mehr bedürfen. In der Offenbarung, Kap. 21, 22, lesen wir vom neuen Jerusalem:

„Ich sah keinen Tempel darin; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel und das Lamm.“ Gewiß gilt dies Wort aus der Offenbarung von der neuen Erde und dem neuen Himmel, während hier, wie wir oben ausführten, von dem Auferstehungszustand der alten Erde gesprochen wird. Wir wissen aber, daß die alttestamentlichen Propheten, auch Jesus selbst, die kommenden letzten Dinge weithin flächenhaft sehen. Sie unterscheiden nicht die Tiefendimension des Nacheinander und erkennen nicht die weiten Abstände zwischen den einzelnen Ereignissen. Das ist jedem Bibelleser bekannt. Wir werden immer vorsichtig sein müssen, die Verheißungen der Propheten zeitlich in ein System einzuordnen. Es geht hier nicht um Kalenderdaten der Ereignisse. Es geht vielmehr um die praktischen Folgerungen, die die Verheißungen uns für die eigene Haltung und Lebensführung geben.

Hier ist es deutlich, daß der Herr vor der anspruchsvollen Art der kultischen Frömmigkeit warnt, die aus dem gesetzlichen Vollzug des Kultus ein Verdienst folgert und die demütige Haltung des Herzens vergißt (vgl. Kap. 57, 15; auch Ps. 51, 19 u. ö.).

„Der da zittert vor meinem Wort.“ Wo Gott den Menschen anredet, da hört alle Vermessenheit und Sicherheit auf. Aber diese Gottesfurcht ist dann auch aller Weisheit Anfang. Gott und sein Wort ernst zu nehmen, ist unsere stete Aufgabe. Wehe dem, der das vergißt!

„Der ein Rind schlachtet, ist wie einer, der einen Mann erschlägt; wer ein Schaf opfert, ist wie einer, der einen Hund würgt; wer ein Speisopfer darbringt — wie Saublut ist's; wer Weihrauch anzündet, ist wie einer, der Greuel preist. Gleichwie sie ihre eigenen Wege wählten und ihre Seele an den Greueln Gefallen hatte, so werde auch ich ihre Mißhandlung erwählen und werde über sie bringen, wovor sie Angst haben — weil ich rief, und keiner antwortete; ich sprach, und sie hörten nicht und taten, was böse ist in meinen Augen, gleichwie sie auch erwählten, was mir nicht gefiel.“ (V. 3. 4.)

Wehe einer Frömmigkeit, die zwar alle liturgischen Vorschriften einhält, die reiche Opfer bringt und Weihrauch verbrennt, aber doch die eigenen Wege geht, den eigenen Willen gegen Gottes Willen

setzt und dem Wort des rufenden und mahnenden Gottes gegenüber taub ist! Solch eine Frömmigkeit nennt Jesus: „den Tempel zur Räu-berhöhle machen“. Das heißt, den eigenen sündigen Willen im Tempel und seinem Kult verstecken. Das Gericht Gottes wird da nicht ausbleiben.

Diese ernste Warnung gilt unverkürzt auch unserer Generation. So sehr wir uns freuen mögen an manchen Zügen des „Jahrhunderts der Kirche“, so wäre es verhängnisvoll, wenn eine korrekte Kirchlichkeit Ersatz für eine echte Bekehrung des Willens darstellen wollte.

b) Die kleine Herde wird Freude haben

„Höret das Wort Jahves, die ihr zittert vor seinem Wort: Es sprechen eure Brüder, die euch hassen und von euch stoßen um meines Namens willen: Jahve verherrliche sich doch, damit wir eure Freude sehen! — Aber sie werden zuschanden werden.“ (V.5).

Jahve hat noch eine Botschaft für die, die sein Wort mit heiligem Erbeben hören und es ernst nehmen. Aber mitten durch das Volk geht eine Scheidelinie. An der Stellung zum Wort Gottes entscheidet sich's. Den einen ist das Wort Halt und Hoffnung, den andern nur ein Anlaß zu höhnendem Spott: Wir wollten es wohl gern erleben, daß Jahve euch alle eure Verheißungen erfüllt! Auch in der Letztzeit wird die Scheidung innerhalb der Gemeinde an der Stellung zum Wort als Mittel der göttlichen Offenbarung deutlich werden.

Die kleine Herde derer, die Gottes Wort gehorsam hört, empfängt aufs neue Stärkung durch Jahve:

„Horch, ein Getümmel von der Stadt her! Horch, vom Tempel her! Horch, Jahve handelt als Vergelter an seinen Feinden! Sie gebiert, ehe sie kreißte; sie ist eines Knaben genesen, ehe die Wehen eintraten. Wer hat solches je gehört? Wer hat so etwas gesehen, daß je ein Land an einem Tag geboren wird, daß ein Volk geboren wird an einem Tag, daß Zion kreißt, ja, ihre Söhne schon geboren hat? — Sollte ich den Mutterschoß öffnen und nicht gebären lassen? spricht Jahve, oder sollte ich, der gebären läßt, etwa verschließen? spricht dein Gott.“ (V. 6—9).

Der Prophet hört das Donnergetöse der Stimme Gottes und seines Eingreifens. Gott wird den Spott der Spötter zuschanden machen. Es kommt ein Tag der Neugeburt, wo nicht nur einzelne Bußfertige wiedergeboren werden, nach dem Worte Jesu an Nikodemus (Joh. 3), sondern wo Gottes Gemeinde als Ganzes eine Wiedergeburt erfährt zur letzten großen Freude. Dann wird sie getröstet sein nach allem Leid und aller Bedrängnis. Von diesem Tage der großen Wiedergeburt hat Jesus auch gesprochen, als er seinen zwölf Aposteln verhieß, mit ihm auf zwölf Thronen zu sitzen und die Geschlechter Israels zu richten (Matth. 19, 28).

Das Neugeborene, das ohne Wehen und Schmerzen für die Mutter zum Leben kommt, ist das Volk Gottes, die Gemeinde der Letztzeit. Mit großem Nachdruck und allem Widerspruch und Hohn des Unglaubens zum Trotz betont Jahve, daß er diese Geburt nicht hindern wird. Er wird auch dieses letzte Erlösungswunder geschehen lassen. Dann geht es nicht um die Erlösung aus Babel, auch nicht aus dem Fluch der Schuld. Es geht dann vielmehr um die Erlösung aus der letzten Trübsal und aus allen Todesgewalten, die die Gemeinde Jesu auch im Neuen Bunde noch umklammern.

„Freuet euch mit Jerusalem und jubelt über sie alle, die ihr sie liebt! Seid alle mit ihr voll Wonne, die ihr über sie trauert! Damit auch ihr trinkt und satt werdet an der Mutterbrust ihres Trostes, auf daß auch ihr euch ergötzt an der Fülle ihrer Herrlichkeit! Denn so spricht Jahve: Siehe, ich breite bei ihr Frieden aus wie einen Strom und die Herrlichkeit der Völker wie einen strömenden Bach! Und ihr werdet saugen und auf dem Arm getragen werden und auf den Knien geliebt werden.“
(V. 10—12.)

Dieser Geburtstag ist ein Jubeltag, an dem die Schöpfung und die Engelwelt teilnehmen. „Quasi modo geniti“, d. h. „als die neugeborenen Kindlein“ — so zeigt sich das ganze gerettete, neugeborene Volk in seiner Gesundheit durch sein Verlangen nach „der lauern Milch“ (1. Petr. 2, 2). Jahve schenkt nicht nur das neue Leben, er erhält es und nährt es auch.

Nun ist der Friede wahrhaft wie ein Strom, der das ganze Land

speist (vgl. 48, 18). Das Heil Gottes ist ohne Hemmung die erfüllte Bedingung des neuen Lebens. Und wie ein neugeborenes Kind Fürsorge, zarte Liebe und Hut erfährt, so erfährt es auch das neugeborene Volk Gottes.

„Wie einen seine Mutter tröstet, so will ich euch trösten, und an Jerusalem sollt ihr getröstet werden und werdet's schauen, und euer Herz wird frohlocken, und euer Gebein soll sprossen wie junges Grün. Und man wird die Hand Jahves an seinen Knechten erkennen — und seinen Zorn an seinen Feinden.“ (V. 13. 14.)

Das Bild von der mütterlichen Liebe zu ihrem Kindlein findet hier seinen Höhepunkt. Wir lernten im Laufe des Lesens unseres Prophetenbuches, daß der Trost Israels ein Ausdruck für die Heilszeit ist (40, 1; 49, 13; 51, 3. 12; 52, 9; vgl. auch Jer. 17, 6). Dieses Wegnehmen alles Schmerzes und das Trocknen aller Tränen wird zur Heilszeit durch mehr als Mutterliebe vollzogen werden. Verjüngte Kraft und heilige Freude wird seine Knechte erfüllen (vgl. Ps. 92, 15; 103, 5). Jahves segnende Hand wird erkennbar sein an den Seinen, aber ebenso auch sein Zorn an seinen Gegnern. So bezeugt es auch der letzte Prophet des Alten Testaments: *„Ihr sollt sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen und zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient“* (Mal. 3, 18).

c) Die Götzendiener trifft das Gericht

„Denn siehe, Gott wird im Feuer kommen, und seine Wagen gleichen einer Windsbraut, um in der Glut seinen Grimm zu erweisen und sein Drohen in Feuerflammen! Denn Jahve wird mit Feuer und Schwert alles Fleisch richten, und viele werden durch Jahve erschlagen sein: nämlich, die sich selber heiligen und reinigen für die Gärten hinter einem (Götzenpriester) in der Mitte, die Schweinefleisch und Greuel und Mäuse essen. Sie werden allesamt untergehen, lautet der Ausspruch Jahves.“ (V. 15—17.)

Gottes Heil bringt auch das Ende alles Unheils, darum gehört

zu seinem Kommen das Gericht über die Ungetreuen und Abgefallenen. Das gilt auch von den Verheißungen Jesu und von den Bildern in der Offenbarung des Johannes. Wer das nicht ertragen will, frage sich, aus welchen Gründen er hier der Ordnung Gottes widerspricht. Wir haben nicht das Recht, uns selber ein Gottesbild zu schaffen. Wir beugen uns vielmehr unter die Offenbarung Gottes auch dort, wo sie unserem menschlichen, oft allzu menschlichen Urteil widerspricht.

Auch hier ist es nicht nötig, die Einzelheiten des heimlichen Götzendienstes an selbstgewählten Orten und in selbstgewählter Form zu deuten. Entscheidend ist ja nur, daß das alles geschieht gegen Gott und seine Gebote und Ordnungen in der Heimlichkeit eines unversöhnten Gewissens.

d) Weltmission und Weltgericht

„Und ich (ich kenne) ihre Taten und ihre Gedanken. Und es kommt (die Zeit), zu versammeln alle Völker und Zungen, und sie kommen und sehen meine Herrlichkeit.“ (V. 18.)

Der Text ist hier unvollständig. Aus unbekanntem Grunde fehlen ein paar Worte, die wir in Klammern ergänzen. Aber der Sinn ist klar.

In kurzen Schlußsätzlein werden nochmals die grundsätzlichen Gedanken der kommenden Heilszeit angedeutet. Der Herr kennt sein Volk und die Menschen. Er durchschaut ihre Gedanken und wägt ihre Taten. Der Tag kommt, von dem Jesus sagt: *„Wenn des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann werden vor ihm alle Völker versammelt werden“* (Matth. 25, 31. 32).

Zur Letztzeit gehört auch die Weltmission unter den Völkern:

„Und ich tue an ihnen ein Zeichen und sende Gerettete zu den Völkern, nach Tharschisch, Pul und Lud, zu den Bogenschützen, nach Tubal und Javan, zu den fernen Inseln, die die Kunde von mir nicht gehört und meine Herrlichkeit nicht gesehen haben. Sie werden den Völkern meine Herrlichkeit künden. Und sie

werden alle eure Brüder aus allen Völkern als eine Opfergabe für Jahve auf Rossen und Wagen, in Sänften und auf Maultieren und Dromedaren zu meinem heiligen Berg Jerusalem bringen, spricht Jahve, gleichwie die Söhne Israels ihre Speisopfer bringen im reinen Gefäß zum Hause Jahves. Und auch aus ihnen werde ich zu Priestern und Leviten nehmen, spricht Jahve.“ (V. 19—21.)

Die Völkermission ist ein Zeichen Jahves, ein Zeichen seiner Wahrheit und seiner Gnade. Nach allen Richtungen gehen „Geretete“, d. h. solche, die durch Gnade dem Gericht entgingen, unter die Völker. Tharschisch ist das heutige Spanien. Pul oder Pud und Lud sind afrikanische Völker im Süden Ägyptens. Tubal sucht man im Norden am Schwarzen Meer. Javan oder Jonien ist das griechische Volk. Im Gefolge dieser Weltmission vollendet sich die Sammlung des Gottesvolkes. Denn die Verkündigung der Ehre und Herrlichkeit Jahves führt zur Rettung des gesamten Israel.

„Alle eure Brüder.“ Sollten diese die neugeborenen Brüder aus den Heidenationen sein? Offenbar will Gott aus ihnen Priester und Leviten rufen zum Dienst in seinem Heiligtum. Dann wäre hier schon die Erfüllung dessen angedeutet, was Paulus in Eph. 2 schreibt: *„Er hat aus beiden eines gemacht und hat den Zaun abgebrochen, der dazwischen war, auf daß er aus zweien einen neuen Menschen in ihm selber machte“* (V. 14. 15). Darum ist dort auch den Heidenchristen gesagt: *„Ihr seid nicht mehr Fremdlinge und Gäste, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“* (V. 19). Nun ist auch das Ziel erreicht, das Gott einst Abraham zeigte: *„Durch dich sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“* (1. Mose 12, 3).

„Denn wie der neue Himmel und die neue Erde, die ich mache, vor mir fest stehen — ist der Ausspruch Jahves —, so soll auch dein Same und Name vor mir stehen“ (V. 22).

Erde und Himmel in ihrer Erneuerung sind Raum zur Verherrlichung Jahves an seinem Volk. Alle Gerichte haben ein Ende. Alle Verheißung ist erfüllt. Was bleibt, hat ewigen Bestand. Nicht so, daß Gott sich in seinen Gaben damit erschöpft hätte. Es werden uns in der Offenbarung des Johannes im Neuen Testament weitere Stufen

der Herrlichkeit gezeigt. Wir wissen aber darüber hinaus, daß es beim Vater Jesu Christi in alle Ewigkeiten der Ewigkeit von Herrlichkeit zu Herrlichkeit geht.

„Und es soll geschehen: von Neumond zu Neumond und von Sabbat zu Sabbat werden alle Menschen kommen, um vor mir anzubeten, spricht Jahve“ (V. 23).

„Seine Knechte werden ihm dienen und sehen sein Angesicht“, sagt die Offenbarung des Johannes (7, 15; 22, 3. 4). Anbetender Priesterdienst ist das Ziel der Menschheit. *„Unser Herz ist unruhig in uns, bis es Ruhe findet in dir“*, sagt Augustin. Hier ist die Ruhe gefunden. Kein Versinken ins Nichts, sondern Dienst des ewigen Herrn und seiner Herrlichkeit.

„Und sie werden hinausgehen und die Leichname der Leute sehen, die gegen mich frevelten; denn ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer nicht verlöschen und werden allen Menschen ein Abscheu sein“ (V. 24).

Am Ende des ersten großen Hauptteils lasen wir: *„Die Gottlosen haben keinen Frieden“* (48, 22). Noch kann dem menschlichen Auge die Herrlichkeit Gottes nicht verkündigt werden ohne die tiefen Schlag Schatten des Gerichts. Manchem Leser mag es schmerzlich sein, daß das Buch von der dreifachen Erlösung — von der zeitlichen Erlösung aus Babels Gefangenschaft, von der Erlösung aus Sünde und Schuld und von der ewigen Erlösung aus dem Tode — mit einem Gerichtswort an die Abtrünnigen endet. Aber wir werden es uns sagen lassen müssen, damit auch wir nicht der Leichtfertigkeit verfallen, die je und je den heiligen Ernst Gottes zu verflachen und zu verharmlosen sucht.

Nachwort

Adolf Schlatter, der große Ausleger des Neuen Testaments, sagte einmal, es sei das Kennzeichen des göttlichen Ursprungs der Heiligen Schrift, daß ihr Inhalt nicht auszuschöpfen ist. Das gilt ohne Einschränkung auch von den Kapiteln 40—66 des Buches Jesaja. Selbst bei langem Nachsinnen, bei starker Konzentration auf den Text und seinen Wortlaut, bei aufmerksamem Achten auf die Zusammenhänge wird es dem Ausleger immer neu deutlich werden, wie unzureichend jeder Versuch einer Erklärung dieser Prophetenreden sein muß.

Es ist bekannt, daß der Bibelleser sich am schwersten an die Lektüre der prophetischen Bücher wagt. Und doch wollen diese Kapitel zur Gemeinde reden. Gewiß haben die Theologen durch die erstaunlichen archäologischen Funde der letzten Jahrzehnte, von denen die Ausgrabungen in Qumran nur einen bescheidenen Teil ausmachen, ungemein wichtige Fortschritte im Verständnis der alttestamentlichen Schriften erreicht. Die Gemeinde wird sich gern von kundigen Händen beim Lesen der Bibel leiten lassen. Wir dürfen auch erwartungsvoll weitere Ergebnisse erhoffen. Es bleibt dabei beim Bekenntnis des großen Theologen unter den Aposteln: „Unser Wissen ist Stückwerk.“ Doch wir wollen auch aus dem Stückwerk lernen. Es ist uns alles wichtig, was unser Ohr schärft für das Wort Gottes, daß wir seine Offenbarung besser erkennen.

Dennoch darf auch der schlichte Bibelleser mit Zuversicht und gläubigem Vertrauen zur Bibel greifen, selbst wenn ihm kein gelehrter Apparat zur Verfügung steht. Er darf erwarten, daß Gott mit ihm spricht, auch ohne daß ihm gelehrte Interpreten den Weg bahnen. Luther hat einmal gesagt, er hätte es beim Bibellesen wie mit einem Obstbäumchen gemacht, das man schüttelt, um dann die herabfallenden Früchte einzusammeln. So darf es jeder betende Christ auch tun. Laßt uns auch an diesem starken Ast unserer Bibel erwartungsvoll schütteln: er hängt voller prächtiger Äpfel.

Rudolf Kögel war ein gesundheitlich bereits schwer geschlagener Mann, als er sein Buch herausgab: „Deine Rechte sind mein Lied.“ In diesem Buch hatte Kögel Berichte und Erzählungen gesammelt, aus denen die geschichtlich wahrnehmbaren Wirkungen der Psalmen

im Leben der Gemeinde zu erkennen waren. Was wäre das für ein Buch, das die geistlichen Wirkungen der letzten 27 Kapitel aus dem Buche des Jesaja zusammenstellen könnte! Aber erst von der Erfüllung aller ihrer Verheißungen her werden wir die geistliche Frucht dieses Prophetenbuches erkennen. Und das wird erst geschehen, wenn das Wort erfüllt sein wird (45, 23 f.):

„Mir sollen sich alle Knie beugen und alle Zungen schwören und sagen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.“

Jakob Kroeker/Hans Brandenburg

Das lebendige Wort

*Eine Einführung in die göttlichen Gedankengänge und
Lebensprinzipien des Alten Testaments*

Insgesamt 3992 Seiten. Kartoniert

- Band 1 Schöpfung – Noah (1. Mose 1–11)
- Band 2 Abraham – Isaak – Jakob (1. Mose 12–50)
- Band 3 Israel (2.–5. Mose / Josua / Richter / Samuel / Könige)
- Band 4 Amos und Hosea
- Band 5 Jesaja I (Jesaja 1–39)
- Band 6 Jesaja II (Jesaja 40–66)
- Band 7 Jeremia
- Band 8 Hesekiel
- Band 9 Daniel
- Band 10 Die kleinen Propheten I
(Joel / Obadja / Jona / Micha / Nahum / Habakuk / Zephanja)
- Band 11 Die kleinen Propheten II
(Haggai / Sacharja / Maleachi mit Esra und Nehemia)
- Band 12 Das Buch Hiob
- Band 13 Die Psalmen I (Psalm 1–72)
- Band 14 Die Psalmen II (Psalm 73–150)
- Band 15 Sprüche, Prediger und Hohelied

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und kann auch einzeln bezogen werden.

Handbuch zur Bibel

Herausgegeben von P. und D. Alexander

680 Seiten, Paperback
durchgehend vierfarbig illustriert

Das Buch enthält unter anderem: Eine Kurzerklärung aller biblischen Bücher auf insgesamt 543 Seiten.

60 Sonderartikel beantworten kurz und zuverlässig grundlegende Fragen des Bibelinteressierten. Behandelt werden die Themen: außerbiblische Schöpfungsberichte, das Opfersystem des Alten Testaments, alttestamentliche Feste, die Tempel des Alten Bundes, die Jungfrauengeburt, die Auferstehungsberichte, die apokalyptischen Schriften und vieles andere.

437 Fotos, davon 363 vierfarbig, lassen die Welt der Bibel greifbar vor uns erstehen: Landschaften und Menschen, Tiere und Pflanzen. Alltagsleben und archäologische Funde in Palästina.

68 Karten zeigen, wo sich die biblischen Ereignisse abgespielt haben. Sie bieten Gesamtüberblicke über bestimmte politische Situationen und Bewegungen oder greifen die Schauplätze bestimmter Begebenheiten heraus.

20 graphische Übersichten und Tafeln lassen den Ablauf der biblischen Geschichte sichtbar werden und geben Überblick, z. B. über die Maße und Gewichte der biblischen Zeit, die antiken Kalender, die verschiedenen Bibelübersetzungen etc.

8 Register erschließen dem Benutzer die Fülle des hier gesammelten Wissens.

BRUNNEN VERLAG GIESSEN

DAS LEBENDIGE WORT

Diese Auslegungsreihe will die heilsgeschichtlichen Zusammenhänge und die Lebensprinzipien des Alten Testaments für den Bibelleser heute aufschließen und verständlich machen.

Bei den meisten alttestamentlichen Texten wird dabei versweise und unter Benutzung einer eigenen Übersetzung aus dem Grundtext vorgegangen. Das erleichtert den Gebrauch der Auslegungsreihe für den Mitarbeiter im Verkündigungsdienst. Andere biblische Bücher werden stärker im Überblick und mit Hinweis auf die geschichtliche Situation der Umwelt dargestellt.

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und auch einzeln erhältlich.

»Das lebendige Wort« will zum Bibelstudium anleiten. Es ist ein wertvolles Hilfsmittel für Mitarbeiter in der Gemeinde, im Haus- und Jugendkreis.



BRUNNEN VERLAG

ISBN N 3-7655-5406-5